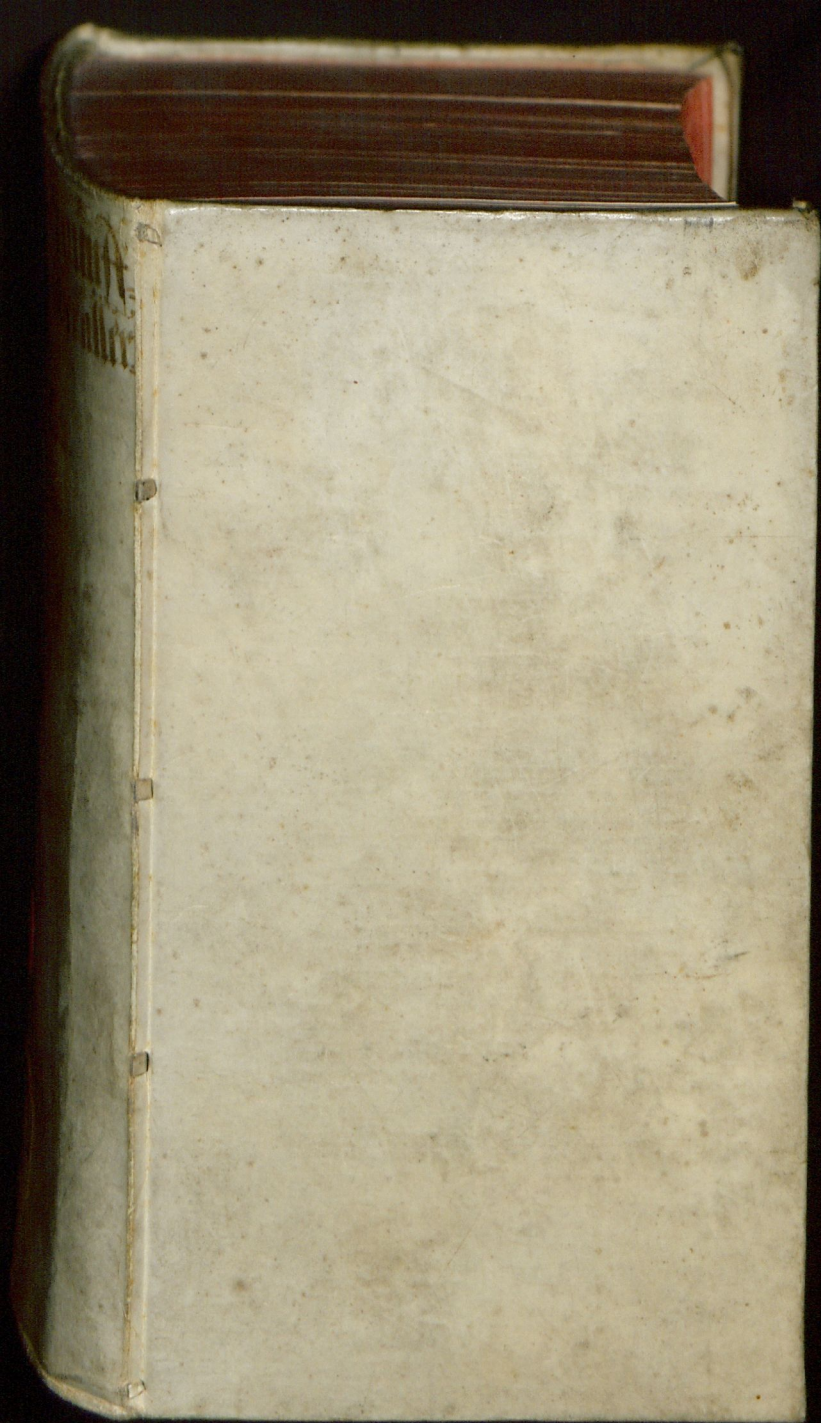




Ab 79

B. S. S.

Vernünfftige
Bedancken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische

Sachen,

Nebst
verschiedenen dahin gehörigen
Anmerckungen.

Fünffter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO M DCC XLIV.





Vorbericht.

Sie in dem Vorbe-
richt des nächst vor-
hergehenden Theils
begebrachte Motiven / wel-
che den Aufschub dieser mei-
ner Arbeit verursacht / cessi-
ren nunmehr zum Theil;
und also befinde ich mich im
Stande / meinem damahls
gegebenen Versprechen ein

Vorbericht.

Genügen zu leisten/und auch diesen Theil meiner Gedanken meinem werthesten Leser hiemit zu überreichen. Es unterwirfft sich solchemnach derselbe dessen vernünftigen Urtheil / insonderheit aber der Dijudicatur derjenigen/ welche gleiche Bemühungen in dem Umfang der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit sich mit mir ausgesetzt haben. Nichts erhabenes / nichts gekünsteltes / findet man in diesen Blättern/

Vorbericht.

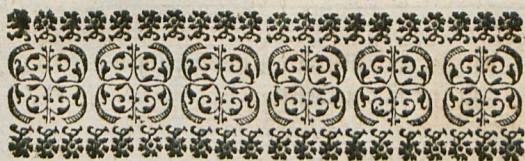
tern / sondern Anmerckun-
gen / die mir die Lesung
verschiedener Bücher und
Schriften / vornemlich aber
das große Buch der Welt /
als welches ich in meinem
Leben ziemlich durchblättern
müssen / an die Hand ge-
geben. Die Göttliche Güte
hat mich dermahlen in sol-
che Umstände gesetzt / daß ich
mich mit nichts anders be-
schäftigen darff / als wozu
ich von selbst geneigt bin /
und worauf etwan meine

(3 Gedan-

Vorbericht.

Gedanken verfallen. Bringe ich bevorstehenden Winter bey benöthigten Leibs- und Gemüths - Kräfften durch / so wird nächstkommenden Frühling auch noch der sechste Theil folgen / vermuthlich aber auch zu gleicher Zeit der Schluß dieser meiner Arbeit gemacht werden. Geschrieben den 25. Nov. 1743.

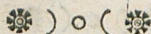
Verzeich-



Verzeichniß

Der
In diesem Theil enthaltenen
Anmerkungen.

- I. Vom Adel, dessen Ursprung und Unterscheid. pag. 1
- II. Wie sich Gelehrte im Reden und Schreiben leicht etwas angewöhnen können. p. 66
- III. Besondere Nachrichten von Mek. p. 69
- IV. Ursprung der Lehen. p. 82
- V. Von dem Hochmuth und Eigen-Liebe einiger Nationen. p. 89
- VI. Schnitzer einiger Gelehrten in der Gelehrsamkeit. p. 125
- VII. Schwes



VII. Schwedische Ministers zur Zeit der Königin Christinæ an auswärtigen Höfen, so Fremde gewesen. p. 147

VIII. Automata der Körper. p. 176

IX. Von der raren Ausgabe der Officiorum Ciceronis und der Paradoxen im Jahr 1466. durch Johann Fust zu Maynk. p. 192

X. Vier Lateinische Inscriptiones. p. 197

XI. Gelehrte, die auf gleiche Gedanken in einer Sache fallen können. p. 205

XII. Vermischte Anmerkungen. p. 217



Vernünfft



Bernünftige
Bedancken
 und
Anmerkungen
 über allerhand
MATERIEN.

I.

Vom Adel,
 dessen Ursprung und Unterscheid.

Quid imaginibus, quid avitis fultra
 triumphis
 Atria, quid pleni numerofo Consule Fasti
 Profuerint, si vita labat? perit omnis in illo
 Gentis honos, cujus laus est in origine sola.
 LUCANUS.

Sünfter Theil.

A

Die

Sie Menschen auf der Welt waren ursprünglich einander gleich, und wußte man solchergestalt von keiner Auszeichnung, mithin von keinem Adel. (*) Diejenige, die sich zuerst vor andern ausgezeichnet, sind vermuthlich böse unartige Leute gewesen, die aus natürlichem Hochmuth diese ursprüngliche Gleichheit (**) gestöret, und mit Gewalt (***) die Herrschaft über andere ihres gleichen sich angemasset haben. Der gleichen finden wir schon vor der Sündfluth an den

(*) Ich verstehe hier den Geschlechts-Adel, da gewisse Prærogativen von den Eltern auf ihre Kinder, von diesen hinwiederum auf ihre Kinder, und so fort auf ihre Nachkommen weiter fortgepflanzt worden; denn von dem Tugend-Adel, da man sagt: Virtus nobilitat; oder, wie SALLUSTIUS in *Orat. II. de ordinanda Republica* schreibt: Is vere nobilis est, qui neque divitiis, neque superbia, sed bona fama factisque fortibus ignobilem anteit; ist hier die Rede nicht, weil dieser bey Leuten, auch von dem allergeringsten Stande, Platz finden kan.

(**) Postquam exui æqualitas, & pro modestia apud pudore ambitio & vis incedebat, provenere dominationes. PATERC. *Hist.* 2.

(***) Freywillig gibt sich nicht leicht jemand unter eines andern seine Vormäsigkeit. Die natürliche Freyheit und Independenz ist jedem Menschen angeböhren.

den Tyrannen, und Gewaltigen in der Welt, *Gen. VI. 4. (*)* Nach der Sündfluth war auf dem leeren Erdboden wiederum anfänglich niemand, als Noah mit seinen drey Söhnen und ihrer Familie; und die lebten, wie vor Alters, in einer natürlichen Gleichheit, bis daß Chams Enckel, der Nimrod, *(**)* kam, und ein gewaltiger

A 2

tiger

(*) Aus *Genes. IV. 17.* ist zu ersehen, daß Cain die erste Stadt gebauet habe; warum? ist unbekannt. Jedoch ist aus seinem und seiner Posterität gottlosem Leben zu schliessen, daß es geschehen, um sich in ein unrechtmäßiges Dominium über andere zu setzen. In diesem Verstande werden *Gen. VI. 4.* die Nephilim in der Übersetzung Tyrannen genennet, welche, nachdem die Sethiten, unter dem Namen der Kinder Gottes, sich mit den Töchtern der Menschen, das ist, der gottlosen Camniten, verheyratheten, aus diesem infelici matrimonio, quo civitas Dei cum civitate Diaboli conjungebatur, entstanden sind. Durch solche Nephilim werden specialius verstanden solche Leute, welche von sonderbarer Leibes, Grösse und ausserordentlicher Stärke gewesen, aber bey ihrer Tapferkeit durch Unterdrückung anderer zu Tyrannen geworden sind. conf. *BUDDEI Histor. Eccles. V. T. T. I. p. 108. & 138.*

(**) Hic velut Dux & Antesignanus ad opus extruendæ turris fuisse videtur. wie eben gedachter *BUDDEUS loc. cit. p. 182.* schreibet, ut scilicet dispersio Gentium impediretur. Sein Name, welcher einen Rebellen bedeutet, gibt seine ausgeübte Gewaltthätigkeit schon zu erkennen. Durch die Tapferkeit hat er sich den Weg zur Usurpation eines monarchischen Dominii gebahnet, da er durch

tiger Herr auf Erden zu seyn anfieng, *Gen. X, 8.* Das ist, der andere seines gleichen unter sich gebracht, und streng über sie geherrschet hat. Es ist glaublich, daß unter den Asiatischen Völkern nach und nach Leute entstanden, die über andere die Herrschafft geführet, und die entweder Könige oder Fürsten genennet worden.

In der *Theocratie*, bey dem Volcke Gottes, zeichnete Gott selbst Mosen und Aaron aus; und das konnte wohl nicht anders seyn, weil sie, auf Gottes sonderbare Verordnung, denen Kindern Israel befehlen, diese aber jenen gehorchen solten; wiewohl sie nur, so zu reden, *primi inter pares* waren, und diese Würde ihnen öfters zur Bürde und Last wurde, insonderheit aber dem Mose, der, nach *Num. XII, 3.* ein geplagter Mensch war über alle Menschen auf Erden; bis daß ihnen der Herr im Zorn einen König gab, *1. Sam. VIII.* bey welches Familie aber die königliche Würde nicht blieb, sondern, nach Sauls, ihres ersten Königs, Tode, dem David zu Theil wurde; welcher jedoch

durch das Jagen und Fellen der wilden Thiere, welche das Land sehr verwüsteten, die Menschen in Sicherheit setzte, und daher ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn heißt, *Genes. X, 9.* Sie durch brachte er sich in großes Ansehen; (auf welche Weise auch hernachmahls die Griechische Helden berühmt wurden) wiewohl er sich auch dadurch in die Höhe schwunge, und auf eine tyrannische Weise den Grund zu dem Babylonischen Reich legte.

doch keinen von seinen sechs erstgebohrnen Söhnen, sondern den mit der Bathseba gezeugten, den Salomo, zu seinem Nachfolger in der Regierung ernennete, 1. Reg. 1. Zweifels ohne nicht aus eigener Willkühr, sondern nach dem Willen Gottes. Die vor und nach dieser Zeit lebende Völker in Asien, als die Assyrier, die Egyptier, die Chaldäer, die Phönicië, die Syrer, die Philister, und andere, deren in heiliger Göttlicher Schrift sowohl, als bey den Profan-Scribenten, Erwähnung geschicht, hatten, wie gesagt, ihre Könige und Fürsten, und ist kein Zweifel, daß nicht einige von ihnen, wo nicht die mehresten, durch Gewalt, andere aber, in Ansehung ihrer ausnehmenden Tugenden, Wissenschaften, und andern persönlichen guten Eigenschaften, (*) mit Bewilligung, oder durch Wahl des Volcks, zur Oberherrschaft gelangen sind. Bey jenen folgte gemeiniglich der Sohn dem Vater in der Ober-Herrschaft, allwo jedoch, ausser der Familie der Regenten, niemand vor dem andern einen Vorzug, oder besondere Distinction, hatte, sondern es ward ein jeder nach dem Wohlgefallen und Gutbefinden seines Herrn, oder nach seiner Geschicklichkeit oder Verdienste, zu dieser oder jener Verrichtung gebraucht; (**) bey diesen aber war

A 3 sie

(*) Quos non opes, non generis excellentia, sed ingenii mores virtutesque nobilitaverunt. APULEJUS.

(**) Man siehet es noch heut zu Tag in der Türcken, und bey andern Orientalischen Völkern, bey welchen

sie nicht erblich, noch weniger an den Erstgebohrnen gebunden, sondern das Volk wählte bald diesen, bald jenen, welchen man für den Würdigsten hielte; bis nachgehends in den Republiquen, als zu Athen, Lacedæmon, Corinth-

welchen allen noch keine Auszeichnung, oder sogenannter Geschlechts-Adel, von Grafen, Barons und Edelleuten, gefunden wird, sondern es kan ben ihnen auch der geringste Mensch zu den größten Würden und Bedienungen gelangen, ohne daß seine Familie den geringsten Vorzug dadurch erwirbt; und hat man, insonderheit bey der Pforte, Exempel, daß aus einem schlechten Holzträger im Serrail ein Groß-Vizir geworden. Der Franckfurter *Espion Turc* mocquirt sich über den bey den Europäischen Völkern gebräuchlichen Vorzug des Adels, wann er in *XVII*ten Briefe also schreibt: *Ils s'appellent veritables Nobles; comme si la Noblesse n'étoit pas une grandeur de l'Âme, qui ne peut être transmise à la Postérité, que suivant qu'elle s'en rend digne, & à laquelle on peut prodiguer les eloges pompeux de l'avantage, qu'elle a eu, que son sang est toujours conservé dans la même pureté. Les Chrétiens qui pensent autrement, sont aveugles de se mettre dans la tête, qu'un fils, qui aura eu jadis un Ancêtre, dont la vertu & la bravoure ont été la base, doit jouir de mêmes avantages, que ce Heros, quodqu'il n'ait que de vieux parchemins à alleguer pour montrer qu'il en descend en droite ligne. Notre Monarchie (Turque) n'est point infatuée de pareilles extravagances. L'Homme seul raisonnable & vertueux trouve chés elle tous les titres, qui doivent être concédés au vrai merite. Nous ne nous informons point, de combien de quartiers ses Ancêtres ont enrichi son Armoirie; & cela seroit aussi inutile, puis qu'il possede*

Corinthus, &c. und auch endlich zu Rom, die Monarchie aufgehoben, und die Ober-Herrschaft verschiedenen unter ihnen anvertrauet wurde. Die Griechische Republicken hielten es noch so unter sich, daß niemand von ihnen sich vor dem andern auszeichnen durffte; auch der Schatten davon war ihnen schon verhaßt; und waren sie sodann, insonderheit zu Athen, sogleich mit dem Ostracismo dahinter her. Die Römer zeichneten, nach aufgehobenem Königs-Regiment, berühmte und um die Republic wohlverdiente Männer aus, und legten denen selben verschiedene Würden, Prærogativen und Privilegien bey, weil sie angesehenere seyn mußten, als diejenige, die sie regieren, denen sie befehlen, und deren Streitigkeiten unter einander sie schlichten solten; und das war eigentlich der Ursprung des Adels. Von den Römern ist dieser Gebrauch nachgehends bey denen von ihnen bezwungenen Völkern, als in Hispanien, bey den alten Galliern, Britanniern, auch allmählich eingeführet worden. Bey uns Teutschen aber, und bey den Mitternächtigen Völkern, ist derselbe etwas später bekannt geworden; und ist wohl nunmehr kein Reich, Staat,

U 4

oder

*possede routes les perfections requises pour donner à la
vne l'idée d'un des plus grands Heros; il nous importe
peu de feuilleter son origine, & de savoir, si ses
Ascendans ont contribué à chasser les Francs de l'Asie;
il suffit pour le present, qu'il soit utile à sa Patrie
& à son Souverain.*

oder Republic in Europa, woselbst man nicht Auszeichnungen von Ducs, Grafen, Marquis, Barons, Rittern und Edelleuten, zc. antrifft. Die Sache an sich selbst war ursprünglich gut, und nicht zu tadeln. Man wolte durch solche Auszeichnungen die Tugend und Verdienste belohnen, und andere zur Nachahmung dadurch anreizen. Gleichwie aber auch die beste Sachen in Mißbrauch gerathen können; also ist es auch mit diesen Auszeichnungen oder dem Adel-Stand ergangen. Man hat nemlich Leute in den Adel-Stand erhoben, die gar nichts edles noch ausnehmendes an sich gehabt. Theils sind Favoriten von diesem oder jenem grossen Herrn gewesen; (a) andere sind durch hohe Vorsprach dazu gekommen; (b) wiederum andere

(a) Wie z. E. die Königin CHRISTINA in Schweden ihren Cammerdiener, welcher, seiner Profession nach, ein Schneider war, zum Edelmann machte, und ihn den Herrn von Gyllensar, auf Teutsch, Guldenscheer, nannte. Und ist zu verwundern, wie zuweilen grosse Herren, denen es sonst an Verstand, Einsichten und Kenntniß der Welt nicht fehlet, die Schwachheit begehen können, Leute an ihren Hof zu nehmen, und gar zu Favoriten zu machen, die hauptlasterhaft sind, ja, so zu sagen, keinen Sens commun haben; Allein so magß auch wohl hier heissen: De gustibus non est disputandum.

(b) König HENRICH der IV. in Frankreich schlug einmahlß jemand zum Ritter, und als dieser die gewöhnliche Formul dabey sagen mußte: Domine! non sum dignus. versetzte der König, nach seiner

dere haben ihn mit Geld erkaufft; (c) viele haben ihn durch criminelle Gefälligkeiten erlangt; (d) die Herren selbst, um die ihnen etwan geleistete Dienste zu belohnen, dabey aber nichts von dem ihrigen herzugeben, haben, statt dessen, einige mit solcher Auszeichnung ums Maul geschmieret; (e) und was dergleichen unerlaubte Wege mehr gewesen. Daher denn auch eine so entseßliche Menge dieser ausgezeichneten Leute entstanden, daß der Graf JOHANN
 21 5 OXEN-

seiner angebohrnen Lebhaftigkeit: *Je le sçais bien; mais c'est par rapport à la recommandation de Madame ****

- (c) Deren hat man überall eine sehr grosse Menge. Wenn unter andern die Republic Venedig Geld braucht, so erhebt sie einige von ihren reichen und angesehenen Cittadini, worunter Gelehrte, Banquiers und dergleichen, begriffen sind, gegen Erlegung tausend Ducati d'argento in den Adelstand.
- (d) Wie vorten der PANDALUS beyh Aenea Sylvio in seiner Liebes, Beschreibung des Eurioli und der Lucretiae, qui lenocinio nobilitatus est. Undere haben sogar ihre eigene Weiber und Töchter dafür hergegeben. Man hat davon Exempel auch noch zu unsern Zeiten.
- (e) Um den natürlichen Hochmuth der Spanier zu schmeicheln, oder vielleicht auch aus andern Beweg-Gründen, legte CARL der Vte denen sogenannten ricos Hombres in Spanien den honorablen Titul von Grands d'Espagne bey, wodurch sie zwar einen prächtigern Titul bekamen, aber desto weniger Autorität behielten.

OXENSTIERNA, welcher jedoch selbst aus einem uralten Schwedischen Geschlecht entsprossen war, wohl eben nicht unrecht hat, wann er in seinen *Pensées* T. I. p. m. 16. geschrieben: Die Menge der Comtes in Italien, der Marquis in Frankreich, der Barons in Teutschland, und der Edelleute in Engelland, mache ihn glauben, daß es mit der Zeit keine gemeine Leute mehr geben, und daß hiernächst niemand mehr, als gemeine Leute, sich um die Ehren-Titul bewerben würden. (*) Er fährt *loc. cit.* fort, und spricht: Als der Adel noch eine Belohnung der Tugend gewesen, so habe er denselben für eine vernünfftige Eitelkeit gehalten; nachdem man aber denselben, wie die Stockfische auf dem Marckt, verkauft, so verlohre er seinen völligen Glanz. Ubrigens schiene ihm derjenige, der durch seine Meriten den Adel erworben, dem, welcher den durch seinen Vorfahren ihm angeerbten Adel durch Tugend nicht unterstüßt, weit vorzuziehen. (**)

Der

(*) Ut populi nostri honores quondam fuerunt rari & tenues, ob eamque causam gloriosi, nunc autem effusi atque obsoleti. NEPOS in *Milriade*.

(**) Quasi tu vero sis ab illis Viris, Sallusti, ortus; quod si esses, nonnullos jam tuæ turpitudinis pigeret. Ego meis Majoribus virtute mea præluxi, uti, si prius noti non fuerint, a me accipiant initium memoriæ suæ; tu tuis vita, quam turpiter egisti, magnas obsudisti tenebras, ut etiam, si fuerint egregii Cives, certe venerint in oblivionem. Quare noli mihi antiquos Viros objectare.

Der Marquis d'ARGENS, ebenfalls aus einer sehr guten Französischen Familie, schreibt in seinen *Memoires p.m.* 272. ebenfalls: Der vierte

objectare. Satius est enim, me meis rebus gestis florere, quam Majorum opinione niti, & ita vivo, ut ego sim Posteris meis Nobilitatis initium & virtutis exemplar; so liestet man in der Declamatione in Sallustium, welche aber mit Unrecht dem CICERO zugeschrieben wird. CICERO aber selbst schreibt irgendwo: Contemnunt novitatem meam, ego illorum ignaviam, mihi fortuna, illis probra objectantur. Quod si me jure despiciunt, faciant idem Majoribus suis, quibus, uti mihi, Nobilitas ex virtute cepit; nunc videre, quam iniqui sint, quod ex aliena virtute sibi arrogant, id mihi ex mea non concedunt, scilicet, quia imagines non habeo, & nova Nobilitas est, quam peperisse melius est, quam acceptam corrupisse. So hat er auch, occasione des APPII, eines Römischen Generals, welcher sich beschwerete, daß bey einer gewissen Begebenheit CICERO, dem Gebrauch nach, ihm nicht wäre entgegen gegangen, wie solches der APPIUS gegen den LENTULUM, und der LENTULUS gegen den APPIUM beobachtet, gar artig geschrieben *Epist. ad Fam. L. III, Ep. 7.* Quæso, etiamne tu has ineptias, homo, (mea sententia) summa prudentia, multa etiam doctrina, plurimo rerum usu, urbanitate, quæ est virtus, (ut Stoici rectissime purant) ullam *Appietatem* aut *Lentulitatem* valere apud me plus quam ornamentum virtutis, existimas? Cum ea consecutus nondum eram, quæ sunt hominum opinionibus amplissima, tamen ista vestra nomina nunquam sum admiratus; viros esse, qui ea vobis reliquissent, magnos arbitrabar. Postea vero, quam ita & cepi & gessi maxima imperia,

vierte Theil von den Einwohnern zu Brüssel
würden *Monseigneur* genennet; es wären mehr
Excel-

imperia, ut nihil mihi neque ad honorem neque ad gloriam acquirendam deesse putarem, superiorem quidem nunquam, sed parem vobis me speravi esse factum. Hodie valde dolendum, heist es bey dem PFEFFINGER in *Vitriano illustrato* T. I. Lit. a. Tit. 20. p. 469. quod multi Nobilitatem in atrio, fumosis imaginibus pleno, unice quarant, ac si Proavi in nostram gloriam vixissent, illudque, quod ante nos fuit, nostrum foret. Hinc tot Nobilium ignorantia, fastus & incompotus animus, morum rusticitas, intolerabile in subditos imperium. Despicantur eos, a quibus, quid sint, prius didicerint. Omnia sæpe se scire credunt, qui nihil se scire ignorant. Womit die SPECTATRICE übereinstimmt, wann sie in der ersten Woche 1728. also schreibet: *Il fut autant estimateur de la Noblesse de naissance (es ist hier die Rede von einem gewissen Land-Junker) qu'indifferent sur celle, que la Nature donne à de certaines Personnes, sans égard au rang de leurs Peres. Je crois même, qu'il ne connoissoit point celle-ci, & qu'il ressembloit un peu à ces Entêtés de la Noblesse du sang, qu'ils donnent presque l'exclusion à celle de l'ame & du merite; gens inrairables sur cet Article, qui regardent la Bourgeoisie, comme une espece d'hommes fort subalternes; Gens enfin incapables de convenir, que la grandeur de l'ame surpasse celle, qu'on peut tirer de ses Ancêtres, & qu'un Homme d'esprit & de cœur sans naissance & sans fortune, est plus noble mille fois, que le plus grand Seigneur, quand toute sa Noblesse est reduite à la Noblesse de son sang, & au fracas de ses Equipages. Je dis donc, que le Baron étoit de ces Gens-là; il citoit & comptoit ses Ancêtres* par

Excellenzen in dieser Stadt, als Bischöffe in Partibus zu Rom, in Glandern wäre alles Baron, Comte, Marquis, &c.

Man findet aber unter diesen von der hohen Obrigkeit (*) ausgezeichneten Leuten, oder dem Adel, (**) hin und wieder einen mercklichen Unterscheid. Der reineste Adel soll, wie man vorgibt, in Asturien seyn, als welcher, ausser daß derselbe noch von den Gothen herstamme, niemahls mit einigem Juden- oder Mohren-Geblüt,

par noms & surnoms. Il y joignit leurs campagnes & des combats singuliers & circonstanciés; il en parloit sans cesse à table & ailleurs; c'étoit là son cheval de bataille. Ces Nobles de Campagne, heißt es in den Lettres curieuses sur divers Sujets T. II. Lettr. 34. p. m. 166. ne perdent jamais de vue leurs amazures. Cet aspect leur inspire une fierté si ridicule & si déplacée; enfin, ils sont tant sur leur qualité, qu'on ne devroit s'approcher d'eux, que titres en main.

(*) Niemanden, als souverainen Mächten, kommt es zu, Edelleute zu machen. Im Römischen Reich hat es der Kayser radicaliter, und Ehur-Pfals per Concessionem oder Privilegium. Zur Zeit des Inrerregni habens auch die Reichs, Verweser. Sonsten sollen auch dieses Recht haben, der Römische König, das Erz-Haus Oesterreich, und die Herzoge von Mecklenburg.

(**) Es ist hier die Rede von dem untersten Grad des Adels, den man hier in Deutschland den Niedern Adel nennet. Kayser, Könige, Fürsten, Grafen und Herren (nemlich in eminentiori gradu, als welche denen Grafen gleich gehalten werden) machen den Hohen Adel aus.

Gebüt, wie die mehreste Spanische Provinzen, vermischet worden; wohin dann auch Portugal gerechnet wird. Was aber für ein Stolz und Hochmuth bey dem Spanischen Adel (*) regiere, ist nicht zu beschreiben; und mag der bekannte MICHEL CERVANTES daher wohl Gelegenheit genommen haben, einige von dieser Chevalerie durch seinen *Don Quixotte* lächerlich zu machen.

Der Adel in Frankreich (**) ist vor Zeiten gar gut gewesen; also aber sind wenige, auch von den vornehmsten Häusern, die ihre sechzehn Ahnen, väterlich und mütterlicher Seits, aufweisen können, ohne einen sogenannten Roturier oder Roturiere mit darunter zu zehlen. Die

(*) Man gibt vor, wann ein Land-Junker daselbst ackern gieng, nähme er seine Spadam mit sich aufs Feld; und wann dann jemand Fremdes vorbey reisete, steckte er dieselbe sogleich an, daß man meynen solle, er gieng da nur zum Zeitvertreib spazieren. Conf. *Lettres Quirves* T. IV. Lettr. 97.

(**) Man macht in Frankreich heut zu Tag einen Unterscheid zwischen der *Noblesse d'Épée*, die vom Degen, und der *Noblesse de Robe*, die von der Fez der Profession machen; Sie sind aber allbereit mit einander so sehr vermischet, daß man die eine vor der andern kaum mehr erkennen kan. Es gibt wenige von dem Französischen Adel beyderley Gattung, welche nicht dienen; entweder unter den Trouppen, oder bey Hof. Die das nicht thun, sind wenig geachtet.

Die Ursach davon gibt AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires* T. II. p. m. 219. wann er also schreibt: *Les Alliances financieres ont encaillé la plus illustre Noblesse.* Ja es ist gar, nach dem Zeugniß der *Lettres Philosophiques* p. m. 43. so weit damit gekommen, daß alles in Frankreich *Marquis* heißt; und wer aus dem innersten der Französischen Provinzen nach Paris kommt, einen Namen von *ac* oder *ille* hat, und dabey brav Depensen macht, der könne sagen: ein Mann wie ich, ein Mann von Condition &c. (*) In den alten Zeiten waren des Königs Cammerdiener von Adel; HENRICH II. aber nahm, aus Ursach einer gewissen Begebenheit, dazu Leute bürgerlichen Standes; wobey es dann auch bis iſſo geblieben. Nach dem Bericht SCALIGERS des Jüngern in den *Scaligeranis* p. m. 286. ist in Bretagne die Charge eines *Notarii noble*; und p. 67. schreibt er: *Omnes Tabelliones, Graphiarii & Liectores in Britannia nostra nobiles sunt*; welches jedoch

(*) Und wie viel Französische *Chevaliers Errans* laufen nicht in Deutschland und andern Ländern herum, die sich die Herren von . . . schreiben, und daher bey unsern Deutschen Höfen auf, und angenommen werden, die, wann man ihre Abkunft untersuchen sollte, man befinden würde, daß sie theils schlechte Kerle sind, theils auch Laquayern bey Herren gewesen, deren Namen sie angenommen, da sie sonst nur *Bourguignon, Jacques, Mathieu*, u. s. w. geheißen.

jedoch wohl nicht glaublich. Das aber soll gewiß seyn, daß in Champagne der Bauch (*) adle, das ist, wessen Mutter eine Adelige ist, derselbe werde auch für adelich gehalten. Die Ursach dessen habe ich in den **vernünfftigen Gedancken** P. II. No. 1. p. 5. bereits angeführet. Der *Abbé de SAINT PIERRE* berichtet in seinen *Oeuvres Politiques*, es habe CARL der VII. König in Frankreich, der Familie der bekannten PUCELLE d'ORLEANS, wegen der von ihr verrichteten herghafften That, das Privilegium gegeben, daß in derselben die Weiber ihren Männern den Adel mitgetheilet; welches Privilegium aber nachgehends Anno 1617. wieder aufgehoben worden. In Nieder-Poitou treiben viele Edelleute den Handel, ohne ihrem Adel dadurch Abbruch zu thun; in andern Französischen Provinzen aber derogiren sie demselben durch die Kauffmannschaft; wiewohl sie geringere Verrichtungen, ohne Nachtheil ihres Adels, übernehmen können. (**) Die *Anecdotes Historiques, galantes, literai-*

(*) *Le ventre ennoblit en Champagne*, schreiben die Scaligerana p. m. 402. *quelque part que ceux là, qui sont ainsi Nobles, aillent, ils seront tenus pour Nobles.* V. la *Coutume de Champ. de P. PITHOU.*

(**) *Un Petit-Fils de Paisan seroit plutôt Noble, qu'un Petit-Fils de Marchand. Il est permis à un Gentilhomme de refaire ses souliers, quia nullam mercedem inde habet; sola merces vile facit aliquid. Il y avoit un Gentilhomme en Beaussé, qui labouroit lui-*

littéraires erzehlen *P. II. Lettr.* 18. *p. m.* 188. daß, sobald zu Toulouse ein schlechter Bürger zu der Charge des Capitouls oder in die Magistrature genommen wird, werde er noble; (*) und dieser Adel ware so distinguirte, daß auch die vornehmste Häuser im Königreich sich eine Ehre machten, aus demselben entsprossen zu seyn.

Der

lui-même sa terre, nec degenerabat propterea, quia non ex mercede. In quadam parte Galliae Nobiles mercantur, in alia non audent, degenerant, SCALIGER. p. 284. Es ist eine königliche Ordonnance von Anno 1669. heraus, wodurch dem Adel erlaubt wird, Kaufmannschaft zur See zu treiben, doch so, daß sie sich des Debits der Waaren ins Kleine enthalten.

(*) Als die Bürgerschaft der Stadt Stralsund in der letzten Belagerung im Jahr 1715. sich ungetreulich hielte, veranlaßte dasselbe CARL den XII. daß er, zu Bezeugung seines Wohlgefallens darüber, den damaligen Magistrat in den Adelstand erhob, und ihm die gewöhnliche Patente darüber ertheilte. Ich weiß aber nicht für gewiß zu sagen, ob diese Würde sich auf die Familie der damaligen Rathsherren extendiret, oder aber nur bey dem Corpore des Magistrats haßtet, und also nur personnel ist, wie z. E. alle Räte bey den Parlamenten in Frankreich für adelich gehalten werden, da doch ihre Kinder deswegen keine Edelleute seyn, es seye dann, daß sie sich nobilitiren lassen. Die Ursache davon kan man in den *Memoires Historiques & Critiques de MEZERAY T. II. p. 59.* nachlesen.

Fünfter Theil.

B

Der Italiänische Adel ist unterschiedlich. In der Lombarden, und insonderheit in denen der Republic Venedig unterworfenen Provinzen in terra ferma, wie sie nennen, trifft man noch sehr gute von Adel an, und mögen diese leicht besserer Herkunft seyn, als viele von den Noblen selbst zu Venedig, wie z. E. die Lazzara zu Padua, die Martinenghi zu Brescia, die Tressini zu Vicenza, die Colalto in der Treviser-March, als welche mehrentheils auf dem Lande von ihren Renten leben; Allein sie können vor dem Venetianischen Adel (*) nicht aufkommen; denn diese düncken sich

(*) Der Venetianische Adel wird eigentlich in drey Classen eingetheilet. Die ersten sind theils uralt, und haben in der Mitte des Vten Seculi, so zu sagen, mit der Republic zugleich ihren Anfang genommen; und hält man zu Venedig dafür, daß, gleichwie die Venetianische Inseln, ehe man einen Doge erwöhlet, von 12. Tribunis regieret worden, so wären auch nur 12. alte Geschlechter, die von diesen Tribunis hergestammt; dergleichen unter andern seyn sollen, die Bragadini, die Contarini, die Justiniani, die Tiepoli, die Gradenighi, die Morosini, &c. theils rechnet man zu diesen alten Geschlechtern auch noch die zu Anfang des IXten Seculi, um die Zeit CARLS des Grossen, bekannt gewordene Familien: als die Barberighi, die Cornari, die Diedi, die Foscarei, die Balbi, die Grimani, die Mocenighi, die Pisani, &c. Die zweite Classe betrifft die Noblen, welche im XIVten Jahrhundert bey Gelegenheit des letztern Krieges mit den Genuesern gemacht

sich grösser, als alles in der Welt, und machen sie sich sonderlich gar breit damit, daß auch fremde Souveraine(*) selbst sich nicht entgegen seyn lassen, den von der Republic ihnen angefragenen Adel mit aller Dancbarkeit anzunehmen.

B 2

Der

gemacht worden, und sind dieselbe unter andern die Cicogne, die Garzoni, die Pasqualighi, die Renieri, die Vendramini. Die jüngere sind von den Zeiten her, als im letztverwichenen Seculo die Turcken verschiedene Derter in der Levante, insonderheit Candia, den Venetianern abnahmen; und da brauchte die Republic zu Fortsetzung des Krieges Geld, und machte also, gegen Erlegung hundert tausend Ducati d'argento, verschiedene von ihren Cittadini zu Noblen, als da sind: die Ariberti, die Belloni, die Dolci, die Fini, die Ottoboni, die Navi, die Zoni, von welchen aber noch verschiedene der Handlung zugleich mit obliegen. Der bekannte LAWS, welcher nach seiner Retraite von Paris sich nach Venedig begeben hatte, hielt bey der Republic, gegen doppelter Erlegung der gewöhnlichen Taxe, um die Würde eines Venetianischen Noblen an; Sein Gesuch aber ward ihm abgeschlagen, theils, weil die Republic damahls eben kein Geld brauchte, theils auch vielleicht aus andern Beweg-Gründen.

(*) Z. E. die Könige FRANCISCUS I. HENRICH III. HENRICH IV. in Frankreich, König FRIEDERICH IV. in Dännemark, FRIEDERICH AUGUST, König in Polen, u. vieler andern souverainen Prinzen, als der Häuser, Savoyen, Lothringen, Braunschweig, zu geschweigen. S. LEUTHOLFFES von FRANCKENBERG Europäischen Herold T. II. p. 489.

Der Genuesische Adel wills dem Venetianischen gleich thun, ist aber doch noch einiger Massen ein Unterscheid zwischen ihnen, wiewohl man heut zu Tag jene reicher hält, als diese; diese hingegen haben das Alterthum vor sich. Doch sind die Doria, die Spinola, die Giustiniani, und noch einige andere Geschlechter das selbst, ebenfalls sehr alt.

Unter dem Piemontesischen, Savoyischen, Mayländischen und übrigen Adel in der Lombardey, sind viele Familien, die sich ihres Adels halben noch aufrecht erhalten; die andern aber nehmens iho so genau nicht mehr.

Zu Florenz sind wenig Familien recht edel; die mehreste von ihnen treiben Rauffmannschafft, (*) und heyrathen sich auch unter einander. Überhaupt erhalten sich die mehreste Familien in in Italien, insonderheit in den grossen Handels-Städten, sehr lange durch das Commerce,

(*) *Les Florentins sont grands Banquiers, bien prudents & entendus à cela. Scaligerana p.m. 155. COSMUS I. de Medicis, erster Groß-Herzog von Florenz, war zu seiner Zeit der größte Handelsmann, und kamen ihm daher auch die unsägliche Reichthümer und kostbare Sachen, wovon unter andern die vortrefliche Gallerie zu Florenz ein unverwerflich Zeugniß ablegen kan. Die Könige in Portugal treiben noch heut zu Tag, sie selbst, einen gar weitläufftigen Handel in den beyden Indien; und das macht, daß in dem Bezirck dieses kleinen Königreichs mehr Geld roulirt, als in einem andern, das noch zehnmal so groß ist.*

merce, oder Handlung, und schreiben sich von Adel, *Gentilhuomo mercante*. (*)

Zu Rom und im Neapolitanischen hat man noch sehr viel uralte und illustre Familien; (**) inzwischen wollen doch viele *Duche*, *Principi*, (***) *Conti* und *Marchese*, daselbst eben nicht viel sagen.

B 3

In

(*) Ich selbst habe zu meiner Reise in Italien, von Leipzig und Venedig aus, Wechsel an den Principe PALLAVICINI zu Rom gestellt, welcher mir auch in seinem Comptoir die Gelder zahlen lassen.

(**) Dergleichen sind die Häuser *Conti*, *Colonna*, *Borghese*, *Orfini*, *Chigi*, *Aquaviva*, *Caraffa*, *Pignatelli*, &c.

(***) Man sagt von dieser Gattung *Principi* in Italien:

Principi Principini

Hanno Galanterie, Gardarobbe, Cassini, Giardini;

Principi Principoni

Hanno Truppe, Flotte, Fortezze, Canoni.

Herr Landgraf CARL von Hessen, Cassel hatte einen dergleichen Principe, dessen Name mir izo entsallen, einsmahls, als Cammer, Herrn, in seinen Diensten. Zu Paris habe ich mit dem Neapolitanischen Principe della RICCIA, und zu Venedig mit dem Sicilianischen Duca di SANTO BLASIO, in einem Wirthshause logiret; beyder aber ihre Suite und Equipage war sehr compendiös eingerichtet. Der Herr VOLTAIRE hat daher nicht gar unrecht, wann er in seinem *Anni-Machiavel* C. X. p. m. 111. also schreibt: *Les Princes Italiens ne sont proprement que des Hermaphrodites des Souverains & des Particuliers; ils ne jouent le rôle de grands Seigneurs qu'avec leurs domestiques. Ce qu'on*

In unserm Teutschland haben wir so viele Gattungen von Adel, als sonst Provinzen darinnen sind.

Der Oesterreichische, nebst dem aus den übrigen vormahligen Kayserlichen Erb-Ländern, wozu man auch Böhmen und Mähren rechnen kan, vermerket vor allen andern das Præ zu haben, weil sie Kayserlich sind; und weil man zu Wien einen gewaltigen Unterscheid macht zwischen dem hohen und niedern Adel, so hat daselbsten alles Herr Graf seyn wollen; so, daß man endlich zu Wien der Grafen so viel gesehen, als bisweilen der Chevaliers de St. Louis au Pont neuf zu Paris.

Die in Schwaben, Francken und am Ober-Rhein, düncken sich nicht gering zu seyn, weil sie sich vor unmittelbar Reichs-Freye halten, und theils auch sind.

Der Sächsische Adel geht größten Theils hoch, und will überall gern angesehen seyn.

Dem Brandenburgischen und Lüneburgischen Adel gibt es nicht wenig lustre, daß ihre Landes-Herren zugleich mächtige Könige sind.

Der

qu'on pourroit leur conseiller de meilleur, seroit, ce me semble, de diminuer en quelque chose l'opinion infinie, qu'ils ont de leur grandeur, de la veneration extreme, qu'ils ont pour leur ancienne & illustre Race, & du zele inviolable, qu'ils ont pour leurs Armoiries, &c.

Der Mecklenburgische und Holsteinische Adel will denen andern nichts nachgeben, weil jene noch von den Obotriten und Wenden, diese von den alten Cimbern, herzustammen präetendiren, diese letztere auch, nebst denen in Griessland, ihre Höfe und Güter als feine Lehen, sondern als Allodial- und eigenthümliche Stücke, besitzen.

Der mittelbare Land-Adel in Hessen, Westphalen, am Nieder-Rhein und dafiger Orten, ist hin und wieder noch in ziemlichem Ansehen; es fehlt aber verschiedenen unter ihnen, wie heut zu Tag fast überall, an Adlichen Gütern und Einkünften. Man findet jedoch noch verschiedene daselbst, welche gar ansehnliche Gefälle und Revenüen haben.

Die von der Römisch-Catholischen Religion haben diesen ungemeinen Vortheil, daß, wo viele Söhne in einer Familie sind, sie dieselbe geistlich werden lassen können, da sie dann zuweilen fette Präbenden erhalten, ja sogar auch zu Fürstlichen Würden in den Bisthümern und Abteyen gelangen, folglich dadurch in Stand gesetzt werden, ihre oft ziemlich delabrirte Familie wieder auf die Beine zu verhelffen. Die Adliche Töchter, die das Mißvergnügen haben, nicht verheyrathet zu werden, thut man in die Stifter und Klöster, und schafft sie solchergestalt vom Halse. Der Adel aber von der Protestirenden Religion hat dergleichen Vortheile nicht, sondern muß, was die Söhne betrifft,

sein Glück entweder bey Hof oder im Kriege suchen. (*) In beyden Fällen muß er etwas von eigenen Mitteln zusehen, wofern er, nach der heutigen üppigen Lebens-Art, nicht geringer,

(*) Wenige von denselben haben in vorigen Zeiten studirt, und etwas rechtschaffenes gelernt. Sie haben gemeynht, die Gelehrten wären nur Dintelecker; das schicke sich vor keinen Cavalier; der müsse sich mit dem Degen ernähren, und was in den Zeiten der Unwissenheit dergleichen Vorurtheile damahls mehr gewesen. Daher es dann auch gekommen, daß vor diesem zu den Staats-Bedienungen, als dem Reichs-Vice-Cancellariat, Gesandtschaften, Geheimden Raths-Chargen u. mehrentheils Doctores und Licentiaten Juris, oder andere gelehrte Männer, genommen worden; und sind viele, auch von Gräflich, und andern vornehmen Adelsichen Familien, im Reich, welche keinen andern Ursprung haben. Seit dem vorigen Seculo aber, und diesem itztauffenden insonderheit, ist man zu vernünfftigern Gedancken gekommen, und trifft man nunmehr an verschiedenen Höfen im Reich grundgelehrte und Staats-erfahrene Edelleute an, die ihrem Orden Ehre machen. Überhaupt bleiben einem Lebenswürdigen alten Adel billig seine Prærogativen und Ansehen; doch ist derselbe doppelter Ehren werth, wann Tugend und Geschicklichkeit dessen Actiones begleiten. Man sage mir aber, wo alsdann der Adel stecke, wenn man bürgerliche Sitten an sich hat, gemeine Sentimens heget, allen Lastern und Debauchen ergeben ist, und von nichts anders, als von Hunden, Pferden, dem Preiß des Weins und der Früchte, und andern dergleichen Trivial-Sachen, zu schwätzen weiß?

ger, als andere seines gleichen, seyn will. Die Adelige Töchter von ihnen, als deren Braut-Schatz insgemein sehr mittelmäßig ist, hat man Mühe bey Hof unterzubringen, wann sie keine Männer bekommen, oder sie sind gezwungen, nach Absterben der Eltern, sich bey ihren Anverwandten aufzuhalten, (*) und zuweilen das selbst sehr kummerlich zu leben. In dem Brandenburgischen, Lüneburgischen, Mecklenburgischen und Holsteinischen sind jedoch noch einige Stifter, (**) Protestantischer Religion, wo die von der Provinz, oder Einheimische, ihren

B 5 Ausent-

(*) In Schlessien, alwo ein starcker und dabey nicht viel vermögender Adel sich befindet, begeben sich oft arme Fräuleins bey andern reichen von Adel in Diensten, unter dem Namen einer Gesellschafts- oder Wirthschafts- Fräulein, welche der Haushaltung vorstehen. Nirgends, schreibt der AUTOR des *Schediasmatis* vom Kauffmanns-Adel p. 28. sind die gnädige Fräuleins gemeiner, als in Breslau; denn da findet man sie auch in den Kramläden und Härrings-Buden; wie dann bereits der gelehrte Cavalier von TSCHIRNHAUSEN in seiner sinnreichen *Satyre*, der Edelmann genannt, diesen gewürzten Adel mit einer beissenden Lauge durchgewaschen.

(**) Straßburg hat auch noch eins dergleichen Stifter gehabt, als der König diese Stadt bereits in seiner Gewalt hatte; durch einen unglücklichen Zufall aber mit einer damahligen Stifts-Dame ist solches denen Evangelischen entzogen, und den Römisch-Catholischen dagegen eingeräumt worden.

Aufenthalt finden können ; die Plätze aber darinnen sind gemeiniglich sehr rar , weil in den mehrsten die Anzahl der Stiffts-Fräuleins eben nicht gar zu groß ist. Dem ungeachtet siehet sich unser Deutsche Adel ungemein vor , daß sie sich nicht leicht , wie mans nennet , mesalliren , (*) oder Heyrathen mit Personen von Bürgerlichem Stande eingehen ; und haben die Römisch = Catholische vornemlich Ursach , sich darinnen vorzusehen , weil bey den Hoch-Stifftern ihre sechzehn und mehr Ahnen einer sehr genauen Prüfung , (**) ob nicht etwas von unadelichem

(*) Daß aber nimmt man so genau nicht , wenn im ledigen Stande grosse Herren mit gemeinen Mägdgen , oder auch die Personen andern Geschlechts aus vornehmen Häusern sich mit schlechten Kerls vermischen , und dadurch in dem Durchl. und Hochgebohrnen Geblüt allerhand Unordnungen verursachen.

(**) Ein gar sonderbares Exempel davon erzehlt AMELOT de la HOUSSAYE in seinen *Memoires* T. II. p. m. 362. *A la porte de la Salle* , schreibt er , *on voit encore un vieux Tableau presque effacé , qui represente un fils naturel de l'Empereur CONRAD III. demandant un Canonica de cette Eglise ; Et le Prevôt ou le Doyen , qui Lui répond au nom du Chapitre : Domine , Te Filium Imperatoris esse credimus ; proba Te esse utrinque nobilem.* Und habe ich mir sagen lassen , es wäre in dem Eölnischen ein von seinem Adel ungemein eingenommener Cavalier gewesen , welcher vorgegeben , daß , wenn auch der Groß-Sultan Catho-

adelichem Geblüt sich mit eingeschlichen, unterworfen sind. In andern Ländern hingegen, insonderheit in Frankreich, ist es nichts neues, daß Leute, auch von der größten Qualität, bey derley Geschlechts, sich mit Personen ungleichen Standes in ein Ehe-Verbündniß einlassen. (*)
Der

Catholisch werden, und im Dom-Capitul zu Eöln eine Præbende verlangen sollte, man sein Geschlecht nicht gut genug finden würde, ihm dieselbe zu conferiren. Ich erinnere mich in der *Quintessence* vom 1729sten Jahr *Num. 8.* folgendes Epigramma gelesen zu haben:

*Un Candidat de l'Ordre Teutonique,
Etant requis d'exposer ses Quartiers,
Et d'affirmer sous serment authentique,
Que sans reserve il les croyoit entiers,
Dit, que fort bien, pour le regard des Meres,
Il étoit prêt; mais, sa foi, que jurer
Et faire bon pour tel nombre des Peres,
Il n'oseroit, peur de se parjurer.*

Man sagt, es seye dieses einem sehr vornehmen Herrn arriviret, welcher von einem gar muntern und aufgeweckten Geist gewesen.

(*) Obbesagter AMELOT bringt an gedachtem Ort unter andern zwey Exempel über dieser Materie bey. Daß eine ist von einer Manns-Person, das andere von einem Frauenzimmer. Dieses betrifft eine vornehme Dame aus dem Hause Chabot, Wittve eines Groß-Stallmeisters von Frankreich, welche den Präsidenten VIGNIER, von eben keiner sonderlichen Abkunft, in zweyter Ehe geheyrathet hatte. Die Demoiselle de TILLET, ihre gute Freundin, fragte dieselbe einmahl, wie sie sich doch entschlessen mögen, ein solch

Der Deutsche Adel hat in den uralten Zeiten darin bestanden, daß sie keine Bauren oder Leibeigene, sondern freye Leute, gewesen, auch eigenthümliche Plätze besessen, und Allodial-Güter gehabt haben. Nachgehends haben sich ganz unglaubliche und besondere Umstände eraüget, daß die Besitzer der erb- und eigenthümlichen Güter bewogen worden, dieselbe in die Gestalt der Lehen zu verkehren. Unter den Fränckischen Königen, und nachgehends unter

solch Präsidenten zu heyrathen? Worauf dieselbe zur Antwort gab: Sie wäre eben damahls schwanger gewesen. Er, versetzte jene, sechs Hurkinder, Madame, hatten euch nicht so viel Schande gemacht, als ein einzig rechtmäßiges aus dieser Ehe erzielttes Kind. Das zweyte Exempel ist das des Comte de LUDE, Gouverneurs des GASTON, Herzogs von ORLEANS. Als man demselben vorwurffe, daß er eine Feydeau zur Ehe genommen hätte, die ihm gleichwohl hundert tausend Pistolen an Brautschatz zugebracht; was, sagte er, hab ich nicht wohl gethan, daß ich meine Zuflucht zu einem Liden genommen, um zu verhindern, daß meine Glaubiger mich nicht mochten ins Hospital bringen? *L'interêt, sagt Dorante in der Comœdie des ROUSSEAU. le Cassé genannt, Sc. V. a rapproché les conditions, Et nous voyons bien des Gentilshommes, qui vivoient en roturiers, s'ils n'avoient épousé des roturières. La délicatesse sur la mesalliance ne subsiste plus gueres, que chés les Allemands. Au bout du compte, qu'est ce que je risque? Je suis Gentilhomme Et gueux; elle est roturière Et riche; j'aurai de l'argent pour ma Noblesse. La compensation n'est pas desavantageuse.*

unter den Kaysern, ARNOLPHO, LUDOVICO III. CONRADO I. HENRICO I. und denen dreyen OTTONIBUS, hatte unsere Nation beständig Krieg mit den Böhmen, Wenden, Slaven, Dänen, und andern benachbarten Völkern, und da wurden denjenigen, die gewisse Chargen bey dem Kriegsvolck hatten, statt des Lohns oder Stipendii, weil das Geld dazumahl noch gar rar war, gewisse Stück Landes, theils in denen eroberten Provinzen, theils von denen heimgefallenen aufgetragenen Lehen, theils in den Königlichen und Kayserlichen Domainen, theils auch in freyen unbebaueten Plätzen, welche sie zu ihrem Unterhalt cultiviren mußten, eingegeben. (*)
Diese

- (*) Der Comte de BOULAINVILLIERS vermaynt in seiner Dissertation *sur la Noblesse de France* p. m. 26. es hätten unter den alten Francken die gemeine Soldaten, als freye Leute, mit den Vornehmsten unter ihnen nicht nur an der Ehre der (von den Galliern) eroberten Provinzen Theil nehmen, sondern auch, gleich jenen, zu Diensten und Beneficien gelangen können; wobey der AUTOR der Remarquen über diese Dissertation an angezogenem Orte folgendes commentirt: Diese Beneficien bestunden damahls in der Concession eines Grundstücks oder einer Länderey, welches einem Francken eingegeben und angewiesen wurde, um dasselbe, als ein Beneficium oder Belohnung vor seine geleistete Dienste, zu genießen, als ein der Nation eigenthümlich Gut, und nicht als eine Domaine, oder ein von der Krone relevirendes Lehn, als welche Termini und Benen-

Diese Ländereyen baueten und benutzeten sie, gaben denselben Namen, entweder von der Lage, Beschaffenheit des Orts, Farbe und Wapen in den Schilden, welche sie in den Feldzügen gebrauchten, oder sonst nach eigner Fantaisie, und schrieben sich sodann davon; da sie sonst vorher nur ihre Tauff-Namen, als: Carl, Ludwig, Otto, und dergleichen, führten. Es waren aber diese Güter oder Beneficien anfangs nicht erblich, sondern, wer eine dergleichen Kriegs-Bedienung hatte, der bekam dieselbe, bis, sonderlich zu den Zeiten des so langen und unglückseligen Interregni, diejenige, so damahls von denselben im Besiz waren, sich solche eigenthümlich appropriirten, (*) von denen nachherigen

Benennungen erst einige hundert Jahr hernach angekommen und bekannt geworden.

(*) In den unglücklichen Fehde-Zeiten in Teutschland war vormahls niemand seines Eigenthums und seiner Güter halben gesichert, sondern der Mächtigere stach den Schwächeren in den Sack; daher entstanden in den Fürst-, Gräfflich- und Adlichen Familien die Erb-Verbrüderungen, die Gan-Erbschaften, die Burgmännern u. welche nicht nur auf eine mutuelle Defension contra aggressores, sondern auch, casu existente, auf eine reciproque Erbschaft und Succession, abzweckte; bis endlich diesem Unwesen der Fehde, oder des Faust-Rechts, durch den von Kayser MAXIMILIANO I. Anno 1495. auf dem Reichs-Tage zu Worms publicirten allgemeinen Land-Frieden glücklich gesteuert wurde.

herigen Kaysern und andern Landes-Herren sich selbige confirmiren ließen, und nach und nach mehrere Privilegien und Gerechtsame dazu brachten; wogegen sie aber auch jenen zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet waren; die mehreste endlich von ihnen zur Zeit des Kauffs Rechts dieselbe denen benachbarten Mächtigen wieder zu Lehn austrugen, und dagegen ihres Schutzes und gewisser Douceurs genossen. Nach der Hand sind dergleichen Güter verkauft, vertauscht; durch Erbschaft oder Heyrath auf andere Familien gekommen; von den Lehensherren wegen Felonie wieder eingezogen; bey ausgestorbenen Familien demselben heimgefallen, oder andere damit wieder belehnt worden; die freygemachte in andere Hände gerathen, die vom Kriege eben keine Profession gemacht, und so weiter. Was es heut zu Tag mit denen Adlichen Gütern in Teutschland vor eine Bewandtniß habe, solches ist jedermann bekannt.

Von dem Brabandischen Adel schreibt obgedachter Marquis d'ARGENS in vorangezogenen seinen *Memoires* p. m. 272. es hielten die Flämänder die Teutsche in Ansehung des Adels gegen sich nur als Burgers-Leute. Der Adel zu Brüssel unter andern wäre nicht wohl darauf zu sprechen, daß die Erz-Herzogin (nemlich die letztverstorbene Gouvernantin der Oesterreichischen Niederlande) durch ihre Anwesenheit sie verhindere, in Kutschen mit sechs Pferden zu fahren. Sie meynten, ihre sechzehn Ahnen würden

würden beschimpfft, daß sie mit nicht mehr als mit zwey Pferden fahren dörrften.

Unter den Provinzen der Vereinigten Niederlande ist, in Ansehung des Adels, ein Unterscheid zu machen. (*) Holland und Seeland haben nur wenige von Adel; Geldern und Utrecht, (**) wie auch West-Friesland, haben dagegen eine ziemliche Anzahl, und zwar von recht gutem Schrot und Korn. Gröningen und Zutphen sind mit den Einwohnern ihrer Provinzen entremêlirt.

In

(*) Unwissende Leute meynen, in den Vereinigten Provinzen, oder, wie mans gemeiniglich nennet, in Holland, wäre nichts anders als Pfeffer-Säcke und Käse-Krämer. Sie irren sich aber gar gewaltig. Es befinden sich in einigen derer Provinzen wohl so gute und alte von Adel, trotz denen in Asturien und denen Stifft-mäßigen Geschlechtern in Teutschland. Zeugniß dessen sind die Grafen von Wassenaer, von Rechteren, von Welden, von Randwyk, von Benting, von Lynden; die Barons von Schwarzenberg und Hohen Landsberg, von Hekern, von Tennagel, von Ripperda, von Torck, von Wynbergen, von Eck, von Lintelo, von Harfolke-Toutenberg, u. s. w.

(**) In diesen beyden Provinzen haben sich viele Brabandische Adelige Familien, in den betrübten Zeiten des grausamen Duc d'ALBA, wohnhaft niedergelassen, woselbst die mehreste noch izo daselbst floriren; die Friesländer aber sind ursprünglich aus dem Lande.

In Engelland hat man einen sehr vornehmen und zahlreichen Adel. Man macht sich aber nichts sonderliches daraus, und hört man daselbst, wie wohl sonst in einigen andern Ländern, niemahls sagen: Ich, der gnädige Herr, eine Person von meinem Rang, von meinem Herkommen, &c. Es ist nicht so gar lange, da waren noch zween Herzoge Enckel von Kauffleuten, und einer vom Obern Adel, nemlich der Sohn des Herrn JOSIA CHILD, welcher ein Handelsmann war. Und die edlen Geschlechter von EXCESTER, ONSLOW, von AR... und viele andere mehr, haben sich mit Kauffmanns-Töchtern vermählet. So sind auch im Gegentheile die Söhne des Herrn JAMES BATTEMANN, Herrn THOMAS SCAWEN, und unterschiedener anderer, mit Adlichen Fräulein verheyrathet; wie solches alles bezeuget der Engelländische AUTOR des Tractats vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des Ehe-Bettes C. X. p. m. 343. Daher auch ein Duc und Pair mit einem Kauffmann daselbst so familiar lebt, als in andern Ländern Leute gleichen Standes unter sich selbst. (*) Die von der Handels

(*) Es sind von dem hohen Adel, und sonderlich von den Cadets, sehr viele in den Handlungs-Geschäften mit interessiret, und derogire, sagen sie, (wie es denn auch vernünftig ist) dasselbe ihrem Stande im geringsten nichts; wie man dann auch vormahls den Bruder des Staats-Süßfer Theil.

Handelsschafft Profession machen, sind in diesem Königreich sehr angesehen. Schuster, Schneider, und andere Handwercker, bleiben bey ihres gleichen.

In Dännemarc ist der einheimische Adel nicht sonderlich zahlreich. Ausser etliche wenige Familien: als die von Gölldenlöw, Reventlau, Daneskiöld, Larwig, Lynar, gibts daselbst gar keine Grafen. Von Freyherrn, Originaires im Reich, weiß man nichts, hergegen haben sich viele Teutsche von Adel, insonderheit aus dem Mecklenburgischen, daselbst eingefunden, und durch Erlangung ansehnlicher Bedienungen, sowohl bey Hof, als bey den Trouppen, sich in diesem Königreich völlig festhafft gemacht,

Secretarii, Mylord TOWNSHEND, zu London einen Kauffmann agiren sehen; wie nicht weniger des Mylord OXFORD seinen jüngern Bruder, welcher Factor zu Aleppo gewesen, und von dannen nicht zurück kommen wollen, ob er gleich seiner Geburt nach in Engelland viele Prærogativen haben können. Ubrigens ist das merckwürdig, daß, wenn auch gleich eine Milady, oder von dem hohen Adel, sich an jemand bürgerlichen Standes verheyrathet, sie dadurch ihren Adel keinen Abbruch thue, sondern den ihr angebohrnen Rang nichts desto weniger, vor wie nach, behalte. Eine Teutsche von Adel hergegen verliert oder suspendirt wenigstens denselben, und muß nach ihres Mannes Tode durch Kayserliche Indult zu rehabilitiret werden.

macht, (*) auch bis auf den heutigen Tag ihre Nachkommenschaft darinnen perpetuiet.

Der Adel in Schweden besteht aus Grafen, Freyherrn und Edelleuten. Die beyde erstere machen den hohen, und diese letztere den niedern Adel (**) aus. Auf dem Anno 1734. gehaltenem Reichs-Tage hat man, aus der bey solcher Gelegenheit bekannt gewordenen Liste, gesehen, daß es überhaupt 78. Gräfliche, 209. Freyherrliche, und 1057. Adelige Familien daselbst geben. (**)

§ 2

Der

(*) Solches geschah sonderlich unter der Regierung Königs CHRISTIANI V. als ein Mecklenburgischer von Adel, ein Herr von PLESSEN, Premier-Minister daselbst war, welcher dann seine sehr weitläufftige Familie und übrige Wethern, wie nicht weniger viele von seinen Landsleuten, aus dem Mecklenburgischen in Dännemarc hinein zog, und, so gut er konnte, daselbst versorgete.

(**) Jene haben auch daher das Prædicat, Hochwohlgebohrn, diese aber nur das von Wohlgebohrn. Auch werden die Königliche Bediente, vom Reichs-Rath an, bis auf den Obersten, und die mit denselben gleichen Rang haben, (wie dann die Rang-Ordnung in Schweden ganz unvergleichlich ist) inclusive in den Rescripten: Konungens Ero Mann, des Königs treuer Mann; die übrige aber nur: Konungs Ero Dienare, des Königs treue Diener, genennet.

(***) Die Könige, CARL der Xlte und CARL der Xlste, machten, während ihrer Regierung, ungemein viele Grafen, Barons und Edelleute, um
 § 2 die

Der gemeine Adel in Polen (wohin auch Litthauen zu rechnen) hat nichts sonderliches zu bedeuten; doch gibts in diesem Königreich und dem Groß-Herkogthum Litthauen verschiedene ansehnliche Fürst- und Gräflische Familien, als da sind die LUBOMIRSKI, die POTOCKI, die WIESNOWITZKI, die CZARTO-RITZKI, die RADZIVIL, die SAPIEHA,
die

die alte Familien, als welche sich der Souveraineté sonderlich widersezt hatten, zu unterdrücken. So bald auch jemand von diesem neuen Adel Königlich Rath wurde, so ward er auch zu gleicher Zeit mit seiner ganzen Familie in den Grafen-Stand erhoben. Weil aber die mehreste von ihnen nicht zulängliche Mittel hatten, die Gräflich- und Freyherrliche Würde ausserhalb Reichs zu souteniren, sie mithin in andern Ländern in keine sonderliche Consideration kamen, so hat man, diesem Ubel abzuhelfen, nunmehr, nach wiederum abgeschaffter Souveraineté, für gut befunden, keine Grafen und Barons mehr zu machen, ob jemand gleich die Charge eines Senators bekleiden möchte. Sonst ist auch noch zu mercken, daß in Schweden keiner von Adel sich einen Baron nennen oder schreiben darff, wann er nicht der Matricul der Freyherren auf dem Ritter-Saal einverleibet worden; und daß die uralte Familien daselbst das Wörtgen Von oder De vor ihre Zunahmen nicht setzen, sondern sich schlecht weg schreiben: Graf OXENSTIERNA, Graf LOEWENHAUPT, Graf STENBOCK, Baron SPARRE, &c. imgleichen, daß es weder in Schweden noch Dännemarc Prinzen gebe, außer die vom Königlichen Hause.

die OGINSKY, die JABLONOWSKI, die TARLO, die PONIATOWSKI, u. s. w. welche jedoch selbst viele von dem gemeinen Adel bey sich in Diensten haben.

Der Ungarische Adel wird in den grossen und kleinen eingetheilet. Beyde sind stolz, und halten wenig von andern Nationen; ich will diejenige ausnehmen, die fremde Länder besucht haben. Sie sind grosse Complimentenmacher; ihre Magnificenz besteht in Pferden, vielem Gewehr von allerley Gattung, und einer Anzahl von Domestiquen und Bedienten, die sie mehrentheils von ihren Gütern nehmen. Sonst ist der Ursprung des Ungarischen Adels sehr alt, und gibt der grösste Theil von ihnen sehr gute Soldaten ab.

Die Russen haben seit diesem Jahrhundert angefangen, nach dem Model anderer civilisirten Nationen, auch Classen von Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelleuten, zu machen, und solchergestalt, gleich andern Europäischen Puissancen, in der Welt zu figuriren; und weil es denen Grossen unter ihnen an Geld nicht fehlet, so machen sie in der Fremde überall, wo sie sich befinden, nunmehr einen ziemlichen Staat. Der gemeine Adel hergegen in Russland, wie auch die alte übel moralisirte Kneesen, sind von der Populace noch nicht sonderlich unterschieden.

Ob man die Patricien oder Adelige Geschlechter in denen Reichs- und andern Städten zu dem ächten Adel rechnen könne und

müsse, darüber ist man noch nicht einerley Meynung. Einige setzen sie in die unterste Classe des Adels. Der höchste Adel, sagen sie, wäre nemlich der Kayser- und Königlische; dem folgten die Fürsten, diesem die Grafen, diesem die Freyherrn, diesem die Edelleute, und endlich diesem letztern die Patricii, oder Adelige Geschlechter, und wären sie gleichsam ein Status intermedius zwischen dem Adel und Bürger- Stande. Andere aber halten sie für rechte und ächte Edelleute, von eben so gutem Schrot und Korn, wie die andern. In den alten Zeiten, sagen sie, wären in Teutschland nur freye Leute, und dann Knechte oder Leibeigene gewesen, welche letztere durch Krieg oder andere unglückliche Zufälle in die Leibeigenschaft gerathen wären; der Teutsche Adel stamme ursprünglich von freyen Leuten her, und seye in den mittlern Zeiten derjenige ein Edelmann (*) genennet worden, welcher von freyen Leuten ent-

(*) Man macht einen Unterscheid zwischen einem Ritter und Edelmann. Ein Edelmann, sagt man, käme von freyen Leuten her, und würde geboren, ein Ritter aber gemacht, und hätte den Ursprung von der Tugend. Die Kayser hätten in den alten Zeiten Ritter geschlagen, aber keine Edelleute gemacht; wie sie dann auch selbst ihre Söhne *peculiari ritu* einsewils zu Rittern geschlagen. Ja man weiß, daß ein Ritter auch so gar Könige zu Rittern geschlagen, wie z. E. König FRANCISCUS in Frankreich von dem Chevalier BAYARD zum Ritter gemacht worden.

entsprossen, und sein Geblüt von aller Vermischung mit Knechten und Leibeigenen rein behalten hätte; es hätten die Patricii in denen Reichs- und andern Städten mit dem unmittelbaren und Landsässigen Adel (*) nicht nur einerley Ursprung, sondern es hätten auch hernachmahls Leute vom Ritter-Stande, ja so gar Grafen und Herren, sich in die Zahl der Bürger in den Städten auf- und annehmen lassen, und zuweilen öffentliche Aemter darinnen bekleidet; (**) bis zu dem XIVten Jahrhundert wären die Städte in Teutschland aristocratisch, durch die Bornehmste darinnen, regieret

E 4

wor-

(*) Zu HENRICI AUCUPIS Zeiten hat jeder neunte Ritter auf dem Lande sich in die neu-angelegte Sächsische Städte, um dieselbe zu bewohnen, begeben müssen; die aber am Rhein, und andere alte Städte in Teutschland, sind nicht nur von je her von freygebohrnen Leuten bewohnt, sondern auch mehrentheils von denselben erbauet worden. *Ratione domicilii* sind die in den Städten wohnende Edelleute, zum Unterscheid der andern, Stadt-Funckern; die aber auf dem Lande Land-Funckern genennet worden. Bey den Römern wurden jene wegen ihrer anständigen Lebens-Art und Geschicklichkeit in grösserm Werth gehalten als diese.

(**) Also schwächt das Bürger-Recht den Adel nicht; mögen auch die vom Lande denen Adlichen Geschlechtern in den Reichs-Städten nicht vorgezogen werden, nach der Meynung des Canslers von LUDEWIG *ad A. B. Tit. XV. §. 1.*

worden, (*) welches auch sogar in einigen gantz, in andern zum Theil, bey den Familien erblich geblieben; anfänglich hätten diese Vornehme, oder Patricii, sowohl geist: als weltliche Aemter, mit Ausschließung der Handwerker, und anderer geringen Leute, in den Städten verwaltet; nachdem aber, insonderheit zu den Zeiten der Schwäbischen Kayser, da man, aus Devotion vor die Religion, die Leibeigene, zumahlen in Ober-Deutschland, frey gelassen, derselben als mehr und mehr in die Städte gekommen, Kauffmannschafft, Krämeren und Handwerker darinnen getrieben, an Gütern und Reichthum zugenommen, gewisse Zünffte aufgerichtet, und dergleichen, so hätten diese, aus Unachtsamkeit der Patricien, allmählich die Hand in den öffentlichen Aemtern mit eingeschlagen, und sich Bürger zu nennen angefangen; da dann jene, zum Unterscheid dieser letztern, von denen bey und um die Städte gelegenen und ihnen eigenthümlich zugehörigen Schlössern und Dorfschafften von und zu sich geschrieben, den Titel der Patricien angenommen, und in gewisse Gesellschaften mit einander getreten. Von diesen Patriciis hätten einige (**) ihren ursprünglich guten

(*) Die Ober-Herrschaft in einer Republic ist der wahre Ursprung des Adels, und aus dieser Quelle wird nicht unbillig das Patriciat hergeleitet.

(**) Einige der heutigen Patricien in den Städten sind ursprünglich edel, weil sie von freyen Leuten entsprossen; andere sind jure postliminii durch

guten Adel behalten, andere aber sich in den Städten mit Burgers-Leuten alliiert; (*) jene wären so gut, als der Land-Adel, vornemlich in denen mit besondern Kayserlichen Privilegien begnadigten Reichs-Städten, als Nürnberg, Augspurg, Ulm, Franckfurt am Mayn, (**) diese

§ 5

durch Kayserliche Diplomata in ihren vorigen Adel-Stand wieder gesetzt worden; wiederum andere haben sich in den neuern Zeiten adeln lassen. Bey den alten Römern wurden diejenigen vor edel gehalten, welche aus einer Familie der Patricien, die ihren Ursprung von Senatoren, Consuln, Generals, Triumphatoren, ic. hatte, entsprossen waren; der Orden der Ritter war gemein, und ward nicht vor edel gehalten.

(*) So haben auch zur Zeit des dreysigjährigen Kriegs, als WALLENSTEIN Pommern und Mecklenburg verheerte, verschiedene Adelige Familien aus diesem letztern Herzogthum in meine Vater-Stadt, Wisnitar, sich begeben, welche sich nach und nach mit denen Vornehmsten daselbst in Ehe-Bündnissen eingelassen; wie ich dann selbst von mütterlicher Seiten eine des Geschlechts von RESTORFF, und eine andere von BRALSTORFF, unter meine Vor-Eltern mit zehle; welches ich jedoch ohne alle Eitelkeit hier angezogen haben will.

(**) Der vornehmsten Nürnberger Patricien ihr Adel ist von Kayser HENRICH dem Sechsten confirmirt worden, und können dieselbe ihr Geschlechts-Register von mehr als sechshundert Jahren her aufweisen. Einige derselben zu Augspurg sind ebenfalls bey die fünffhundert Jahr alt, und zu Franck:

diese aber nicht ; welches unter andern daher bewiesen würde, weil aus diesen Städten einige von den *Patriciis Domini* genennet worden, welcher Titul im XIIIten und XIVten Seculo niemand anders, als freyen Herren, zugekommen ; andere zu hohen Stifftern gelanget, zu Thurnieren gelassen worden, und sonst Adelige Freyheiten und Privilegia genossen ; die Edelleute, so auf dem Lande geblieben, wären, wie vorhin schon erwehnet, *Land-Juncfern*, die aber, so sich in die Städte begeben, *Stadt-Juncfern*, genennet worden ; und weil die auf dem Lande, in den unglücklichen Zeiten des Faust-Rechts, wider die, so sie angegriffen, sich selbst nicht zu schützen vermocht, so hätten sie ihre ursprünglich freye Güter mehrentheils denen Lands- und andern Herren zu Lehn aufgetragen, u. s. w. Man kan von dieser Materie weitläufftiger nachlesen die Dissertation des Herrn HALLERS von HALLERSTEIN, *de Patriciis*, vulgò *denen Adelichen Geschlechtern*, welche derselbe Anno 1684. zu Königsberg, unter dem Præsidio des damaligen Professor RANGERS, gehalten, und die Anno 1740. mit einer Vorrede und Anmerkungen zu Gießen aufs neue wieder gedruckt worden.

Diesem

Frankfurt sind auch noch einige, die seit dreihundert Jahren her vor gute Edelleute gehalten worden.

Diesem bis daher angeführten Geschlechts-
Adel könnte nachgesetzt werden der gelehrte Adel,
der Kauffmanns-Adel, und der insgemein dar-
aus fließende Geld-Adel.

Wenn Tugend und Geschicklichkeit adelt, (*)
wie in alten und neuern Zeiten gescheute und
mit keinen Vorurtheilen eingenommene Gemü-
ther gar recht geurtheilet, mithin tugendhafte
und geschickte Leute dem Geschlechts-Adel, wo
nicht

(*) Nobilitas sola est atque unica Virtus. HORA-
TIUS. Vir bonus mihi Nobilis videtur; qui vero
non justus est. licet a Patre meliore, quam Jupiter
sit, genus ducat, ignobilis mihi videtur. EURI-
PIDES in *Diſſſe*. Gloriari profecto de Nobilitate,
aut de alio quovis bono licet, schreibt PHALARIS
Agrigentinarum Tyrannus, in einem Briefe an
AXIOCHUM, ego autem Virtutem solam Nobili-
tatem scio; cætera omnia fortunam. Et fieri
quidem posset alius ex ignobilibus Parentibus
clarus; alius ex claris ignobilis, ipseque se ipso
& abjectissimis ignobilior. Itaque animi virtutem
apud Syracusanos laudibus prosequi debes, non
Majorum mortuam in ignobilibus Successoribus
Nobilitatem. Kayser SIGISMUNDUS, der selbst
ein gelehrter Herr war, zog die Gelehrte sogar
dem Adel vor, und sagte: Ritter und Edelleute
kan ich selbst machen, auch andere Ehren-Zeichen
austheilen; die Gelehrsamkeit aber kommt von
Gott und eignem Fleiß. Ein Bedienter des
Herzogs von ORLEANS, der gar kein edles Ge-
müth hatte, bat denselben, daß er ihn möchte
zum Edelmann machen. Reich kan ich euch ma-
chen, antwortete dieser Herr, aber edel, das
ist mir unmöglich.

nicht vorgezogen, doch wenigstens gleich gehalten haben; (*) so sehe ich nicht, warum ausnehmende wahre Gelehrte weniger, als ungeschickte Geschlechts-Edelleute, die weder Ehre, Tugend, Verstand, Wissenschaft, noch Artigkeit haben, und, wann sie unter den Bauren verlohren giengen, kaum wieder zu finden seyn würden, zu æstimiren seyn sollten. Rechtschaffte

(*) Daher dann auch bey dem Kayserlichen Reichs-Hof-Rath sowohl eine Herren- als Gelehrte-Band ist, die gleiche Verrichtungen mit einander haben, mithin dignitate pares sind; wiewohl die Reichs-Hof-Räthe Herren-Standes denen von der Gelehrten-Band bey allen Vorfällenheiten vorgehen. Doch, damit diese sich jenen gleichsam parificiren, so haben sie sich fast alle nunmehr auch adeln lassen, und schreiben sich die Herren von Von den Membris bey dem Kayserlichen Cammer-Gericht zu Weklar sind nur zwey, die keine Edelleute sind; die übrigen alle heißen die Herren oder Edle von obgleich einige von ihnen keinen Geschlechts-Adel haben. Die Distinction unter der Adeltichen und Gelehrten-Band hat man ad imitationem bey den Höfen verschiedener Reichs-Fürsten seit einiger Zeit nunmehr auch eingeführet. Ob aber die Staats- und Regierungs-Geschäfte dadurch besser besorget werden, ist eine andere Frage. Meines Orts wäre ich um so mehr pro negativa, als ich einige Höfe kenne, wo die Adeltiche Band fast nichts thut, sondern dagegen alles auf die Gelehrte ankommen läßt; denen dann alle Arbeit auf dem Halbe liegt, da mittlerweile jene den Juncker spielen, und sich bey Hof aufs beste divertiren.

schaffenem Geschlechts-Adel bleibt, wie schon oben gesagt, billig seine Würde und Vorzug; selbigen aber bloß, weil sie die Herren von heissen, und nicht das geringste von dem von ihren Vorfahren ihnen angeerbten Lustre besitzen, zum Nachtheil grosser, geschickter und gelehrter Leute, so hoch zu erheben, wie heut zu Tag fast überall bey unsern Teutschen, allermest aber kleinen Höfen, geschieht, solches scheint der gesunden Vernunft zuwider zu seyn.

Von dem **Kauffmanns-Adel** hat eine geschickte Feder, unter dem Namen eines **unpartheyischen Rechts-Gelehrten**, nicht gar lange zu Franckfurt am Mayn ein Schediasma von vier Bogen in 4. herausgegeben. Der Verfasser handelt darinnen hauptsächlich die Frage ab: Ob die Kauffmannschafft oder Handlung dem Adlichen Stande derogire? Er macht einen Unterscheid zwischen dem hohen Stifft-mäßigen und dem niedern Adel. Es seyen, sagt er p. 13. zwey Dinge wohl zu beobachten, (1) daß man hier nicht von dem hohen und Stifft-mäßigen Adel, und (2) nicht von einer kleinen, sondern von einer grossen und wichtigen Handlung rede. Dem hohen Stifft-mäßigen Adel scheint der Herr Verfasser die Handlung (*) abzusprechen, weil es sich freylich nicht

(*) Sollte es aber wohl nicht eine Gattung von Kauffmannschafft seyn, wann grosse Herren und der Adel, ungleichen die, so feste Präbenden in den Stiftern haben, ihre Früchte und Weine, theils

nicht wohl schicken würde, vornemlich bey uns hier in Teutschland, wann ein Fürst, Graf oder Reichs = Freyherr, ein öffentlich Comptoir hielte, und sich mit Wechselln und Handlungs = Sachen darinnen beschäftigte; die Handlung ins grosse seye allerdings von der ins kleine zu unterscheiden, als welche keine Handlung, sondern vielmehr nur eine Krämerey, zu nennen wäre; in den alten Zeiten wäre die Kauffmann = schafft auf den Fuß, wie sie iho seye, noch nicht gesetzt gewesen; dahero dann die Gesetze bey den Griechen und Römern, wegen des gemeinlich dabey vorgehenden Wuchers, und der ehrbaren Leuten ganz unanständigen Schacheren, dieselbe, als ein dem Adel sehr nachtheiliges Gewerbe, verboten, und diejenige, so solche treiben wollen, von den Thurnieren ausgeschlossen; man hätte von den rechten Handels = Geschäften, Wechsel = Stuben und Seefahrten, vormahls noch nichts gewußt; als aber im XIVten Seculo die Handelschafft mit der weitläufftigen Schifffahrt zugenommen, und Florenz, Venedig, Genua, Antwerpen, &c. dadurch mächtig geworden, so hätte der in und um diese Städte wohnende Adel, um ihrem Stande nach besser leben zu können, daran mit Theil genommen, und müßten nunmehr recht =

theils ins groß, theils ins kleine, durch ihre Beamte und Schaffner versteigern und verkauffen lassen, und von solchen ihre mehreste Revenüen ziehen? Quod quis per alium facit &c.

rechtschaffene Handels = Leute Geschicklichkeit, Wissenschaft, Verstand, Nachdencken und gute Aufführung, haben; (*) die Einwohner zu Marseille, Rouen, und andern Orten in der Normandie und Bretagne, gäben zugleich Edelleute und Kauffleute (**) ab; man sähe, wie

(*) Die Grafen FUGGER und SCHMETTAU haben das Aufnehmen ihrer Familie, und daß diese letztere nunmehr gar in den Grafen = Stand erhoben worden, wohl mehrentheils der Handelschafft, und dem dadurch erworbenen grossen Reichthum, zu danken, vermittelt welchem sie hernachmahls ganze Graf- und Herrschaften, nebst vielen andern ansehnlichen Gütern, an sich gebracht, und sich dadurch in Stand gesetzt, durch dazu gekommene persönliche Qualitäten, die höchste Chargen, sowohl an den Höfen, als bey den Arméen, zu bekleiden.

(**) Siehe, was ich oben bereits von dem Italienischen und Französischen Adel gesagt. Der Herr MENAGER war anfangs ein angesehener Banquier zu Rouen, ward aber wegen seiner Geschicklichkeit in Handels = Sachen von König LUDWIG dem XIVten bey dem Utrechtschen Friedens = Congress, in Ansehung des Commercii, zum dritten Ambassadeur ernennet, und darauf zum Ritter des Ordens von St. Michel gemacht. Wie sehr der Duc de la FORCE in dem bekannten Actien = Handel zu Paris mit interessirt gewesen, ist bekannt, so daß auch, nach dem Bericht der *Promenades de Clairanville Prom. VI. p. 252.* ein Kupferstich damahls heraus gekommen, welcher einen mit vielen Waaren behangenen und beladenen Umgänger, der davor faum gehen können, vorge-

wie auch der hohe Adel in Engelland in den Handlungs- & Geschäften mit interessirt seye, und wie die Ost-Indische Compagnie in Holland durch ihre Handlung nach und nach so mächtig geworden, daß sie in Ost-Indien und zu Batavia nunmehr zwölff tausend Mann zu Lande, und fünffzig wohl armirte Kriegsschiffe, unterhalten könne, u. s. w.

Plus diesem reichen Kauffmanns-Adel entsteht nun endlich auch der Geld-Adel. HORATIUS sagte davon schon zu seiner Zeit: *Et genus & formam Regina Pecunia donat;* und EURIPIDES in *Archelao*: *Ingens est vis*

vorgestellt, mit der Beschrift: *Admirés la Force*. Und wer weiß nicht, was der Anno 1739. zu Paris verstorbene Banquier, SAMUEL BERNARD, Graf von COUBERT, vor ein erstaunliches durch die Handelschaft mehrentheils erworbenes und über dreysig Millionen Livres geschätztes Vermögen hinterlassen, so daß der Marquis de MIREPOIX, aus einer alten und ansehnlichen Familie, bey seiner Wienerischen Ambassade sich nicht übel befunden, daß er dieses BERNARDS Tochter zur Ehe gehabt. *Je ne sçais pourtant*, schreiben die *Lettres Philosophiques Lettr. X. p. m. 43. le quel est le plus utile à un Etat, ou un Seigneur bien poudré, qui sçait précisément, à quelle heure le Roi se leve, à quelle heure il se couche, & qui se donne des airs de Grandeur, en jouant le rôle d'Esclave dans l'Anti-Chambre d'un Ministre; ou un Negociant, qui enrichit son País, donne de son Cabinet des Ordres à Surate ou au Caire, & contribue au bonheur du monde.*

vis divitiarum, quas qui nactus est, statim nobilis evadit; wannenhero auch CASSANÆUS in seinem *Catalogo gloriae mundi* diejenige edel nemmet, qui opibus cæteros antecellunt. Und in Wahrheit, was seht demjenigen, der Geld hat? Trifft man auch wohl in dem äußerlichen einen Unterscheid zwischen ihm und einem andern an, der von Geschlecht ein Edelmann ist? Seine Tafel, seine Meublen, seine Equipage und übrige Aufsführung übertreffen manchen, dem seine Adelige Vorfahren nichts als einen leeren Titel, vermoderte Wappiere, bestaubte Wapen, und zuweilen ein nicht wenig verschuldetes Patrimonium hinterlassen haben. Große Fürsten und vornehme Herren machen einem reichen Privato nicht selten die Cour, caressiren denselben, und haben ihn öftters gar gern in ihren Gesellschaften. (*)

Selbst

(*) On n'estime (en Hollande) les Gens, sagt der Herr van EFFEN in seinen Anno 1726. in 8. herausgegebenen *Oeuvres françoises* p. m. 85. que suivant le poids de l'Or; c'est ce qui fait, que les riches familles marchandes y passent, comme étant de la même étoffe, (de la Noblesse) l'établissement de l'Etat étant fondé sur le Commerce; on se soucie généralement fort peu des titres de la Noblesse. Un jour, me trouvant à une Société chés Mad. de S... j'y rencontraï entre autres un Baron de G... dont la famille est noble, comme celle de l'Empereur, & un jeune homme, qui servoit à un Contoir d'Amsterdam; celui-ci avoit sur ses habits un peu de clinquant & des dentelles plus fines, que l'autre; ainsi Mr. le Garçon de Contoir y fût reçu avec plus de distinction, que Mr. le Baron,

Sünffter Theil. D qui,

Selbst das schöne Geschlecht, auch von der größten Qualiré, ist einer küglichen Versuchung ausgesetzt, wann des Jupiters güldener Regen, wie dorten bey der Danaë, ausgegossen wird. Mit einem Wort: Wer Geld hat, der kan heut zu Tag Edelmann, Baron, Graf und alles werden. *Il a de l'argent, c'est assés*, heist es von dem Grimandin, *dans son château de Gaillardin. (*)*

Aus diesem bis daher angeführten erhellet, was vor eine erstaunende Menge ausgezeichnete Leute in der Welt anzutreffen. Diese Anzahl aber wird fast noch täglich vergrößert durch die, welche sich von Kaysern, Königen, Churfürsten, und einigen freyen Republicken, in den Adels Stand erheben lassen. Was etwan die Beweg Ursachen dazu seyn mögen, mag ich, gewisser Umstände

qui, malgré tous ses quartiers & sa noble fierté, y resta derriere la porte.

(*) Die Soubrette, oder das Cammer Mägdgen, in der Comödie: *Le Medisant*, des des TOUCHES, sagt zu ihrer Jungfer:

*Ce Bourgeois annobli vous rendra trop heureuse.
Les Titres de Damon vous feront plus d'honneur;
Mais, j'aime mieux l'argent du moderne Seigneur.
Chés l'un on sera fier d'une illustre naissance,
Chés l'autre on brillera par la magnificence,
Grand train, riche équipage, habits toujours nouveaux.*

*Belles maisons, gros jeux, bonne chere, cadaux.
Et Vous éprouverés dans le Siecle, où nous sommes,
Que les riches Bourgeois sont les bons Gensilshommes.*

Umstände halben, hier nicht untersuchen. Daß bey vielen ein unzeitiger Ehrgeiz, Hochmuth, Ambition, oder wie mans nennen möchte, den größten Theil daran habe, ist wohl nicht zu läugnen. Dörffte ich jedoch meine Gedancken über die Eitelkeit, welche manche haben, sich nobiliciren zu lassen, ohne Verstellung eröffnen, so düncket mich wäre zuforderst zu überlegen, ob man unter Bürgers-Leuten in den Städten leben wolle, oder aber, ob man sein Glück bey Hof, oder im Kriege, zu machen gedенcke? Istts das erstere, so braucht es, meines Erachtens, nicht, daß man die Kosten anwende, einen Adels-Brief oder Diploma zu kauffen; denn reiche Bürger und Kauffleute, sonderlich in den grossen Reichs- und Handels-Städten, fragen wenig nach einem armen Juncker, ob er gleich in vermoderten Papieren und Pergamenten seine zwey und dreyßig oder wohl gar vier und sechzig Ahnen (*) aufweisen kan; noch weniger aber

D 2

nach

(*) Der AUTOR der *Fille errante*, oder der *Memoires de Mademoiselle de Paisigni*, hat *Part. I. p. 110.* davon nachfolgende Gedancken: *Comme je ne suis pas Gentilhomme, schreibt er, je frequente fort peu la Noblesse. C'est, parceque ceux de la Noblesse, qui sont aussi riches que moi, s'imaginent, qu'à cause, qu'ils ont de vieux parchemins & de vieilles Armoiries, il y a une distance infinie entre leur état & le mien. Et ceux, qui ne sont pas riches, & qui seroient fort aises de faire société avec moi, croyant, que, parceque je suis riche, je suis obligé de condescendre à toutes propositions, qu'ils me font, l'un me demande*
mille

nach einem solchen, der kurz zuvor annoch ihres gleichen gewesen, und durch einen erkaufften Adel aus Hochmuth sich nunmehr von ihnen distinguiren will. Sie verachten vielmehr denselben, insonderheit, wann er seinem neuen Stande gemäß nicht leben, noch sich darnach aufführen kan, sondern einen wohlhabenden Kauff- und Handels-Mann zu Zeiten um seine Börse ansprechen muß. (*) Ausser dem hat einer von Adel, in den Reichs-Städten sonderlich, vor andern Mit-Einwohnern wenig oder gar keine Prærogativen, und gehen dieselbe mit ihm gleichsam al pari. Es ist ihm vielmehr der Adel zur Last. Er will seinem Stande

mille pistoles à emprunter ; l'autre veut me vendre une terre quatre fois plus qu'elle ne vaut , celui-ci croit me faire grand honneur, & que je lui ai de grandes obligations, quand, venant de son château, il occupe un couvert à ma table pendant 3. ou 4. jours ; celui-là me veut engager dans des jeux d'hazard aussi fatigans, que ruineux. Et si ces Messieurs trouvent, que l'humeur d'un homme, comme moi, ne sympathise avec la leur, il faut en avoir du bruit avec eux, ou s'en faire des ennemis, qui vous déchirant souvent à la Ville & aux Champs.

(*) Der Herr von CANITZ schreibt in seinen Gedichten, und zwar in dem von dem Hof- und Land-Leben, davon ganz recht:

Was hilft dein Adel-Stand, wann dich die
Schuldner mahnen?
Dann schüzet dich kein Schild von allen sechzehn
Ähnen.

Stande nichts vergeben; und also bleibt er von vielen angenehmen Gesellschaften ausgeschlossen, hat auch überdem das Mißvergnügen, daß er viele von denen reichen Kauffleuten in Carossen rouliren sieht, da hingegen er zu Fuß gehen muß, weil seine Einkünfte nicht zureichen, eigene Equipage zu halten. Will aber jemand von Bürgerlichem Stande sein Glück entweder bey Hof oder im Kriege machen, dem rathe ich allerdings, daß er sich adeln lasse. Es ist doch einmahl die Mode bey unsern Teutschen Höfen (*) so eingeführt, daß, wann sich jemand nur der Herr von.... schreibt, dasselbe mehr in Consideration gezogen wird, als wenn es nur so schlecht weg heißt, der Herr.... Man erwirbt dadurch verschiedene Vortheile. Kommt man, z. E. als fremd an einen Fürst- oder Gräflichen Hof, so hat man undisputirlich daselbst

D 3

die

(*) Ich sage hier bedächtlich: Bey den Teutschen Höfen. In Frankreich, Engelland, Dänemark, Schweden, macht man keinen Unterscheid zwischen einem von Adeln, und einem andern ehrlichen Mann, der es nicht ist; sondern ein jeder wird nach der Charge, die er bekleidet, angesehen und geehret. Keinem Officier, z. E. oder Rathsperson, oder, der sonst eine Adelige Charge und Character hat, wird die Entrée, auch in den allervornehmsten Gesellschaften, nicht geweigert, und nehmen auch unadeliche Ehe-Weiber daselbst Theil an dem Rang ihrer Männer; allein in Teutschland muß alles nach der Stifft, mäßigen Etiquette eingerichtet seyn.

die Herrschafftliche Tafel, allwo man sonst wegen eines andern ehrlichen characterisirten Mannes, der nicht von Adels, solcherwegen sehr scrupulös ist, und denselben nur an die Marschalls-Tafel placirt. Gehen Festins oder Solennitäten bey denselben Höfen vor, so hat ein neuer Edelmann, gleich einem andern alten von Adels, seinen Platz mit in der so genannten bunten Reihe; divertirt sich mit Spielen und Tänzen; sagt seiner und andern Damen in der Gesellschaft Douceurs vor; genießt allerhand Freyheiten und Ergötzlichkeiten auf Jagden, Spazier- und Schlitten-Fahrten, und was dergleichen mehr; deren allen sich ein so genannter Unadlicher, wann er auch noch zehnmahl so geschickt als jener seyn möchte, mit vielem Verdruß beraubt sehen muß; zu geschweigen der Geringschätzung, welche solcherwegen bey dem Hof-Frauenzimmer, Pagen, Laquayen und übrigen Hof-Bedienten, gegen Unadeliche entsteht, als welche, weil sie es nicht besser verstehen, Wunder denken, was es seye, wann so ein ungeschickter Juncker einem alten, angesehenen, und um das Fürst- oder Gräffliche Haus so sehr verdienstlichen Minister, bürgerlichen Standes, vorgezogen, und von der Herrschafft geliebkoset wird. Ja es geht bey einigen so weit, daß man meynt, einer, der nicht von Adels, könne fast kein ehrlicher Mann seyn. Aber was vor Schwachheiten!

Ist jemand ein Soldat, so bleibe es wohl dabey, daß, wann er im Felde oder in Besatzungen sich befindet, derselbe seine Subalterne Officiers,

Officiers, wenn es auch Prinzen und Grafen sind, zu commandiren hat. Kommt er aber an gewisse von der Noblesse entêtirte Höfe, so wird sogleich nachgefragt, ob er von Adel, oder, wie die heutige Redens-Art lautet, ob er ein Cavalier? (*) Und da muß ein unadelicher Obrist-Lieutenant oder Major leiden, daß sein adelicher Lieutenant oder Fähndrich den Pas vor ihm nimmt. (**) Ich halte demnach das vor: Hat jemand eine adeliche Charge, entweder in Civil- oder Militair-Bedienungen; besitzt einige Mittel, seinem Character gemäß sich aufführen zu können, und am Hofe zu leben gedenkt, oder seiner Function halben denselben frequentiren muß, der lasse sich adeln. Ein Adels-Brief oder Diploma kostet heut zu Tag eben

D 4

(*) Quis homo hic est?

Quo Patre natus? HORAT. L. I. SAT. VI.

(**) Dieses, was bisher gesagt worden, ist nur von einigen kleinen Deutschen, insonderheit Gräflichen Höfen zu verstehen. Dann bey grossen Fürstlichen, allwo vornehme Adelige Bediente in der Menge sind, da schließt man auch wohl Adelige Stabs- und andere Officiers, wie nicht weniger Hof- und Cammer-Junkern, wann sie auch noch so alt von Adel sind, von der bunten Reihe und andern Parties de Plaisir aus; aber bey kleinen Höfen, wo der Bedienten eben nicht gar viel sind, und man doch gern, gleich den grossen, einen langen Schweiss haben will, da nimmt man alles, was nur von heist, mit in die Durchläuchtig-Hochgebohrne Gesellschaft.

eben nicht sonderlich viel; (*) wird auch zuweilen aus besonderer Gnade gratis ertheilet. Man will zwar einen solchen neuen von Adel noch nicht alterdings für voll passiren lassen; (**) die Dritte oder

(*) PHILIPP CLEVER hat schon zu seiner Zeit über den grossen Mißbrauch des Adels, welcher durch das Geld erlangt wird, geklagt, *Germ. antiq. L. I. C. XV.* Allein, wann vornehme wohlverdiente Personen, bürgerlichen Standes, denselben kaufen, so geschieht dadurch kein Mißbrauch; wohl aber, wenn nichtswürdige Leute, welche keine edle Seele haben, dasselbe thun, nur bloß, weil sie reich sind; denen aber der erkaupte Adel zuweilen so herrlich ansteht, als einer Sau ein goldenes Haarband, weil der Bauer doch allemahl wieder hervorguckt. *Simia est simia, etiam si aurea gestet monilia.* heißt auch hier das Sprichwort.

(**) Alte von Adel pflegen dieselbe Spott, weise *novos Homines* zu nennen. *Il y a des Nobles, pour qui le Bourgeois (ou le nouveau Noble) est une espece subalterne, comme seroient les Chats pour les Lions, si les Lions pensoient, ou les Anes pour les Chevaux,* schreibt die *Speſtatrice Gme. Semaine 1728. p. 137.* Allein, ich wolte niemand rathen, sich öffentlich zu äußern, daß man auf einen von zeitig regierender Kayserlicher Majestät ertheilten Adels-Brief etwas zu sagen hätte. Ich glaube, der Reichs-Fiscal würde bald dahinter her seyn. Als im Jahr 1681. die Souveraineté in Schweden unter CARL dem Elften eingeführet wurde, und derselbe von Zeit zu Zeiten eine ziemliche Anzahl Freyherrn und Edelleute machte, um die unumschränkte Gewalt durch diese seine Creaturen zu unterstützen; der alte Adel aber den von dem Könige neu creirten nicht vor voll passiren lassen wolte,

oder vierte Generation aber ist es unstreitig,
 D 5 und

wolte, brach der König einsmahls bey einer gewissen mir bekannten Begebenheit mit Unwillen in diese Worte heraus: Ich weiß wohl, was ihnen im Kopf steckt; aber ich will ihnen weisen, daß mein Adel so gut ist, als König OLLE (OLAI) seiner (als welcher bey nahe ein paar tausend Jahr vor ihm gelebt hatte). Das Recht, das er gehabt, zu adeln, habe ich auch. Und ich meyne, er habe es dem alten Adel, während seiner Regierung, durch die sogenannte Reduction dergestalt einge-
 tränckt, daß sie bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder zu Kräften kommen können. (a) Wiewohl
 es

(a) Der Prinz von Oranien nahm zur Zeit, als die Republic der Vereinigten Niederlanden formirt wurde, viele kleine Städte, sonderlich in Nord-Holland, mit in den Bund, um die große dadurch zu contrebanciren. Vor diesem war der Grandes in Spanien, ins besondere im Königreich Arragonien, welche sich dazumahl *Ricos homines* schrieben, Autorität weit grösser, als bey jetzigen Zeiten, indem vormahls kein Pfand-Recht auf ihren Gütern haßfete, und kein Glaubiger Arrest darauf legen konnte; ja die Arragonier sogar ihren Königen bey deren Wahl unter andern vorschrieben: *E Mauris vendicabunda dividuntor inter Ricos homines*. PHILIPPUS II. aber machte nicht nur diese Würde der Grandes gemeiner, sondern beschnitte auch gewaltig derselben alte Prærogativen, als welche der Königlischen Dignität selbst gar zu nachtheilig schienen. TARQUINIUS PRISCUS machte zu seiner Zeit viele Edelleute; und als ACCIUS NÆVIUS ihm darüber einredete, gab er zur Antwort: Ich mache hundert *Patricios* vom Volke, die zum Unterscheid der andern genennet werden: *Patricii Minorum Gentium*.

und eine Zeit von hundert Jahren macht sie ebenmäßigg zu Alten von Adel. Ubrigens will alles

es in den alten Zeiten in Schweden (vielleicht auch in andern Königreichen und Ländern, z. E. in Frankreich, als LUDWIG der XIV. den Militem Mercenarium aufrichtete, v. GREGORII VERACIS Gedanken von dem *Perpetuo milite C. IV.*) eine ganz andere Bewandniß mit dem Adel gehabt, massen derselbe nicht erblich gewesen, sondern durch ritterliche Thaten hat müssen erworben werden; wie dann auch, ehe und bevor König ERICH der XIV. Grafen und Barons machte, der größte Titel des Schwedischen Adels war: Des Schwedischen Reichs Ritter. Man sagt, ein gewisses nunmehr verstorbenes gecrontes Haupt habe einem seiner vornehmsten Bedienten einstens ein Canonicat in einem Deutschen nahmbhaften Stifft zuwenden wollen, und als man dem Candidato seiner Ahnen halben einige Schwürigkeit gemacht, soß der König aus Eherz gesagt haben: Ich habe derselben mehr, als ich brauche; ich will ihm etliche von den meinigen zukommen lassen, um die, so ihm fehlen, dadurch zu ersetzen. *Utrique Nobilitati tam antiquiori, quam recentiori* (schreibt PFEFFINGER in seinem *Vitriario illustrato T. II. L. I. Tit. XX. §. 7. not. b. p. 89.*) *idem honos, eademque prerogativa habetur, nisi ubi Summa Civilis Potestas ipsa discrimen quoddam instituerit, v. g. in Hastiludiis, ad quae regulariter non nisi quatuor Proavos producere valentes admittuntur; id quod etiam in Capitulis Cathedralibus plerisque observari consuevit.* Quia vero haec omnia Juris sunt positivi, & Summus Princeps circa hoc dispensare potest, nec dubium est, quin & discrimini inter Nobilitatem veterem & novam satisfacere queat, in tantum, ut si Nobilitatis diplomati inserat clausulam: So haben

alles seinen Anfang haben ; allein, das wolte ich dabey einem solchen unmaßgeblich rathen: Er

haben Wir demnach mit wohlbedachtem Muth, gutem zeitigen Rath und rechtem Wissen, ermeldtem N. diese besondere Gnade gethan, und Freyheit gegeben, und ihn mit allen und jeden seinen ehelichen Leibes-Erben, und derselben Erbes-Erben, Manns- und Frauens-Personen, in Ewigkeit, in den Stand und Grad des Adels, Unser und des Heil. Reichs, auch Unser Königreich, Fürstenthum und Landen, als recht Edelgebohrnen, Rittermäßigen, Lehen- und Turniers-genossenen Leuten erhebt, und dazu gewürdiget, geschöpft und edel gemacht, und sie derselben Schaar, Gemeinschaft und Gesellschaft, zugefüget, zugesellet und verglichen; allermaßen und Gestalt, als ob sie von ihren vier Vätern, Vater- und Mutter-Geschlechtern, beyderseits rechtgebohrne, rittermäßige Lehen- und Turniers-Genoss-Edelleute wären. . . . Und meinen, setzen und wollen, daß obberührter N. alle seine eheliche Leibes-Erben, und derselben Erbes-Erben, Manns- und Frauens-Personen, nun fürdaß in Ewigkeit Rechtgebohrne, Rittermäßige, Lehen- und Turniers-Genoss-Edelleute seyn, von männlichen an allen Orten und Enden dafür geehrt und gehalten werden, auch all und jeglich Adellich Gnaden, Ehr, Würde, Privilegien, Freyheit, Alt-Herkommen, Vortheil, Recht und Gerechtigkeit haben, mit Beneficien auf hohen und niedern Stifftern, Geißlichen und Weltlichen Lehen und Aemter anzunehmen, zu empfangen, zu halten und zu tragen, mit andern Unsern und des Heil. Reichs, auch anderer Unserer Königreich, Fürstenthum und Lande, Rechtgebohrnen, Lehen-, Turniers-Genoss- und Rittermäßigen Edelleuten, Lehen und andere Gericht zu besitzen, Urtheil zu schöpfen,

Er nehme eine Frau Adlicher Abkunft, wann
sie auch gleich nur wenig oder gar nicht bemittelt

schöpfen, und Recht zu sprechen, u. s. w. recens
creatus Nobilis æque ad equestres Ludos & Capitula Cathedralia admitti queat, ac octo vel sedecim Proavorum superbiens imaginibus. Ich habe bereits oben gesagt, daß Alte von Adel die Neuere spottweise Novos Homines zu nennen pflegen. Mehrentheils aber machens die, deren Adel noch eben keine so gar starke Wurzel gefaßt hat, in diesem Stück am ärgsten; omnis enim Apostata est osor sui Ordinis. Wenn man jedoch mancher sogenannten von Adel ihren Ursprung untersuchen solte, so befürchte ich, es dürfte ihnen gehen, wie vorten denen beyden jungen Leuten von Adel, welche in der kleinen Comædie: *Le Tombeau de Nostradamus* genannt, durch den NOSTRADAMUS sich ihre Vor-Eltern zeigen ließen, von welchen der eine von seinen verstorbenen drey letzten Ahnen erstlich einen alten Land-Junker, hernachmahls einen Amtmann in einem Dorffe, und endlich einen Müller; der andere aber einen gar reich gekleideten dicken Mann, hernach einen geringen Steuer-Commisarium, und letztlich einen Kutscher zu sehen bekam; und beschließt NOSTRADAMUS in gedachter Comædie diese Begebenheit mit folgendem Urtheil:

On voit bien des caracteres

Principalement à Paris;

Ah! que de Gens seroient surpris

S'ils voyoient leurs Grands-Peres.

JUVENALIS schließt ebenfalls seine *VIIIte Satyre* mit diesen Worten:

Majorum Primus quisquis fuit ille Tuorum,

Aut Pastor fuit, aut illud, quod dicere nolo.

Conf.

telt wäre; denn sonst lauffts, bey kleinen Höfen insonderheit, der Frauen halber, sonder Ver-

Conf. le Spectateur Anglois Tom. VI. Disc. 42. p. m. 251. Und schreiben solchemnach die Deutsche Memoires p. m. 683. gar vernünfftig also: Wenn man sich zuweilen erinnern wolte, daß der Mensch von Erde gemacht, und wieder zur Erde werden soll, würde man nicht so viel Vanité aus dem Stande oder der Geburt ziehen. So alt auch ein Adel seyn kan, darff doch niemand eine gewisse Zeit und ein non plus ultra überschreiten, sonst würde er auf Armuth, und auf einen widrigen schlechten Anfang gerathen, und einen Bauer, schlechten Handwercksmann und Tagelöhner, oder noch viel geringere Leute unter seinen Vor-Eltern finden. Der gelehrte AENEAS SYLVIVS, welcher hernachmahls als Pabst unter dem Namen PIUS II. bekannt geworden, gibt dem mehresten Adel einen gar verhassten Ursprung, wann es in seinem raren Werkgen: *de duobus Amantibus, Eurialo & Lucretia*, also heist: Sane, si cujuslibet originem quæras, sicut mea sententia fert, aut nullas Nobilitates invenies, aut admodum paucas, quæ sceleratum non habuerint ortum. Cum enim hos dici Nobiles videamus, qui divitiis abundant; divitiæ vero raro sint virtutis Comites, quis non videt, ortum Nobilitatis esse degenerem? Hunc usuræ ditaverunt, illum spolia, proditioes alium; hic beneficiis ditatus est, ille adulationibus; huic adulteria locum præbent; nonnullis mendacia profunt. Quidam faciunt ex Natis, (scilicet filiabus; addo & ego, propriis interdum uxoribus) plebsque homicidia juvant. Raro est, qui iuste divitias congreget. . . . Unde habeas, quærit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tum Nobilitas poscitur, quæ sic quæsitâ nihil

Verdrüßlichkeit nicht ab. (*) Und wofern man
in der Welt sein Glück bey Hof zu machen
Wil:

nihil est aliud, quam præmium iniquitatis. Ma-
jores mei nobiles habiti sunt; sed nolo mihi blan-
diri; non puto, meliores fuisse Proavos meos
aliis, quos sola excusat antiquitas, quod non sunt
in memoria eorum vitia. Mea sententia nemo
nobilis est nisi virtutis amator. Non miror au-
reas vestes, equos, canes, ordinem famulorum,
lautas mensas, marmoreas ædes, villas, prædia,
piscinas, jurisdictiones, sylvas. Nam & hæc
omnia stultus assequi potest, quem si quis No-
bilem dixerit, ipse fiet stultus.

(*) Die Regel: Uxor sequitur conditionem Mariti,
gilt, glaub ich, fast in der ganzen Welt. Nur
in Teutschland will man dieselbe nicht passiren
lassen; und kan zwar wohl der Mann noch zur
Noth, vermoge seines Characters, und weil man
ihn nicht gar wohl entbehren kan, an die Fürst-
und Gräfliche Tafel gezogen werden, dessen Frau
aber muß weg bleiben, ob sie gleich ihres Ver-
standes, Reichthums, Schönheit, und anderer
Virtigkeiten halben, allen Hof-Damen verdiente
vorgezogen zu werden. In Engelland ist, wie
ich schon vorhin erwühnet, dieses was sonderba-
res, mithin justement das Gegentheile von der
Teutschen Etiquette, daß eine Mylady einen, der
nicht von Adel ist, heyrathen kan, ohne dadurch
ihren Rang unter dem hohen Adel zu verlieren,
wie z. E. die einzige Tochter des bekannten Lords
WALDEGRAVE, welche in erster Ehe den Lord
EDUARD HERBERT gehabt, sich aber Anno
1739. an einen Comædianten, Namens BEARD,
verheyrathet, und nichts destoweniger, wie vorhin,
alle vornehme Gesellschaften besucht, ohne daß
man

Willens ist, so engagire man sich gleich Anfangs bey grossen Höfen, ob man gleich vorerst eine geringe Bedienung daselbst annehmen müste. In grossen Wassern fängt man grosse Fische, und die Meriten brechen doch endlich durch; welche dann viel eher von grossen als kleinen Herren können recompensiret werden. Ich schliesse diese meine Anmerkung mit den Worten des berühmten BOILEAU DES-PREAUX in seiner Vten Satyre, welche der vortreffliche Herr von CANITZ in den Neben-Stunden seiner Gedichte folgender Massen übergesetzt:

Wo ich nicht Tugend seh, da seh ich keinen
Held.
Getraust du dich dein Blut von Helden her-
zuleiten,
So zeig auch gleiche Blut, wie sie zu ihren
Zeiten;
Ein Herz, das Ehre sucht, und das die Laster
scheut;
Lebst du, wie sichs gebührt, fliehst Ungerech-
tigkeit,
Kanst

man ihr deswegen quaestionem status moviret;
gleichwie auch in Frankreich die Gemahlin eines
Duc die Honneurs einer Duchesse genießt, wann
sie auch gleich nur eines Kauffmanns oder Ban-
quiers Tochter ist.

64 Vernünfftige Gedancken

Kanst den, der dich bestürmt, von deinen Mauren
treiben,
Und bis zum Morgenthau im Harnisch stecken
bleiben;
Als denn erkenn ich dich, daß du recht edel bist,
Weil man aus deinem Thun des Adels
Proben liest.
Als dann sey dir vergönnt, die Ahnen zu erlesen,
Aus denen, welche selbst Monarchen sind gewesen;
Ins tausende Gelied magst du zurücke gehn,
Die längst verstrichne Zeit soll dir zu Dienste
stehn.
Du kanst der Helden Reich, wann dirs gefällt,
durchwandern,
Komm von ACHILLES her, von CÆSARN,
ALEXANDERN,
Der Reid der streut umsonst dir einen Zweif-
fel ein,
Und bist du nicht ihr Sohn, so soltest du es
seyn.
Hingegen hast du gleich Beweis genug in
Händen,
Daß du von Grad zu Grad kommst aus AL-
CIDES Lenden, (*)
Schlägst

(*) Stemmata quid faciunt? quid prodest, Pontice,
longo

Sanguine censer, pictosque ostendere Vultus
Majorum?

Si coram Lepidis male vivitur. JUVENAL. Sat. XII.

Womit der Marquis d'ARGENS übereinstimmt
in dem 45ten Brief seiner *Lettres Quirves* T. II.
On

Schlägst aber aus der Art, so legt der Eltern
Grab

Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß
ab;

Und ihrer Würde Glanz, den du beginnst zu
schwächen,

Beleuchtet desto mehr dein schändliches Ver-
brechen;

Und wenn man den Entwurff in zweyen
Worten faßt:

Von einem schönen Baum ein abgesaulter
Ast.

II. Wie

On accorde tous les jours des honneurs à un Fat noble, fils d'un Fat noble, Petit-Fils d'un Fat noble; & parce qu'un homme compte une longue suite d'Ayeux ignorans & ridicules, dont il suit parfaitement l'exemple, il a le droit d'être exempt d'un nombre d'impôts, & jouit de plusieurs Privileges, qui l'élevent au dessus du reste de ses Concitoyens. Que m'importe à moi, qu'un Homme ait eu un de ses Peres Capitaine d'une Compagnie de chevaux dès le temps des Croisades? Quoi? Je serai obligé d'honorer un Imbecille, parcequ'un de ses Ayeux aura été assommé par un Sarasin, ou parcequ'il aura fait le voyage d'Outremer? Et je verrai avec indifférence un Homme utile au Monde entier, dont les preceptes moraux forment les mœurs des Peuples, dont les découvertes Mathématiques enrichissent les Nations, & dont la Science transmet à la Posterité la plus reculée l'Histoire de notre Siècle, ou celle des temps passés? Il faut être fou ou aussi imbecille, que celui, qu'on honore, pour préférer la chimérique Noblesse à la Science & à la Vertu, &c.

Sünstter Theil.

E

II.

Wie sich Gelehrte im Schreiben
und Reden leicht etwas
angewöhnen können.

Sieht nur der gemeine Pöbel, sondern auch viele vornehme und gelehrte Leute, haben sich im Reden und Schreiben gewisse Wörter dergestalt angewöhnet, daß sie solche fast unmöglich lassen können. Ich kenne Leute, welche all ums ander Wort sagen *ensin*; ein anderer konte nicht drey Worte sprechen, daß nicht allemahl ein sagt ich dar zwischen kam; wiederum ein anderer hatte die Wörter *par exemple* in seinen Discoursen beständig im Munde. Der ehemahlige Bischoff zu Metz, Duc de COISLIN, konte in Familiar-Gesprächen, die ihm nicht angenehm waren, oder wann er über einer Sache entrüstet wurde, wohl zehnmahl nach einander sagen *diable, diable*. Ich hörte im Jahr 1730. bey meiner Durchreise durch Hannover in däßiger Schloß-Kirchen einen sonst nicht ungeschickten Candidatum Ministerii predigen, welcher ohne Unterlaß das Wort *damit* hervorbrachte; und habe ich vor vielen Jahren einen berühmten und ohnlängst verstorbenen Professoreum auf der Univerlität Lundh in Schonen gekannt, welcher in seinen Prælectionibus und Disputationibus gar oft die Particulas *quippe qui* gebrauchte. Dasselbe

Dasselbe wird auch von dem sehr gelehrten BURCARD GOTTHELFF STRUVEN, vormahligen Professore zu Jena, vorgegeben. Diese Angewöhnungen könnten einiger Massen entschuldigt werden durch die Eilfertigkeit, wo von man im Reden nicht allemahl Meister ist; allein, wenn man schreibt, mithin sich zu bedencken Zeit hat, so müßte man sich billig in Acht nehmen, dergleichen gelehrte Schwachheiten zu begehen. Wenn man die Schrifften des vor- trefflichen CONRINGS mit Aufmercksamkeit liest, wird man das Adverbium *perinde* an vielen Orten, wo es ganz überflüssig ist, antreffen. Der selige D. SPENER hatte sich das Wörtlein also dermassen angewöhnet, daß er es in seinen *Evangelischen Lebens, Pflichten* in einem Paragrapho wohl fünffmahl gebraucht; wie solches die *Leipziger Gelehrte Zeitungen* an einem Orte, den ich mich nicht mehr erinnere, angemercket. Der Abbé LANGLET du FRESNOY, welcher sonderlich durch seine *Méthode pour étudier l'Histoire* bekannt ist, bedient sich des Worts *pauvre* gar oft, z. E. *Le pauvre P. Labbé y est bien mal accommodé; Argenteuil est une Prieuré des Benedictins, qu'ils ont usurpé autrefois sur la pauvre Heloise, Epouse d'Abelard; (*)*

E 2

welches

(*) Der arme P. Labbé ist sehr übel mitgenommen; Argenteuil ist eine Prieurie der Benedictiner, welche sie von der armen Heloise, Gemahlin des Abelards, unrechtmäßiger Weise an sich gezogen.

welches auch der Abbé des FONTAINES in seinen *Observations sur les Ecrits modernes*, gar wohl bemerckt, wann er *Tom. VII. p. 240.* schreibt: *Je crains bien, que quelque Journaliste de Trevoux ne releve ce terme de pauvre, qui est fort de son goût. (*)* Der AUTOR, der unter dem Namen CONSTANTINI VERIDICI die Geschichte des vorigen Seculi, und die darinnen begangene Staats- Fehler, beschrieben, hat gar oft diese Formul: *Nun hat es zwar in so weit seine Richtigkeit.* Der vormahlige Professor KHUN zu Straßburg hat in der Oratione Funebri, die er auf den sezt verstorbenen DAUPHIN, König LUDWIGS des XIVten Enckel, Anno 1712. gehalten, die Particulam *ceterum* zu acht verschiedenen mahlen, und zwar p. 20. und 21. zweymahl gleich nach einander, zu Anfang eines jeden Periodi gebraucht. In den Teutschen Schrifften eines noch lebenden grossen Gottes- Gelehrten in Schwaben finde ich gar oft die Wörter *siehe da*; und in einem Lateinischen nur aus vier Bogen bestehenden Schediasmate eines von Marburg ohnlängst weg beruffenen Professoris habe die Particulam *etenim* zu sechzehn verschiedenen mahlen angetroffen. Es seye ferne von mir, daß ich durch diese Anmerkung

(*) Ich befürchte sehr, es dürfte ein Journalist zu Trevoux ihn wegen des Worts *arm*, als worinnen er sich so sehr verliebt hat, weidlich herunter machen.

ckung die Renommée bisher angeführter Gelehrten, auch in dem geringsten Stück, zu kräncken mich unterfangen wolte. Ich habe viel zu viel Hochachtung vor dieselbe, und diese Kleinigkeit benimmt ihren vortreflichen Schrifften durchaus nicht den Werth, den sie verdienen, und wovon die gelehrte Welt so vielen Nutzen ziehet. Ein CONRING, ein SPENER, was sind das nicht für grosse Leute! Meine Absicht hierbey ist unschuldig, und gehet nur dahin, andere vielleicht noch ungeübte Schriftsteller vor diesem Fehler, wann es ja einer ist, zu warnen, damit sie denen Criticis keinen Anlaß geben, ihr Reb-Messer auch an andern dabey vorkommenden Sachen unbilliger Weise zu versuchen.

III.

Besondere Nachrichten von Metz.

Metz, Lateinisch Metæ, bey den alten Scribenten Divodurum Mediomatricorum genannt, war ehemahls die Haupt-Stadt des Königreichs Austrasien, vor Zeiten nach Teutschland gehörig, seit dem Cambraischen Frieden aber Anno 1556. der Cron Frankreich unterwürffig. Sie hat ein Bisthum, welches unter den dreyen in Lothringen gelegenen Bisthümern das vornehmste und wichtigste ist; hiernächst hat sie ein Gouvernement,

nement, ein Parlement, eine Intendance, eine starcke Garnison, und ist dabey ungemein befestiget.

Der heutige Bischoff ist aus der Familie der von SAINT SIMON, ein Herr, welcher seinem Vorfahren, dem Duc de COISLIN, in der Gelassenheit, Toleranz, Leutseligkeit, und andern rühmlichen Eigenschaften, nicht nachartet. Der Bischöfliche Pallast liegt nahe bey der Dom = Kirchen; es hat aber ihrgedachter Duc de COISLIN (*) eine Stunde von der Stadt ein Palais bauen lassen, welches er Frascati, nach dem Model eines zu Frascati ohnweit Rom befindlichen Pallasts, genennet, und woselbst er sich mehrentheils den Sommer über aufhielt; und dieß schöne Haus kommt nunmehr den Bischöffen, seinen Nachfolgern, sehr wohl zu paß. Der Garten dabey ist spacieux, hat verschiedene kostbare Lust = Wasser, und kan man von dem Hause in einer angenehmen Gegend die Stadt Metz gerade vor sich liegen sehen. Die Stadt ist weitläufftig, hat aber mehrentheils alte Häuser; unter dem Gouvernement aber des Comte, nunmehrigen Maréchals, Duc de BELISLE, sind verschiedene krumme Gassen, durch Abbrechung der alten im Wege gestandenen Häuser, gerade gemacht,

(*) Dieser Herr hatte, als Bischoff, hundert und zwanzig tausend Livres Einkünfte, und seine eigene Mittel trugen ihm auch noch hundert und funffzig tausend Pfund ein.

macht, und dagegen viele neue Häuser hin und wieder aufgeführt worden, so daß selbige seit ein 20. à 30. Jahren ein ganz ander Ansehen gewonnen. Insonderheit aber geben die von mehrgedachtem Duc de COISLIN vor nicht gar langer Zeit aufgerichtete kostbare neue Casernen auf dem Platz, Jean passage sonst genannt, derselben einen sonderbaren Zierrath. Sie hat vierzehn Pfarr-Kirchen und eine ziemliche Anzahl von Stiftern und Klöstern, beyderley Geschlechts. Die Dom-Kirche ist ein sehr schön Gebäude, und verdienet sowohl aus als inwendig, mit Fleiß beobachtet zu werden.

Der Gouverneur dieser Stadt sowohl, als der Landschaft von Metz, (Pais Messin) ist dermahlen der Maréchal Duc de BELISLE, welcher sich zu unsern Zeiten, sonderlich durch das Commando an der Mosel im vorigen Kriege, und nachgehends durch seine Gesandtschaft bey der letzten Kayser-Wahl zu Franckfurt, berühmt gemacht hat. Ueberdem hat die Stadt einen eigenen Commandanten, welches der Lieutenant de Roi ist, und einen sogenannten Etat Major.

Das Parlement zu Metz besteht aus einem Premier-Präsidenten, (*) zwölf andern Präsidenten, und ein und neunzig Conseillers, nebst dreyen sogenannten Gens de Roi, als da sind die zwey General-Advocaten, und der

E 4

Gene-

(*) Der heutige nennet sich Chevalier MATTHIEU de MONTHOLON.

General-Procurator, nebst dreyen Grefsiern
 en Chef, oder Prætorianen. Die Präsi-
 denten und Conseillers dienen jeder nur ein halb
 Jahr, und sind eingetheilt ins Semestre de
 Fevrier, und Semestre d'Août. Das Par-
 lement an sich selbst wird eingetheilt in die grosse
 Cammer, und in die Inquisition-Cammer.
 In jeder sitzen drey Präsidenten, nebst dem
 Premier-Präsident und zwanzig Conseillers.
 In der Supplications-Cammer sitzt ein Prä-
 sident und zehn Conseillers.

Der Intendant hat die Civil- und Policie-
 Sachen des ganzen Landes zu besorgen. Ihm
 heisst Marquis de CREIL.

Der Stadt-Magistrat besteht aus vielen an-
 sehnlichen und geschickten Personen.

Die Stadt ist in vorigen Zeiten schon ziemlich
 befestigt gewesen. Zeugniß dessen Kayser
 CARLS des Vten fruchtlose Expedition dar-
 vor. (*) Seit dem aber die Stadt in Frankö-
 sischen Händen gewesen, so ist selbige um ein
 groß Theil mehr befestiget worden; insonderheit
 hat der Maréchal de BELISLE die Befesti-
 gungs-Werke jenseit dem Pont des Morts
 ungemein erweitert, und disseite gegen die
 Deutsche Straß den Berg Belle croix vor-
 trefflich

(*) Die Verse davon sind bekannt:

Ni Metz, ni Moritz, ni Mauritania, ni Magd,
 Ni Mors, quid multis? fueram per singula felix.
 Die Metz, der Mohr, die schöne Magd,
 Die haben dem CARL den Lantz versagt.

trefflich fortificiren lassen. Ausser dem hat sie noch eine à parte Citadelle, und ist die Garnison in derselben sowohl, als in der Stadt, jetzt sehr zahlreich. (*)

Diese Stadt ist die einzige im Französichen Gebiet, die Provinz Elsaß und Bayonne in Nieder = Navarra ausgenommen, worinnen öffentlich (**) Juden geduldet werden; und das zwar sowohl wegen der Correspondenz in Deutschland, und zur Beförderung des Commercii, als auch zu Remontirung der Cavallerie. Ihre Anzahl daselbst soll sich auf zehen tausend belaufen. Sie haben aber nur eine einzige Gasse inne, und dürfen sich ausser derselben nicht extendiren. Ihre Häuser sind daher sehr hoch gebauet, wiewohl sie sich wegen der Menge schier erdrücken. So oft ihre Synagog auf den Schabbes angeht, wird eine Schildwacht davor gesetzt, bey welcher man den Degen ablegen muß, wenn man hinein will.

E 5

Der

(*) Sie ist zu theilen zehen, zwölf, bis vierzehn Bataillons stark, nebst einigen Escadrons Cavallerie.

(**) Heimlich gibt es deren sogar zu Paris, und in andern grossen Städten von Frankreich, und wiewohl man sie kennet, so siehet man doch mit ihnen durch die Finger; doch müssen sie an gewissen Orten davor ziemlich bluten. Die Juden zu Bayonne ziehen keine Bärte, können auch, wann sie wollen, einen Degen anstecken, müssen aber, damit man sie kenne, grüne Hüte tragen.

Der Garten bey dem Gouvernément ist angenehm, und wird bey gutem Wetter von Personen beyderley Geschlechts vielfältig besucht.

Der König hat der Garnison erlaubt, eine Bande Comœdianten zu halten, welche die Woche etliche mahl spielen, und können diese Spectaclen auch von andern Personen vor einen gar leidlichen Preiß besucht werden.

Man hat bey dem Bischoff, im Gouvernément, in der Intendance, bey einigen der Präsidenten und Conseillers, ingleichen bey den angesehensten vom Magistrat der Stadt, und andern vornehmen Häusern, Gesellschaften oder sogenannte Assemblées; und hattens zu meiner Zeit die Plebsfinnen von St. Pierre und Ste. Marie, nebst ihren Stifts-Damen, gar gerne, wann man kam und eine Partie de Quadrille mit ihnen machte.

In der Christ-Nacht nimmt die ganze Garnison das Gewehr, um die Unordnung zu verhüten, die allensfalls entstehen könnte, wann der Pöbel Hauffen-weise in die Mitternachts-Messe läuft. Es hat sich einsmahls dergleichen eräugnet, welches viel Unheil hätte verursachen können, wann man nicht in Zeiten vorgebeuget hätte. Und desfalls muß nun die Garnison jedesmahl um diese Zeit auf den Beinen seyn.

Am zweyten Christ-Tag kommen jährlich Knechte und Mägde vom Lande in die Stadt, um sich bey Leuten zu vermietthen. Sie versammeln sich pêle mêle, wie das Vieh, auf dem

dem Platz St. Jacques. Wer nun Bediente nöthig hat, der sucht sich davon aus, die ihm anstehen, nachdem er des Lohns halber mit ihnen eins geworden; und die bleiben dann in der Stadt, die übrige begeben sich wiederum nach ihrer Heymath. (*)

Den

(*) Zu Utrecht hat man dieselbe Gewohnheit eingeführet. Es kommen nemlich alle Jahr, den Sonntag vor dem XXten Trinitatis, eine Anzahl junger Bauer-Kerlen aus der Provinz in die Stadt, und vermiethen sich daselbst oder anderswo hin; und so machen es auch den folgenden Sonntag darauf die Mägde. Beyder ihre Versammlung geschiehet auf dem dasigen Korn-Markt, unter Musie, fressen und sauffen. Die Kerle haben eine Peitsche, und die Mägde einen kleinen Zweig vom Weiden-Busch, oder sonst was grünes, in der Hand; und das ist das Zeichen, daß sie noch nicht gemiethet sind. Sobald sie sich aber verdingt haben, so thun sie dasselbe weg. Es wäre zu wünschen, daß diese Gewohnheit auch in Teutschland, und sonderlich in den grossen Reichs-Städten, eingeführt werden möchte. Man braucht zuweilen Bediente, und da weiß man nicht, auf was Art man dazu gelangen mag; es seye dann, daß man solches in denen wöchentlichen Anzeigs-Blättern, wo nemlich dieselbe im Gebrauch sind, hineinsetzen lasse. Wiederum sind andere, welche Dienste suchen, und die wissen gleichfalls nicht, wie sie es damit anfangen sollen. In grossen Städten gibt es zwar von solchen Leuten gewisse Unterhändler beyderley Geschlechts; allein die lassen sich ihre Mühe bezahlen, und messen nach dem Present, daß man ihnen macht, auch gemeiniglich sodann ihre *Recommandationes* ab; und

Den ersten Sonntag in der Fasten hat man zu Metz eine sonderliche von langen Zeiten her eingeführte Gewohnheit, und dieselbe besteht darin: In einem der vornehmsten Häuser, wo nemlich Assembléen gehalten werden, 3. E. im Gouvernement, beym Premier-Präsident, in der Intendance, 2c. macht man eine Liste von Cavaliers, sowohl als von Damen, die solche Häuser zu frequentiren pflegen, und numerirt dieselbe. Die Namen von den Cavaliers werden in einen, die von denen Damen in einen andern Hut geworffen, und darauf von jemand, der bey diesem Spiel nicht mit interessirt ist, die Loose gezogen. Diejenige nun, welche der Hazard zusammen fügt, werden gleichsam als Brant und Bräutigam gehalten, sie mögen ledig, oder ein oder der ander, auch wohl beyde, sonst verheyrathet seyn. Er wird Valentin, sie seine Valentine, und das Spiel Valentinage, genennet. Wann diese Loose des Sonntags Abends gezogen worden, so wird den andern Morgen jedem sein Loos zugeschickt; der geht dann sogleich nach seiner Valentine, und macht derselben seine erste Aufwartung, beschenket sie auch noch denselben Nachmittag mit einer Garni-

und wie kan man nicht anlauffen, wann weder die Unterhändler selbst, noch diejenige, denen sie angepriesen werden, dieselbe kennen? Überhaupt ist es mit der Wahl der Bedienten, gleich als wenn man in Glückshafen greift, allwo es mehrertheils auf ein gerathe wohl ankommt.

Garniture Band, ein halb Duzend Handschuhen, und andern Kleinigkeiten, so wie es seine Generosité zuläßt, und überschickt ihr solches alles in einem exprés darzu verfertigtem Korbgen. Sie hergegen erseht das Present mit einem Band am Degen und Stock, u. s. w. Darauf hat er die Freyheit, daß er alle Morgen unangemeldet zu seiner Valentine gehen kan, wann sie unangekleidet an ihrem Nacht-Tisch sitzt, oder noch wohl gar sich im Bette befindet, ohne daß der Mann, wann die Dame verheyrathet ist, dasselbe verhindern oder übel nehmen darff. Ja in allen Gesellschaften hat er bey seiner Valentine das Præ, und darff sie, außer ihn, sonst niemand bedienen. Diese Ceremonie währet die ganze Fasten-Zeit über, bis vierzehnen Tage vor Ostern; und hat man Exempel, daß aus dieser Valentinage endlich gar ernsthaftte Heyrathen, oder wenigstens Amouretten, geworden, wann die Personen einander angestanden. Zuweilen hat sichs gesügt, daß zwey widerwärtige Personen zusammen gekommen, und die haben nicht weniger die Zeit mit einander aushalten müssen, ohne daß es ihnen erlaubt gewesen, sich gegen andere zu vertauschen. Männern, die eifersüchtig sind, gefällt diese Tändelei eben nicht sonderlich. Und wie geringere Leute es denen vornehmen gemeiniglich nachzuthun pflegen, so ist dieses Spiel auch bey Bürgers-Leuten, ja so gar auch unter dem Pöbel, im Gebrauch; da dann jene unter sich in ihrer Nachbarschaft ebenfalls dergleichen

gleichen Loose ziehen, diese aber des Abends auf öffentlicher Gassen zusammen kommen, und einer von ihnen ruft: *Je donne, je donne;* deme ein anderer antwortet: *à qui? Je donne un tel à une telle;* und darauf machen sie sich lustig, und tanzen mit einander öffentlich herum, bis es Zeit ist, nach Haus zu gehen. (*) Der Ursprung

(*) Ich habe bisher geglaubt, es gieng dieses Spiel sonst nirgendswo, als nur zu Mex, im Schwang. So aber finde ich in des Sprachmeisters, JOHANN KOENIGS, Englischem Wegweiser, oder Englischer Grammatic, daß solches auch in Engelland üblich. Er gibt daselbst, und zwar im 33sten Gespräch, davon folgende Nachricht: Auf den 14ten Tag Februarii ist Valentins - Tag, welcher mit der nachfolgenden Ceremonie durchs ganze Land begangen wird. Die Natur lehret uns, daß um diese Zeit beydes Thiere und Vögel bey herannahender Sonne die Wärme empfinden; jedes Thier sucht seinen Satten, und vereinigen oder copuliren sich. Derhalben war von uralten Zeiten eine Gewohnheit in Engelland und Schottland, welche mit dem natürlichen Instinct der Thiere zur solchen Jahrs - Zeit eine Gemeinschaft oder Gleichheit hatte. Und dieses wird genennet, den Valentin zu erwählen, von dem Namen dieses Heiligen, dessen Fest in der Kirchen zu Rom auf diesen Tag noch gefeyert wird. In Ordnung zu dieser Erwehlung werden die Namen der Jungfrauen und Junggesellen, so darum loosen wollen, auf sonderbare Briefgen geschrieben. Die Mannsbilder loosen für der Jungfrauen Namen, und diese für der Männer Namen. Und gibt also das Loos denen Junggesellen

Ursprung des Worts Valentin, oder Valentine, hat man mir zu Mex gesagt, wäre dieser: Es hätte in vorigen Zeiten ein Edelmann aus Spanien, und zwar aus dem Königreich Valentinia, sich zu Mex häuslich niedergelassen, und diese Gewohnheit, die vielleicht in seinem Vaterlande im Gebrauch gewesen, auch allda eingeführet. (*)

Noch

gelesen eine Valentinam, und denen Jungfrauen einen Valentinum. Was ist das Ende von allen diesen? Die Manier ist, daß einer dem andern etwas verehret, und bisweilen folgt im rechten Ernst eine Heirath darauf. Männer tragen ihr Loos etliche Tage am Huth, und die Weibsbilder vorn an der Brust, u. s. w. Ob zwar dieser Sprachmeister ein geborner Teutscher, so schreibt er doch sehr schlecht Teutsch; scheint also wohl nach der Englischen Beschreibung übergesetzt und eingerichtet zu seyn. Bisher angeführte Gewohnheit in Engelland kommt solchemnach mit der zu Mex fast überein; nur daß sie wegen des Ursprungs von einander unterschieden sind. Das Queesten auf den Norder-Eylanden von Holland, insonderheit auf den Texel und Vlie, denen die von Huisduinen und op den Helder einiger Massen nachahmen, hat etwas ähnliches von dieser Gewohnheit. Der verkapte JACQUES DARDANELLI hat 1702. eine Historie der Queesters in Holländischer Sprach in 8. heraus gegeben, worinnen dieselbe ausführlich beschrieben, und durch viele lächerliche Exempel erläutert wird.

(*) Wenn man weiß, wie eingezogen die Spanische Weiber leben müssen, so scheint wohl diese Meinung keinen Grund zu haben. Neuerlicher Zeit hat

Noch eine wunderliche Gewohnheit hat man zu Mex am Johannis - Abend. Es werden nemlich an einem hohen Pfahl einige Käse, jede in einem besonderen Kestich, eingesperrt, oben daran gehängt, und darauf das unten angelegte Stroh und Holz angezündet; und das nennet man daselbst brûler les Chârs. Etliche von diesen Thieren haben das Glück, sich zu salviren, andere aber werden verbrannt; und muß auch dieser Ceremonie halben die ganze Garnison alsdann unterm Gewehr seyn. (*) Man gibt verschiedene Ursachen von dem Ursprung dieser Sache an; die wahrscheinlichste aber davon ist wohl diese: Es hätten in den Heydnischen Zeiten die Leute zu Mex und daherum einen Abgott, in Gestalt einer Kase, ange-

hat man mir versichern wollen, es wäre diese Valentinage igo mehrentheils zu Mex abgestellt worden, und zwar unter andern mit aus dieser Ursach, weil wegen der dermaligen starken Garnison dieselbe fast nicht mehr practicable, ohne ein oder andern von den Officiers vor den Kopf zu stoßen, welches aber vorhin, da der Adel nur unter sich gelebet, nicht zu befürchten gewesen. Wenigstens kan ich bezeugen, daß zu meiner Zeit, nemlich in den Jahren 1715. und 1716. als ich mich zu Mex befunden, diese Badinage annoch gegolten habe.

(*) Man sagt, es geschehe solches dieser Ceremonie zu Ehren; meines Erachtens aber geschichts wohl vielmehr aus der oben bey der Mitternachts-Mess angeführten Ursach.

angebetet; und nachdem sie das Christenthum angenommen, hätten sie diesen Abgott verbrannt; da dann solchermwegen diese Ceremonie bis auf den heutigen Tag beygehalten würde.

Wenn jemand zu Metz stirbt, es mag seyn wer es wolle, wanns auch der Gouverneur selbst wäre, so muß das beste Kleid, das der Verstorbene getragen, ans Hospital St. Nicolas geliefert werden; welches aber dargegen verpflichtet ist, die Nordwärts über die Mosel gebauete schöne Brücke, die auch daher le Pont des Morts genennet wird, dafür zu unterhalten. Die Vornehme lösens mit 50. Livres; die Geringere nach Proportion; die es aber nicht lösen wollen oder können, es mögen seyn Manns- oder Weibs-Personen, die müßens in natura lieffern, und wird sodann dasselbe zu Geld gemacht.

Als nach Abschaffung des Edicts von Nantes doch noch viel Reformirte, aus Connivenz des Hofes, zu Metz verblieben, ward alle Sonntag Nachmittag in einer gewissen Kirche daselbst eine Controvers-Predigt gehalten. (*) Nunmehr aber, da die damahlige Reformirte und ihre Familien theils ausgestorben, theils anderwärts sich hingezogen, theils auch sich wieder zu

(*) Zu Straßburg sind noch izo die Controvers-Predigten im Münster gegen die Evangelischen üblich. Der Duzen aber, den dieselbe schaffen, ist eben nicht sehr groß.

zu der Römischen Kirche gewendet, so haben diese Predigten von selbst aufgehört.

Endlich ist auch merckwürdig, daß man zu Metz mit Rutsch und Pferden über die Dächer fahren kan. Das geht nemlich so zu: Es gibt daselbst eine gewisse Gasse, die Schlosser-Gasse genannt, unter welcher in einem Felsen eine Anzahl kleiner Häuser eins ans andere eingehauen und zurecht gemacht worden, worinnen gemeine Leute, gleichsam wie die Caninichen in den Löchern, wohnen, mithin passirt man denselben über die Köpfe.

IV.

Ursprung der Lehen.

Er Herr SPENER handelt in seinem Teutschen Staats-Recht P. III. C. IX. n. 12. von den Lehen und Solden der vormahligen Kriegs-Macht im Teutschen Reich. Er leitet daselbst den Ursprung der Lehnbarkeit von den Francken her, die sie nach der Bezwingung von Italien, auch denen Lombarden aufgelegt. Es sahen nemlich, seiner Meynung nach, die erwählte Könige, daß wegen der ungebundenen Fränckischen Freyheits-Liebe, ihr Ansehen sehr gering seyn würde; und suchten sie daher die allem Ansehen nach bereits in Teutschland beliebt gewesene Lehens-Gewbräuche, zu Befestigung ihres Königl. Respects und vortheilhaften Verbindung des neuen Reichs,

Reichs, gar vernünftig anzuwenden. Sie brachten es auch mit leichter Mühe dahin, daß alle Beamte in den Provinzen und bey Hof ihre Ehren-Aemter und dahin gehörige Güter für Lebenbar annahmen. Die Lehen waren Anfangs nicht erblich, wurden aber, dem Herkommen nach, denen Söhnen nicht leicht genommen.

Es wird dieser 3te Theil von des SPENERS Teutschen Staats-Recht von dem Autore des *Pavillons der Musen* in der 3ten Sammlung recensiret, und p. 232. dabey folgende Anmerkung gemacht: Ist etwas, schreibt derselbe, worinnen die Gelehrten ungewiß sind, so ist es ohnstreitig der Ursprung der Lehen. GUNDLING leitet sie nicht von den Teutschen, sondern von den Römern her, weil sich die Teutsche sehr nach der überwundenen Römer Sitten gerichtet, auch bey den Römern bereits unter ALEXANDRO SEVERO Spuren von den Lehen anzutreffen gewesen. vid. *Gundlingiana* P. I. p. 10. P. XV. p. 415. D. BECK in seinen *Dissertationibus de Paribus Reipubl. Ministri & Vasalli Juribus* hält die ersten Lehen oder Feuda für Besoldungen, die nicht sowohl denen Soldaten, wie die gemeine Sage seye, als vielmehr den Staats-Bedienten, gegeben worden. Er leitet daher das Wort *Feudum* von den veralteten Teutschen Wörtern, *Fee*, das ist, *Sold*, und *Odd*, das ist, *Gut*, her; womit auch das Teutsche Wort *Lehen* übereinstimme, welches seinen Ursprung gleichfalls von *Leihen*, oder
 § 2 viel

vielmehr Lehen, das ist, Löhnen, genommen. SAM. REYHER hält in seiner *Historia Juris universalis* mit MARCO ANTONIO de DOMINIS dafür, die ersten Feuda wären aus Asien von den Israeliten herzuholen. Denn obgleich die mitternächtigen Völker die ersten Stifter von den Feudis in Europa wären, so sähe man doch aus allen Umständen, daß das Volk Israel ihr gelobtes Land nicht anders, als ein Vasall sein Feudum, besessen.

Dörffte ich meine unvorgreifliche Meynung in dieser Sache sagen, so wolte ich dafür halten, es kämen die Lehen allerdings von den mitternächtigen Völkern, und aus einem despotischen Reiche, her. In alten Zeiten war das Geld ungemein rar; und was konten die Könige denen, die ihnen sowohl bey Hof als im Felde Dienste leisteten, eher geben, als Theilgen von ihrem Reich, welches dann in Ländereyen bestunde. Diese Ländereyen cultivirten nun solche Leute, so gut sie konten, und gaben denselben gewisse Namen, oder nahmen die ihrige von solchen. Und das ist eigentlich der Ursprung des Adels. Und damit die Könige solche ihre Bediente und Soldaten sich um desto mehr verpflichteten, so ertheilten sie diesen ihren Gütern gewisse Freyheiten und Prærogativen, welche denselben anklebten; wogegen aber jene dem Landes-Herrn in ein und andern Dingen sich wieder verbindlich machten; daher dann das so bekannte Lehen-Recht entstanden, welches aber durch die Länge
der

der Zeit und durch die Römische Rechte mit so vielen Wurmchnitten angefüllet worden, daß man die alte und erste Simplicität darüber gar verlohren. Diese Lehen waren einem souverainen Reiche auch convenabler, als einer Republic; denn in dieser sind die Membra derselben fast einander gleich, können mithin von dem gemeinen Wesen nichts veräußern; wie man dann solches unter andern noch an den Republicquen Holland und Venedig wahrnimmt, als welche, auffser den acquirirten Ländern, in dem Bezirck ihrer ursprünglichen Herrschafft, wenig oder gar keine Vasallen haben; in souverainen Königreichen aber gehört dem Herrn ursprünglich alles, und kan derselbe damit schalten und walten, wie er will. Und glaube ich daher, daß vor Ankunfft der Nordischen Völcker in Italien, als welche in dem 4ten und zu Anfang des 5ten Seculi geschah, die Lehen dafelbst nicht bekannt gewesen, mithin haben die Teutsche dieselbe nicht von den Römern, wie GUNDLING meynt, sondern von den Gothen und Longobarden, bekommen. Und wenn des D. BECKS Erymologie Grund hat, daß nemlich (*) *Fée*, *Sold*, und *Odd*, *Gut* heißen soll, so ist ein glaublicher Beweis, daß die Souveraine ihren Soldaten und Bedienten die Ländereyen

§ 3

(*) In der Schwedischen Sprache heißt *Föda* so viel, als ernähren; hinc *Feudum*; und Lohn heißt so viel, als *Salarium*, eine Besoldung; hinc vocabulum Germanicum Lehn.

dererh loco salarii übergeben haben; daher das Wort **Soldat**, das ist, der im Solde steht; und in gewissen Ländern, wann denen Soldaten ihr Monat-Geld gereicht wird, spricht man, sie bekommen ihr Lehn; auch werden solche Ländereyen noch bis auf diese Stunde **Güter** genennet, ein **Ritter-Gut**, ein **Adelich Gut**. Ich werde in dieser Meynung noch mehr bestärkt, wenn ich die Verfassung ansehe, welche in den Nordischen Reichen, und sonderlich in Schweden, (von welchen nunmehr auch die Russen, seit der Eroberung der Tieffländischen Provinzen, dieselbe gelernt) noch auf den heutigen Tag im Gebrauch ist. Die Kriegs-Macht zu Lande bestehet daselbst aus angeworbenen Trouppen, und aus National-Regimentern. Die National-Regimenter, als welches die älteste sind, werden jedes in seiner Provinz, weniger oder mehr, unterhalten, die Officiers von den Königlichen darin belegen Domainen, (*) und die Gemeinde von

(*) Dergleichen Domaine, die den Officiers eingeräumt werden, nennet man in Schweden Booställen, Wohn-Plätze. Sie benutzen dieselbe, als wann sie ihnen eigenthümlich zugehörten, wie bey uns ein Junker sein Land-Gut. Was ein solch Gut mehr trägt, als ihre Besoldung auswirft, das müssen sie den Königlichen Einnehmern wieder ersetzen. Wann der Officier stirbt, oder im Krieg umkommt, so genießt dessen Wittib dasselbe noch ein ganz Jahr, und dessen Successor in der Charge muß sich mitlernerweile mit dem

von dem Landmann oder Bauren. Z. E. der Obrist hat ein Domanial-Gut vom König, welches so und so viel jährlich einträgt, und und davon zieht er seine Gage, gleich als wann er sie in Geld bekäme; der Obrist-Lieutenant hat wiederum eine andere Domaine, nach Proportion seiner Gage, der Major desgleichen, und so ferner proportionaliter die Capitaines, Rittmeisters, Lieutenants, Fähndrichs, Cornets, u. s. w. Und wann diese Methode in den alten Zeiten, wie glaublich, auch im Gebrauch gewesen, so kan man leichtlich den Ursprung der heutigen Adlichen Güter wissen, als welche ursprünglich denen Älten von den Kaisern und Fränkischen Königen loco salarii verliehen worden, die aber nachgehends theils verschiedene Privilegia und Prærogativen sich von denselben ausgebeten, theils auch in den unglücklichen Zeiten von Teutschland, sonderlich zur Zeit des Interregni, sich gar a nexu Vasallagii losgemacht, und solche ihre Güter demnächst ihren Kindern erblich hinterlassen

§ 4

haben.

dem ordinairn Gehalt an Geld begnügen, oder kan sich mit der Wittib in der Güte darüber abfinden. Es muß aber demselben nach verfloßener Zeit das Gut in solchem Stande geliefert werden, als es sein Antecessor angetreten. Wann ein Officier lange lebt, so sieht er gemeiniglich zu, wie er an dem Ort dieser seiner Boockälle, oder sonst in der Nachbarschaft, sich ein eigenthümlich Gut acquirere, wovon Frau und Kinder nach seinem Tode leben können.

haben. Obige Meynung aber des Herrn SPENERS ist nicht sowohl als ein Ursprung der Lebensbarkeit, als vielmehr *tanquam effectus* derselben, anzusehen, und die von dem REYHER mit seinem *de DOMINIS* ist allzu weit hergesucht, und kan höchstens nur als eine Vergleichung mit dem heutigen *nexu Vasallagii* angesehen werden.

Feudum, sive *Feodum*, schreibt Herr ERNST JOACHIM WESTPHAL in seinem curiösen Tractat: *de Consuetudine ex Sacco & Libro in Germania, sigillatim in Megapoli*, p. m. 373. *not.* denotat *pecudum* præcipue possessionem, nisi idem vocabulum volueris deducere a *foden*, quod idem notat ac stipendium. LUDEWIG Tract. *de Jure Clientelari C. I.* SCHILTERUS in *Praxi Juris Rom.* p. 55. DU FRESNE in *Glossario medii Aevi* p. 1017. CLAUBERG *Art. Etym. Teut.* p. 34. Es kan auch diese Meynung eiziger massen statt haben; dann Teutschland war in uralten Zeiten gar schlecht mit Städten, Dörfern und Höfen versehen, sondern der mehresten ihr Reichthum bestunde dazumahl mehrentheils in der Viehzucht, da sie von einem Ort zum andern wanderten, und sich so lange da aufhielten, bis sie das, was sie daselbst fanden, aufgezehret hatten; wie es noch heut zu Tag die Einwohner in Lappland mit ihren Rennthieren machen. Darinnen aber irret, meines Dafürhaltens, der Herr WESTPHAL, wann er meynt, *foden* seye so viel, als *stipendium*.
Foda

Föda ist Schwedisch, und heißt so viel, als ernähren, wie ich solches bereits oben angemercket; wie dann auch solches Wort in Nieder-Sachsen, und sonderlich in denen an der Ost-See gelegenen Provinzen, noch bis dato im Gebrauch ist, wenn man spricht: *He födt em,* er ernähret ihn.

V.

Von dem Hochmuth und Eigen-Liebe einiger Nationen.

Es ist fast keine Nation in der Welt gewesen, und auch noch, welche nicht die Eitelkeit haben, und sich besser, edler, klüger, geschickter, halten solte, als alle andere. Diese Unart ist dem menschlichen Geschlecht, und einem jeden Individuo von demselben, gleichsam angebohren. Insonderheit sind vor-
mahls unter andern die Orientalische Völker, (*)
§ 5 als

(*) Man siehet es noch heut zu Tag an denen vor unsern Augen herumgehenden Juden, als welche, wann sie auch noch so arm sind, sich in ihrem Herzen dennoch besser zu seyn dünken, als die Christen. Daß: Wir haben Abraham zum Vater, steckt ihnen gewaltig im Kopf, und würde ihre Herrschaft in Wahrheit unleidlich seyn, wann sie sowohl über uns etwas zu sagen hätten, als wir über sie. Es hat sich solches an verschiedenen Particuliers von ihnen, welche von Kaysern, Königen und Fürsten, einige Ehren-Ämter erlanget, und dadurch etwas Gewalt überkommen haben, mehr als zu viel geäußert.

als die Egyptier, Assyrier, Babylonier, Perser, Meder, mit diesem Hochmuths-Gift sehr angesteckt gewesen. Man findet davon verschiedene Spuren, sowohl in heiliger Göttlicher Schrift, (*) als auch bey den Profan-Scribenten. Die Egyptier hielten die Griechen vor Kinder am Verstande. Die Griechen waren zu ihrer Zeit in diesem Stück viel unbilliger, als alle andere Völker. Sie verachteten (**) überhaupt alles, was nicht von ihrer Nation war, und bezeichneten alle die andern mit dem Namen

(*) Wann dem Buch Judith, als einem Apocrypho, in den Geschichten Glauben bezumessen, so hat NEBUCADNEZAR, der König in Assyrien, (an andern Orten wird er genennet der König zu Babel) dem Holoferni, seinem Feld-Hauptmann, geboten, daß er alle Götter in allen Landen vertilgen sollte, auf daß alle Völker, die er bezwingen würde, ihn, Nebucadnezar, allein für Gott preiseten, *Judith III, 11.* Und C. VI, 2. sagt Holofernes zu dem Achior: Wann wir sie nun schlagen, als einen einigen Menschen; so wirst du sehen, daß kein ander Gott ist, denn allein Nebucadnezar. So schrieb auch ANTIOCHUS EUPATOR, König in Syrien, an die Juden: Nachdem unser Vater von himmel geschieden, und ein Gott worden ist, 2. *Macc. XI, 23.*

(**) Noch zu CICERONIS Zeiten, und da Rom schon in vollem Flor war, glaubten die Griechen doch nicht, daß ein Römer etwas zu wissen fähig wäre: Quis est istorum Græcorum, qui quinquam nostrorum quidquam intelligere arbitraretur, schreibt CICERO selbst irgendwo, wovon ich mir jedoch die Stelle nicht mehr erinnere.

Namen der Barbaren, (*) obgleich einige Völker bereits mehr civilisiret waren, als sie selbst. Die Römer, die diesen Griechen in allen Stücken nachahmeten, bedienten sich nachgehends ebenfalls dieser Bezeichnung, und nannten, jedoch mit Ausnahm der Griechen, alle übrige Nationen Barbaren; allein, diese Barbaren (**) waren so kühn, daß, ohngeacht aller

(*) APOLLONIUS schreibt unter andern von den Juden: *Judæos ἀφυσάτους εἶναι τῶν βαρβάρων, καὶ διὰ τὸ τοῦ μὴδεν εἰς τὸν βίον εὐρημα συμπεβλῆσθαι μόνους*; *Barbarorum esse ineptissimos, ideoque solos illos nullum inventum vitæ utile reperisse.*

(**) QUINTILIUS VARUS, Kaysers Augusti Feld-Obrister, welcher aber in Westphalen, nicht weit von Pyrmont, von dem tapfern Deutschen ARMINIO, oder HERMANN, so brav gepuzt wurde, meynte bey dem VELLEJO PATERCULO *Hist. L. II. C. 117.* Germanos esse homines, qui nihil, præter vocem membraque, haberent. Es fällt mir hierbey ein, was massen in dem vorigen Kriege in der Lombardey die Italiäner ihren Weibslenten weiß gemacht, es befanden sich unter der Kayserslichen Armée Keger, die nennete man Lutheraner, und das waren keine Menschen, sondern Mißgeburten. Als aber die Troupen anmarchiret kamen, und diese sogenannte Keger sich überall mit Distinction und Nachdruck sehen ließen; so befanden diese Damen, daß sie sowohl Menschen waren, als ihre eigene Leute. Im Jahr 1742. kam ein Französischer Officier mit seinem Regiment nach Straßburg; und als derselbe

aller ihrer fürchterlichen Macht und ihres prä-
tendierten Vorzugs, sie dieselbe angriffen, und
von dem Gipfel ihrer Hoheit und Präpotenz
herunter stürzten. Im XIIten Seculo hielten
die Sicilianer die Deutsche noch vor Barbaren,
und wolten sie lieber den TANCREDUM,
König Rogers Bastart, zum Könige haben,
als HENRICUM, Kaysers Friderici Bar-
barossæ Sohn, einen Deutschen, welcher die
Constantiam, König Rogers eheliche Tochter,
zur Gemahlin hatte, und welchen beyden sie
bey Lebzeiten des letzten Königs Guilielmi II.
bereits die Huldigung geleistet hatten. (*) Es
hat

selbe bey einem dasigen wohlhabenden und wohl-
gesitteten Bürger einquartirt wurde, sagte er
einstmahls unter andern Discoursen zu ihm: Er
hätte viel von den Lutheranern gehört; er mögte
doch gerne einen von ihnen sehen. Der Hospes
war selbst ein Lutheraner, that, als wenn er
einen suchen lassen wolte; als aber der Officier
über das vermeynte lange Aussehenbleiben etwas
ungebultig zu werden anfieng, sagte derselbe:
Hier sehen Sie, mein Herr, einen Lutheraner
vor sich; worüber sich dann der Officier verwun-
derte, und zu ihm sagte: Wie das seyn könnte;
er wäre doch ja so ein honnèter Mann? Da siehet
man, was Unwissenheit, Vorurtheile, und andere
der Jugend beygebrachte falsche Concepten und
Ideen bey vielen Leuten auszurichten vermögen.

(*) *Ne pouvant se résoudre à obéir à un Prince Allemand,
Nation, qu'ils traitoient mal à propos de Barbare,
schreiben die Recherches nouvelles & curieuses d'His-
toire & de Littérature, m. Août 1731. p. m. 129.*

hat aber auch noch zu unserer Zeit dieser Hochmuths-Geist bey den Nationen nicht aufgehört. Die in Asien meynen, ihr Geblüt seye viel edler, als das, was in den Adern aller übrigen Völker herum laufft. Man muß sich wundern, was vor ein Hochmuth bey den Türcken, Persianern und andern Orientalischen Völkern herrschet, und wie so geringschätzig sie die Europäer gegen sich halten. (*) Was vor unförmliche, hochtrabende und zum Theil abgeschmackte Titulaturen (**) legen ihre Souve-

(*) Die Chineser rühmten sich vormahls: *Se duos habere oculos; Europæos unum; reliquas Gentes cœcutire*; oder, wie es der Capitaine SALMON in seinem gegenwärtigen Staat von China P. I. C. III. gibt: Sie hätten die Ausländer so verächtlich gehalten, daß sie sich eine Regul daraus gemacht, mit ihnen keinen weitem Umgang zu pflegen, als nur in der Absicht, von ihnen eine Ehrerbietung anzunehmen. Und C. IV. schreibt er: Die Ursach, warum sie niemahls weite Reisen gethan hätten, solte diese seyn, weil sie die übrige Menschen nicht viel besser, als das unvernünftige Vieh, hielten, und sich eingebildet, den größten und besten Theil des Welt-Creysses zu besitzen. ROBINSON CRUSOE aber hat in dem dritten Theil seiner *Avanturen* C. III. p. 243. erwiesen, daß sie den Europäern in allen Stücken den Vorzug lassen mußten.

(**) Sie nennen sich unter andern: Herren der Welt, Könige aller Könige, Söhne des Himmels, Erben des Gestirns, Brüder der Sonnen und des Mondes, Söhne der Sonnen, Mitgesessen der Sterne, gekrönte Löwen auf dem Thron
der

Souveraine ihnen selbst nicht bey? Mit was vor Ceremonien und lächerlicher Ostentation sind nicht alle ihre sowohl Public- als Privat-Hand-

der Welt, mit der Stärke des Himmels bekleidet, mit der Krafft des Firmaments umgürtet, *ic.* Der Kayser von Aethiopien soll sich auf folgende Weise schreiben: Durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi Kayser in Aethiopien, Arabien, Saba und allen Gränken von Arabia, aus einem Durchlauchtigen Stamm abspriessend von der Königin von Saba, Demüthiger seiner Feinde, Beschützer derjenigen, die ihre Zuflucht bey ihm suchen, Erhalter des Glaubens Jesu Christi, König der Soldaten und ungezwungenen Arméen, Patron in Macht und Worten, mit einer unaussprechlichen Mäßigkeit, Bollmond seines Reichs ohne Finsterniß. Der heutige Kayser in China schreibt sich: Der heilige Sohn des Himmels, der einzige Beherrscher auf Erden, der grosse Vater seines Volks, *ic.* Der König von Pegu schreibt sich einen König der Könige, welchem sich alle Könige unterwerffen müssen, weil er ein naher Anverwandter und Freund aller Götter des Himmels und der Erden seye. Die Sonne nennet er seinen Bruder, Mond und Sterne seine Bluts-Freunde. Seine Unterthanen nennen ihn Gott, oder in ihrer Sprache, Kiak. SALMONS heutiger Staat von Stam, Pegu, Aracan, *C. II. p. m. 113.* Der Mogul in Indien nennet sich einen Überwin-der der Welt, den Glanz des Throns. IDEM im heutigen Staat von Indien *C. VIII. p. 223.* Die Persische Könige schreiben sich in Briefen: Brunnen der Macht, des Ruhms, der Hobeit; Haupt-Zweck der Wünsche aller Menschen; die ansehnlichste unter allen Lebenden; Fürst der Ge-treuen; Schatten des Allmächtigen; Haupt des furtreff-

Handlungen begleitet? Mit welcher allegorischen Ausdrückungen sind nicht ihre Reden und Schriften angefüllt, daß man sich kaum des Lachens

fürtrefflichsten Gottesdienstes; Vater der siegenden Herren; Gebieter aller Staats-Veränderungen; Beherrscher aller Cronen und Thronen; Ausflüsse oder Canäle aller Gnaden Gottes. Seine Unterthanen nennen ihn in Bitt-Schriften oder Anreden: Statthalter Gottes; Austheiler aller Gaben; drey-mahl glücklichen Herrn; mein König, mein Heiliger, mein Befehl. Die Gemahlinnen und Pringessinnen: Sonnen, Monden, Augen, Blumen der Welt; Gestirne des Glücks; Saamen aller Schönheiten; glänzende Thronen &c. Ein Czaar in Rußland hat sich gegen den König in Persien in Briefsen genennet einen Herrn der Erden, Kayser der Meere und Gebieter der Königreiche. IDEM im heutigen Staat von Persien C. VIII. p. m. 183. THAMAS KOULIKAN hat sich vor kurzer Zeit auf denen von ihm geprägten Münzen genennet den unvergleichlichen König, Souverain von allen vier Theilen der Welt, &c. Der heutige Türkische Kayser, oder der Groß-Sultan, schreibt in seinem Briefe an den König in Frankreich, zu Anfang des 1741ten Jahrs: Diß sagt das Kayserliche Zeichen desjenigen, dessen Macht durch die Gunst des ewigen Auspenders aller Gnade, und durch die Menge vom Segen des Hauptß der Propheten unterstützt wird: Heyl und Wohlfahrt müssen sich über ihn und alle seine Nachkommen ausbreiten. Wir Kayser der mächtigen Kayser, die Stütze von den Großen der Welt, der die Cronen unter die Könige, welche auf der Welt sitzen, ertheilet, der Schatten Gottes auf Erden, der Knecht von den zwey berühmten und edlen Städten, Mecca und Medina,

den

Lachens darüber enthalten kan? Es ist aber dieser Hochmuths-Geist nicht in Asien allein geblieben, sondern hat sich auch in unserm Welt-Theil (*) fast bey allen dasselbe bewohnenden

den herrlichen und heiligen Vertern, die der Ursprung des Glaubens sind, und dahin alle Muselmänner ihre Gebete richten, der Beschützer des heiligen Jerusalem: Wir Sultan, eines Sultans Sohn, Kayser Mahmoud, Sohn des Kayser's Multapha, der ein Sohn des Kayser's Mehemed war; (a) Wir durch die vollkommene Güte und Gnade des Auspender's der Königreiche, und durch die Gunst desjenigen, dessen Daseyn nicht zweifelhaft ist, ein Souverain aller Creaturen, die Zuflucht der Souverainen von den berühmtesten Völkern.

(a) Nach den *Memoires* des THEYLS hat der König in Schweden, als er aus Vender an den Sultan schreiben mußte, sich der Türkischen Schreib-Art conformirt, und sich in seinen Brieffen genennet: Carl der XIIte, Sohn Carls des Xten u.

(*) Wäre es bey den Europäischen Potenzen Mode, dergleichen enorme und hochtrabende Titulaturen zu gebrauchen, vielleicht möchten sich einige von denselben, deren Macht die andern überwieget, eben kein sonderlich Gewissen daraus machen, sich Könige der Könige, und Herren der Herren zu schreiben. Wir haben schon Deos, Semi-Deos, Vice-Deos, Conservatores Pontificia omnipotentia, Allerheiligste, Viros immortales, belli pacisque Arbitros, u. s. w. wodurch jedoch denen göttlichen Eigenschaften ein gewaltiger Eingriff geschieht.

nenden Nationen mehr als zu viel blicken lassen. (*) Die Menschen überhaupt sind mit einer ungemeinen Eigen-Liebe eingenommen, (wenige nehme ich aus, die in sich gehen, und sich selbst kennen gelernt,) daraus folgt dann eine Gattung von Verachtung gegen andere. Sobald wir uns nemlich einbilden, klüger und geschickter zu seyn, als andere, so halten wir dieselbe schon geringschätzig gegen uns. So machten es, wie oben schon erwehnt, die Griechen und Römer; und so machen es auch noch heut zu Tag die Spanier, Frankosen, Engländer, Italiäner. Wir arme Teutsche und die Nordische Nationen sind sonderlich der Vorwurf ihrer Geringschätzigkeit, als welschen sie durchaus nicht so viel Verstand, Artigkeit und Geschicklichkeit, beylegen wollen, als sie zu besitzen prætendiren. Allein, ich halte dafür, es seyen nunmehr fast alle Europäische Nationen cultivirt und civilisirt, (die Lapländer und Wild-Schotten will ich ausnehmen) ja sogar die Russen und Tartarn; und möchte man

(*) Hier ist, wie schon anderweitig erinnert worden, allemahl der größte Hauffe zu verstehen, wenn man von den Eigenschaften verschiedener Völker schreibt; denn es ist wohl keine Nation, worunter nicht einige solten gefunden werden, welche die Fehler und Schwachheiten ihrer Landsleute einsehen, und dieselbe an sich zu verbessern suchen. *Nulla Provincia est, schreibt PLINIUS Lib. X. Epist. 49. quæ non peritos & ingeniosos homines habeat.*

man wohl sagen, es hätten die Künste und Wißensschafften aus Orient ihren Weg durch Rußland wieder nach Orient genommen, nachdem sie bis daher alle Mittägige und Mitternächttige Länder durchgezogen. Nur ist der Unterscheid dieser, daß das Klima, Speise und Trancck, die Erziehung, der Umgang, der Fleiß und die Application auf diese oder jene Sach, einer Nation vor der andern etwas mehr Munter- und Lebhaftigkeit geben, als sonst. Ueberhaupt kan man nicht sagen, diese Nation sey klug, jene dumm; denn man trifft in Frankreich und Italien eben sowohl dumme, als in Deutschland und in den Nordischen Ländern kluge, geschickte und sinnreiche Leute an; wie wohl nicht in solcher Menge, als bey jenen. (*)

Ich

(*) Die Thebaner hielte man vor Zeiten, in Ansehung der Athenienser, vor dumm und ungeschickt; wie dann auch ehemahls PLATO der Natur zu danken pflegte, quod esset natus Atheniensis, & non Thebanus; und gleichwohl war der vor- treffliche Poet, PINDARUS, ein Thebaner. Im gleichen nennete man einen ungeschickten Tölpel vormahls einen Phrygier; daher dann die Sprich- wörter: Sero sapiant Phryges; und: Phryx plagis emendatur; gekommen. Wer wolte aber sagen, daß der bekannte AESOPUS, und der nicht weni- ger berühmte Philosophus, EPICTETUS, als welche beyde Phrygier gewesen, keinen Verstand gehabt? Von Böotien sagt HORATIUS: Boeotico crasloque sub aëre natus; als womit er einen eben nicht gar zu subtilen Kopf bezeichnen wolte; und doch war PLUTARCHUS aus dieser Land-

Ich will von vorgedachten vier Nationen nur einige Brocken beybringen, welche von ihrem Hochmuth und unerlaubter Eigen-Liebe satrsam werden zeugen können.

§ 2

Wir

Landschaft. Abdera in Thracien eignete man vor Zeiten tummen Köpfen zu; nichts desto weniger war DEMOCRITUS aus dieser Stadt, von welchem CICERO L. I. de *Natura Deorum* gar artig schreibt: Quæ quidem omnia sunt patria Democriti, quam Democrito digniora. Von den Einwohnern in Cumæ, einer vormahls grossen Stadt in Neolien, hat man geglaubet, quod sero sentiant, v. POLYDORUS VERGILIUS *Adag.* 121. und doch ist die SIBYLLA CUMÆA so berühmte. ANACHARSIS war ein Scythe, mithin, nach dem Urtheil der Griechen, ein Barbar, er übertrass aber viele Griechen am Verstande; und als ein anderer Philosophus sich mit ihm zankte, und ihm sein Vaterland vorwarff, soll er demselben geantwortet haben: Ich muß mich meines Vaterlandes, dein Vaterland aber muß sich deiner schämen. GALENUS in *Orat. suasoria*. ERASMUS war ein Holländer; und doch versiehet man durch aurem Batavam einen Menschen, der nichts sonderlichs begreift. Gotham ist ein Dorff in der Südlichen Gegend der Grafschaft Drottingham in Engelland gelegen, von welchem ein Sprichwort gewesen: Er ist so klug, als ein Mensch von Gotham, wodurch man einen Narren zu beschreiben pflegte. D. FULLER aber gedenkt eines vortreflichen Mannes, WILLIAM von Gotham genannt, welcher im XIVten Seculo zweymahls Cangler zu Cambridge gewesen, und sehr klug sich dabey aufgeföhret habe. BUDDI *Lexicon Arr. Gotham*. Zu Dieppe ist die Luft dick, und die Einwoh-

Wir fangen von den Spaniern an. Die *Carpenteriana* schreiben p. m. 146. es hätte ein Spanier, als von König HENRICH dem III. in Frankreich die Rede gewesen, gesagt: Er wäre ein recht grosser Prinz, wann er sich nur mit den Catholischen nicht überworffen, und nicht thörichter Weise die Parthie des Navarres (HENRICHS IV.) genommen hätte. Er wäre ein Mann, sein Glück zu machen, so, daß er auch Ober-Hofmeister von dem König, seinem Herrn, hätte werden können, *jusqu'à devenir Mayor Domo del Rey su Sennor*. Ein anderer Spanier hat seine Sprache so hoch gehalten, daß er vorgegeben, daß, wenn Gott im Paradiese eine Sprache hätte reden müssen, so hätte er sich keiner andern, als der Spanischen, bedienet. Ein gewisser Spanischer Capitaine hatte ihm diese Schrift auf sein Grabmahl äßen lassen: *Qui giace Don Martin Janes della Barbuda, nel cui petto non entrò mai paura: (*)* Hier liegt Herr Martin Janes della Barbu-

Einwohner daselbst noch dicker oder gröber als die Luft. Nichts desto weniger gibts unter ihnen sehr geschickte Köpfe. Unter andern ist der Medicus PECQUET daher, von welchem man einen sehr curiösen Tractat hat *de Vena lactea*. MARVILLE *Mélanges d'Histoire & de Littérature* T. II. p. m. 5.

(*) Als man Kayser CARLN dem Vten dieß Epitaphium vorgelesen, soll er scherzend gesagt haben: Es muß dieser Capitaine niemahls das Licht mit den Fingern gepugt haben.

Barbuda, in welches Brust niemahls einige Furcht gekommen. Zu Madrid soll sich ein lächerlich Epitaphium in Spanischer Sprache dieses Inhalts finden: Hier liegt Juan Pinto, der Orpheus von Spanien. Als er in den Himmel kam, vereinigte er seine Stimme mit den Stimmen der Engel; aber da Gott denselben singen hörte, gefiel ihm dessen Gesang so wohl, daß er zu den himmlischen Geistern sprach: Schweigt, kleine Buben, (*Callad Mocós*) laßt Juan Pinto, den Musicum des Königs, unsers Herrn, singen. (*) Der berühmte DOMINIQUE BIANCOLELLI, welcher sonst unter dem Namen Arlequin bey der Italianischen Comædie zu Paris bekannt ist, erzehlet, (**) er habe einmahls einen Spanier in Gesellschaft einiger Damen angetroffen, welcher sich berühmt, von einem so alten Hause entsprossen zu seyn, daß, seiner Aussage nach, er noch die Zinsen von einer Summe Geldes bezahlen müßte, welches seine Vorfahren aufgenommen hätten, als sie ins Gelobte Land gereiset, um Jesum Christum in der Krippen zu Bethlehem anzubeten. BARCLAJUS characterisirt in seinem *Icone Animorum C.II. p. 511.* die Spanier, als pingues, gravesque & super-

(*) *Amusemens Liter. de Francfort T. I. Lettr. 47. Sem. 22. p. m. 345.*

(**) *Arlequiniana p. m. 14.*

superbos animos. ()* Und gewiß, wenn man die Spanische Geschichte unter der Regierung CARLS des Vten und seiner Nachfolger, des IIten und IIIten PHILIPPI, liest, so trifft man sattsame Spuren von diesem ihnen gleichsam angeborenen Hochmuth darinnen an. Jedoch sollen sie noch dieß vernünfftige Sprichwort haben: Es wäre derjenige der glücklichste Mensch, welcher in Teutschland geboren, propter nobile temperamentum, in Frankreich gereiset, propter diversorum commoditatem, in Italien wohnhaft, propter aeris salubritatem & regionis amoenitatem, und endlich

(*) Der Marquis d'ARGENS beschreibt in seinen *Lettres Juives* T. IV. Lettr. 97. p. m. 80. einen Spanischen von Adel folgender Massen: *Un simple Noble en Espagne est un homme sobre; belle qualité certes, si elle n'étoit occasionnée par la pauvreté ou par la saignée. Il est fier, sérieux & ignorant, prévenu à l'excès en sa faveur. & en celle de sa Nation, méprisant toutes les autres, mais faisant l'honneur aux François de les haïr; embrassant rarement le parti des Armes; passant ses jours dans sa Ville ou son Village, uniquement occupé à la lecture de quelques vieux Romans & des Oeuvres de Ste. Thérèse, ou de quelque autre Visionnaire de pareille espèce; enfin servilement soumis aux Moines, & Esclave né des Femmes.* Ein anderer schildert die Nation überhaupt also ab:

Orgueil, Affect, Pauvreté,
Ignorance & Bigoterie,
Superstition, Vanité,
Ridicule Ceremonie.

endlich in Spanien stürbe, propter Religio-
nem Catholicam sine mixtura hæreseos ibi
vigentem.

Ich schreite zu der Französischen Nation,
und da finde ich verschiedene Spuren einer un-
mäßigen Eigenliebe und unerträglicher Vor-
urtheile. Insonderheit haben sie uns Deutsche
dabey gar sehr zum besten. Da werffen sie uns
sonderlich

1) vor: Wir hätten keinen Geist oder Ver-
stand. GRETSERUS, schreiben die *Pero-
niana* p. m. 163. und aus denselben das *Recueil
de Literature* p. m. 122. not. *est grandement
louable; il a bien de l'esprit pour un Allemand.*
GRETSER ist ungemein zu loben; er hat
ziemlich Verstand vor einen Deutschen. Und
BIGOT hat von dem RITTERSHUSIO
bey Gelegenheit seines *Commentarii in Oppia-
num* also raisonnirt: *Ce n'est pas un si grand
personnage, que je croyois; c'est un vrai Al-
lemand, (*) laborieux, mais sans sagacité;*
Er ist eben kein so grosser Held, wie ich geglaubt
habe; er ist ein rechter Deutscher, arbeitsam,
aber sonder Wig. vid. *Menagiana* T. II. p. m.
309. Nach dem *Saxe galante* p. 340. hat die
Comœdiantin du PARC zu Brüssel, in der

③ 4

Meys

(*) Bey dieser Expression, *vrai Allemand*, fällt mir
ein Epigramma bey, welches der vormahlige Ge-
neral-Gouverneur von Zweybrücken, Baron von
STRAHLENHEIM, auf den Abbé HORTENSE
von

Meynung, es hätte niemand mehr Verstand, als ihre Landsleute, sich nicht überwinden können, zu glauben, der verstellte Graf von Torgau (Prinz von Sachsen, nachmaliger König AUGUST in Polen) wäre ein Teutscher, *Vous êtes François*, sagte sie, *vous en avez l'esprit, l'air, la politesse*. Ihr seyd ein Franzos; ihr habt den Verstand, das Wesen, die Artigkeit desselben.

2) Werffen sie uns vor, wir schrieben kein gut Latein. So hat unter andern der P. JOURBERT, ein Jesuit, über die Lateinische Schreibart der Sachsen sich lustig gemacht in der *Histoire Critique des Journaux par CAMUSAT T.I. p. 99.* welchem aber die *Acta Eruditorum Lipsiensia* im September des 1718ten Jahrs p. 387. solchermwegen eine derbe Lection gelesen. Und endlich heist es:

3) Wir liebten den Wein, und machten wenig aus der Liebe. Die Teutsche, schreibt der AUTOR des *Avantures secretes & plaisantes*, die Anno 1706. zu Brüssel herausgekommen,

von welchem ich in dem 2ten Theil dieser Gedanken p. 86. erwehnet) und einen, Namens CLAVILLE, gemacht hatte. Er schreibt unter andern daselbst:

*On vous prendra par tout pour de vrais Allemands.
Non pour de Francs Germains, mais plutôt dans
le sens,*

*Que l'insolent François prend à rebours ce mot,
Lorsqu'il veut designer un fat, ou un grand sot.*

kommen, in der 7ten *Avanture* p. 40. sind eben nicht von den verschlagensten Europäischen Völkern in der Liebe; die Bouteille gilt bey ihnen mehr. Schwerlich übertrifft man sie im Tauschen, in der Liebe aber sind sie leicht hinters Licht zu führen. Man muß ein Teutscher seyn; wenn man feinen Geschmack an einer Sache findet, woraus sich jederman heut zu Tag eine Ehre macht. (*) (nemlich ein Hahnrey zu seyn.)

Was den ersten Punct betrifft, so wollen wir nicht weiter gehen, als bis zu Anfang des itzlauffenden Jahrhunderts; und da werden sie gestehen müssen, wenn sie anders unserer Gelehrten Schrifften gelesen oder lesen können, daß ein SPANHEIM, ein STRYK, ein LEIBNITZ, ein COCCEJUS, ein THOMASIJUS, ein BUDDEUS, ein GUNDLING, ein REINBECK, und andere mehr, eben so wohl Verstand gehabt, als irgend einer von ihnen; wiewohl hieben nicht zu läugnen, daß nach Unterscheid, insonderheit der temperirten Luft und des Weinwachses in den Teutschen Provinzen, es in einem Lande mehr geschicktere und aufgewecktere Köpfe gebe,

§ 5

als

(*) *Les Allemands ne sont pas les plus raffinés Peuples de l'Europe en galanterie; c'est la bouteille, qui domine chés eux. Il est difficile de les surpasser à boire, mais fort aisé de les tromper en amour. Und p. 45. Il faut être Allemand pour ne pas prendre goût à une chose, dont tout le monde se fait honneur presentement.*

als in andern, welche dergleichen Vortheile der Natur nicht haben.

Zu dem Latein-Schreiben wollen wir ihnen nur einen MORHOFF, einen SCHURTZ-FLEISCH, einen CELLARIUM, entgegen setzen, und sehen, ob jemand von ihnen in der Latinität es werde besser machen können, als diese Triumviri.

Wegen des dritten Puncts wollen wir, glaub ich, ihnen gern die Ehre lassen. Daß wir aber auch hier in Deutschland von dem Galanterie-Giff nicht schon etwas solten eingesogen, wo nicht eine gar gute Dose davon zu uns genommen haben, dessen kan man eben sogar in Abrede nicht seyn. Das galante Sachsen ist solcherwegen bereits mehr als zu viel berühmt; doch fehlt's in andern Provinzen Deutschlands nunmehr auch nicht daran. Ob aber die Deutschen in der Liebe so leicht zu betrügen, davon mag obangezogener AUTOR der *Avantures* die Probe machen. Ich glaube, er betrügt sich, und möchte an einigen Orten drüber wohl zu kurz kommen. Und endlich trinckt man in Deutschland heut zu Tag nicht mehr so stark, als in vorigen Zeiten. Ich kenne Frankosen, die im Trincken Debauchen machen können, trotz einem Deutschen; und was das Frankösische Frauentzimmer betrifft, so sind mir deren einige bekannt, die ein Paar Bouteillen Burgunder- und Champagner-Wein bey Tafel, und sonderlich bey Nacht-Essen, auszuleeren wissen, und doch noch fragen:

gen: Ob der Schlüssel zum Keller annoch vorhanden?

Die Comtesse de la FAYETTE schrieb Anno 1688. und 1689. sogenannte *Memoires de la Cour de France*, von welchen ich eine Edition von 1731. in 12. besitze. Sie hat verschiedene saubere Ausdrückungen darinnen, womit sie unsere Reichs- Fürsten bemercket. *La plus grande partie des Princes d'Allemagne sont très pauvres*; der größte Theil der Teutschen Fürsten wäre sehr arm. P. 180. heist es: Der Chur- Fürst von der Pfalz hätte sich vor einen gar zu kleinen Fürsten erkennen sollen, um den König in Frankreich zu reizen und zu verbittern; und noch glücklich genug, um unter dessen Schutz(*) zu stehen; *il devoit se connoître trop petit Prince, & trop heureux sous la couleurine de la France*. P. 206. nennet sie unsere größte

(*) Ich erinnere mich hierbey desjenigen, was aus Anlaß des projectirten Tractats zwischen LUDWIG den XIIIten, König in Frankreich, und GUSTAV ADOLPH, König in Schweden, vorgieng. Der Französische Minister, CHARNASSE, wolte den Terminum *Protection* in dem Tractat mit inserirt wissen. GUSTAV ADOLPH antwortete: Er kenne keinen andern Protector, als Gott und seinen Degen. Hernach pretendirte CHARNASSE, daß des Königs in Frankreich Name in beyden Ratificationen sollte zuerst gesetzt werden. Als man ihm aber darauf replicirte: Beyde hohe Contrahenten wären Könige, und an Würde einander gleich, mithin könnte kein Unter-

größte Reichs-Fürsten nur schlecht weg: *Monsieur de Baviere*, *Monsieur de Lorraine*, *Monsieur de Saxe*, *Monsieur de Brandebourg*, *Monsieur de Bade*. Meines Erachtens hätte sie wenigstens die *Qualité d'Electeur ou de Prince* darzu setzen können; allein das geschähe aus einer Geringschätzung, weil die Französische Waffen zu der Zeit überall den Meister spielten.

Ein junger Schriftsteller, welcher im Jahr 1739. zu Amsterdam ein Tractätgen in 12. unter dem Titel: *L'Homme & le Siècle*, herausgegeben, bezeichnet p. 92. uns Teutsche gar artig, wann er also schreibt: Die Depensen, die man des Frauenzimmers halben macht, können einem schon ein und andere Günst-Bezeugungen zuwege bringen; inzwischen weiß man doch nicht,

Unterscheid zwischen ihnen gemacht werden; ver-
setzte der Französische Minister sans façon: Es
wäre aber aller Scharlach nicht von einerley Preis.
Worauf GUSTAV ADOLPH, als der wohl
wußte, was ihm zukam, rund heraus sich er-
klärte: Er wolte lieber des Französichen Bey-
standes entbehren, als etwas eingehen, welches
der Ehre seiner uralten Krone nachtheilig wäre;
schrieb auch an LUDWIG XIII. er könne nicht
glauben, daß der König sein Freund zu seyn
verlange, zum Nachtheil der Ehre, die er von
niemand anders, als von Gott, hätte. PUFEN-
DORF in der *Dissertation sur les Alliances de la*
Suede avec la France, depuis l'année 1630.
p. m. 5.

nicht, ob man seiner eigenen Verdienste wegen auch geliebet werde; ein einfältiger Schöps, oder ein Teutscher, läßt sich nur dadurch fangen. (*) Dieser naseweise Scribent setzt also einen Teutschen und einen einfältigen Menschen in eine Classe. P. 27. erzehlt er, es habe ein Elsasser zu Carintz gesagt: Er liebe alles in Gott. Liebt mich lieber, als ein Teuffel, hätte dieselbe erwiedert; und macht der AUTOR diese Brücke drüber: Ein Frankos hätte sie beim Wort genommen; allein ein Teutscher muß einen Commentarium drüber haben. Welch eine thumme Liebe! (**) Aber welch eine Grobheit! Meynt dann dieser Mensch, ein Teutscher oder Elsasser wisse nicht sowohl zu lieben, als ein Frankos? Doch, glaub ich, sey hierinnen dieser Unterscheid, daß jener höflich, verschwiegen und zärtlich, dieser hingegen geschwätzig, ruhmräthig und brutal sich in der Liebe aufführet.

Ein anderer Schriftsteller einer sogenannten *Correspondence Historique, Politique & Criti-*

(*) *La depense pour la femme sert beaucoup pour en avoir des faveurs; cependant elle empêche de connaître, si l'on en est aimé par son propre mérite; il n'y a qu'un dupe ou un Allemand, qui s'y laisse prendre.*

(**) *Un Alsacien disoit à Carine, qu'il aimoit tout en Dieu; aimés moi, lui dit-elle, tout en Diable. Un François veut prise au mot; mais il faut un Commentaire à un Allemand. Amour stupide!*

Critique, bläſt mit iſterwehntem, in Anſehung der Liebe eines Teutſchen, in ein Horn, und ſchreibt *T. II. Lettr. 47.* Einem Teutſchen muß man von der Liebe nichts vorſchwatzen; iſt deſfalls in Teutſchland gar etwas rares, daß dieſelbe dergleichen unglückliche Händel erzeuget, welche in Frankreich und andern Ländern ſo gemein ſind. Sie heyrathen ſich einander, und ſind nicht verliebt, und leben vierzig Jahr beyſammen, ohne von der Liebe mehr zu wiſſen, als den erſten Tag. Ein Teutſcher hat ein ohnfehlbar Mittel, die Liebe an ſeinen Kindern zu vertreiben. Er prügelt ſie, ſie müſſen ſeyn von was Alter ſie wollen. Die Liebe verſchwindet alſo gar bald. Ein Teutſcher liebt nur den Bacchus; Cupido und Venus ſind ihm kaum dem Namen nach bekannt. (*) Was für abgeſchmackte Sachen ſind nicht dieſes alles, und wie lächerlich könnte man nicht dieſen Schriſtſteller machen, wann ſichs der Mühe verlohnete? *Mais le jeu ne vaut pas la*

(*) Pour l'Allemand, il ne faut pas lui parler d'Amour; auffi eſt-il fort rare, que l'Amour produiſe en Allemagne de ces catastrophes ſi communes en France & dans d'autres Païs. Ils ſe marient ſans amour, & vivent quarante ans enſemble auffi peu avancés dans cette ſcience, que le premier jour. L'Allemand a le plus aſſuré moyen du monde, pour faire paſſer l'amour à ſes Enſans. Il les roüe de coups, n'importe à quel âge. L'Amour déloge bien vite. L'Allemand n'aime que Bacchus. C'eſt tout au plus, s'il connoit le nom de Cupidon & de Venus.

la chandelle, lautet das Französische Sprichwort.

Der Sprachmeister GRIMARET zu Paris, welcher die Feldzüge CARLS des XIIten, Königs in Schweden, in drey kleinen Duodez-Bändern elend genug beschrieben, pflegte von sich zu rühmen: *qu'il avoit donné l'esprit à tout le Pais du Nord*; er hätte denen Nordischen Nationen den Verstand gegeben; weil er nemlich, als Sprachmeister, die mehreste Dänen und Schweden im Französichen Brief-Schreiben unterrichtete; und darinnen bestund, seiner Meynung nach, der Verstand. Auch pflegte er zu sagen, wann er ein neues Buch gelesen hatte: *Ce Livre est assez bien écrit; mais ce n'est pourtant pas Grimarét, qui l'a fait*; es ist ziemlich gut geschrieben; doch es hat Grimarét nicht gemacht.

Die Benedictiner-Mönche von der Congregatione St. Mauri zu Paris scheuen sich nicht, ihre Französische Nation für die gelehrteste von Europa öffentlich zu rühmen. (*) S. die Vorrede der *Histoire Littéraire de la France* Tom. I.

Jch

(*) Daß *Recueil de Littérature, de Philosophie & d'Histoire* schreibt p. m. 14. dagegen ganz recht: *Un Suisse trouve des fautes dans les Poësies de Boileau François. Mr. de LEIBNITZ égale & peut être surpasse en profondeur de genie l'Anglois NEWTON. BROCKS, Hambourgeois, veut aller de pair avec les Poëtes François, & il y réussit. Le P. BOUHOURS s'est*

Ich müßte ganze Bücher aufschreiben, wann ich von der unordentlichen Eigenliebe der Franzosen alles beybringen wolte. Insonderheit sind junge Leute, und die sogenannte Petits-Maitres unter ihnen, recht unleidliche Creaturen. Selbst einer von ihren Landsleuten, de la FONTAINE, hat die Eitelkeit und das pralerische Wesen der mehresten Franzosen in folgenden Reimen gar artig abgezeichnet:

*Se croire un Personnage, est fort commun
en France,*

On y fait l'homme d'importance,

Et l'on n'est fort souvent qu'un Bourgeois,

C'est proprement le mal François.

La sottise vanité nous est héréditaire.

*Les Espagnols sont vains, mais d'une autre
manière.*

Leur orgueil me semble en un mot.

Beaucoup plus sot, mais pas si sot. ()*

Die Holländer, als halbe Deutsche, wollen die Franzosen, ihres Ingenii halben, auch noch nicht für voll passiren lassen; und wundert sich iener, wie doch LIPSIUS über den TACITUM hätte

*s'est fait moquer de Lui, en mettant en question, si un Allemand pouvoit avoir de l'esprit? Personne ne lui a mieux répondu que CRAMER dans ses Vindiciae nominis Germanici contra quosdam obre-
tatores Gallos.*

(*) *Le Misantrope* T. II. p. 72. Conf. *Voyages & Avances* de MARTIN NOGUE.

hätte Noten schreiben können, da er doch ein Niederländer gewesen; *vervecum in patria, crasloque sub aëre natus.* (*) Allein, ich glaube, der einzige HUGO GROTIUS wäre genug, ihnen das Maul zu stopfen, wann nicht seit diesem Seculo ein van DALE, ein CUPER, ein RELAND, ein LEUENHOEK, ein HARTSOEKER, ein BOERHAVE, ein s'GRAVESANDE, &c. sich sonderlich in Physicis und Mathematicis berühmt gemacht hätten; der annoch lebenden, als eines RUYSCH, eines MUSCHENBROEK, eines ODE, und anderer, zu geschweigen.

Die Engelländer wollen den Frankosen, was den Verstand betrifft, durchaus das Prä nicht lassen. (**) Es ist dieserwegen beständig eine Aemulation zwischen ihnen. GUILIELMUS CAMBDENUS hat in seinem in Englischer Sprache geschriebenen Buch: *Remains concerning Britain*, zu erweisen gesucht, es wären die Engelländer zu allen Zeiten der Frankosen ihre Lehrmeister gewesen. Hergegen hat JOHANNES PICARTUS in seiner *Celtopædie* sich alle Mühe gegeben, zu behaupten, daß alle Künste und Wissenschaften von den Frankosen hergekommen wären. BARCLAJUS ist

(*) *Apologia Comm. in TACITI AGRIC. annex. p. 204.*
Edir. Bossii.

(**) v. *les Amusemens Littéraires de Francfort l'An 1738.*
T. II. Lettr. 43.

ist hierinnen billiger, und nennet in seiner *Apologia Euphormionis* p. 445. Franckreich und Engelland *Florem hujus universi*. Es ist nicht zu läugnen, daß nicht Engelland eine grosse Anzahl sinnreicher Köpfe, und zwar mehr, als eins von den übrigen Europäischen Ländern, hervorbringe. Herr leCLERC schreibt *T.III. Artis suae Critica* p. 333. *Ingenio sunt praestantes*; und SCIPIO CLARAMONTIUS sagt irgendwo, sie hätten *ingenia ad actionem & contemplationem aptissima*. Allein, das ist ihnen nicht zu verzeihen, daß sie, in Ansehung ihres Verstandes, sich selbst so hoch halten, und meynen, andere Nationes wären nichts gegen sie. (*) Ihr eigener Landsmann, vorangezogener BARCLAJUS, bekennet aufrichtig im *Icone Animorum C. IV. p. 537. quod se ipsos & suae gentis ingenia eximie mirentur*; und ebenfalls obangeführter Herr leCLERC beklagt sich gegen den Erz-Bischoff zu Canterbury, daß die Engelländer die Gelehrte von andern Nationen gar zu verächtlich hielten, und sich allein Flug zu seyn dünckten, auch ausländische Schrifften gar nicht æstimirten,

(*) *Ils méprisent toutes les autres Nations*, schreibt der AUTOR de la Lettre sur le caractere des Anglois, welche sich in der zu London Anno 1740. in 8. herausgekommenen *Mélange des Pièces fugitives* p. 53. befindet, *la Française sur tout est l'objet de leur haine, de leur jalousie, & de leur raillerie.*

mirten, (*) *T. III. Art. Crit. p. 35.* Der ehrliche CASAUBONUS, dem doch die ganze gelehrte Welt das Lob von einem Ausbunde der Gelehrsamkeit beylegt, beklagt sich ebenfalls in einem Schreiben an THUANUM, daß er, CASAUBONUS, in Engelland gar nicht geachtet, und fast vor einen Barbaren gehalten würde. (**) Das aber ist gar zu grob, wenn man in den *Pensées détachées, morales, & divertissantes du Conte de Tonneau T. II. p. 135.* diese sehr saubere Ausbrüche liest: *Les plus belles inventions sont trouvées d'ordinaire dans les Siecles les plus ignorans. Tels sont l'usage de la boussole, de la poudre à canon, & de l'imprimerie, qui ont été tiré des tenebres de l'ignorance*

§ 2

(*) Dieß bekräftiget auch der Uebersetzer der *Productions d'Esprit* des D. SWIFT, wann er in der Vorrede daselbst also sich vernehmen läßt: *Les Anglois sont des Gens spirituels & judicieux, s'il y en a au monde, & il y auroit de l'injustice à leur disputer ces qualités; mais ils excellent du côté de l'amour propre autant que du côté de mérite, & je n'en ai jamais vu un seul, qui parlât avec éloge d'un Livre estimé chés eux, & traduit dans une autre langue. Il faut avouer, que leur vanité se conduit à cet égard avec beaucoup de finesse. Si un ouvrage, dont ils font grand cas, déplaît aux Etrangers, c'est la faute du Traducteur; & s'il est approuvé, ils donnent la plus haute idée de l'Original, en faisant croire, qu'il a été affoibli par la Traduction.*

(**) *Epist. 711. conf. Epist. 717. 718. 719.*

rance par la Nation la plus stupide, les A. . . ()*
 (soll Allemands heissen). Da siehet man einen
 rechten Engelländer (**) in seiner Blöße. Was
 ist das nicht vor eine Einbildung und unerhörte
 Eigenliebe? Eben diese herrliche Erfindungen
 geben ja zu erkennen, daß die Deutsche eben so
 feine

(*) Die besten Erfindungen sind gemeinlich in den
 allerunwissendsten Zeiten geschehen. Vergleichet
 den Gebrauch des Compasses, des Schieß-
 Pulvers und der Buchdrucker-Kunst, welche aus
 den Finsternissen der Unwissenheit hervorgebracht
 sind durch die thömmeste Nation, die Deutsche.
 Der Spanier, SEPULVEDA, ist dagegen ver-
 nünfftiger, wann er in seinem *Fato & Libero Ar-
 bitrio contra Lutherum* L. I. p. 538. von Deutschland
 also urtheilet: In Germania provenerunt acutissimi
 Mathematici, perspicaces Philosophi, & Theologi
 gravissimi.

(**) Wann man weiß, daß der Doctor SWIFFT der
 Autor von diesen Pensées ist, so darff man sich
 über diese seltsame Redens-Art so leicht nicht
 wundern. Er war einer von den stärcksten Bul-
 lenbeißern oder Bréteurs in der Republic der Ge-
 lehrten, welcher wenige Schrifften und andere
 politische Handel unangetastet vorbey gehen ließ.
 Seine Schreibart war satyrisch, aber zuweilen
 so fein, daß man Mühe hatte zu rathen, wohin
 er eigentlich zielte. Man nennete ihn deßfalls
 den *Rabelais Anglois*. Zu meiner Zeit war zu
 Utrecht ein artiger Mensch, Namens FISCHER,
 von Geburt ein Francke. Zu dem sagte ein
 Engelländer in meiner Gegenwart: *Je vous aime :*
c'est seulement dommage, que vous ne soyez pas
Anglois.

Feine tunne Köpfe seyn müssen, wie sie dieser Engelländer macht. Diese der Engelländer Einbildung hat selbst ein Engelländer, nemlich der bekannte *Spectateur*, ziemlich durchgehebelt, T. IV. Disc. 23. p. m. 136. welchem noch beyzulegen der Herr MURALT in seinen *Lettres sur les Anglois*. Wann sie ausserhalb ihrem Vaterlande sind, so halten sie noch in etwas an sich; sind sie aber daheim, (*) so meinen sie, sie seyen von besserem Stoff, als alle andere Menschen in der Welt, und seye das Englische Blut sechzehentstellig, da das übrige in andern Ländern nur eilff- zehen- neun- und weniger stellig seye. Conf. *Voyages & Avantures de MARTIN NOGUE C. XXX.*

Denen Italiänern kan man einen scharffsinnigen durchdringenden Verstand nicht absprechen. LIPSIUS schreibt L. V. *quest. epist.* 13. p. 423. *Italis peculiaris laus est judicii*; und

H 3

mehr

(*) Ich selbst kan aus der Erfahrung davon schreiben. Die Grafen von St. ... und ich waren zu Paris eine Zeitlang mit Mylord C. ... in einem Hôtel logirt, und hatten ziemlich familiäremment mit einander gelebet. Bey seiner Abreise thate er uns viele Freundschafts-Versicherungen, wann wir einmahl nach Engelland kommen würden. Wir trafen nicht gar lange darnach zu London ein. Das erste mahl begegneten wir demselben im Parc bey Westminster, und da umarmete er uns, das zweyte mahl blieb es nur beym Gruß, und das dritte mahl that er, als wenn er uns sein Lebtag nicht gesehen hätte.

mehr angezogener CLARAMONTIUS L. II. C. VI. §. 4. Acumine ingenii Hispanos superant, subtilitate Gallos. Er thut aber uns Deutschen noch die Ehre, daß er an gedachtem Orte hinzu setzt: In effectione atque artibus a Germanis superantur. Doch klebt ihnen, den Italiänern, noch ein ziemlicher Hochmuth und Eigen-Liebe an; wiewohl nicht in so hohem Grad, als den Franzosen und Engelländern. Man liest in den *Carpenterianis p.m.* 298. es habe ein Franzos über einer Sache einsmahls einen guten Einfall gehabt; und da habe ein Italiäner, als er solches gehört, zu dem, der in der Gesellschaft bey ihm gegessen, gesagt: *Io credo, che la bestia ha ragione*, ich glaube, daß die Bestie recht hat. Vor ein paar hundert Jahren hat die Italiänische Nation uns Deutsche noch vor Barbaren gehalten. Ich finde davon unter andern einen Trait, in eines gewissen MUTII, um die Mitte des XVten Seculi, zu Venedig bey Gabriel Jolirum gedruckten sehr raren Buch, welchen MUTIUM Pabst JULIUS III. in einem Breve ungemein lobt, daß er seinen Giff und Haß gegen die Deutsche Nation so trefflich auszugießen gewußt. Dieser MUTIUS schreibt dann fol. 171. folgendes: *Barbara Germania Natio Imperatoriam dignitatem non absque totius Italiae præjudicio sibi usurpasse haudquaquam satura, invidaque, quod Christi vicarius apud nos sit, ut nos omni gloria, omnique bono priver, in hanc rebellionis* (worunter es Lutheri Reforma-

formation verstehet) phrenesin devenit; wo-
bey in meinem Exemplari jemand am Rande
diese Worte commentirt hatte: Tanta est
rabies Papæ, ut etiam Carolum Ferdinan-
dumque sua mordacitate impetat. Nam hi
duo regunt imperii habenas, & ipse eos
Barbaros & usurpatores appellat, quos ta-
men nos legitimos Cæsares esse confitemur.
Es ist diese Passage enthalten in einem nur aus
fünff Bogen in Quarto bestehenden, und, wie
schon oben gesagt, um die Mitte des XVten
Seculi gedruckten Tractat, welcher den Titul
führet: Concilium Tridentinum fugiendum
esse omnibus piis. Der berühmte POGGIUS
Florentinus, welcher dem Anno 1431. zu
Basel gehaltenen Concilio so gehässig war,
schreibt in einem Lateinischen Briefe, welcher,
nebst andern, unter den MStis der Fürstlichen
Bibliothec zu Wolfenbüttel sich befindet, fol-
gendes: Ist es nicht eine vermaledeyete Sache,
daß das Christen-Volk regieret wird von den
Einfällen etlicher **Barbaren**? Und merckt der
Herr PENFANT in *Poggianis P. I. p. m. 101.*
hierbey an, daß durch die **Barbaren** die Deutsche
hier bezeichnet worden, unter welchen sich doch
schon damahls, wie jetzt, gelehrte und mora-
lisirte Leute gefunden, als irgend an einem Orte
in der Welt. Jener Italiänische Prælat, als
derselbe aus Teutschland durch Tyrol seinen
Rückweg nahm, und die Italiänische Gränzen
erreicht hatte, zog, mit Urlaub zu reden, die

H 4

Hosen

Hosen herunter, und brach dabey in diese unverschämte Worte heraus:

Aspice nudatas barbara Terra nates.

Sie gebens aber iho etwas näher, nachdem sie uns Teutsche ein wenig besser kennen gelernt; wiewohl man auch dieß dabey gestehen muß, daß Teutschland vor ein paar hundert Jahren nicht so cultivirt, und die Leute darinnen nicht so geartet gewesen, als vormahls Belschland.

Unsere Nation hat es hinwiederum ihres Orts gegen die Schwedische fast nicht besser gemacht. Vor ein paar hundert Jahren war Schweden ebenfalls so cultivirt und moralisirt noch nicht, als es heut zu Tag ist. Nach denen von dem grossen GUSTAV ADOLPH und CARL GUSTAV in Teutschland und anderswärts geführten Kriegen kamen viele Ausländer, sonderlich Teutsche, in dieß Königreich, theils der Handlung wegen, theils auch, um sich wohnhaft daselbst niederzulassen. Alles, was neu ist, ist angenehm; mithin wurden insonderheit die Teutsche überall wohl aufgenommen. Man hielt sichs sogar vor eine Ehre, mit dieser Nation umzugehen, nachdem man mit ihnen in ihrer Sprache reden konnte. Es hat aber auch dieses bey denjenigen, so kein Teutsch gekonnt, zuweilen nicht wenig Meid und Eifersucht verursacht, so daß, wann sie jemand hönisch haben wollen herunter machen, sie auf Schwedisch gesagt: *Goen med Tyffena*

Lyssena pa Skipsbroen; Geht mit den Teutschen auf der Schiffsbrück. (*) Hernachmahls sind unsere gute Teutsche, aus Anlaß dieser Distinction und freundlichen Bezeigens, stolz und hochmüthig geworden, und haben die Schweden etwas geringschätzig gegen sich zu halten angefangen. Die von der Königin CHRISTINA zu sich berufene gelehrte Ausländer (**) stießen dem Haß völlig den Boden aus, als die sich gegen die Nation gar zu übermüthig und stolz aufführten; welches dann diese nicht länger vertragen konnten, sondern, nachdem sie von ihnen gelernt, (***) was sie gewollt, ihnen so

H 5

fo

(*) Die Schiffsbrück, welche längst dem Wasser hergeht, und sehr lang ist, ist eine von den schönsten und angenehmsten Promenaden der Stadt Stockholm. Alle Kauffahrtey-Schiffe legen bey derselben an, und ist das der Ort, wo die Kauffleute, fremde und einheimische, der Handelschaft wegen mit einander sprechen.

(**) Dergleichen waren von den Franzosen: CARTESIUS, BOCHART, HUET, NAUDE, BOURDELOT, SALMASIUS; von den Holländern: GROTIUS, VOSSIUS, HEINSIUS; von den Teutschen: FREINSHEIM, BOECLER, MARCUS MEIBOM, LOCCENIUS, SCHEFFER, von welchen allen niemand in Schweden geblieben, als LOCCENIUS und SCHEFFER; und ist dieses letztern Nachkommenschaft nunmehr gar zu Freyherrlichen Dignitäten daselbst gelanget.

(***) Man kan nicht in Abrede seyn, daß nicht die Schweden von den Ausländern in allerhand Künsten und Wissenschaften profitirt, und durch die in fremde

so viel in den Weg legten, daß die mehreste von den Ausländern vor zuträglicher hielten, von selbstn ihren Rückweg wieder nach ihrer Heymath zu nehmen.

Die Schweden ihres Theils haben auch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sich nicht minder etwas zu stolz und übermüthig gegen die Russen aufgeführt, und dieselbe nicht anders als für Barbaren gehalten. Der Anfang des Kriegs zwischen CARLN dem XIIten und PETER dem Isten gibt davon ein unverwerflich Zeugniß. Nachdem sie aber nach der Hand durch die kluge Veranstaltung ihres Monarchen

fremde Länder darauf gethane Reisen, als wozu ihnen die Kosten aus ansehnlichen Legatis gereicht worden, sich noch geschickter gemacht haben. Ich habe viele vortreffliche Ingenia unter ihnen bemercket. Es liegt nur an derselben Cultivirung. Diejenige, welche sich in der Fremde lang aufgehalten, thuns freylich denen, so in ihrem Vaterland geblieben, gemeiniglich zuvor. Allein es ist dieser ihre Schuld nicht. Hätten sie die Hülfsmittel gehabt, wie jene, vielleicht wären sie eben so geschickt, wo nicht noch geschickter, geworden. Man hat solchemach in Schweden in allen Theilen der Gelehrsamkeit sehr berühmte Männer gehabt, und sind von den bereits verstorbenen sonderlich bekannt: LAURENTIUS NORMAN, JOHANNES GEZELIUS, MATTHIAS und JOHANNES STEUCHII, Vater und Sohn, Theologi und Philologi; CAROLUS LUNDIUS, ein Jurist; OLAUS HERMELIN, ein Redner

narchen von allen Orten und Ecken geschickte und erfahrene Leute in ihr Land bekamen, die Schweden auch selbst nach der unglücklichen Schlacht

Nedner und Historicus; OLAUS RUDBECK, (a) ein Historicus und Antiquarius; JOHANNES PERINGSKIÖLD, BRENNER, Antiquarii; ANDREAS und MAGNUS. Gebrüder, RYDELI, Philosophi; PETRUS LAGERLÖF, ANDREAS UPMARCK, Oratores; MAGNUS RONNOW, ANDREAS STOBÆUS, Poëta; der noch leben, als der Herren von SWEDENBORG, der BENZELIORUM, LINNÆI, WILD, WALLIN, STIERNMAN, und anderer grundgelehrten Männer, nicht zu gedenken, von welchen allen in den *Novis Literariis Maris Baltici und Germania* hin und wieder, von den neuern aber sonderlich in den *Actis Literariis Suecia*, in der *Themide Suecica*, und in des Herrn NETTELBLADTS Schwedischer *Bibliothec*. Nachricht gegeben, und P. II. p. 8. zu gleich Herrn D. HEUMAN zu Göttingen, wegen seines in den *Actis Philosophorum* von der Schweden Ingenio Philosophico gefällten Urtheils, beantwortet wird. conf. JOHANN FRIDRICH KRÜGERS Untersuchung des Temperaments einer ganzen Nation. Stockholm 1737. 8. und JOHANN SCHMIDT *de Ingeniis Suecorum ad studia nationis factisque*. Fena 1737. 4.

(a) Occasione dieses RUDBECKS muß ich hier einige Urtheile der Gelehrten beybringen, welche über seine *Atlantica* gefällt worden. BIRGER FOLCHER, vormahliger Superintendens bey der Admiralität zu Carlserona, mit welchem ich mich einmahlß darüber besprach, sagte zu mir: *Nimium multa plus æquo ad Gentis nostræ historiam traxit, imo, si dicere auserim, multa fabulose in illa*

Schlacht bey Pultava, aus Noth getrieben, ihre Lehrmeister in verschiedenen Exercitien, Sprachen, Künsten und Wissenschaften, abgeben mußten, (*) so siehets nunmehr ganz anders mit ihnen aus, und geben sie andern civilisirten Nationen heut zu Tag wenig nach. MENZIKOF, (**) die DOLHORUCKI, GOLOFKIN, GALLOWIN, SHAPHIROF, und andere mehr, sind Leute gewesen, und

illa scripta. ERLAND LAGERLOEF, ehemah-
liger Professor zu Lundh in Schonen, erzählte
mir, es hätte der groſſe Reichs-Rath und Cans-
ler der Universität Upsal, Graf MAGNUS GA-
BRIEL de la GARDIE, als ihm diese Atlantica
präsentirt worden, und er einige Blätter darin
gelesen, gesagt: *Je n'ai jamais vu un
homme si specieusement mentir, que Mr. RUDBECK.*
Pulchra sunt, erudita ac speciosa, schreibt GUND-
LING in seiner *Historia Philosophia Moralis* P. I.
C. I. p. m. 13. not. quæ concessit, sed nimis longe
petita, ex immodico in Patriam amore conquista,
vix solida, veroque consentanea. Conf. *Observat.*
Halenſes T. V. *Observ.* IIX. §. 44. segg. & *Addi-*
tamentum ad has *Observationes*, *Observ.* V. §. 5. 199.

(*) S. CURDT FRIDRICHS von WREECH Hi-
storie der Schwedischen Gefangenen in Rußland
und Sibirien, Sorau 1725. in 8.

(**) Unter des Prinz MENZIKOFS Portrait hatte
ein Litthauer folgende Verse aus dem Juvenale
gesetzt:

Hæc Minski facies, cujus prudentia monstrat,
Magnos posse Viros, & clara exempla daturos,
Rustorum in Patria, gelidoque sub aëre nasci.

und theils noch, welche sich in der Welt mit Ruhm haben sehen lassen können.

Die Russische Nation, aus natürlichem Hochmuth getrieben, fängt nunmehr auch an, die benachbarte ihnen unterworfenen Völker, die in einer gewissen Wildheit noch leben, ebenfalls verächtlich gegen sich zu halten, und dieselbe auf eine slavische Weise zu beherrschen.

Von allem diesen bisher erzählten urtheilet der Herr BEAUMARCHAIS in seinen *Amusemens Literaires T.II. Lettr. XXIX. Sem. 14. p. 220.* gar vernünftigt, wann er also schreibt: *Il y a de la fatuité à estimer sa propre Nation, de la sottise à le témoigner hautement, de l'injustice à mépriser les autres Peuples, & de la malhonnêteté de l'écrire. (*)*

VI.

Schnitzer einiger Gelehrten in der Gelehrsamkeit.

Es ist nicht möglich, daß Gelehrte, sie mögen auch noch so einen hohen Grad der Wissenschaft erlangt haben, wie sie immer wollen, in ihren Schriften gänglich ohne

(*) Es ist thöricht, seine eigene Nation hochzuhalten; Narrisch, dasselbe öffentlich zu bezeugen; unbillig, andere Völker zu verachten, und ungeschliffen, dasselbe in Schriften zu verfassen.

ohne Fehler seyn sollten. Wer von der Fähigkeit wäre, die vornehmste von denen Theologis, Juristen, Medicis, Philosophis &c. begangene *Errores Intellectus & Voluntatis* aufzuzeichnen, der würde eine ungemeine Menge derselben beysammen bringen; ein klarer Beweis, daß in dieser Welt niemand vollkommen, und unser Wissen, auch in weltlichen Dingen, nur Stückwerck ist. Aber, so ist das nicht eines Mannes Werck, noch viel weniger meines; ja ich wolte fast sagen, es dörfte solch Unterfangen, wo nicht gar unmöglich, doch sehr schwer, auszuführen seyn. Ich will mich solchemnach nicht zu weit wagen, sondern, *tanquam canis e Nilo*, aus der gelehrten Geschichte, mehrentheils neuerer Zeiten, nur etwan ein halb hundert Fehler, jedoch mit aller Bescheidenheit, anzeigen, welche ich bey Lesung verschiedener Bücher und Schrifften, die mir nach und nach unter die Hände gerathen, hin und wieder bemercket. Es sind zwar nicht alle von gleicher Wichtigkeit; doch deucht mir, wer accurat schreiben will, der müsse auch die minutissima, oder die allergeringste gelehrte Kleinigkeiten, nicht aus der Acht lassen.

Neuerlicher Zeit (Anno 1741.) hat der P. LOMBARD, ein Jesuit, in einer Ode, unter dem Titul: *Le Regne de Louis XV.* welche den Preis der Poësie in der *Academie des Jeux floraux* zu Toulouse erhalten, diesen unerlaubten Solæcismus Literarium in einer derselben beygefügten Rand-Glosse begangen, da
er

er geglaubt, das Wort *Revole* in diesen des **VOLTAIRE** Versen:

*Revole, Maupertuis, de ces Deserts glacés,
Où les raions du jour sont six mois
éclipsés, &c.*

wäre der Name eines von den Academisten, der *Revole* geheissen, und welcher des **MAUPERTUIS** sein Reise-Gefährte gewesen; da doch **VOLTAIRE** durch das Wort *Revole* nichts anders gewolt, als seinen Freund, den **MAUPERTUIS**, dahin zu engagiren, daß er gleichsam wieder zurück fliegen, und diese so rauhe und kalte Länder doch bald verlassen möchte; wie man z. E. im Französichen sagt: *L'Aigle revole vers ses petits, vers son aire; cet oiseau vole & revole autour de nous.*

Gleicher Gestalt hat der bekannte **Crafft-**mann (eine wochentliche Schrift zu London) die Stadt *Trevoux*, allwo das *Dictionnaire* des **FURETIERE** gedruckt worden, für den Autorem desselben gehalten, wann er im September 1735. bey Gelegenheit der von der lestverstorbenen Königin angelegten sogenannten *Merlinischen Grotte* also schreibt: Der gelehrte Herr **TREVOUX** berichtet in seinem *Dictionnaire*, **MERLIN** seye das Genus eines Namens, welchen man allen Zauberern beygelegt, und welcher von unserm Engelländischen **MERLIN** herkommt, der als ein berühmter Zauberer im Vten Seculo bekannt gewesen.

Nicht

Nicht weniger hat der P. NICERON in seinen *Memoires pour l'Histoire des Hommes Illustres* T. IV. Art. Ciampini, bey Allegirung einer Reise-Beschreibung von Italien, geglaubet, diese Worte: *Enrichi de deux Listes*, welche sich unten auf dem Titul-Blat befunden, wären der Autor dieser Reise-Beschreibung, und hat daher gar lächerlich folgender Gestalt geschrieben: Der Herr *Enrichi de deux Listes* habe des Herrn CIAMPINI Verdienste nach Würden erhoben. (*)

Ich besitze den Catalogum der Bibliothec des Herrn de FOURCY zu Paris, worinnen auf dem Titul-Blat eines zu Halle in Sachsen gedruckten Buchs siehet: *Sumptibus Orphanotrophii*. Der Verfasser dieses Catalogi hat einen Namen daraus gemacht, und gemeynet, der Buchhändler oder Buchdrucker hiesse *Orphanotrophus*.

So wird auch in den *Selenianis* p. m. 42. erwehnet, es hätte ein gewisser Bibliothecarius aus den Worten: *ἐκ τῶν Lindenbrogii*, lächerlicher Weise einen *Ectonem Lindenbrogium* gemacht.

Eben dieselbe *Seleniana* sagen auch loc. cit. ein in der Griechischen Sprache ganz unerfahrener Frankose habe den ganzen Tag in den Land-Carten mit vieler Mühe *Aristocratiam* und *Democratiam* gesucht.

ALBER-

(*) *Journal Helvetique* m. Sept. 1741. p. 923. 1699.

ALBERTUS von EYB hat aus des ANTONII de BECCATELLIS obscænen Versen, welchen er den Titul *Hermaphroditus* gegeben, einen Autorem gemacht, wann er in seiner *Margerita Poëtica* etliche Verse daraus anführt, und vorgiebt, eos ex Joanne Antonio Hermaphrodita esse haultos. (*)

ULRICH von HUTTEN erzehlt in dem Leben JACOB BURCKHARDS, daß jemand gewesen, der das Wort *Sequaces* für einen Mann und Juristen gehalten. (**)

Nach dem Zeugniß des Herrn CAMUSAT (***) hat jemand einen Autorem, mit Namen *Mantissa*, citirt.

ULRICH von ISSELET hat den *Alcoran* für einen Gesetzgeber der Muhamedaner; und der Capuciner-Mönch, HENRICUS SEY-NENSIS, den *Talmud* für einen angesehenen Gelehrten ausgegeben: *Consuetudo erat apud Judæos*, schreibt er, *ut narrat Rabbi Talmud, sepeliendi reos in cruce mortuos.* (****)

So hat auch ein gewisser Gelehrter den Titul *Ligurini*, welchen GUNTHER einem
seiz

(*) *Menagiana* T. IV. p. 442.

(**) ESTORS *kleine Schriften* T. II. P. VI. p. m. 390.

(***) *Histoire Critique des Journaux* T. II. p. 129.

(****) *Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen*
Anno 1739. No. 31. p. 258.

seiner Gedichte vorgefetzt, für einen Autorem gehalten.

PETRUS BURMANN hat in seiner Schrift wider le CLERC, welche er nennet: *Le Gazetier menteur, ou le Clerc convaincu de Mensonge & de Calomnie*, (*) à Utrecht 1710. in 12. den Herrn le CLERC verschiedener gelehrten Fehler beschuldigt; unter andern, daß er, le CLERC, sehr fleißig nachgeschlagen, wer doch dieser seltsame Autor, der

(*) Dieser Titul ist ein wenig grob abgefaßt, und unter moralisirten Gelehrten sehr ungewöhnlich; allein, wer den Herrn BURMANN von Person gekannt, der wird gesehen müssen, daß seine Lebens-Art es nicht anders mit sich gebracht. Der sehr gefällige Herr le CLERC hat auch, meines Wissens, diese Charteque ex professo zu beantworten nicht gewürdiget, sondern schreibt in dem 1sten Theil seiner *Parrhasiana* p. 250. nur en general wider einige der sogenannten Humanisten; wiewohl ich eben nicht in Abrede seyn will, daß er den PERIZONIUM, und insonderheit den BURMANN, hierunter wohl möge verstanden haben: *Des Gens de ce caractere*, heißt es daselbst, *& qu'on ne peut pas compter parmi le Vulgaire, raisonnent souvent d'une maniere pitoyable, & ne savent en aucune façon ranger leurs Pensées. Ils chargent leur memoire d'une infinité de mots, mais de très peu de choses; ils sont pleins d'un orgueil ridicule, qui fait, qu'ils decident de tout avec un Air de Maitre, qui est insupportable aux habiles gens; ils mordent tout le monde; ils se querellent entre eux pour des bagatelles, & se disent des injures des*

sich *Plut* nennete, seyn müsse, und daß er mit-
hin nicht gewußt, daß *STEPHANUS* und
CONSTANTINUS in ihren *Lexicis per*
abbreviationem den *PLUTARCHUM* also
genennet hätten.

Der berühmte gelehrte Schmarucker, *PIERRE*
MONTMAUR zu Paris, hatte wegen seines
beständigen zu Gaste gehens keine Zeit, etwas
rechtes zu schreiben, sondern es bestund nur
alles in Kleinigkeiten und verschiedenen Poesien.
Dem ungeachtet kam etwas von seiner Arbeit,
so etliche Octav-Blätter ausmachte, um sich
über ihn zu *mocquiren*, unter diesem hochträ-
benden Titel heraus: *Petri Montmauri Græ-*
carum Literarum Profess. Regii Opera in
duos Tomos divisa, quorum unus solutam
Orationem, alter Versus complectitur,
iterum edita & notis illustrata a Q. Januario
Frontone. Der Prof. *KOENIG* zu Altorf, *3 2*
als welcher dasselbe nicht gesehen, ließ sich da-
durch verleiten, daß er seiner Bibliothec diese
Worte einverleibte: *PETRUS MONMO-*
RIUS

harangeres; enfin, au lieu de cette politesse char-
mante, qu'ils disent, que l'on ne trouve que dans
les Anciens, ils n'offrent à nos yeux, qu'une pe-
danterie, qu'on ne peut souffrir, que parmi les
Ecoliers. Dieses Französische lautet viel höflicher,
als des *BURMANN* seines, als welcher mit nichts
anders, als mit *Monteur, Mensonge, Calomnie, &c.*
um sich wirft.

RIUS *varia exaravit. Opera ejus in duos Tomos divisa prodierunt.* (*)

Der Frankeſos, ANTOINE VARILLAS, ſagt in ſeiner *Histoire des Revolutions, arrivées dans l'Europe en matière de Religion*: Es wären im Chur-Fürſtenthum Sachſen drey Academien, Wittenberg, Leipzig und Meißen; und im Herzoglichen Sachſen zwo, Jena und Thüringen.

Eben dieſer VARILLAS nennet *loc. cit.* die Dänische Academie, wohin MEURSIUS beruffen worden, Soez an ſtatt Sora. Es ſcheinet auch, als wenn er geglaubt habe, SAXO GRAMMATICUS wäre Profeſſor *Historiarum* zu Sora geweſen, indem er ſchreibt: MEURSIUS hätte des SAXONIS Platz inne gehabt; da doch die Academie zu Sora erſt von CHRISTIANO IV. aufgerichtet worden; SAXO auch kein Profeſſor, ſondern ein Canonicus zu Rothschild, geweſen. (**)

MAITTAIRE in ſeinen *Annalibus Typograph.* SAUBERTUS in *Catalogo Bibliothecæ Norimb.* und ORLANDI in *Origine* & pro-

(*) BERNHARDS *Historie der Gelehrten* L. III. Sect. VII. C. X. p. m. 710. und der daſelbſt angeführte SALENGRE in ſeiner *Histoire de Pierre Montmaur* T.I. p. 137.

(**) *Nova Literaria Germaniæ* de A. 1705. m. Sept.

(***) PUFENDORFF im Anhang zu der continuirten Einleitung zur *Historie* p. 176.

Et progressu *Typographiae Italicae scripta*, nennen HENRICUM KEFER, einen von den ältesten Buchdruckern zu Nürnberg, allemahl ganz unrecht, Henr. Koler. (*)

Des THEOPHILI SINCERI Nachrichten von alten und raren Büchern nennen T. II. p. m. 114. Part. II. not. den Autorem des gelehrten Critici, ERDMANN UHSE, da sich doch derselbe HERMANN SUHDEN schreibt.

Der Abbé des FONTAINES, welcher die *Observations sur les Ecrits modernes* zu Paris schreibt, und welcher unter den heutigen Französischen Gelehrten wohl die beste Wissenschaft in Re Literaria hat, irret, wann er T. II. dieser *Observationum Lettr. XIII.* p. 69. vorgiebt, PERIZONIUS seye ein Protestant und Prediger gewesen. Das erste ist wahr, aber nicht das letzte. Er war Histor. Graecae Linguae und Eloquentiae Professor zu Leiden, und hat sich niemahls ex professo auf die Gottes-Gelahrtheit gelehrt.

§ 3

Der

(*) JO. PAUL. ROEDER in seinem neulich herausgegebenen *Catalogo Librorum, qui Seculo XV. P. C. N.* (steht A. C. N. ist aber ein Druck-Fehler) *Norimbergae impressi sunt* p. 4. Und ist solches von dem SAUBERTO um so mehr zu verwundern, als er selbst den Catalogum der Nürnbergischen Bibliothec verfertigt, mithin dieser KEFER durch den Druck des RAYNERI de PISIS seiner *Summa Theologia* nicht unbekannt seyn können.

Der AUTOR der sogenannten *Lettres Juives* hält T. IV. Lettr. 203. p. m. 159. den D. WALLIN vor einen Deutschen. Er ist ein geborner Schwede, und verwaltet vermahlen die Professionem Theologiae und das Bibliothecariat bey der Universität Upsala.

Der Herr ROUSSET in Holland nennet in dem *Avant-Propos* zu dem Januario 1741. seines *Mercur Historique & Politique* die Prinzessin Elisabeth von Rußland, heutige Kaiserin, *Petite-Fille de l'Imperatrice Catherine*. Sie ist aber nicht ihre Enkelin, sondern ihre leibliche Tochter, und jüngste Schwester der verstorbenen Herzogin von Holstein-Gottorp.

Der Herr HAUSMANN in seiner *Notitia de Bibliothecis Hanoveranis publicis* irret, wann er p. 8. sagt: ANTONIUS CORVINUS sey ein Hesse gewesen, da er doch, wie er kurz zuvor selbst gestanden, zu Warburg geboren worden. Nun aber liegt Warburg nicht in Hessen, sondern im Stifte Paderborn, am Diel-Fluß.

Auch irret der AUTOR des *Recueil von allerhand Collectaneis und Historien*, welche 1719. in 8. herausgekommen, wann er in der IVten Centuria des Anhangs zu diesem *Recueil Num. 41.* schreibt: „Der Autor des raren „Buchs: *Epitome Descriptionis Sueciae*, ist „nicht der Assessor des Tribunals in Finnland, „(nemlich zu Ubo) wie GRYPHIUS meynet „de *Scriptoribus Sec. XVIII.* sondern MI- „CHAELOLAUS WEXIONIUS, ein „Pro-

„ Professor zu Ubo, wie die Dedication aus-
„ weist. „ Sie haben in gewissen Stücken
beyde Recht; denn dieser MICHAEL OLAI
(und nicht Olaus, sc. Filii) WEXIONIUS
war anfänglich Jur. & Polit. Professor auf der
Universität Ubo, und ist dieß Buch auch da-
selbst bey dem damaligen Universitäts-Buch-
drucker, Peter Wald, Anno 1650. gedruckt
worden. Nachgehends aber ward dieser WE-
XIONIUS (von seiner Vater-Stadt, Wexio,
in Smaland, also genannt) geadelt, nennete
sich GYLLENSTOLPE, und ward Vice-
Präsident im Sinnländischen Hof-Gericht, wel-
ches seinen Sitz zu Ubo hat. Seine Nachkom-
men sind von CAROLO XI. gar in den Gräfs-
lichen Stand erhoben worden. Oberwehntes
Buch soll eine Zeitlang suppressirt, wie
LANGLET du FRESNOY vorgibt, mithin
rar geworden seyn, weil man einige Sachen
darin zu finden geglaubt, die nicht jedermann
eben wissen sollen; welches jedoch ANDR. AN-
TONIUS STIERNMANN widerspricht.
Iko aber ist es nicht mehr so rar, nachdem der
Herr HAHN zu Hannover solches seiner Col-
lectioni Monumentorum veterum ac recentium
ineditorum T. II. mit inseriret; wiewohl es
M. AUG. BEYER in seinen *Memorias libro-
rum variorum* §. 13. doch noch mit unter die
raren Bücher zehlet. Vielleicht aber hat er diese
Monumenta des Herrn HAHNS damals, als
er diese seine *Memorias* Anno 1734. herausge-
geben, noch nicht gesehen gehabt, obzwar sel-
bige

bige schon acht Jahr vorher, nemlich Anno 1726. zu Braunschweig bereits ans Licht getreten waren.

Der berühmte BASNAGE hat in seiner *Histoire des Juifs T. V. p. 205.* aus dem gelehrten ESDRA EDZARDI zu Hamburg einen gebohren und zum Christenthum bekehrten Juden machen wollen. Er war Christlich gebohren, hatte aber mit der Befehrung der Juden viel zu thun.

So hat auch ADRIEN BAILLET in seinen *Jugemens des Savans T. III. p. 476.* den bekannten SCIOPIUM vor einen Jesuiten gehalten. Vielleicht mag er wohl die Intention gehabt haben, sich in deren Orden zu begeben. GUY PATIN aber sagt in einer seiner Episteln, es hätten ihn dieselbe nicht annehmen wollen. Und daher mag es wohl gekommen seyn, daß er, aus Haß gegen die Jesuiten, so viele Bücher zu ihrer Prostitution geschrieben. v. BAYLE *Art. Scioppius, Lit. D.*

LUDOVICUS JACOBUS à St. CAROLO confundirt DANIEL CRAMER mit DANIEL CHAMIER, und da PLESSIS-MORNAY mit MARNIX de St. ADEL-GONDE. (*)

Eben

(*) GOTTLIEB MÖLLER in *Pentade Observationum Philolog.*

Eben derselbe macht den GOMARUM und BULLINGER zu Lutheranern, da sie doch unstreitig Reformirte gewesen. (*)

Dieser gute Mann ist auch in den Religions-Geschichten so unerfahren gewesen, daß er gemeynet, die Schmalkaldische Articul wären ein Teutscher Lutheraner. Dann so schreibt er in seiner *Biblioth. Pontif. L. II. fol. 455. Articulus Smalcaldicus Lutheranus edidit de Primatu & Potestate Papæ Librum. (**)*

NICOLAUS BURGUNDUS schreibt *L. III. Hist. Belgica: Lutherani civilium patientes, nec adversi sceptris habebantur. Et hinc Magistratus æquo animo acceperat, vocatos ab his e Germania plerosque Doctores, & inter eos Matthæum Flacium Illyricum Spangenburgicum, hominem non in-eruditum, ut discordias exerceret cum Calvinistis.* Hier begehet dieser Autor zwey gelehrte Fehler: 1) Heißt FLACIUS mit dem Tauff-Namen nicht Matthæus, sondern Matthias, und 2) macht er aus dem zur selben Zeit sehr bekannten CYRIACO SPANGENBERG, welcher es mit Flacio hielt, Flacii Vaterland. (***)

35

TOBIAS

(*) IDEM *ibid.*

(**) RECHENBERG *Appendice Tripartita* p. 18. *Histoire Critique des Journaux* par CAMUSAT T. I. p. 127.

(***) Historische Nachricht von der vormahligen Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Antorff, und der

TOBIAS PFANNER ist kein Theologus, wie SALTEN in *Ortiis Theol.* meynet, sondern ein Jurist an den Sächsischen Höfen gewesen. (*)

Die Herren STRUVE und ARNDIUS machen THOMAM CRENIUM zum Ungarn, welcher doch aus der Marck gebürtig gewesen.

BAYLE observiret in seinem *Dictionnaire Art. Maccius Lit. A. & B.* daß MORERI für *Erythreus Eritheus*, und für *Urbania Urbemia*, geschrieben. Es können aber dieses auch wohl Druckfehler seyn.

HAPPELIUS sagt in seinen *Relat. Cur. T. V. p. 692.* die Königin CHRISTINA in Schweden habe bald mit *Salmusio*, bald mit *Buchardo* und *Cartesio* sich unterredet, an statt *Salmasio* und *Bocharto*; aber auch diese können Druckfehler seyn.

Der AUTOR des Berichts von neuen Büchern tadelt *Part. VII. 1709. p. 724.* den Herrn STRUVE, als welcher in seiner *Introductione C. V. §. 21.* geschrieben: *Verdierius* habe wollen eine Anweisung geben, 2c. Nach seiner Meynung hätte er *Verderius* schreiben sollen; allein im Französischen nennet man ihn *Verdier*; und also hat der Herr STRUVE, meines

der daraus entstandenen Niederländischen Gemeine zu Frankfurt, von JOHANNES LEHNE-MANN C. I. §. 38. p. 56. not.

(*) *Antiquitäten: Zimmer p. 26.*

meines Erachtens, eben nicht unrecht, wann er ihn nach der Lateinischen Termination *Verdierium* genennet.

Der ANONYMUS in dem Nach-Verichte zu der kurzen Lebens-Beschreibung *Gustavi Adolphi* und *Caroli Gustavi* in Schweden confundirt CAROLUM ARNDIUM mit seinem Vater JOSUA, und macht diesen zu einem Moskstockischen Professore, da jener doch solches gewesen.

So confundiren auch offft die *Memoires pour les Sciences & Beaux Arts* CHRISTIANUM THOMASIIUM mit seinem Vater JACOBO, (*)

Ingleichen werden die beyden gelehrten WOWERII, die sich beyde Johannes nenneten, der eine ein Philologus, der andere ein Jurist, von den Gelehrten gar offft verwechselt, und einer für den andern genommen. (**)

Sie können aber wohl verwandt mit einander gewesen seyn, obzwar jener zu Hamburg, und dieser zu Antwerpen gebohren worden, weil des erstern seine Eltern wegen der Religion sich aus den Niederlanden nach Hamburg retirirt hatten.

Die *Nova Literaria Maris Baltici* von Anno 1702. p. m. 82. sagen: MATTH. HENRICUS

(*) Autor des Alten und Neuen M. Decembr. 1701.

(**) BAYLE *Dictionn. Art. Wouwer*, und die daselbst angeführte Autores.

RICUS SCHACHT, ein Schul-Rector in Dännemarc, seye aus Wiburg in Zütland gebürtig gewesen, da er doch zu Wisby auf Gothland gebohren worden, wie mir dessen Landsmann, der Professor IHRE zu Lundh in Schoonen, solches vormahls versichert.

Der in der Gelehrten-Historie sonst so accurate Herr REIMMANN zu Hildesheim nennet in seiner *Historia Literaria Babyloniorum C. I. p. m. 48.* den seligen Pastorem WOLFF zu Hamburg *Johannem Christianum*, da er doch *Johannes Christophorus* geheissen. Jenen Namen führet dessen noch lebender Bruder, welcher 1700 Professor bey dem Gymnasio zu Hamburg ist.

So hat auch anderwärts (*) wohlgedachter Herr REIMMANN gemeynet, es wären zwey *Caroli Arndii*, wovon der Bericht von neuen Büchern P. VII. p. 705. 708. nachzusehen.

Professor KOENIG nennet in seiner *Bibliothec* den BEZAM *Genevensen*, welchen er *Genevensen* nennen sollen, wie solches SCHURTZFLEISCH bemercket *Colleg. MSCro. Histor. Eccles. Sec. XVI. §. 19.*

Eben dieser KOENIG (**) und LIPPENIUS (***) confundiren den berühmten Medicum,

(*) *Histor. Liter. C. I. Sect. III. p. 305.*

(**) *Biblioth. Var. & Nova p. 139.*

(***) *Biblioth. Philos. p. 474.*

dicum, THOMAM BROWNE in Engelland, mit dem Urheber der Brownisten-Secte, nach dem Bericht des seligen Pastor WOLFFS in seinem Tractat *de Manichaeismo ante Manicheos*, p. 2.

SCALIGER hat geirret, wenn er gemennet, die gelehrte Poetin PROBA FALCONIA wäre auch *Centona* genennet worden, weil er hiedurch das Werk, welches *Cento* heißt, mit der Urheberin confundiret. (*)

Der Pere MACEDO macht in seiner *Lustanogallia* aus einer Schublade (*layette de Champagne cottée F*) einen Menschen, Namens *Franciscus Layette Campanus*. (**)

Der Herr JOACH. ERNST BERGER hält in seiner *Diatrise de Libris rarioribus, horumque Noris diagnosticis* p. 5. JOHANNEM GUTTENBERGIUM vor einen Straßburger. Es ist aber bey Gelegenheit der lezthin gehaltenen Jubel-Feyer der Buchdrucker-Kunst von verschiedenen klar und deutlich erwiesen worden, daß er ein Mannher gewesen.

Wenn der verkapte CLARMUNDUS in seiner Lebens-Beschreibung hauptgelehrter Männer, so von der Literatur Profession gemacht, P. III. p. m. 65. in dem Leben HENRICI MEIBOMII, des älteren Enckel anführet, nennet er denselben allezeit *Johannem Henri-*

(*) Bericht von neuen Büchern, P. IV. 1708. p. 397.

(**) BAYLE *Dictionn. Art. Macedo* Lit. B.

Henricum. Er irret aber hierin; denn der Enckel hieß, wie sein Groß-Vater, Henricus, dieser Johannes Henricus aber war dieses, nemlich des jüngeren Henrici, Vater, und dessen Sohn, als des älteren Henrici Ur-Enckel, hieß Hermannus Dietericus; wie solches alles aus den Additamentis des jüngern HENRICI MEIBOMII ad *Vogleri Introductionem in Notitiam Scriptorum*, welche dieses sein Sohn Hermannus Dietericus Anno 1700. zu Helmstädt vermehrter herausgegeben, erhellet. Dermahlen lebet noch zu Helmstädt BRANDANUS MEIBOMIUS, Med. Doctor und Professor; ob aber und wie nahe derselbe vorgedachten Meibomiis angehe, ist mir unbekannt. Ubrigens gehört die Meibomische Familie unter die Familien, welche jederzeit gelehrte Männer hervorgebracht. MARCUS MEIBOM aber, welcher in der gelehrten Welt sehr berühmt, der jedoch aus eigener Schuld niemahls auf einen grünen Zweig kommen können, geht denen Helmstädtischen Meibomiis nichts an.

Der vortreffliche BAYLE begehret in dem gar kurzen Articul: *Pincier*, seines *Dict. Histor. Crit. T. III. p. m. 727.* drey kleine Geographische Fehler: 1) sagt er, Pincier sey geböhren zu Wettera im Hessenlande. Meynet also, Wettera sey ein Ort in Hessen, da doch die Wetterau eine ganz besondere Landschaft ist, in welcher die Häuser Hessen einige Länder haben. 2) heißt es, er sey Pfarrer gewesen in *Canohio Heneiensis*; soll heißen: *Haynensis*; das vormahls

vormahlige Closter Hayna ist von beyden Häusern, Cassel und Darmstadt, nunmehr zu Verpflegung elender, gebrechlicher, wahnwitziger Leute, beyderley Geschlechts, gewiedmet; und 3) schreibt er *Francberg*, an statt *Francensberg*, einer kleinen Stadt an den Waldeckischen Gränzen, nach Cassel gehörig.

MEZERAY sagt in seinen *Memoires Historiques & Critiques* T. I. p. 162. *Lis*, auf Spanisch *Lirio*, im Teutschen und Cimbrischen *Leli*. Er verstehet unter diesem Wort eine Lilie; die heutigen Einwohner aber von Jütland, deren Vorfahren Cimbri genennet worden, haben keine eigene Sprache, sondern reden Teutsch oder Dänisch.

Noch ein Fehler p. 175. *Droit de Cambage*, sagt er, seye eine Steuer, die man von dem Bier, was man brauet, erleget; denn *Cam* hiesse auf Teutsch Bier; *Camba* eine Brauerey; *Cambarius* ein Bierbrauer, und *Cambum* eine Braubütte. Ich bin ein geböhrender Teutscher, habe aber niemahls gehört, daß *Cam* Bier heiße.

Wiederum ein Fehler T. II. p. 50. die Lombarder (Longobarden) hätten *libellum dotis*, einen Heyraths-Contract, genennet *Morquingap*, soll ohne Zweifel heißen *Morgengab*. Was kan doch die Unwissenheit der Sprachen einen Gelehrten vor Fehler begehen machen!

Einige Biographi wollen aus des CONRAD PEUTINGERS Werckgen: *De inclinatione Romani Imperii & exterarum Gentium*,
praci-

præcipue Germanorum commigrationibus, welches kaum einen halben Bogen ausmacht, zwey besondere Wercken machen, als eins de Imperii inclinatione; und das andere de Gentium migrationibus; wie solches Herr LOTTER in seiner *Historia Vita atque meritorum Conradi Peutingeri Augustani*, &c. bemercket.

Sowohl das grosse historische Basler, als das Leipziger Gelehrten-Lexicon, nennen LUDOVICUM CAMERARIUM einen Sohn Joachimi II. und Enckel des ältern Camerarii. Es scheint aber, ob seye er dieses letztern Sohn gewesen. Ich schliesse solches aus dessen Zusage an den Herrn von Rantzau, die er des JOACHIMI CAMERARII *Commentario de Generibus Divinationum*, welcher Anno 1576. zu Leipzig in 8. gedruckt worden, vorgesetzt hat. Dasselbst schreibt er unter andern: *Tuæ generosæ Nobilitati, sapientiæ & doctrinæ multiplici, & debitum hoc & destinatum Patris mei scriptum mitto, atque more jam a Pro-lomæorum usque temporibus recepto, inscribo & dedico, quod est inter Opera ejus penultimum. Nam præter hoc instituerat & aliud adversus semi-doctum quendam Pontificium, qui & doctrinam veram Ecclesiarum nostrarum & studium diligentiae ac pietatis, quod celebrando summum Virum & Amicum suum, Philippum Melancthonem, navaverat Pater meus, ineptissimo scripto maledice infectatus est. Und vorher schreibt er also: Quem (Patrem) et si & bonis literis & nostræ*

nostræ familiæ conservatum esse diutius non possum non optare, eo tamen tempore & ætate tam grandi ab æterno Deo evocatum esse ipsum ex his calamitosis terris animadverto, ut diutius superstiri bene forsan esse non potuisset. Denn

1) Hat sich dieser LUDOVICUS zu Ende dieser Epistolæ dedicatoriæ ausdrücklich unterzeichnet: Ludovicus Joach. F. Camerarius.

2) Nennet er darinnen Joachimum öftters seinen Vater.

3) Ist selbige Anno 1575. von LUDOVICO unterzeichnet. Wann nun derselbe, nach diesen Lexicis, Anno 1573. gebohren wäre, so wäre er allererst zwey Jahr alt gewesen, als er diese Epistel geschrieben, welches aber unmöglich.

4) Nennet er PHILIPPUM MELANCHTHONEM seines Vaters Freund. Nun ist bekannt, daß solcher nicht JOACHIMUS II. sondern JOACHIMUS I. gewesen.

5) Hat dieser JOACHIMUS I. 74. Jahr, mithin grandem ætatem, erreicht, welches man von einem Mann, der, wie JOACHIMUS II. im 64ten Jahr seines Alters gestorben, eben nicht sagen kan. Herr Professor STOLLE zu Jena macht in seiner Historie der Gelehrtheit P. I. C. IV. §. 35. not. 5. Joachimum I. nicht älter, als 64. Jahr.

6) Hat auch JOACHIMUS II. in seinem Leben eben nichts sonderlich zu klagen gehabt, Sünffter Theil. R wohl

wohl aber sein Vater JOACHIMUS I. als welcher, nebst beständiger Leibes- Schwachheit, vielfältige Verdrießlichkeiten ausgestanden.

Ubrigens scheinet es, als seye dieser Tractat *de Generibus Divinationum* ein Opus posthumum. Denn so schreibt LUDOVICUS in obangezogener Epistola dedicatoria: Si ferente ita voluntate divina, vita ipsi eousque producta fuisset, ut opusculo huic summam, quod dici solet, manum addere ei licuisset, &c.

Diese bisher angeführte Anmerkungen sind von mir zu dem Endzweck beygebracht worden, nicht, als wolte ich mich über die begangene Fehler dieser theils grosser Leute kügeln. Ich habe viel zu viel Hochachtung vor rechtschaffene Gelehrte, welche die Kräfte ihres Verstandes und Willens zur Besserung ihres Nächsten und zum Nutzen des gemeinen Wesens anwenden. Ich habe dadurch nur einiger Massen zeigen wollen, wie auch zuweilen ein guter Homerus schlaffen könne, und wie unser Wissen, auch bey den grössten und gelehrtesten Männern, nur Stück- und Flickwerck, und wir alle mannigfaltigen Irrthümern und Gebrechen unterworfen seyn. Derjenige ist glücklich, welcher dieselbe aufrichtig gestehet, und in Ansehung sowohl seines Verstandes, als Willens, sich zu bessern sucht.

VII.

Schwedische Ministres zur Zeit
der Königin CHRISTINÆ an
auswärtigen Höfen, so
Fremde gewesen.

So An hat in vorigen Zeiten den Gebrauch
gehabt, Leute zu Gesandten zu nehmen,
die durch ihre Gelehrsamkeit sich son-
derlich berühmt gemacht hatten. (*) Es sind
aber dieselbe in ihren Negociationen nicht alle-
mahl die glücklichste gewesen. (**) Heutiges
R 2 Tag

(*) Vor etlichen Jahrhunderten stach die sogenannte
Gelehrsamkeit mehrentheils in den Klöstern, als
worinnen die Jugend nach dem damaligen
Schlendrian der Wissenschaften unterrichtet wur-
de; und wurden daher bey den Kayserlichen und
andern Höfen die Cansler und andere Schreiber,
und bey den Stiftern die Bischöffe, Aebte und
Prälaten, genommen. Ausser diesen studirte nie-
mand, inderheit der Adel, als welcher nur von
dem Degen Profession machte.

(**) Die mehreste von ihnen hatten keine angenehme
Lebens-Art, weil sie wenig unter die Leute ge-
kommen, sondern in dem Schul-Staub so aufge-
wachsen waren, mithin konten sie sich erstlich nir-
gends beliebt und gefällig machen, und hernach-
mahls waren sie eigensinnig, und wolten alles
nach ihren idealischen Begriffen abmessen, welches
sich aber in Praxi und in der Application nicht alle-
mahl thun ließ. Aliud est vita Scholæ, aliud Aulæ.

Tags nimmt man keine bloße Schul-Gelehrte mehr zu dergleichen Verrichtungen, sondern Leute, die zwar studiret, und einige Wissenschaften haben, sich aber vornemlich in dem Sankteleu-Besen umgesehen, zu leben wissen, und die Höfe und die große Welt kennen. Solche Eigenschaften hatte unter andern der vortreffliche Herr von RUSDORFF, Minister des vormahlig-unglücklichen Königs in Böhmen, FRIDERICI V. und dessen Sohns, CARL LUDWIGS, beyder Chur-Fürsten zur Pfalz, von welchem wir noch die schöne *Consilia und Negoria publica* haben. Ja man hat zu unsern Zeiten die größte Generals-Personen zu Gesandten und Plenipotentiarern ernennet, und ihnen die wichtigste Staats- und andere Geschäfte zu tractiren aufgetragen. Zeugniß dessen sind die vormahlige beyde große Kriegs-Helden, Prinz EUGENIUS von Savoyen, und der Französische Maréchal Duc de VILLARS, (*) als welche den Rastatt-Badischen Frieden zwischen dem Kayser und Franck-

(*) Diese beyde Herren waren nicht nur tapfere Soldaten, wie Welt-kundig, sondern hatten auch anbey vortreffliche Wissenschaften, sonderlich in Staats-Sachen; wie sie dann auch niemahls zu Felde gegangen, ohne einen kleinen Vorrath von den auserlesenen Büchern und Schrifften mit sich zu führen. Sind aber Generals-Personen, die man zu dergleichen Staats-Geschäften gebraucht, nicht von ausnehmender Gelehrsam, und Geschicklichkeit, so gibt man ihnen

Frankreich einzig und allein glücklich zu Stande gebracht. Etwas besonders aber ist es, daß die Königin CHRISTINA in Schweden Gesandte und Ministres an auswärtigen Höfen und Oertern gehabt, die nicht von ihrer Nation, sondern wildfremde, gewesen. Sie ist aber von denselben auch so bedient worden, daß es wohl besser seyn mögen. (*) Wer sollte wohl gedanken, daß der unvergleichliche HUGO GROTIUS, das Wunder der Gelehrsamkeit, der Königin, seiner Principalin, in seiner Gesandtschaft am Französischen Hofe nicht sollte alle Satisfaction geleistet haben? Allein, so hat doch dieselbe, ob sie ihn zwar sonst wegen seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit hoch gehalten, bey seiner Zurückkunft nach Schweden über seine Verrichtungen in Frankreich eben keine allzu gnädige Mine gemacht; und als man

K 3

ihm

ihnen gemeiniglich tüchtige Secretarios mit, welche durch ihre Einsichten und Erfahrung dasjenige ersetzen müssen, was jenen darinnen abgeht.

(*) Und das konte auch wohl nicht anders seyn; denn wie will ein Fremder, der von den Arcanis des Staats und andern dareinschlagenden besondern Umständen nicht völlig informirt ist, das wahre Interesse desselben gehöriger Massen besorgen können? Einheimische, die von Jugend auf in den Staats-Canzeleyen gearbeitet, und sich, so zu sagen, Tag und Nacht in dem Reichs-Archiv umgesehen, schlagen, ungeachtet aller dieser Vortheile, doch zuweilen den Bloßen.

ihm daselbst etwas zur Last legen wolte, (*) die Königin auch selbst einige spitzige Worte bey seiner Abschieds-Audienz fahren ließ, sagte
GRO-

(*) Bezeugt also GROTIUS, gleichwie vor ihm LIPSIUS, mit seinem Exempel, wie grundgelehrte Männer eben nicht allemahl grosse Staats-Leute und glückliche *Negotiatores* abgeben, ob sie gleich sonst sehr schöne Schriften in dieser Wissenschaft der Nach-Welt hinterlassen. Einen artigen Streich, welcher des GROTII Tochter während seiner Gesandtschaft in Frankreich begegnet, erzehlen die *Menagiana* T. IV. p. m. 184. Es hatte nemlich ihre Mutter einmahl der Königin die Aufwartung gemacht, und, in Qualität einer Ambassadrice, das Tabouret bey derselben genommen; und, weil sie etwas feist und stark von Leibe gewesen, so hätte man sie gar leicht kennen können. Der Herr von V. . . . aber, welcher sie vorher niemahls gesehen, hätte ein Frauenzimmer, welches dieselbe jedesmahl begleitet, gefragt: Wer doch diese dicke Wölffin wäre? und hätte dieses darauf geantwortet: Es ist meine Mutter, mein Herr; da er dann gesehen, daß er sich unwissend mit seiner Frage an die Mademoiselle Grotius adressirte. Entweder muß diese des GROTII Tochter eine einsältige Nudel gewesen seyn, oder hat die an sie gethane impertinente Frage nicht in Obacht genommen? denn das hätte dieser Franzos doch denken sollen, daß Dames von geringer Calibre das Tabouret bey der Königin nicht nehmen dürfen. Auf was Art GROTIUS seinen Ambassade-Prediger, welcher viele Eigen-Liebe gehabt, und in seinen Predigten sich öfters einen Gesandten des Königs aller Könige und Herrn aller Herren genennet, bey

offent-

GROTIUS zu seiner Entschuldigung nichts mehr, als: Ich verbleibe Euerer Majestät unterthänigster Diener. Welcher Laconismus aber die Königin dermassen verdroffen, daß sie ihm ihren darüber gefassten Unwillen Zweiffels ohne würde zu erkennen gegeben haben, wann nicht ein gewisser Frankos, Namens MARRIGNY, der viel bey ihr gegolten, sich ins Mittel gelegt, sie wieder besänftiget und überredet hätte, es wäre ein solch Compliment in Frankreich auch gegen die größte Personen gebräuchlich. (*)

Hiernächst hatte die Königin einen Abgesandten oder Minister in Frankreich, der hieß CERISANTES. Er war ein gebohrner Frankos. Sein Vater nannte sich DUNCAN; war ein Schottländer von Geburt, und ein berühmter Medicus zu Saumur. Was das vor ein wunderlicher Heiliger gewesen, und wie er zu dieser Gesandtschaft gelangt, dasselbe erzehlen die *Menagiana T. II. p. m. 202.* folgender Massen:

R 4

Der

öffentlicher Taffel einsmahls gar spizig aufgezo-gen, solches haben die *Quintessence* von Anno 1727. Num. 63. und die *Pensées libres sur la Religion* p. m. 365. und 392. unter andern aufgezeichnet hinterlassen.

(*) ARNAUD bezeugt in einem Brieffe, GROTIUS wäre mit der Königin gar wohl zufrieden, über den Hof aber sehr mißvergnügt gewesen.

Der Herr CERISANTES war einer von den wunderlichsten und seltsamsten Menschen, die je gelebt haben. Er war anfänglich Informator bey dem Marquis de FORS, Sohn des Marquis de VIGEAN, und nachmahls Capitaine in dem Regiment dieses seines Untergebenen. Nach dessen Tode gieng er nach Schweden, allwo vor gelehrte Leute damahls was zu thun war. Man war von seinen Lateinischen Versen dergestalt eingenommen, daß man ihn mit dem Character eines Schwedischen Abgesandten nach Frankreich schickte. Allein, man rieß ihn bald wieder zurück, weil seine Aufführung der Crone, der er diente, eben keine Ehre machte. Als nun der Herr CERISANTES seiner Charge sich beraubt sahe, entschloß er sich, ein Türke zu werden; hatte auch keinen Hehl, gegen seine Vertraute zu sagen, wie er in weniger als zweyer Jahre Zeit verhoffte Großvizir zu werden, und alsdann schon Mittel finden würde, sich an Schweden zu rächen. Er begab sich auch wirklich nach Constantinopel; allein, weil bey den Türken vor einen Menschen, dessen Meriten nur meist in Verfertigung guter Lateinischer Verse bestunden, eben kein groß Glück zu machen war, so gieng er nach Italien, Willens, Pabst zu werden, da ihm der Großvizir fehl geschlagen. Die Unruhen im Neapolitanischen fiengen damahls an. Der Herr CERISANTES kam zu dem Duc de GUISE, welcher die Armée der Malcontenten commandirte, und ward darauf

darauf in einer Action durch eine Musketen-
Kugel an der Fersen blessirt, woran er ge-
storben. (*)

R 5

Nach

(*) Mr. de CERISANTES étoit un homme des plus bizarres, qui ait jamais été. Il fût d'abord Precepteur du Marquis de FORS, fils du Marquis de VIGEAN, & ensuite Capitaine dans le Regiment de son Disciple. Après sa mort il s'en alla en Suede, où il y avoit alors quelque chose à faire pour les Gens de Lettres. On y fût si charmé de ses Vers Latins, qu'on l'envoya en France en qualité d'Envoyé de Suede. Mais on le rappella bientôt, parceque sa conduite ne faisoit pas d'honneur à la Couronne, qui l'employoit. Mr. de CERISANTES, privé de son Employ, résolut de se faire Turc, ne feignant point de dire à ses Amis, qu'en moins de deux ans, il seroit Grand-Vizir, & trouveroit moyen de se vanger des Suedois. Il fût véritablement jusqu'à Constantinople; mais, comme il n'y avoit pas grande fortune à faire avec les Turcs pour un homme, dont le principal mérite consistoit à bien faire des Vers Latins, il passa en Italie, dans le dessein d'être Pape. N'ayant pu être Grand-Vizir. Les Revolutions de Naples arrivèrent pour lors. Mr. de CERISANTES y alla joindre le Duc de GUISE, qui commandoit les Mécontens, & un jour d'attaque y fût tué d'un coup de mousquet au talon, &c. BAYLE in seinem Dictionnaire Art. Cerisantes will zwar diese in den Menagianis von demselben enthaltene Nachricht nicht für authentisch halten; (wie ich dann auch selbst derselben nach allen Umständen nicht beipflichte) und führt zu Behauptung dessen eine Apologie in MSr. an, welche dessen Bruder, der Herr de SAINTE HELENE, ihm drey Monat vor seinem Absterben aus London zugesandt. Er sagt, daß die Erzählungen von dem CERISANTES in

Nach diesem hatte mehrbesagte Königin noch einen Residenten in Frankreich, gleichfalls einen Frankosen, mit Namen GILBERT. Weil derselbe nicht nur ein gar guter Poet gewesen, sondern auch in prosa sehr wohl geschrie-
ben; so hat ihm vielleicht dieß Talent die Charge eines Residentens der Königin zuwege gebracht. Ich lese folgendes von ihm in iktge-
dachten

in den *Memoires du Duc de Guise* bey den Lesern vielen Eindruck gemacht; daß dieselbe in viele andere Bücher eingeschlichen; daß der Herr du MAURIER sie vor wahr gehalten; daß der Continuator des MORERI sie von dem du MAURIER ausgeschrieben, und daß es schiene, ob hätten dieselbe in dem Buche, *Menagiana* genannt, denen Beaux-Esprits, die sich zu Zeiten bey dem Herrn MENAGE versammelt, zum Zeitvertreib gebienet. Er gestehet, daß CERISANTES zu Constantinopel gewesen, aber nicht in der Absicht, wie in den *Menagians* vorgegeben wird, sondern in gar wichtigen Geschäften, als wozu ihn der Cardinal RICHELIEU gebraucht; und zwar einige Jahr vorher, ehe er in Schweden gegangen; daß er Resident (einsfolglich nicht Envoyé) der Königin am Französischen Hofe gewesen; daß er von selbst abgedankt; daß er zwar ohne Vorwissen der Königin seinen Posten verlassen, doch aber hernachmahls einen gar gnädigen Abschied von derselben erhalten habe, und was des Dinges mehr. Allein zu geschweigen, daß diese Apologie ein Testimonium domesticum, mithin etwas sujet à caution, so erhellet doch aus der in vorangegogenen *Menagians* sich befindlicher Lateinischen Ode, als wann er mit Schweden gar nicht wohl
auftrieb.

dachten *Menagianis* T. I. p. m. 139. GILBERT, Resident der Königin CHRISTINÆ von Schweden in Frankreich, schrieb sehr gut in gebundener und ungebundener Rede. Er verfertigte eine Comœdie, worinnen die Verse ein wenig frey waren. Er las dieselbe bey dem Duc de GUISE, in Gegenwart der Königin CHRISTINÆ, der sie sehr wohl gefielen. In dieser Gesellschaft waren verschiedene gelehrte Leute zugegen. Der Herr CHAPELAIN, welcher zu der Zeit einer von den besten Criticis mit war, und sich solcherwegen eine sonderbare Repu-

zufrieden gewesen. Er schreibet unter andern darinnen:

Traxere mundi sub latus, quo candidum
 Nec Venus alma pedem,
 Nec intulerunt Gratia.
 Nunc est bibendum cum Viris pugnacibus,
 Quos, nisi te patera
 Spumante totum proluas,
 Statim frementes videris, nec desinant
 Jurgia, dum cyathos
 Effusos incessit cruor.
 Nunc est bibendum, nunc decet ructu gravi
 Tingere cum dapibus
 Mixto pavimentum mero, &c.

Die Antwort, die er einmahl der Herzogin von Savoyen auf die Frage: ob er verheyrathet seye? gab, war eben nicht allzu respectueux. Ich wolte mich wohl, sagte er, alle Tag verheyrathen, aber des Morgens nur bloß auf eine Viertel-Stunde. v. *Oeuvres de SEGRAIS* T. I. p. m. 49.

Reputation in der Republic der Gelehrten erworben hatte, ward zuerst befragt, was ihn von diesem Stück deuchte? Er sagte davon seine Meynung, so höflich, als er konnte; wiewohl auf solche Art, welche zu erkennen gab, daß er die Verse darinnen ein wenig zu frey hielte. Die Königin verlangte darauf meine Meynung zu wissen. Ich antwortete derselben auf Hof-Manier, daß es eins von den besten Schauspielen wäre, die man bis daher noch gehabt hätte. Dieser Prinzessin gefiel meine Approbation, und sagte zu mir: Es ist mir lieb, daß dasselbe nach eurem Geschmack ist; man kan sich auf euch verlassen; aber was euren Chapelain betrifft, was ist das vor ein elender Tropf! Er will, es soll alles eine Jungfer (*) seyn. Aller

(*) GILBERT, Resident pour la Reine CHRISTINE de Suede en France, écrivoit fort bien en Vers & en prose Il fit une Comédie, dont les Vers étoient un peu libres. Il la lût chés Mr. le Duc de GUISE en presence de la Reine CHRISTINE, à qui elle plaisoit fort. Il y avoit plusieurs Personnes sçavantes dans cette Assemblée. Mr. CHAPELAIN, qui étoit alors un des meilleurs Critiques, & qui s'étoit acquis une très grande réputation dans la République des Lettres, fût le premier consulté sur cette Piece. Il en dit son avis le plus honnêtement qu'il pût; mais d'une manière néanmoins, qu'il fit connoître, qu'il trouvoit les Vers de cette Piece un peu trop libres. La Reine me demanda ensuite mon sentiment. Je lui répondis en bon Courtisan, que c'étoit une des plus belles Comédies, qui eut paru jusqu'alors. Cette Princesse, contente de mon approbation, me répartit: Je suis bien

Aller Vermuthung nach muß auch dieser GILBERT ein eigener Mann gewesen seyn. (*)

Ferner hatte diese Königin auch noch zu Florenz, in Qualität eines Residenten, NICOLAUS HEINSIUS, des berühmten Danielis Sohn. Dieser war, während ihrer Regierung, Abgesandter der General-Staaten an dem Schwedischen Hof. (**) Ich weiß nicht, aus

bien aise, Monsieur, qu'elle soit de vôtre goût; on peut s'en rapporter à vous; mais pour votre Chapelain, que c'est un pauvre homme? Il voudroit, que tout fût Pucelle; womit sie auf das bekannte Gedicht, *la Pucelle d'Orleans*, zielte, als woran CHAPELAIN damals schon viele Jahre gearbeitet hatte, und auf welches, als es zum Vorschein kam, unendliche Stachel: Schrifften und Verse in Französische, und Lateinische Sprache gemacht wurden. Es hat jedoch dasselbe der berühmte HUETIUS in seinem *Commentario de Rebus ad eum pertinentibus* L. III. p. m. 160. seqq. sehr wohl vertheidiget.

(*) Ich schliesse dieses unter andern aus einer Passage, welche ich in den *Menagianis* T. III. p. m. 88. finde, allwo es heißt: Mr. GILBERT *vouloit aller en Angleterre voir Mr. de CROISSY, qui y étoit alors nôtre Ambassadeur. Il fût un mois à Calais, ne trouvant jamais la Mer assez calme pour hazarder le trajet? Tous les soirs il comptoit avec son hôte; mais dès qu'il étoit prêt à s'embarquer, la crainte le prenoit, & il s'en retournoit à l'auberge.*

(**) NICOLAUS HEINSIUS hatte an PETRO GROTIO, HUGONIS Sohn, einen Rivalen zur Schwedischen Gesandtschaft. Aus Jalousie, und

aus was Ursachen er aus den Holländischen in die Schwedische Dienste gegangen, (*) noch vor was die Königin einen eigenen Agenten zu Florenz gebraucht, es müste dann zur selben Zeit gewesen seyn, als sie sich zu Rom aufzuhalten, und dieser HEINSIUS ihre Geschäfte zu Florenz besorgen müssen. Noch den Actien der Königin richteten sich auch seine Einkünfte; und weil dieselbe auf die letz sehr fielen, so mußte auch HEINSIUS sich darnach reguliren, und seinen Staat zuweilen gar compendiös einrichten.

Endlich waren auch noch zween Deutsche, nemlich LUDOVICUS CAMERARIUS, und dessen Sohn, JOACHIMUS, zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs, und auch noch nach demselben, der Königin CHRISTINÆ ihre Ministers an fremden Höfen; wiewohl der
 erstere

und weil GROTIUS etwas hinkte, regirte er denselben mit folgendem Disticho:

Claudicat, & munus Legati Grotius ambit;

Quam bene res Batavum, Suecia dicer, eunt.

Worauf aber jener durch ein anders also antwortete:

Claudicat hic pedibus, sed claudicat ille cerebro;

Ast magis est claudus, qui ratione caret.

(*) Weil die Königin von allen Orten her gelehrte Leute an sich zog, so mag sie auch wohl HEINSIUM nach abgelegter seiner Gesandtschaft beredet haben, in ihre Dienste zu treten, welches ihm aber nachgehends, als dieselbe die Krone niedergelegt, wohl hundertmahl mag gereuet haben.

erstere von GUSTAPHO ADOLPHO, ihrem Vater, bereits in Diensten genommen war, als von welchem er, in der Qualität eines Ministers und ordentlichen Gesandten an die General-Staaten nach dem Haag verschickt wurde. (*) Diese beyde Teutsche haben auf ihren Gesandtschaften ihren Souverainen noch ein wenig Ehre gemacht, da hingegen alle vorherbenannte dieselbe, und zugleich sich selbst, dabey prostituiret.

Aus der Wahl, die die Königin CHRISTINA von ihren Gesandten gemacht, kan man einiger Massen schliessen, daß dieselbe wenig pragmatische Wissenschaft in Staats-Sachen müsse gehabt haben, sondern daß alle ihre Gesandtschaften nur mehrentheils in Sprachen und leeren

(*) LUDOVICUS CAMERARIUS hat die Function, als Schwedischer Gesandter an die General-Staaten der vereinigten Niederlande, bey die siebenzehnen Jahr verwaltet; danckte, wie er vorgab, Alters halben ab, lebte aber noch zehen Jahr, als Privatus, zu Gröningen, und starb zu Heidelberg, gleich nach seiner dasigen Zurückkunft, als woselbst er den Rest seines Lebens zu beschliessen sich vorgenommen hatte. Sein Sohn, JOACHIMUS, ward zu Ende des 1631ten Jahrs Schwedischer Resident bey dem Chur-Pfälzischen und andern benachbarten Höfen, ward aber nach dem Westphälischen Frieden nicht sonderlich mehr gebraucht, sondern lebte gleichfalls, als Privatus, auf seinen Gütern in Francken, allwo er auch gestorben.

leeren Speculationen bestanden; daher sie dann auch die Schwachheit ihres Geschlechts, während ihrer Regierung, mehr als einmahl ver-rathen; und hätten die Schwedische Sachen zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs eine ganz andere Gestalt gewonnen, wenn sie nicht von einem OXENSTIERNA, SALVIO, und andern grossen Männern, wäre unterstützt worden. Ihrer Ausschweifungen, die sich nachgehends zu Rom geäußert, und die eine schlechte Beurtheilungs-Krafft anzeigen, will ich nicht gedencken.

Ich mache bey diesem Articul folgende Anmerckung, daß es nemlich schwer seye, einem fremden Hofe in grossen Posten zu dienen, und sich in allen vorkommenden verdrüsslichen Sachen mit Ehren heraus zu ziehen. Ist man glücklich, so hat mans einem gar selten mehr Danc, als sonst auch, und vermehret zuweilen die Eifersucht der heimlichen Feinde und Neider. Lauffts aber unglücklich ab, so wird ihm allein der Fehler beygemessen, und der Fall ist vor der Thür. Wenige haben das Glück, sich bey einem so hohen Posten bis an ihr Lebens-Ende zu behaupten. Der Cardinal MAZARIN war, als ein Ausländer, am Französische Hofe noch in so weit glücklich; aber was für Verdrüsslichkeiten hatte derselbe nicht während seines Ministerii? Zweymahl mußte er, nach verschiedenen von seinen Feinden wider ihn gemachten Acten, aus Paris entweichen, seine vortrefliche Bibliothec abtrahiren sehen, ja sogar

so gar leiden, daß auf seinen Kopf ein gewisses Geld gesetzt wurde. Der AUTOR der *Memoires instructifs pour un Voyageur dans les divers Etats de l'Europe* hat daher wohl nicht unrecht, wann er Tom. II. p. m. 46. von dieser Sache also urtheilet: Das Exempel des RIPPERDA in Spanien mag einem jeden, den das Glück zu den höchsten Ehren-Stellen an fremden Höfen erhoben, belehren, daß man allerhand Überlegungen bey sich machen müsse, ehe und bevor man sich dessen Tücken aussetze, und alle seine Mühe und Arbeit zu dem Wohlsseyn eines Landes anwende, wo man nicht gehoren ist. Ich könnte hier verschiedene Exempel beybringen, wie viel Gefahr diejenige laufen, die in diesem Stück nichts als ihren Ehrgeiz zu vergnügen suchen. Alle Thorheiten, alle Ausschweifungen, welche Ministres, die aus dem Lande sind, begehen, läßt man ungeahndet passiren, und hält dieselbe für Kleinigkeiten. Mit Fremden aber, die zu den größten Ehrenstellen im Ministerio oder beyhm Kriegs-Wesen gelangen, ist's ganz anders beschaffen. Ihre Erhöhung erwecket Eifersucht bey Hof-Leuten, die von der Nation sind, und daher werden sie gar bald das Opfer von derselben Neid und Mißgunst. (*) Unser Seculum inson-

(*) L'Exemple de RIPPERDA en Espagne doit apprendre à tout homme, que la fortune élève aux premiers postes dans les Cours étrangères, qu'il conviend de faire bien de reflexions, avant de s'exposer à ses
Sünstter Theil. § capri-

insonderheit ist gar fruchtbar an dergleichen Beyspielen gewesen. Es ist fast kein Hof in Europa, auf welches Schaubühne sich nicht Personen von dergleichen Calibre solten præsentirt haben. Nur einiger der vornehmsten zu gedencen, so finden wir an dem Spanischen Hof die Prinzeßin des URSINS, (*)

den

caprices, & de donner tous ses soins pour le bien & l'avantage d'un País, où il n'a pas pris naissance. Je pourrais citer bien des exemples fameux, qui prouvent le danger, que courent ceux, qui ne consultent que leur ambition en pareil cas. Toutes les sottises, tous les excès, que commettent les Ministres, natifs du País, où ils servent, passent impunément & ne sont regardés que comme des fautes legeres. Il n'en est pas de même des Etrangers, qui parviennent au Ministère ou aux premiers Emplois de la guerre; leur elevation excite l'envie, & ils deviennent bientôt les victimes de la passion des Courtisans, qui sont naturels du País.

(*) Sie war eine Frankösin aus dem vornehmen Hause de la TREMOUILLE. Ihre erste Vermählung geschahe mit dem Prinzen von CHABLAIS, mit welchem sie einige Jahre in der Ehe lebte. Nach dessen Tode ward sie im dreßsigsten Jahr ihres Alters mit dem Herzog FLAVIO URSINI von BRACCIANO, aus einer sehr vornehmen Familie zu Rom, vermählet. Diese Ehe aber war nicht allzuglücklich, sondern nachdem sie, ihrem Borgeben nach, es bey ihrem Gemahl nicht länger auszustehen vermochte, retirirte sie sich zu dem gegen ihnen über am Plage Navona damahls wohnenden Spanischen Minister, Cardinalen von PORTOCARRERO, mit welchem sie in eine ver-

trau-

trauliche Freundschaft gerieth; der sie zwar öfters mit ihrem Gemahl wieder ausföhnte, von welchem sie aber doch endlich sich hinweg, und nach Frankreich begab. Durch Intervention gedachten Cardinals kam sie jedoch wieder nach Rom, und blieb bey ihrem Gemahl, bis an sein Ende. Als König PHILIPPUS V. in Spanien sich mit der Savoyischen Prinzessin vermählte, ward sie auf des Cardinals Recommendation zu derselben Ober-Hofmeisterin ernennet, und kam also nach Spanien; wußte sich auch bey dem König und der Königin dermassen einzuschmeiçeln, daß sie dieser ihr Herz gänglich gewann, und jener ihr seine geheimste Angelegenheiten anvertrauete. Sie wiegelte den König gegen den Herzog von ORLEANS auf, welchen König LUDWIG XIV. nach Spanien, die vereinigte Armée zu commandiren, geschickt hatte; war allen dahin kommenden Französischen Generalen zuwider; sekte sich wider die Abdankung PHILIPPI V; hatte nach der Königin Tode die Ambition, sogar Königin zu werden; ließ sich mit dem Abt ALBERONI, der nach des Duc de VENDOME Ableben, wiewohl ohne Character, in Spanien geblieben war, ein; welcher sie aber bey der neuen Königin auf die Art einhieb, wie sie es vorher dem Cardinal PORTOCARRERO gemacht hatte. Wegen unanständiger Aufführung gegen die junge Königin ward sie auf die Französische Gränze gebracht, von dar sie sich wieder nach Italien begeben, und Anno 1722. im 81sten Jahr ihres Alters zu Rom ihr merkwürdiges Leben beschloß. Mein Leser verwundere sich nicht, daß ich eine Dame hier mit unter die Staats-Ministres setze. Wer dieser Prinzessin URSINI Begebenheiten liest, wird gestehen müssen, daß sie ihre Rôle in dem Spanischen Staats-Ministerio, trotz andern grossen Ministren, zu spielen gewußt.

den Cardinal ALBERONI; (*) den Duc de

(*) Dieser Mann hat ein erstaunend Glück gehabt; er ist von Piacenza, und sagt man, daß sein Vater ein Gärtner daselbst gewesen; sein Aufnehmen hat er mehrentheils dem Duc de VEN-DOME zu danken, als bey welchem er, in Qualität eines Abbé, durch allerhand lustige Schwänke und Intriguen sich dergestalt einzuschmeicheln gewußt, daß er ihn am Spanischen Hofe, und sonderlich bey der vermahligen regierenden Königin, als seiner angebohrnen Landes-Prinzessin, in ziemlichem Credit setzte. Diese paffirte ihren Landmann auch dermassen, daß er in gar kurzer Zeit das Spanische Reich, Ruher, als Premier-Minister, in die Hände bekam, und durch ihren Vorschub mit dem Cardinals Hut beehrt wurde. Es währete aber diese Freude nicht lange, sondern er fiel Anno 1719. bey der Königin in Ungnad, mußte aus dem Reich, ward zu Genua arretiret, und es war nahe daran, daß man ihn gar den Purpur abnehmen wolte. Nach dem Tode CLEMENTIS XI. Anno 1721. ward er zwar, nebst andern auswärtigen Cardinälen, mit zum Conclave beruffen, und jeder, man stund in den Gedancken, er würde, wegen des am Päblichen Hofe wider ihn formirten Processes, es nicht wagen, sich zu Rom einzufinden; allein er kam dem ohngeachtet, fuhr sogleich, ohne irgendwo abzustiegen, nach der St. Peters Kirche, verrichtete daselbst, wiewohl nicht gar lange, seine Andacht, und begab sich darauf ins Conclave; worinnen er aber durch gar wichtige Überzeugungen bey einigen seiner leichten Mit-Brüder es dahin gebracht, daß nicht nur alles Vorgegangene cassirt, sondern ihm auch nachgehends die einträgliche Legation zu Ravenna vor

de RIPPERDA; (*) in Franckreich den
 § 3 Herrn

vor vielen andern aufgetragen wurde. Ich habe diesen Cardinal, als er zu Rom anlangte, gesehen. Seine Gesichtsbildung und äußerliches Ansehen bemerkten eben keinen so hohen Geist; seine Arglistigkeit aber mag wohl dagegen desto grösser seyn, als welche er während seines Ministerii in Spanien, bey seinem Abzug aus Ravenna, und in dem Handel mit der kleinen Republic, San-Marino, mehr als zu viel von sich blicken lassen. Er ist jezo Legat zu Bologna.

(*) Dieser RIPPERDA ist ursprünglich aus einer Adlichen Familie in West-Friesland; Er ward von den General-Staaten der vereinigten Niederlanden nach dem Utrechtischen Friedens-Congrès, in Qualité eines außerordentlichen Gesandten, an den Spanischen Hof gesandt. Dasselbst wußte er sich dergestalt beliebt zu machen, daß er, nach abgelegten seinen Gesandtschafts-Verrichtungen, in Spanische Dienste trat, (a) die Römisch-Catholische Religion annahm, zu Wien persönlich, wiewohl anfänglich incognito, und zwar, wie man sagen will, unter der Masque einer Mönchs-Kutte, hernachmahls aber unter einem öffentlichen Character eines außerordentlichen Spanischen Ambassadeurs, den Frieden zwischen dem Kayser und Spanien Anno 1725. zum Stand brachte. Nach seiner Zurückkunft in Spanien bekam er die wichtigsten Reichs-Geschäfte unter Händen; ward zum Duc und Grand von Spanien gemacht, fiel aber nicht lange darnach in Ungnade; ward auf das Schloß zu Segovien gefangen gesetzt, woraus er aber durch Hülffe eines Weibsbildes, die er auch mit sich genommen, entwischte; (b) nach Africa zum Kayser

Herrn LAWS; (*) in Schweden den
Baron

Kaiser von Fez und Marocco übergieng; (c) und nach ausgestandenen gut- und bösen Begebenheiten, sein unglückliches Leben endlich daselbst beschloß. Alle diese Umstände können in der von ihm heraus gekommenen Lebens-Beschreibung weitläufftiger nachgelesen werden.

(a) Man sagt, er habe in Spanien eine Manufactur von Tüchern anlegen wollen, um die rohe Spanische Wolle im Lande selbst zu verarbeiten; welches dann denen Holländern und Engländern in dieser Art Handlung einen gewaltigen Stoß würde gegeben haben. Es muß aber doch damit nicht zu Stande kommen seyn, weil man weiter nichts davon gehört. Ob aber dieses, oder andere Sachen, die Ursachen seines Falls gewesen, solches kan ich eigentlich nicht sagen.

(b) Auf diese Begebenheit lese man damahls in den Zeitungen folgende Verse:

Arge, jaces, quodque in . . . tor lumina
habebas,

Extinctum est, centumque oculos Vir decipit
unus.

(c) Auf ihn und BONNEVAL kam damahls ebenfalls folgendes Distichon zum Vorschein:

RIPPERDA & BONNEVAL, nunquid par no-
bile Fratrum;

Unus enim Turca est; Barbarus alter erit.

RIPPERDA & BONNEVAL sont un couple fort
rare;

L'un est devenu Turc; l'autre sera Barbare.

(*) Wer die Geschichte des vormahligen Duc Regenten in Frankreich gelesen, dem wird dieser LAWS vermuthlich nicht unbekant seyn. Es ist
zu

zu verwundern, daß der Herzog Regent, dem es doch gewiß an einem durchdringenden Verstand und tieffer Einsicht, auch in den allerintricaresten Sachen, nicht gefehlet, sich von diesem Schottländer vermassen einnehmen lassen, daß er in das von ihm auf die Bahn gebrachte Systema eines so verworrenen Actien-Handels (a) so blindlings hinein gegangen; wiewohl man geglaubt, daß es sein Schade eben nicht gewesen. Ob aber das Publicum nicht darunter gelitten? ist wiederum eine andere Frage. Dieser LAWS mußte endlich wieder aus Frankreich weg; worauf er sich nach Venedig, allwo ich Anno 1721. mit ihm im Gasthof al tre Rè logiret, begeben, sich sehr eingezogen gehalten, und endlich Anno 1729. daselbst gestorben. Der noch lebende Cardinal von TENCIN, vormahliger Erz-Bischoff zu Embrun, hat die Ehre, daß er ihn die Römisch-Catholische Religion anzunehmen bewegen können.

(a) Ueber diesen Actien-Handel hatte ein ANONYMUS folgende Einfälle:

En ! præclarum Actionistam,
 Qui Gallorum expilans cistam
 Cræsum nummis superat;
 Qui per modum Itatorum (valde mirum)
 Pro argento dat Papyrus
 Et inanes schedulas.
 Pro Papyro capit nummum,
 Aliisque vendit fumum
 Magnus Arithmeticus.
 Optime scit numerare,
 Addere & multiplicare,
 Quod subtraxit aliis.
 Post thesauros sic divisit,
 Unam Partem Regi misit,
 Et Regenti alteram;

Baron GOERTZ; (*) den Grafen WEL-

Sibi tertiam servavit.

Et sic quoque calculavit

Juxta Regulam de Tri.

(*) Der Baron GOERTZ stammte aus einem Freyherrlich; unmittelbaren Rheinisch; und Franckischem Geschlecht her. Er war in Fürstl. Holsteinisch; Gottorpischen Diensten, als er aus Anlaß der Geschäfte seines Herrn, des zu Stockholm sich haltenden jungen Herzogs, und des damahligen Administratoris der Holstein; Gottorpischen Landen, sich in die Schwedische Staats; Affairen mit einflochte. Sonderlich aber geschah solches A. 1712. als die Schwedische Armée unter dem Commando des Feld;Marshall's, Grafens von STENBOCK, sich gegen besagte Lande wandte; und zogen dazumahl der Graf WELING zu Hamburg, und er, der Baron GOERTZ, an einem Seil; wie wohl sie eben nicht allzu aufrichtig damit zu Werk giengen. Er befand sich darauf bald in Holland, bald in Frankreich bey den dasigen Schwedischen Ministern in Königlichem Angelegenheiten. Nach CARLS XII. Zurückkunft aus Bender setzte er sich zu Stralsund völlig in dessen Gnade, so daß der König ohne sein Vorbeurtheil fast nichts vornahm; welches dann auch bis an dieses Monarchen fatales Ende continuiert. Er war ein Mann von außerordentlichen Gemüths; Gaben; aber dabey ein grosser Politicus in schlummen Verstande, welches alles in sich begreift, was man von Irreligion, Hochmuth, Falschheit, Ungerechtigkeit, und dergleichen schönen Früchten, sagen kan. Den Streich, den er A. 1716. zu Paris dem Königl. Schwedischen außerordentlichen Ambassadeur, Grafen von SPARRE, von

von welchem er jedoch während seines Daseyns allerley Gutes genosse, in heimlicher Ziehung eines ansehnlichen Wechsels, gespielt, und wovon ich ein lebendiger Zeuge bin, mag ich hieselbst nicht berühren. Des Königs Tod war der Vorbote des seinigen; wie er denn auch, auf erhaltene Nachricht davon, sogleich gesagt haben soll: *Mors Regis, fides in Regem, mors mea.* Man will auch, ob hätte er diese Worte, als ein Epitaphium, auf einen Leichen-Stein zu setzen verlanget; welches ihm aber abgeschlagen, und statt deren auf der einen Seiten des Steins folgende gesetzt worden:

*Mors Regis, Prudentia hostis, Perfidia in Regnum
Et Populum, Mors mea optime merita.*

Und auf der andern Seiten:

Ahirophei consiliis Haman superbia Ischarioth prodicione
anteceffit superavit aequalem se reddidit
GEORGIUS HENRICUS à GOERTZ.
omnium scelerum hospes, dum degeret
Vitam.

Vor die Urkunde dieser Sache stehe ich nicht. So viel aber weiß ich, daß nicht sowohl die ihm imputirte Malversationes, und die dem Könige inspirirte gefährliche Consilia, als vielmehr sein Stolz und das hautaine Wesen, womit er auch sogar denen Grossen des Reichs und denen Schwedischen Ministres an auswärtigen Höfen unerlaubter Weise begegnet, seinen Untergang zuwege gebracht. Nichts ist der Schwedischen Nation empfindlicher, als wann sie mit Gering- schätzung, sonderlich von Fremden, tractirt wird. Als der Baron GOERTZ dem Glücke noch im Schooß saß, hatte er einen treuen Gefährten an dem Fürstlich-Holstein-Gottorpischen Hof-Rath von HAGEN. Dieser entkam noch mit genauer Noth aus Stockholm, als der Baron

GOERTZ arrêrirt wurde; wie dann auch gleich, falls der von ihm auf der Insel Mland wegen der mit dem Czaar vorgewesenen Friedens-Tractaten hinterlassene Holsteinische Erbs-Rath und nachmalige Hof-Canzler, von STAMBKE, sich aus dem Staube machte, und mit allen Papieren sich nach Petersburg begab. Diesen Hof-Rath von HAGEN habe ich Anno 1722. nach meiner Zurückkunft aus Italien zu Hamburg gar genau kennen gelernt. Er hatte viele Wissenschaften, und dabey ein gut Mundstück; sein Christenthum aber war nicht von dem allerbesten. Nach einiger Jahre Verlauff erhielt er, durch Vorschub seiner Freunde und Verwandten zu Hannover, die Amtmanns-Stelle zu Hertzberg, einer Chur-Hannoverschen Berg-Stadt und Schloß im Fürstenthum Grubenhagen. Anno 1728. im May kam die unvermuthete betrübte Nachricht, es hätte sich der Hof-Rath und Amtmann von HAGEN mit einer Pistol in seiner Kammer zu Hertzberg erschossen, und hätte derselbe kurz vorher diese Verse gemacht, welche, nachdem er todt gefunden worden, man bey ihm liegen gesehen:

Las!

Las! de boire & de manger,

Las! de trahir les Créanciers,

Las! de laisser les Amis,

Las! de la poursuite des Ennemis,

Las! de vivre en torture,

Las! de voir la même turlure,

Las! enfin de moi-même,

Je meurs d'une resignation extrême. Adieu.

à Hertzberg

ce 12. de Mai 1728.

Samuel Frid. v. Hagen.

Auch hätte man dieses des SIMON DACHS Lied, welches sich anfängt: *Dimm mich weg, Gott, vor*

WELLING; (*) am Ruffischen Hofe
BIRON,

vor dem Jammer, ic. von ihm ganz abgeschrieben
gefunden, worunter er gesetzt:

Simon Dach fecit.

Samuel Frid. v. Hagen approb.

d. 13. Maji 1728.

wie nicht weniger einen Brief, folgenden Inhalts,
an den König von Engelland:

SIRE,

*Avant d'approcher le Trone du Très Souverain
des Cieux, il est fort juste, que je demande
excuse à Votre Majesté, que je quitte son service,
& que je meurs dans un de Vos Châteaux. La
Fatalité l'a voulu. Daignés, très gracieux Sire,
de me pardonner l'un & l'autre, & faites moi
grace dans ces terres, comme je suis interieurement
persuadé & même sûr, que Dieu me le fera là.
où je vais. Dieu prospere Votre Regne.*

à Hertzberg

ce 13. de May 1728.

*une heure avant que
je franchis le pas.*

Sam. Fr. von Hagen.

*Mes comptes de vos argens,
Sire, sont sans malversations.*

(*) Der Graf von WELLING war, einigen Be-
richten nach, ein Lieffländer, nach andern aber
aus Finnland. Obzwar Lieffland und Finnland
vormahls theils zu Schweden gehörten, theils
auch dieser Erone noch unterwürffig sind; so wer-
den doch die aus diesen Provinzen, in Egard des
Schwedischen Reichs, gleichsam vor Ausländer
angesehen. Dieser WELLING war anfänglich ein
schlechter Edelmann, brachte sich aber durch seinen
durch,

BIRON, wenige Zeit gewesenen Herzogen von
CUR

durchdringenden Verstand dergestalt in die Höhe, daß er, nach vielen vermalterten subalternen Chargen, endlich General-Gouverneur von denen Herzogthümern Bremen und Verden, Königlich Rath, und zufolge dieses Characters, der dalmahligen Mode nach, in den Grafen-Stand erhoben wurde. Er besaß zu viel Verstand, wenn man so reden mag; und weil derselbe durch ein corruptirtes unartiges Herz vergesellschaftet war, so gieng der Krug, wie man sagt, so lange zu Wasser, bis er brach. Nach König CARLS des Xliten Tode ward er nach Schweden citirt, zu Stockholm wider ihn und seine bisherige Handlungen inquirirt, nach befundenen Malversationen, Corruptionen und gespielten vielfältigen falschen Staats-Streichen, wobey man unter andern die Sache wegen Stettin und Wismar mit auf das Tapet brachte, von Ehre, Leib und Gut, getheilt, diese Todes-Straff jedoch in ein Gefängniß auf Lebenslang verwandelt. Man brachte ihn also, unter vieler Beschimpfung von dem Pöbel zu Stockholm, auf das Schloß Fontisping in Smaland, woselbst er aber nicht lange darnach gestorben, nicht ohne starke Vermuthung eines freywilligen Todes, als wozu er die Mittel beständig bey sich geführet haben soll. Merkwürdig ist es auch, daß die mehreste in denen höchsten Schwedischen Affären, während des Königs Aufenthalt zu Bender, verwickelte fremde Ministers vor ihrem Ende unglücklich gewesen. WELLING, GOERTZ, HAGEN, von der NATT, STAMBKE, wovon der erste von diesen beyden letzten ebenfalls eine Zeitlang in Arrest gefessen, der andere zwar noch einige Jahre seine Rôle in der

Eurland, die Grafen MÜNCH und OSTERMAN, &c. (*) In dem Türkischen Hofe hat der bekannte BONNEVAL (**) schon öfters auf der Wippe gestanden, völlig disgraciert zu werden; durch eine sonderbare Fatalität aber hat er sich doch noch bis daher aufrecht erhalten, und im Jahr 1741. sogar das einträgliche Gouvernement von Egypten, wie die Nachrichten daher gelautet, davon getragen. Allein, wer weiß, wie lange diese Herrlichkeit noch währet? Ich besürchte immer noch, daß er keines natürlichen Todes einmahl sterben werde.

Was ist aber doch wohl die Ursach, daß so viele Staats-Leute, welche mit ungemeinen, sowohl Leibs- als Gemüths-Gaben von der gütigen

der Welt gespielt, doch aber auf die letzte disgraciert worden, und sein Leben im Gefängnis endigen müssen.

(*) Die Begebnisse mit denen Herren von BIRON, MÜNCH und OSTERMAN, sind bey jedermann noch in allzu frischem Andenken, als daß ich etwas davon hieselbst zu berühren vor nöthig erachten sollte.

(**) Von diesem BONNEVAL sind seine *Memoires* und noch viele andere Nachrichten in öffentlichem Druck heraus, aus welchen ein vernünftiger Leser, sonder viel Nachgrübeln, wird merken können, wes Geistes Kind er ist. Doch wollen viele davor halten, es wären diese *Memoires* nicht authentisch, sondern von einem müßigen Kopf geschmiedet worden; und solle BONNEVAL selbst darüber gelacht haben, als er dieselbe gelesen.

gütigen Natur versehen sind, dem ohngeachtet ihrem bevorstehenden Fall nicht entgehen mögen? Ich werde verhoffentlich nicht irren, wann ich sage, daß eine unmäßige *Eigen-Liebe* wohl den größten Theil daran habe. Hat man in ein und andern Dingen etwa ein herrlicheres Talent, als ein anderer seines gleichen, so erhebt man sich dessen, und bildet sich ein, man sey es, und keiner mehr; man spiegelt sich, wie Lucifer, in seinen Vortrefflichkeiten, und bewundert dieselbe, woraus dann Hochmuth und Verachtung anderer neben sich entspringet. Hat man das Ohr des Herrn, so entstehen daraus Unterdrückungen, Verleumdungen, Ungerechtigkeiten; man will andere neben sich nicht aufkommen lassen. Kommen dann noch *live jure live injuria* erworbene Glücks-Güter dazu, so verfällt man gar leicht in Schwelgereyen, Leichtfertigkeiten, und allershand üppige sündliche Lüste. Alles dieses zusammen macht, daß ein solcher Mann, so zu reden, nimmer nüchtern wird, sondern gleichsam als wie im Schlasse dahin geht; und das ist der Schlass der Sicherheit. Seine Sinnen sind umnebelt, der Wille ist verkehrt, der Verstand verfinstert, daß er nicht sehen noch wahrnehmen kan, was vor Fallstricke ihm von denjenigen gelegt werden, denen sein übermüthiges stolzes Wesen auf die lezt unerträglich fallen muß. Und fängt dann ein solcher Ministre erst an zu wackeln, so gehet es ihm, wie dorten bey den Atheniensern denjenigen, welche durch
den

den Ostracismus ins Elend gejagt wurden. Allein, die Haupt-Ursach ist wohl Vindicta Justitiæ Divinæ, als welche solch einen ruchlosen Sünder länger nicht ungestraft lassen kan. Es ist eine obere Macht, schreibt der Abbé de BELLEGARDE in seinen *Regles de la Vie civile* p. m. 462. welche sich durch entsetzliche Würckungen äussert, und diejenige zu schrecken vermag, die da glauben, sie seyen über die Gesetze der gewöhnlichen gerechten Straffe. Der Umsturz des Glücks von den CARAFFEN hat etwas unerhörtes. Der Cardinal dieses Namens wurde schändlicher Weise stranguliret. Dem Duc, seinem Bruder, wurde mitten in Rom, wo er so lange geherrschet, durch den Scharfrichter der Kopf herunter geschlagen. Sie wurden durch den Ausspruch eines Pabsts zum Tode verurtheilt, welchen sie zur Pabstlichen Würde erhoben, und der gleichsam ihre Creatur war. (*) Wohl also dem Minister, der Gott vor Augen hat, seinem Herrn mit aller

(*) Il y a une Puissance superieure, qui se fait sentir par des effets terribles & capables d'épouvanter ceux, qui se croient au dessus des Loix de la Justice ordinaire. Le renversement de la fortune des CARAFFES a quelque chose de surprenant. Le Cardinal de ce nom fut honteusement étranglé. Le Duc, son Frère, eut le col coupé par la main du Bourreau au milieu de Rome, où il avoit dominé si long temps. Ils furent condamnés à la mort par la sentence d'un Pape, qu'ils avoient élevé au Pontificat, & qui étoit comme leur Creature.

aller Treue und Redlichkeit dienet, seines Ansehens sich nicht überhebet, andere neben sich nicht verachtet, mit jedermann freundlich, leutselig und liebeich umgehet, nüchtern und mäßig lebt, alle Menschen, und sonderlich seines Herrn Unterthanen, in dieser Welt, so viel möglich, glücklich und vergnügt zu machen sucht, &c. Das bringt Segen; und das sind eben die Schutz-Engel, die ihn bewahren, daß ihn kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

VIII.

Automata der Körper.

GOMEZ PEREIRA, ein Spanischer Philosophus im XVIten Jahrhundert, und ein großer Liebhaber von paradoxen Meynungen, statuirte unter andern, es hätten die Bestien keine animam sensitivam, sondern wären nur bloß als Maschinen zu consideriren. (*) Es hat sich aber diese Meynung unter die

(*) GERHARD JOHANN VOSSIUS schreibt in seinen Büchern *de Origine & Progressu Idololatriæ* L. III. C. XLI. er wisse keinen Autorem vor dem PEREIRA, der dasselbe statuirte hätte. Es mag aber diese Hypothesis wohl nicht so gar neu seyn, allermassen die Stoicker unter andern bereits gelehret, es wäre unter den Handlungen der Menschen, und dem, was man an den Thieren wahrnehme, nur bloß eine Aehnlichkeit; das Wesen der Thiere und des Menschen wäre etwas ganz unter,

die damalige Gelehrte nicht weiter ausgebreitet, sondern ist, so zu sagen, gleich in der ersten Gebuhrt erstickt worden. Im vorigen Seculo ist der bekannte CARTESIUS fast auf gleiche Gedanken verfallen; (*) doch meynt BAYLE,

unterschiedenes, und hätten die Thiere weder Zorn noch einige andere Leidenschaft. Impetus habent ferae, rabiem, ferocitatem, incursum; iram quidem non magis, quam luxuriam, schreibt SENECA L. I. de Ira C. III. Auch hatte bereits hundert Jahr vor den Stoickern, DIOGENES CYNICUS vorgegeben, die unvernünftige Thiere hätten weder Empfindung noch Begriff von einer Sache, neque intelligere, neque sentire. vid. PLUTARCHUS de Placitis Philosophorum Lib. V. C. XX.

(*) Man solte glauben, CARTESIUS hätte diese Meynung von dem PEREIRA entlehnet; BAILLET aber widerspricht solchem, wann er in dem Leben des CARTESII also schreibt: *Plusieurs ont cru, que Mr. des CARTES avoit deterré la fameuse opinion de l'ame des bêtes . . . dans le Livre de GOMESIIUS PEREIRA. . . . Mais on a très grande raison de douter, que Mr. des CARTES ait jamais ouï parler de ce PEREIRA, & que son Livre, qui a toujours été assés rare, soit aisément tombé entre les mains d'un homme aussi peu curieux de Livres & Lectures, qu'étoit nôtre Philosophe. C'est tout dire pour lever les doutes sur ce sujet, que Mr. des CARTES n'avoit pas encore vu le Livre de PEREIRA l'année d'après la publication de ses Meditations Metaphysiques; & qu'il avoit déjà fait connoître son sentiment sur l'ame des bêtes plus de quinze ou vingt ans auparavant. D'ailleurs, comme l'a fort bien remarqué Mr. BAYLE (Nouvelles de Saintfster Theil.*

M

la

BAYLE, (*) er hätte sich nie unterstanden, eine damahls von aller Welt geglaubte, und durch die Erfahrung so gründlich bestätigte Meinung, daß nemlich die Thiere eine Animam sensitivam hätten, anzugreifen, wann er nur sein einmahl angenommenes Principium, daß die Seele ein denkendes Wesen seye, mit guter Manier hätte retten können. Das Systema Cartesianæ Philosophiæ wurde nach und nach von den neuern Weltweisen, wiewohl nicht ohne Widerspruch anderer grundgelehrter Männer, (**) angenommen, mithin auch diese Hypothesis, daß die Thiere nichts empfinden, sondern nur als bloße Maschinen, Automata, (***) anzusehen wären, nebst andern seinen besondern Lehr-Sätzen, mit vielem Eifer

la Republ. des Lettr. 1684. T. I. p. 22.) PEREIRA n'ayant pas tiré son Paradoxe de ses veritables principes, & n'en ayant point penetré les consequences, il ne peut pas empêcher, que Mr. des CARTES ne l'ait trouvé le premier par une methode philosophique.

(*) Dictionnaire Histor. Crit. T. III. Art. PEREIRA p. m. 651.

(**) Solche waren unter andern: PETRUS GASSENDI, HENRICUS MORUS, GIBBERTUS VOETIUS, PETRUS DANIEL HUETIUS, der Jesuit Pere DANIEL, und andere.

(***) Der berühmte PASCAL æstimirte in des CARTESII Philosophie am allermeisten diese seine Meinung von den Automaten.

Eifer vertheidiget. (*) Gleichwie es nun licht ist, inventis aliquid addere; also ist auch diese Meynung durch neue Gedancken hin und wieder in ein bessers Licht gesetzt worden. Die Art und Weise aber, dieselbe zu erklären, ist nicht einerley, sondern nach den verschiedenen Begriffen dieser Weltweisen auch unterschiedlich. Einige geben vor, es wären die Körper, sowohl der Menschen als der Thiere, anzusehen als Automata, das ist, solche Körper, welche durch die Disposition ihrer Organorum agiren, als welche durch sich selbst geschickt seyen, gewisse Bewegungen hervor zu bringen. Man muß gestehen, sagen sie, man siehet viele Actiones der Thiere, welche ein verständiges Wesen zum Principio haben müssen; aber dieses ist der Allerhöchste selbst, welcher die Organa ihrer Leiber so künstlich disponirt hat, daß sie die Dinge zu thun vermögen, zu welchen er sie verordnet hat. Denn warum würden sich die Menschen so oft betrügen, wann sie nach eigener Erkenntniß agirten, da sich doch die

M 2 Thiere

(*) Vergleichen sind gleich anfangs gewesen ADRIANUS HEEREBORD, JOHANNES CLAUBERGIIUS, ANTONIUS le GRAND, TOBIAS ANDREÆ, JACOBUS ROHAULT, RUARDUS ab ANDALA, &c. HENRICUS REGIUS und PETRUS SYLVANUS REGIS haben erstlich des CARTESII Principia angenommen, sind aber nachgehends in vielen Stücken wiederum von ihnen abgegangen.

Thiere nicht betrügen, wann sie ihrem Triebe oder Instinctui folgen, i. e. der Impression, welche Gott in sie gelegt hat, da die Menschen nach ihrer Vernunft agiren, die aber irren kan, und die Thiere durch eine fremde aber vollkommeneren Rationem, als die Menschen, geführt werden, und welche sich niemals betrügen kan? . . . Das, so bey dem Menschen bey vieler Gelegenheit vorgehet, und bloß mechanisch ist, soll uns überführen, daß kein ander Principium in den Thieren seye, als dasjenige, wodurch wir sonst etwas thun; denn siehet man doch an den Thieren nichts, wo mehr Fleiß und Erkenntniß scheineth, als in der Bewegung, die ein Mensch nach einem falschen Tritt thut, sich wieder in ein gleiches Gewicht zu setzen, worin er seyn soll, wenn er nicht fallen will. Es konte nicht anders seyn, als daß der Leib des Menschen, welcher in Ansehung der Länge seiner Füße, welche die Basis sind, worauf er sich stühet, sehr hoch ist, bey allerhand Arten der Bewegung, die er machen kan, nicht zuweilen aus diesem Aequilibrio kommen solte; also müste er öfteren Fällen unterworfen seyn, wann Gott nicht desfalls Vorsehung gethan hätte. Denn hätte Gott allen Menschen eine natürliche Erkenntniß von der Statica, so wie sie die geschickteste Mathematici wissen, gegeben, daß sie durch Wissenschaft der Regula sich wieder ins Gleichgewicht bringen könten, so würde doch diese Wissenschaft zu diesem Zweck wenig dienlich seyn,

seyn, denn sie würden alle Tage auf die Erde liegen, ehe sie Zeit hätten, an die Bewegung zu gedenken, die sie, sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen, hätten machen sollen. Dieserwegen hat nur Gott dem Menschen einen vortreflichen Instinctum beygelegt, die gehörige Bewegung zu machen nach allen unterschiedenen Arten, wodurch sie aus dem Equilibrio kommen können, sich doch wieder zu setzen, und den Fall zu verhüten. Dieser Instinctus verursacht, daß sie mit einer erstaunenden Fertigkeit den Regeln der Static folgen, ohne dieselbe zu wissen; sie verhüten auch dadurch sehr öftere Fälle, welchen sie unterworfen wären, wann Gott ihnen diesen Instinctum nicht gegeben hätte. Die Nachtwandler können uns diese Art erkennen lernen, nach welcher die Thiere agiren. Denn die Seele dieser Leute hat doch keinen Theil an dem, was sie in diesem Zustande thun; sie führen sich selbst durch die Impression, welche die Objecta in ihnen nach der Disposition ihrer Organorum machen. Sie stehen auf, sie ziehen sich ihre Kleider ordentlich an, sie nehmen die Schlüssel, sie schließen die Thüren auf, und thun unterschiedene Verrichtungen, als wenn sie wachten. Man hat einige gesehen, welche sich gebadet, und sehr wohl geschwommen haben, ob sie es gleich niemahls gelernet. An den Thieren sieht man nichts, welches beweise, daß sie mehr als diese Noctambuli aus einer ratione agiren. Die Thiere agiren durch einen Instinctum,

M 3

ohne

ohne Wirkung von einer Vernunft. Die Schwalben bauen ihre Nester anders, als die Stieglitzen. Jede Art bleibt bey einerley Arbeit. So auch die Bienen sowohl bey uns, als an den entlegensten Orten, deren Körbe alle einerley Figur, Grösse und Regularität der Fächer haben. So raisonnirt der AUTOR des Tractats von der Religion eines Medici, welcher aus dem Frankösischen ins Deutsche übersetzt Anno 1731. zu Halberstadt gedruckt worden, p. m. 26. seqq. Andere sagen: Es seye der Leib des Menschen sowohl, als der uns vernünfftigen Thiere, nach einer mechanischen Art eingerichtet; wiewohl die körperlichen Theile des Menschen viel edler und künstlicher wären, als der Bestien ihre. Des Menschen mechanische Structur müste, wenn auch gleich keine Seele da wäre, auf solche Art von sich selbst gehen, wie die Maschinen der Thiere; die Seele aber gebrauche dieselbe zu vielen noblen Wirkungen, welche viel herrlicher wären, als der unvernünfftigen Thiere ihre. Sie nehmen hie bey ein Gleichniß von denen in Holland so gewöhnlichen Glockenspielen. Die Glockenspiele, sagen sie, die von sich selbst gehen, spielen nicht mehr Lieder, als auf wie viele sie von dem Meister gerichtet sind; kommt aber ein geschickter Glockenspieler darüber, so kan derselbe allerhand künstliche Lieder darauf spielen. Also könne auch die Seele in dem Menschen die mechanische Structur des Körpers zu weit herrlichern Dingen gebrauchen, als die pure mecha-

mechanische Structur der unvernünftigen Thiere es thut, als welche kein ander Principium hat, und nur so von sich selbst geht und beweget wird. Noch andere Philosophi erklärens also: Die Theile der thierischen Körper wären so eingerichtet und so zusammen gefüget, daß ein Thier, allein durch die Mechanic, gewisse Bewegungen machen müste, so bald die sinnliche Werkzeuge seines Leibes von den äußerlichen Dingen berührt würden. Und weil von den äußerlichen Sachen gewisse Bilder ins Gehirn kämen, so müste es auch gewisse Handlungen hervorbringen, wenn das zurück gelassene Bild rege gemacht würde, ohne daß die Wirkung einer Seele dazu nöthig wäre. Der Leib des Menschen, raisonnirt der sogenannte *Courier de la Paix* vom Jahr 1731. No. 72. macht verschiedene Bewegungen, ohne daran zu gedencken, z. E. wann man redet, so bewegt man die Zunge, die Zähne, den Schlund, auf vielfältige Art und Weise, ohne daß man dieselbe zu bewegen gedencket. Warum sollte ein Hund nothwendig wissen oder empfinden müssen, wann er bellet, weil ein Mensch das selbe nicht bedarff, wann er redet? Nach der Meynung des P. PARDIES, so hat ein Hund, der seinem Herrn nachlaufft, eben so wenig Empfindung, als eine Magnet-Nadel, die sich gegen den Nord-Pol drehet. (*)

M 4

Die

(*) Dans le corps de l'homme il se fait plusieurs mouvemens sans qu'on y pense. Par exemple, quand on parle,

Die *Carpenteriana* behaupten unter andern das Gegentheil, wann sie p. m. 356. schreiben: Die Verrichtungen eines Thiers und des Menschen scheinen einerley zu seyn, essen, trinfen, schlaffen, wachen, jedes nach seiner Art zu raisonniren. Man verwunde ein Pferd mit einem Degen, und thue auf die Wunde eine Salbe, die sie eitem macht. Wann man dieselbe Salbe auf die Wunde eines Menschen appliciret, und solche die nemliche Wirkung an demselben thut, ist es nicht eine klare Anzeige, daß das Principium des Lebens bey dem Menschen sowohl, als bey dem Thiere, einerley seye, und daß solchemnach das Thier kein Automaton seyn könne? Daß auch ein Thier seines gleichen zeugen könne, widerspricht das nicht der Meynung derjenigen, die dasselbe zu einem Automato machen wollen? Denn ein Automaton kan nichts hervorbringen. (*)

Nach

parle, on remue la langue, les dents, le gosier en une infinité de manieres differentes, sans penser à les remuer. Pourquoi donc un chien auroit-il besoin de connoissance pour aboyer, puis qu'un homme n'en a pas besoin pour parler? . . . Selon le sentiment du P. PARDIES, un chien, qui court après son Maître, agit avec aussi peu de jugement, qu'une aiguille aimantée, qui s'émue vers le Pole. vid. Son Livre de la Connoissance des Bêtes.

(*) *Les fonctions d'un Animal & de l'Homme paroissent semblables, boire, manger, dormir, veiller, raisonner même à leur maniere. Qu'un cheval soit blessé d'un coup d'épée, qu'on y applique un onguent, qui*

Nach vorangezogenem *Courier de la Paix* von Anno 1732. No. 2. soll eine spirituelle Dame, als sie einen Cartesianer behaupten gehöret, die Thiere wären eben solche Maschinen, wie die Uhren, demselben folgenden Einwurff gemacht haben: Man lasse eine Maschine von einem Hunde mit einer Maschine von einer Hündin zusammen, so kan, wann sie läuffisch ist, eine dritte kleine Maschine draus werden. Man lege aber auch zwö Uhren neben einander, so lange man will, niemahls werden sie eine dritte mit einander machen. Also müssen alle die Dinge, die, zwey und zwey, die Kräfte haben, ihres gleichen hervorzubringen, ja nothwendig viel edler und besser seyn, als eine Maschine. (*)

M 5

Der

qui fera suppurer la playe; si le même onguent fait le même effet, appliqué sur un homme, n'est-ce pas une marque, que les principes de vie dans l'homme & dans l'animal sont semblables, & partant que l'animal n'est point Automate. La generation repugne à constituer l'animal Automate; car un Automate n'engendre point.

(*) Une Dame d'esprit ayant entendu dire d'un Cartesien, que les bêtes étoient des machines aussi bien que les montres, lui fit cette objection: Que l'on mette, dit-elle, une machine de chien & une machine de chienne l'une auprès de l'autre, il en pourra resulter une troisième petite machine; au lieu, que deux montres seroient l'une auprès de l'autre toute leur vie, sans faire jamais une troisième montre. Or toutes les choses, qui, étant deux, ont la vertu de se faire, sont d'une noblesse bien élevée au dessus de la machine.

Der AUTOR eines kleinen unter dem Titel: Die übelgestimmte *Harmonia præstabilita*, Anno 1737. in 4. herausgekommenen Schediasmatis, (*) citirt §. 10. p. 20. den berühmten BAYLE, (**) welcher den seeligen LEIBNITZ gefragt: Ob es möglich seye, daß ein Schiff könne die Krafft annehmen, aus dem Hafen auszulauffen, durch die Wellen zu gehen, Sandbäncken auszuweichen, den Sturm auszuhalten, und endlich in den bestimmten Hafen einzulauffen? Und habe der Herr von LEIBNITZ darauf geantwortet: Es könne Gott dem Schiff eine solche Krafft geben, welche secundum leges motus sowohl in als äußerlich das Schiff bewegte, daß es in den Hafen einlieffe; da denn obgedachter Autor gar wohl geurtheilet, daß hier nicht die Frage seye, was Gott thun könne, oder nicht? sondern woher man wisse, daß Gott dergleichen Krafft denen Maschinen habe geben wollen?

Der

(*) Soll der Herr D. ABICHT, General-Superintendens zu Wittenberg, gewesen seyn. Dieser Schrift hat in selbigem Jahr der Herr Professor CRAMER zu Marburg, nunmehriger Reichs-Hof-Rath, eine andere unter folgendem Titel entgegen gesetzt: Die von einem Anonymo übel gestimmte, aber wiederum recht gestimmte *Harmonia præstabilita*.

(**) *Dictionnaire Historique & Critique Art. Rorarius* T. IV. p. m. 85. Edit. V. de l'année 1740. Ich habe diese Passage nachgeschlagen, habe aber des Herrn LEIBNITZ seine Antwort nicht finden können.

Der P. BOUCHET, ein Jesuit, critisirt in einem Briefe, den er aus Siam an den berühmten Bischoff HUETIUM zu Paris geschrieben, die damahlige Philosophie des DES CARTES, welche die Thiere zu blossen Maschinen mache, wann er also schreibt: Als ich einsmahls eine lange Unterredung mit einem Braminen, wegen der Seelen-Wandelung in die Körper der Thiere, hatte, gedachte ich zu versuchen, ob die Lehre der Cartesianer, die Seelen der Thiere betreffend, nicht einigen Eindruck in seinem Verstande machen möchte. Ich fieng dann an, vermittelst aller aus dieser Philosophie hergenommenen Beweissthümer, zu behaupten, es wären die Thiere nichts, als Automata, pure Maschinen. . . . Aber der Bramine sahe mich mit einer sehr verächtlichen Mine an, und sagte: Gebt ihr auch wohl Acht auf dasjenige, was wir von unsern Elephanten und Affen tag-täglich verrichten sehen? und erzählte mir darauf viele ausserordentliche und bewunderns-würdige Begebenheiten von denselben. (*)

Der Herr WALCH berichtet in seinem Philosophischen Lexico Art. Bestie p. m. 230. MORHOFF habe in seinem Polybistore T. II. Lib. II. Part. 2. C. 45. §. 4. gemeynet, es hätte jede Parthey dieses Streits ihre Gründe vor sich,

(*) Man findet diesen Brief in dem zweyten Band der *Ceremonies superstitieuses &c.* T. II. P. I. p. 184. inserirt.

sich, welche niemahls würden ausgemacht werden; es seye aber inzwischen doch wahrscheinlich, daß bey den Thieren noch ein besondres innerliches Principium vorhanden; wohin auch die Meynung des Herrn D. BUDDI in *Physf. Part. II. C. I. §. 8.* geht. (*) Der Herr RÜDIGER sagt in *Physica divina L. III. C. XVI. Sect. 2. §. 7.* daß einige Thiere nur die Bewegungs- und Empfindungs-Kraft hätten, wie die *Insecta*, etliche noch dabey das Gedächtniß, und bey etlichen trässe man auch ein Ingenium an, wie an den Affen zu sehen, welches auch nicht zu läugnen, wenn wir gleich nicht bestimmen können, was dieses innerliche Principium seye; genug, daß nach der ordentlichen Beschaffenheit der Materie, welche die Mechanici zum Grunde legen, die besondern Operationes nicht können aufgelöst werden. Es wäre aber, sagen andere, solch Principium nicht eine Seele, sonst müßte sie Vernunft haben. Das Hauptwerk einer vernünfftigen Seele

(*) Derselbe schreibt auch in seinen *Lehr- Sätzen* gegen die Atheistey p. 454. Gleichwie unter der sinnlichen Erkenntnis und Begierde der unvernünfftigen Thiere, und den Gedanken, so dem Menschen eigenthümlich sind, und darinnen die Vernunft bestehet, ein sehr grosser Unterschied ist; also ist es rathsamer, daß wir frey heraus bekennen, daß wir die Natur der unvernünfftigen Thiere nicht kennen, als daß wir etwas einräumen, welches unmöglich ist, nemlich, daß die Materie gedende.

Seele bestünde im *Judicio*, wodurch man das Wahre und Falsche erkenne, dem das Gedächtniß und das *Ingenium*, als Werkzeuge, an die Hand gehen müßten, dergleichen Vernunft den Thieren nicht kan beygelegt werden. BAYLE aber urtheilet von dieser Sache, daß unter allen Vorwürffen in der Natur-Lehre keine so dunkel und verworren seye, als die Seele der Thiere. Die Meinungen von beyden Extremitäten wären entweder abgeschmackt, oder sehr gefährlich; wolte man die Mittel-Strasse erwehlen, so wäre dieselbe nicht zu behaupten. (*)

Ein Frankösischer Philosophus, Namens BOULLIER, ist in diesem Stück ein wenig mehr *raisonnable*, als CARTESIUS. Derselbe accordirt doch noch den Thieren eine *Animam spiritualem*. Ein anderer Philosophus, ein Italiäner, der sich COLONNA schreibt, eignet sogar denen Pflanken eine Empfindung zu. (**) *Se non è vero, sagen die Italiäner, è però ben trovato.*

Ich suspendire von allen diesen besonderen Meinungen mein *Judicium*, und sage mit dem Palæmon beyh VIRGILIO *Eclog. III. Non nostrum*

(*) *De tous les Objets Physiques il n'y en a point de plus abstrus ni de plus embarrassant, que l'Âme des Bêtes. Les Opinions extremes sur ce sujet sont ou absurdes, ou dangereuses; le milieu, qu'on y veut garder, est insoutenable. Diction. Histor. Crit. Art. Pereira T. III. p. m. 652.*

(**) Siehe seine *Histoire naturelle de l'Univers.*

nostrum inter vos tantas componere lites. Ich dürfte vielmehr des Marquis d'ARGENS seinem Urtheil beypflichten, wann er in seinen *Memoires secrets de la Republique des Lettres* p. 104. also schreibt: Wenn man die Seltsamkeit und das Lächerliche von gewissen Meynungen der Gelehrten erweget, solte man wohl nicht glauben, die Wörter: Ein Gelehrter (Philosophus) und ein Phantast, wären Synonyma, wenn man nicht zurück gehalten würde durch die vortreffliche Sachen, die sie geschrieben, und welche die Schwachheiten erscken, worin sie verfallen. (*) Solte ich jedoch Automata statuiren wollen, so wären es gewiß dieselige, welche, wann sie auf ihr Foible gebracht werden, gleich einem Wecker an der Uhr, zu rapeln anfangen, und nicht eher aufhören, bis das Bley herunter ist. Bringe z. E. einen Jäger von Profession, oder auch wohl einen andern Liebhaber von der Jägeren, auf einen Jagd-Discurs, du wirst Mühe haben, ihn stille schweigen zu machen. Ein Original das von siehet man in der Comœdie des MO-LIERE, *le Fâcheux* betitult. Ein alter abs

gedancke

(*) *Lorsqu'on réfléchit à la bizarrerie & au ridicule de certains opinions des Savans, on croiroit volontiers, si l'on n'étoit point retenu par les excellentes choses, qu'ils ont produites, & qui reparent bien les fautes, dans les quelles ils sont tombés, que le nom d'Homme de Lettres & celui de Visionnaire sont des termes synonymes.*

gedanckter wohlversuchter Soldat wird dich einige Stunden lang von seinen vormahls gemachten Campagnen mit Vergnügen unterhalten. Narcissus ist nicht beredter, als wenn man ihn auf seinen einzigen Sohn bringt, der sich geartet, und den er lieb hat. Von dem hört er nicht auf zu reden, bis er nichts mehr weiß. Orestes spitzt die Ohren, wann in Gesellschaften der Discours auf die Materie vom alten Adels fällt; und da sucht er alle Gelegenheit hervor, die rühmliche Thaten seiner Adelichen Vorfeltern zu erzehlen, obgleich er selbst nichts edles an sich hat. Zange nur bey Amyntas an, von seiner Maitresse zu schwätzen, so wirst du gleich hören, was vor eine außerordentliche Beredsamkeit in ihm ist, und wie er seine Avantures de bonne fortune, wahre und erdichtete, nach allen Umständen herzusagen weiß. Ein Wolffianer spricht von nichts, als von Demonstrationen, Problematibus, Zirkeln, Linien, &c. Ein Zinzendorffianer, oder anderer Separatist, kan nicht aufhören, wann man vom Christenthum zu reden anfängt; und da ist ein flux de bouche von Formeln und Redensarten, die sie sich angewöhnet haben, daß man darüber erstaunen muß. Lobe einen Pedanten wegen seiner Wissenschaft in der Griechisch- und Lateinischen Sprache, er wird dir so viel Flosculos aus den alten Autoribus daher sagen, daß du darüber ganz stumpf werden wirst, & sic in reliquis. Der Herr MIRONE schreibt in dem Vten Theil

Theil der *Avantures* der *Mad. la Duchesse de Vaujour* p. 75. Man trifft in Holland eine Menge an, die da scheinen, als hätten sie keine Bewegung oder Leben, bis man ihnen vom Gewinn vorschwäzt. Auf die Worte: Kauffen und verkauffen, siehet man, daß die Federn der Machine zu gehen anfangen; daß sie die Sinnen gebraucht, daß sie eines Eindrucks oder einer Empfindung fähig ist, daß sie begreift, versteht, geht; sobald aber auch der Gewinn aufhört, so fängt die Machine wieder an leblos und Stein zu werden. (*)

IX.

Von der raren Ausgabe der *Officiorum Ciceronis* und der Paradoxen, im Jahr 1466. durch Johann Fust zu Maynz.



Er berühmte BURCARD GOTT-
HELFF STRUVE berichtet in seiner
*Introductione ad Notitiam Rei Li-
terariæ*

(*) On trouve un si grand nombre en Hollande, qui paroissent n'avoir de mouvement & de vie, que lorsqu'on leur propose du gain. A ces mots de vendre ou d'acheter, on voit, que les ressorts de la machine commencent à jouer, qu'elle prend l'usage des sens, qu'elle est susceptible d'impression, qu'elle couroit, entend & marche; mais aussi le gain a-t-il cessé, la machine recommence aussi à petrifier.

rerarie & usum Bibliothecarum C. XI. §. 10. p. m. 545. davon folgendes: Etiam in Bibliotheca Petri Rami extitit olim Codex Officiorum Ciceronis, in cujus fine hæc scripta: Præsens Marci Tullii clarissimi opus Joannes Fust Moguntinus civis non atramento plumali, neque ærea sed arte quadam pulchra Petri manu Pueri mei feliciter effecit, Finitum anno 1465. In diesen wenigen Zeilen befinden sich nicht mehr als zehn Fehler:

1) Enthält dieser Codex nicht nur die *Officia*, sondern auch die *Paradoxa*;

2) Ist daselbst nicht gedruckt *præsens*, sondern *presens*;

3) Nicht *Tullii*, sondern *tulij*;

4) Nicht *Joannes*, sondern *Johannes*;

5) Nach dem Worte *plumali* ist auffengelassen *canna*, also, daß der Sensus ist: Non atramento, non plumali canna, aut penna;

6) Im Text steht *perpulcra*, und nicht *pulchra*;

7) *manu Petri*, und nicht *Petri manu*;

8) Ist nach dem Wort *Petri* auffengelassen *de genisshem*;

9) Im Text heißt es: *effeci finitum*, und nicht *effecit, Finitum*;

10) anno *M. CCCC. LXVI.* und nicht anno 1465.

Es hat obgedachter Herr STRUVE diese Edition vermuthlich nicht gesehen. Ich habe aber allerweil dieses rare Exemplar in Händen, Sünffter Theil. N welches

welches vormahls des PETRI RAMI gewesen, nunmehr aber zu der Bibliothec des Durchlauchtigen Herzogs von Pfalz-Zweybrücken gehöret. Es ist dasselbe in groß Quarto, oder klein Folio, auf Pergament gar sauber abgedruckt, und lautet der Schluß oder Unterschrift desselben, mit rothen Buchstaben, auf folgende Art: *Presens Marci tulij clarissimum opus. Johannes fust Moguntinus civis. non atramento. plumali canna neque aerea. Sed arte qvadam perpulcra. manu Petri de gernsshem pueri mei feliciter effeci finitum. Anno. M. CCCC. LXVI. quarta die mensis februarij. &c.* Auf was Art und Weise aber dieser Codex in ißtbefagte Bibliothec gerathen, davon geben folgende vor dem ersten Blat geschriebene Zeilen Nachricht, wann es daselbst heist: *Illustrissimo Principi ac Domino Domino Carolo Comiti Palatino Rheni Ducique Bavariae ac Comiti in Veldenz Universitatis Heidelbergensis Tum Temporis Rectori Magnifico Domino ac Principi suo clementissimo Dono Dedit Hartmannus Hartmanni ab Eppingen J. U. D. Curiae Palatinae Judex & Praefectus Heidelbergensis Decima Quinta Augusti Anno ab Incarnatione Domini M. D. LXXX.* Herr AUGUST BEYER nennet in seinen *Memoriis Librorum rariorum* diesen Codicem *Editionem omnium primam.* Circa Subscriptionem, führet der Herr BEYER fort Num. XLII. p. m. 75. illam scilicet, quae in fine leguntur, erraverunt

SAL-

SALMUTH ad PANCIOLOI *Nov-Antiq.*
 in *Appendice ad tit. 12. p. 313.* & ERASMUS
 SCHMIDIUS in *Annotationibus ad N. T. p. 5.*
 existimantes, non recte scribi manu Petri &c.
 non enim instrumentum vocabulo manu
 significari, sed esse nomen proprium Peter
Fust. Miratur GEO. FRID. MAGNUS,
 quomodo hic profecto ingens σοφοκρισις
 tantis Viris excidere potuerit, in *Disquisi-*
tione de antiquis S. Scripturae Versionibus Ger-
manicis, Aug. Vindel. 1690. 4. PETRUS
 RAMUS, qui Exemplar tale, (und das ist
 dasjenige, welches ich hier recensiret) in Bi-
 bliotheca sua servabat, ea præconceptus fuit
 opinione, quasi hæc Ciceronis Officia prima
 Librorum omnium typis æneis impressa
 essent, prout verba ejus ex Schola Mathem.
 L. II. adfert ANDR. CHEVILLIER dans
l'Origine de l'Imprimerie de Paris. Decepit
 autem non tantum se, verum etiam quam
 plurimos alios. Quamvis enim ad typo-
 graphiæ incunabula propius accedat, tamen
 typorum elaboratio magis nitida nos cre-
 dere jubet cum clariss. SCHELHORNIO,
 excusum esse præstantissimum illud hodie-
 que rarissimum opus, cum jam ad maturi-
 tatem aliquam pervenisset ars typographica.
v. Amœnit. Liter. T. I. p. 4.

Der Herr MAITTAIRE führet in seinen
Annalibus Typograph. T. I. p. m. 274. die Edi-
 tion dieser Officiorum von 1465. an; die Un-
 terschrift aber ist in einigen Worten anders,
 als die obangezogene des Herrn STRUVENS.

Die andere Num. 1. in Annot. von MAITTAIRE beygebrachte Edition von 1466. kommt mit der Zweybrückischen in den mehresten Stücken, doch aber auch nicht vollkommen, überein. Denn in der Unterschrift steht in dieser *perpulchra* mit einem . in jener *perpulchra* ohne Puncto; in dieser *gernshem*, in jener *Gernshem*; in dieser *quarta die mensis februarij*, in jener *quarto die februarii*. Der Titul ist in beyden mit rothen Buchstaben, und vollends einander gleich. Zu Ende der *Officiorum* finde ich in dem Zweybrückischen Exemplar die sechs Hexametros, welche sich anfangen mit *Tulius*, und sich endigen mit *honestum*; an statt dessen aber liest MAITTAIRE *honorem*. Nach den Paradoxis folgen in dem Zweybrückischen Exemplar, wie bey dem MAITTAIRE, Versus XII. sapientum scilicet. Baxilii. Asmenij. Liomani. Euforbii. Juliani. Hilasij. Palladi. Asclemadis. Eustenii. Pompeliani. Maximini. & Vitalis. positi in Epitaphio. Marci Tulij Ciceronis. Allein die Oda 7. *Lib. IV. Carm.* HORATII fehlet daselbst. Statt dessen aber lese ich auf igtgedachte 12. Versus das Epigramma tristichon APOLLONII Rhetoris, welches also abgefaßt ist:

Appolonijs Rhetor grecus secundum Plutarchum.

Te nempe cicero . & laudo & admiror . sed
greco-
fortune me miseret . cum videam eruditorum
& eloquentiam .
quæ sola bonorum nobis relicta erat . per te
romam accessisse .

Man

Man siehet aus diesem allen, daß, wie vielen Geiſt auch ſonſt der Herr MAITTAIRE in Beſchreibung der alten Editionen angewandt, ſich doch noch verſchiedenes gefunden, welches derſelbe nicht beobachtet.

X.

Vier Lateiniſche Inſcriptiones.

S Einem Leſer wird es verhoffentlich nicht zuwider ſeyn, wann ich demſelben vier noch ungedruckte, bey gewiſſen Vorfallenheiten vormahls von mir verfertigte Inſcriptiones hier mittheile, ſo er anderſt an dieſer Art von Poëſie Geſchmack findet. Die erſte iſt eine Grabſchrift auf den berühmten Hergog von MARLBOROUGH.

JOHANNIS DUCIS MARLBOROUGHII,

Viator,

oſſa & cineres

heic conduntur.

Solum ſufficit Nomen ſcire,

qualis fuerit.

Facta præprimis teſtantur

Prelia:

Schellenbergene, d. 2. Jul. 1704.

• Hochſtadiene, d. 13. Aug. 1704.

Ramléum, d. 23. Mart. 1706.

Montene, d. 11. Jul. 1708.

Aldenardéum. d. 11. Sept. 1708.

¶ 3

Digni-

Dignitates:

Patria,

Mindelhemium.

Connubium felix:

Posteritas

Sunderlandiana,

Generi,

Godolphina,

Neptes,

Bridgewatera,

Nepotes,

Montaguana.

Plura Orbis novit;

Libri innumeri, ære perenniores, loquuntur.

Obiit die 27. Jun. MDCCXXII.

Ætat. Anno LXXII.

Hoc te Saxum vult, Viator,

Abi.

Die Geschichte dieses berühmten Helden sind der Welt so bekannt, daß ich für unnöthig halte, über diese Inscription einen Commentarium zu machen. Ich verfertigte dieselbe animi gratia zu der Zeit, als die Rede gieng, ob hätte die verwittibte Herkogin von MARLBOROUGH 500. Pfund Sterling demjenigen versprochen, welcher das beste Epitaphium auf ihren verstorbenen Herrn machen würde; als wovon bereits in dem zwenten Theil meiner Gedancken No. IX. p. 80. etwas gehandelt. Ich habe mir aber niemahls in Sinn kommen lassen, zu Erlangung iſterwehnten Preißes, mittelſt dieſer Inſcription, mich mit andern im Wett-Lauff zu begeben; es iſt vielmehr dieſelbe inter privatos parietes geblieben, und nur wenig

wenigen guten Freunden damahls von mir communicirt worden. Iho aber kan ich sie kühnlich publiciren, nachdem bereits mehr als zwanzig Jahr verfloßen, und also von einem Recompens weiter keine Rede mehr ist.

Die zweyte:

JOHANNEM FRIDERICUM BOTTERWECKIUM,
Supremum Sacrorum Waldecensium,
dum viveret,
Antistitem,
cujus
summam

in rebus divinis & humanis scientiam,
in sermonibus sacris dicendis facundiam,
in sanctiori Senatu prudentiam,
in linguis & mortuis & viventibus peritiam,
in vitæ socialitate morum integritatem,
in utraque fortuna mentis æqualitatem,
& quod maximum,
sinceram in Deum pietatem,
& Cives, & Exteri
suspexerunt, mirati sunt,
Aulæ, Ecclesiæ, Orbi literato,
jactura irreparabili
maturius paulo ereptum,
hocque sub lapide conditum,
lege, Viator, luge,
& abi.

Der seel. General-Superintendent BOT-
TERWECK war aus Rhoden, einem Städt-
gen

gen im Waldeckischen, gebürtig, allwo sein Vater Bürgermeister gewesen. Nachdem er die Gymnasia zu Corbach, Langensalze und Naumburg frequentirt gehabt, hat er, um seine Studia fortzusetzen, nach einander die Universitäten, Erfurt, Jena und Gießen, besucht, und nachgehends eine kleine Reise an einigen Orten Deutschlands gethan. Er ist darauf zum Informator bey zween jungen Grafen von Waldeck beruffen worden, mit welchen er Holland besahen, und sich eine zeitlang zu Utrecht und Leyden aufgehalten. Nach deren Zurückkunft ward er Hof-Prediger und des Consistorii Assessor, einige Jahre darnach des Landauischen Districts Visirator oder Inspector, und endlich Anno 1711. Probst und Prälat des Evangelischen Closters U. L. Frauen zu Magdeburg; auch haben ihn nicht lange darnach die Land-Stände dieses Herzogthums als ein Mitglied in ihre Versammlung aufgenommen, wobey er, als Adjunctus des berühmten BREITHAUPTS, die Vices eines Abts und General-Superintendenten in dem Magdeburgischen verwaltet. Als es im Waldeckischen an einem Haupt der Geistlichkeit fehlte, suchte man ihn wiederum in sein Vaterland zu bringen, und wurde daher jemand von dasigen Regierungs-Räthen zu ihm nach Magdeburg geschickt, um ihn dazu zu disponiren. Nach vielen hin und wieder gemachten Einwürffen nahm er endlich diesen neuen Besuff an; worauf er dann auch Anno 1721. der

der Geistlichkeit als General-Superintendens vorgestellt, und ihm im Consistorio, als Consistorial-Rath, Sitz und Stimme angewiesen wurde. Er war ein Mann von besondern Gaben, und muß ich gestehen, daß ich wenige Geistliche gehört, die auf eine so bündige und überzeugende Art die Göttliche Wahrheiten in ihren Predigten vorgebracht. Er hat wenig geschrieben; was er aber geschrieben, ist von den Gelehrten mit vielem Beyfall aufgenommen worden.

Die dritte:

FRIDERICO LUDOVICO à BIELA,
Equiti Thuringo,
Sereniss. Waldecc. Principis
Supremo Rei Venatoriæ & Forestalis
Præfecto,
Genere nobili,
Nobiliore genio,
Viro
probatæ fidei,
modesto,
humanissimo,
per unum viginti annos in Aula versato,
Carolus Augustus Fridericus,
Waldeccia Princeps,
in perennem adfectus tesseram
P. C.
Natus erat die IX. Nov. MDCXCV.
Denatus die XXIV. Aug. MDCCXXIX.

N 5

Dies

Dieser Herr von BIELA war anfänglich am Gräflichen, nachhero Fürstlich-Waldeckschen Hofe. Seine gute Aufführung machte, daß er nach geschehener Emancipation daselbst Jagd-Juncker, nach der Zeit Ober-Forstmeister, und endlich Jägermeister wurde. Er war von seiner Herrschaft sonderbar geliebt, und von jederman wegen seines sittsamen und angenehmen Wesens sehr werth gehalten. Nur wars schade, daß er in der besten Blüte seiner Jahre den Weg aller Welt gehen müssen.

Die vierte hat folgende Aufschrift:

Festivirati Nuptiali

KLETTENBERGO - RUDISHEIMIÆ
Sacrum.

Non tædet accendere Hymen

Tædas connubiales,

Lætas & Lautas,

KLETTENBERGO - RUDISHEIMIAS
quod Conjugum Par

Stirps generosa,

Egregiæ animi dotes,

Sors excelsa,

Supremum meritum culmen,

omnibus reddidit charum,

æstimandum.

Euge, pronuba Juno,

nodisque indissolubilibus,

quæ selegisti corda,

colliga.

Vinciri

Vinciri facile possunt, quos Amor vicit.

Venerare,
quod Fatorum jusserunt effata
non fatua.

Et Tu,
ô Charitum Triga,
cape & carpe flores.

Fallor;
carpe flores Aglaia;
pone tesseræ Thalia;
agapite Euphrosynes myrtæ.

Quod, ut dici solet, terque quaterque bea-
rum est,
nolo;

Myrtæ nusquam,
Ubique Rosæ.

Ne tamen despiciam Triadem,
Occupa Euphrosynes locum,

Ilihya,
aut, si mavis,
Lucina.

Malo & ego Romanus esse, quam Græcus.

Græcanica fides dubia est;
certior Romana.

Certissimus autem sum:

Favere Neonymphis
Lucinam

Obstetricem novimestrem.

Es ist diese Inscription nur ein lusus inge-
nii, welche ich auf das eheliche Verbindniß des
seel. Waldeckischen Geheimden Rath's und
Eankz

Canklers von KLETTENBERG mit der dasmahligen Gräulein von RÜDESHEIM Anno 1728. zu Arolsen verfertigt. Die Freundschaft und Gewogenheit, womit beyderseits dieselbe mich so viele Jahre durch beehret, hat dieses Zeugniß einiger Erkänntlichkeit von mir erfordert. Ich bedaure nur, daß der Herr Cankler bereits dieser Sterblichkeit entrissen worden, und also das Vergnügen nicht haben können, seine Diplomatische Historie des Hauses Waldeck, als woran er mit vielem Fleiß gearbeitet, und welche nunmehr zum Druck fertig liegt, bey seinen Lebzeiten ans Licht treten zu sehen. Doch hat man noch nicht alle Hoffnung dazu verlohren, nachdem der gelehrte Cavalier, der Herr von DALWIGK, Fürstlich Waldeckischer Hofmeister und Land-Drost, als welcher bereits verschiedene artige kleine Schrifften herausgegeben, und sich nunmehr mit einem Opere Diplomatico Nobilitatis Waldeccensis beschäftigt, sich die Mühe geben und versuchen will, dieselbe irgendwo zum Verlag unterzubringen.

Zwo Inscriptiones auf die beyde letztverstorbene Fürsten von Waldeck habe ich dem dritten Theil dieser meiner Gedancken No. I. p. 12. und 23. mit inseriret, verschiedene andere aber befinden sich zu Ende des Anno 1726. zu Leipzig von mir heraus gegebenen *Fasciculi Inscriptionum Italic.* p. 338. seqq.

XI.

Gelehrte, die auf einerley Gedancken in einer Sache fallen können.

Die Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen vom 2. Febr. 1740. schreiben folgendes: Die Abhandlung de Canone Missæ des Herrn D. KOECHERS, Rectoris zu Osnabrück, hat mit der neulich in den Hamburgischen Berichten angekündigten Arbeit des gelehrten jungen Herrn Mag. LILIENTHALS wenig oder nichts gemein; wiewohl der Herr Doctor in seinem geehrtesten Schreiben an uns nicht läugnen kan, daß einige von demselben über diesen Canonem gemachte Anmerkungen auch in seinem Entwurff stehen; und gebe dieses eine Probe ab, wie Gelehrte manchemahl über einerley Arbeit gerathen könnten, ohne des Plagii literarii sich verdächtig zu machen.

Es können aber Gelehrte nicht nur auf einerley Arbeit gerathen, sondern auch in dieser Arbeit zuweilen so gar fast auf gleiche Gedancken und Ausdruckungen verfallen, ob gleich weder der eine noch der ander von seinen Unternehmungen etwas weiß. Ich mache mir nemlich ein Concept von einer Sache; ich stelle mir die Umstände, so zu sagen, nach allen Prædicamentis dabey vor, wie ich alles ordent-

ordentlich will zu Papier bringen; ich erkläre auch die Sachen durch Wörter, die dieselbe am natürlichsten ausdrücken. Ein anderer, der gleiche Genie, gleiche Studia, gleiche Einbildungskraft, gleiche Fähigkeit, mit mir hat, und auf dasselbe Sujet geräth, sollte derselbe auch wohl nicht einerley Gedancken, und fast gleiche Ausdrückungen darüber mit mir haben können? (*) Man findet in der Gelehrten Geschichte davon verschiedene Beispiele.

D. RAJUS, ein gelehrter Engelländer, welcher sich durch viele schöne Schriften berühmt gemacht, erwehnet in seinen *Physico-Theologischen Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang, C.V. Sect. I. p. m. 519.* er habe mit grosser Verwunderung und Vergnügen gesehen, daß JOSEPHUS BLANCANUS in seinem raren Buch *de fabrica mundi*, welches er zuvor nie gelesen, mit seinen schon unter die Presse nach London gesandten Betrachtungen (von der Erde und dem Meer) gar genau übereinstimme.

In dem *Mercure Suisse* ward vom April 1737. gemeldet, es hätte Herr JEAN BERNOULLI zu Basel in seinem *Discours sur la Propagation de la Lumiere*, welcher bey der Acad-

(*) Möchte auch wohl nicht ein gleiches Clima, gleiche Speis und Trand, gleiches Temperament, gleiche Erziehung und Unterricht, einerley Sprache, Gemüths-Freyheit, und dergleichen, etwas dazu beytragen?

Academie der Wissenschaften zu Paris im Jahr 1736. den Preis davon getragen, den Herrn de MAIRAN, Mitglied dieser Academie, und der selbst unter andern den Herrn BERNOULLI besagten Preis zuerkannt, in vielen Puncten, seiner gleichwohl unwissend, bey dieser Untersuchung angetroffen, und hätten diese beyde Herren aus ihren eigenen Systematibus gleiche Conclusiones gezogen, ohne sich dieselbe vorher einander communicirt zu haben; welches dann gemeiniglich, schreiben die Verfasser dieses *Mercur*, grossen Geistern begegne, die ihre Meditationes auf einerley Sache richten.

Man hat dem berühmten P. NEUVILLE, einem Jesuiten zu Paris, in einer Critique über seine Leichen = Rede auf den Cardinal de FLEURY vorwerffen wollen, ob habe er die darin gebrauchte Expression: *L'Amitié! & je parle d'un Roi*, von dem Herrn VOLTAIRE entlehnet. Der AUTOR aber der *Refutation* dieser *Critic* entschuldigt igtgedachten Pater, und sagt: Geister von dieser Gattung und Stärke näherten sich einander, ohne es zu wissen, und brächten gleiche Idéen, auch bey nahe gleiche Ausdrückungen, zuwege.

Obzwar der Cardinal NORIS nachhero verschiedene Fehler in des P. GARNIER seiner *Dissertation über die Historie des Pelagianismi* entdeckt, insonderheit, was die Bischöffe und die Erd = Beschreibung von Africa betrifft; so gestehet er

er doch in einem Brieffe an den MAGLIA-BECCHI zu Florenz, welcher in dem *Appendice Augustiniana* p. 516. col. 2. fol. Anno 1702. zu Amsterdam herausgekommen, daß, wenn er des P. GARNIER sein Buch vorher gesehen hätte, so hätte er seine eigene von dieser Sache verfertigte Schrifften weggeworffen und callirt; denn, sagt er, er hätte in jenem verschiedene Dinge so glücklich entdeckt, daß er geglaubet, er wäre der erste gewesen, der dieselbe hervorgebracht; und würde er ohne Zweifel des Plagii beschuldigt worden seyn, wann er die nemliche Sachen würde gesagt haben, nachdem des P. GARNIER sein Buch schon bekannt gewesen. S. des Herrn le CLERC *Bibliothèque Choise Art. I. p. m. 15.*

Der junge vierzehn-jährige Magister, und Mitglied der Königlischen Societät der Wissenschaften zu Berlin, das Wunder der Gelehrsamkeit in annoch so zarten Jahren, JOHANN PHILIPP BARATIER, der aber Anno 1740. im zwanzigsten Jahr seines Alters zu Halle gestorben, hat mit dem Herrn la CROIX zu Paris fast gleiche Propositiones über die Retractiones, über die Obliquität der Ecliptic, und über die beste Einrichtung der Astronomischen Tabellen, gehabt, welche er der Academie der Wissenschaften zu Paris zugeschiekt, die aber, ob sie gleich solche in Händen gehabt, auch durch die Herren CASSINI und de MAIRAN untersuchen lassen, bey Erwähnung des Projectis des Herrn la CROIX über gleicher

Marc-

terie, diese des BARATIERS seine Arbeit, weiß nicht aus was Ursachen, zurück gehalten; und schreibt der Herr Professor FORMEY zu Berlin, als welcher den Lebens-Lauff mehrbesagten BARATIERS Anno 1740. zu Utrecht herausgegeben, es wäre eine der Curiosität des Publici würdige Sache gewesen, wenn man bey dieser Gelegenheit zu weit von einander entfernete Personen, von denen man nicht muthmassen können, daß sie sich einander etwas entwendet, oder ihre Erfindungen einander communiciret, angezeigt hätte, die gleichen Entwurff gemacht, und auch bey nahe gleicher Methode in Ausarbeitung desselben gefolgt hätten.
v. la Vie de Mr. Baratier par Mr. FORMEY
p.m. 69.

Es ist mir selbst mehr als einmahl wiederfahren, daß ich auf Gedancken gerathen, die ein anderer theils vor mir gehabt, theils auch nach mir gesagt, welches aber weder er, noch ich, gewußt.

Als König CARL der XIIte in Schweden im Jahr 1719. vor Friedrichshall in Norwegen erschossen wurde, und die Nachricht von dieser fatalen Begebenheit hier in Teutschland anlangte, verfertigte ich darauf sogleich eine Lateinische Inscription, welche damahls zu Cassel gedruckt, und nachgehends Anno 1726. meinem Fasciculo Inscriptionum Italic. in Appendice mit inserirt worden. Das Epitaphium, das man nachhero zu Stockholm auf diesen Monarchen gemacht, und sich irgendwo in der von
Sünßter Theil. D dem

dem Herrn NETTELBLAT herausgegebenen Schwedischen *Bibliothec* abgedruckt befindet, hat verschiedene Gedanken gleiches Inhalts mit ichtgedachter meiner Inscription. Ich zweiffle aber sehr, daß der Verfasser dieses Epitaphii die meinige vorher werde gesehen haben.

Das Epigramma, welches ich im Jahr 1722. auf die Gebuhr eines gewissen Prinzen machte, und also abgefaßt ist:

Quem daret Infantem, dubitat Natura,
sed Altra

Ob Palatinatum sit Puer iste, jubent. (*)

hat etwas von des AUSONII seinem 105ten Epigrammate:

Dum dubitat Natura, marem faceretve
puellam,

Factus es, o pulcher, pene puella puer.

ich kan aber versichern, daß ich solches vorher niemahls gesehen, sondern ich lese vor einiger Zeit

(*) Mit diesem Epigrammate hat sich ein vermeynter guter Freund bey Hof, welchem dasselbe, um es der Herrschaft vorzuzeigen, zugesandt hatte, breit gemacht, und, wie ich nach der Hand erfahren, es vor seine Arbeit ausgegeben. Ich hätte davon sagen können, wie BENSERADE mit dessen Arbeit sich auch ein anderer brüstete. Als er gefragt wurde, was er von diesem Streich hielte? sagte er ganz kaltsinnig: Ich habe sie gemacht, sie steht aber zu Diensten. *Menagiana T. III. p. m. 375.* Sic vos non vobis. BALZAC hatte seine

Zeit in des BAYLE *Dictionnaire*, und da fand ich es in dem *Art. Daurat. T. II. p. m. 258. (a)* angeführet. BAYLE setzt darben, DAURAT, oder AURATUS, habe sich in dieß Epigramma dermassen verliebt gehabt, daß er behauptet, es müsse dasselbe ein Dæmon, ein böser Geist, gemacht haben.

Ich schrieb im Jahr 1728. irgendwo von einem gewissen Teutschen Reichs-Fürsten, der kurz nach angetretener Landes-Regierung verstarb, daß das Fürstliche Haus seines gleichen weder vor ihm gehabt, noch auch nach ihm würde gehabt haben, wann Gott ihm das Leben länger gefristet hätte. Gleichen Einfall hat der Autor folgender beyder Verse, welche er über den Tod des Kayserlichen General-Feld-Marschalls, Grafens GUIDO von STAHCNBERG, gemacht, und im Marrio 1737. in den geschriebenen Regenspurger Zeitungen gelesen wurden:

Austria, plange tuum, quem Secula
pauca viderunt,

Martem, cui parem vix posterus Orbis
habebit.

D 2

Vor

seine Lateinische Opera durch MENAGIUM der Königin CHRISTINÆ dediciren lassen. MENAGE bekam eine goldene Kette von 1500. Francs davor zur Verehrung; der gute BALZAC aber, als der Autor, kriegte nichts.

Vor etlich und zwanzig Jahren verfertigte ich einmahls folgende Inscriptio von dem menschlichen Leben:

Vita nostra perpetua peregrinatio est;

Sumus, ubi non erimus;

Ubi non victuri sumus, vivimus.

Ibimus,

Quo nos fata trahunt, retrahuntque,

Dulciora, duriora,

Lætiora, tristiora,

Ulysseum suscipimus iter,

Nec ulla requies,

Etiā quando quies.

Stellæ errantes,

Quæ cito transeunt.

Perpetuum mobile,

Quod per totum terrarum orbem volvitur.

Donec

Per prærupta viarum,

Per varios casus,

Per tot rerum discrimina

Tandem

Ad sedem fixam tendamus.

Scilicet

Ad angusta sine angustis,

Ad fructus sine fluctibus,

Ad astra sine asperis.

Itane nostra vita est?

Ita est.

Im Jahr 1735. aber kamthe ich über den
CHRYSOSTOMUM, und zwar über dessen
Homilie

Homilie p. 390. Tom. III. Edit. Montfaucon,
 worinnen ich diese aus dem Griechischen über-
 setzte Worte finde: Novistine, quod peregrinatio
 sit hæc præsens vita? Nunquid enim
 civis es? Viator es. Intelligis, quod dixi.
 Non es civis, sed viator & peregrinus. Ne
 dicas: Est mihi hæc vel illa urbs & civitas.
 Nemo civitatem habet. Civitas nostra in
 coelis est. Præsentia omnia via sunt. Peregrinamur
 igitur quotidie, donec natura cursum
 absolverit.

In dem vorhergehenden Theil dieser meiner
 Gedanken habe ich *p. 199. seqq.* von dem Unterscheid
 der Gelehrten in Deutschland, und denen
 in Frankreich und Italien, gehandelt. Des
 Anonymi Gedanken über diese Materie, welche
 derselbe in dem ersten Stück seiner Gedanken
 über die *Journale, Extrakte und Monats-*
Schriften *p. m. 36.* eröffnet, und die ich da-
 mahls noch nicht gelesen hatte, kommen mit
 den meinigen mehrentheils überein. Er schreibt:
 Daß in Deutschland gelehrte Societäten nicht so
 in Glor kommen können, wie in Frankreich,
 Engelland, Italien, und andern Ländern,
 schreibe ich folgenden Ursachen zu: Der äußerliche
 Zustand der Gelehrten ist hier ganz anders
 beschaffen, als in andern Ländern. Bey uns
 werden die Gelehrte mit Aemtern und laboriösen
 Chargen überhäuft, daß sie dergleichen gelehrte
 Societäten nicht abwarten können. Man
 siehet es in vielen Academien, daß die wackersten
 Leute und geschickteste Professores in so viele

D 2

Col-

Collegia und Labores gezogen werden, daß sie auch nicht der Arbeit ihrer Profession einmahl gewachsen seyn. In andern Ländern fehlet es nicht an Gelehrten, welche mit keinen weitläufftigen Aemtern distrahiert werden, zumahl, was die Nationen, welche der Römisch-Catholischen Religion zugethan sind, anbelanget, welche wegen des Otii vitæ monasticæ leicht dergleichen Academien aufrichten können. In Frankreich thut der König das meiste, und trägt zu ihrem Aufnehmen das größte bey. In Teutschland aber gibt es wenig solche hohe Prorectores, welche sich um die gelehrte Societäten bekümmern solten 2c.

Der Herr le CLERC urtheilet also in obangezogener seiner *Bibliothèque Choysie* gar vernünfftig, wann er P. IV. p. m. 251. schreibt: Man würde unrecht thun, wenn man GUDIUM und andere Criticos von dieser Stärke eines Plagii beschuldigen wolte, aus Ursach, weil sie zuweilen die nemliche Gedancken hätten, als andere, und auch die nemliche Passagen anführten, indem man übrigens weiß, daß sie geschickte Leute sind, und viele Belesenheit gehabt haben; (*) wie dann auch die *Menagiana* hiersinnen

(*) Ce seroit commettre une injustice, que d'accuser ni Gadius ni les autres Critiques de cet ordre de vol, parce qu'ils ont quelque fois les mêmes pensées que d'autres, & qu'ils citent les mêmes passages, puis qu'on voit d'ailleurs, que ce sont d'habiles gens. & qui ont eu beaucoup de lecture.

innen gleicher Meynung sind, wann es T. I. p. m. 162. heißt: Es gibt Leute, die da sagen, der und der hat mir diesen und jenen Vers, diesen und jenen Gedancken, abgeborget, oder dieser hat jenem diesen Vers gestohlen. Kan man dann nicht eben denselben Gedancken haben, als ein anderer, und auch auf eben dieselbe Ausdruckung verfallen? Der Herr RACAN sagte: Er habe vier Verse gemacht, die er nachhero in des MATTHIEU Tabletten von Wort zu Wort gefunden hätte. (*)

Wann diese Verse von Wort zu Wort so gelautet, wie des RACANS seine, so will ich den MATTHIEU von einem Plagio eben nicht frey sprechen. Inzwischen geschicht es gar oft, daß man vor vielen Jahren ein und andere Sachen gelesen, die einem wieder beysfallen, so, daß man selbst glaubt, man seye der Autor von solchen Gedancken, weil man sich nicht mehr erinnert, wo man dieselbe gelesen. Solte man aber deßfalls mit Recht eines Plagii beschuldigt werden können? ARISTOTELES sagt gar an einem Orte: Es seye gar wohl möglich, daß neue Künste zugleich von mehr als einem zu gleicher

D 4

(*) *Il y a des gens, qui disent, un tel m'a pris un tel vers, une telle pensée, ou un tel a pris un tel vers d'un tel. Est-ce qu'on ne sauroit avoir la même pensée qu'un autre. En tomber dans la même expression? Mr. de RACAN disoit, qu'il avoit fait quatre vers, qu'il trouva ensuite en propres termes dans les tablettes de MATTHIEU.*

gleicher oder zur andern Zeit können erfunden werden, ohngeachtet keiner von dem andern etwas wisse, oder etwas von seiner Erfindung entdecke. Der Herr BOURQUET, Professor der Weltweisheit zu Neufchatel, und Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin, schreibt in einem Brieffe an den Pater BOUVET, einen Jesuiten, Apostolischen Missionarium, und einen von den Mathematicis des Chinesischen Kaisers zu Peking, unter andern also: Obzwar zu vermuthen, daß die Chineser vor uns die Buchdruckerey gehabt, so glaube ich doch nicht, daß man ohne gar starke Gründe die Erfindung derselben den Europäern, wenigstens bey ihnen, absprechen könne. Die Menschen befinden sich zuweilen in gewissen Verfassungen oder Beschaffenheit des Geistes, wo sie fast auf gleiche Art und Weise denken und thun, ohne daß sie sich einander dasselbe entdecken. Meine eigene Erfahrung hat mich gelehret, nicht anders, als mit der größten Vorsichtigkeit, von dergleichen Sachen zu urtheilen, und dasselbe macht, daß ich nicht leichtsinniger Weise jemand eines Plagii beschuldige, der eben dasselbe spricht, was andere hievor gesprochen oder gedacht haben. Die Chineser können also bey ihnen, und die Europäer wiederum hier in Europa, diese schöne Kunst erfunden haben, jede Nation zum Nutzen ihres Vaterlandes. Der Extract dieses Brieffes befindet sich in dem *Mercure Suisse* vom Monat Martio 1734. p. 42. seq.

XII. Vers

XII.

Bermischte Anmerkungen.

§.

Ech habe aus einem Französischen Buch, weiß mich aber nicht mehr zu erinnern, aus welchem, vor vielen Jahren folgen des excerptiret: *J'ai vu un certain Provençal, qui se fourroit par la bouche dans l'estomac un bâton de frêne, long de trois pieds, creusé au bout en forme de cuillère, qui sans doute passoit au de là de pylore, puisqu'il se faisoit toucher au dessous du nombril, & qu'avec ce bâton il se nettoyoit l'estomac; c'est une chose, qui eut cours, à ce que l'on m'a écrit autrefois de Paris, en Hollande d'un certain Anglois, qui faisoit cette gentillesse avec une côte de baleine, au bout de la quelle il attachoit une éponge. (*)* Ist vermuthlich eben das

(*) Ich habe einen gewissen Menschen aus Provence gesehen, welcher sich eine Gerthe oder Spießruthe von Epheu, drey Schuh lang, und am Ende wie ein Löffel ausgehöhlt, durch den Mund in den Magen hinein stieß, welche vermuthlich tiefer gieng, als der untere Magen-Schlund, weil er sich mit diesem Instrument den Magen ausäuberte. Es ist eben das, was in Holland, wie mir vormahls von Paris geschrieben worden, ein gewisser Engelländer practihret, welcher diesen Spaß mit einem Stück Fischbein gemacht, woran er am Ende einen Schwamm fest gemacht hatte.

dasjenige, wovon vor etlich und zwanzig Jahren zu Leipzig als von einer neuerfundenen Magensbürste so viel Wesens gemacht, und deren Gebrauch in einem besondern Tractat in 8. mit so vielen Lob-Sprüchen angepriesen wurde; auch soll um selbige Zeit zu Jena ein gewisser Professor Medicinæ davon disputirt, und der Respondens auf der Catheder die Probe damit gemacht haben. Ob aber einem Teutschen, oder aber vorgedachtem Provençal und Engelländer, die Ehre dieser Erfindung zuzuschreiben, solches kan ich nicht vor gewiß sagen.

§.

Ein Italiäner, der sich Chevalier BORRI nannte, und den ich Anno 1721. zu Hamburg kennen gelernt, besaß das Geheimniß, daß er ächte Perlen machen konte, von welcher Gröſſe und Façon man sie haben wolte. Er nahm nemlich kleine ächte Perlen, zermalmte dieselbe zu Pulver, goß etwas von einem gewissen Liqueur darauf, (und darinnen eben bestund das Geheimniß) und machte daraus einen Teig, da er ihnen dann die Form geben konte, wie mans verlangte. Und in solchem Verstande konte man dieselbe ächte Perlen nennen, weil die Massa ächt war, die aber, wie leicht zu erachten, denen natürlich gewachsenen an Klarheit, Härte und Güte, nicht beykamen. Der Jesuit P. d'ENTRECOLLES, welcher lange Zeit in China gewesen, schreibt in einem Brief aus Peking vom 4. Novembr. 1734. daß die Chineser die Kunst besitzen, Perlen zu machen, die

die fast natürlich sind, und auch diesen die vor-
rige Schönheit wieder zu geben, wann sie
dieselbe verlohren. Vielleicht hat der Cheva-
lier BORRI von dieser Chinesischen Kunst ei-
nige Wissenschaft gehabt. Er war mit einem
andern zu Hamburg sich damahls aufhalten-
den Italiäner, oder vielmehr Piemonteser,
Namens Chevalier MALDINI, bekannt,
welcher ebenfalls verschiedene Arcana besaß;
insonderheit wuste dieser aus den gemeinen
weissen Bourdeaux- und Nantes-Weinen,
die sonderlich in Nieder-Sachsen sehr häufig
getruncken werden, mittelst gewisser Spiritus
und Tincturen, Italiänische, Ungarische, Grie-
chische, und andere fremde Weine zu machen,
die zwar denen natürlich gewachsenen an Farbe,
Geruch und Geschmack, ziemlich nahe kamen,
desto weniger aber der Gesundheit zuträglich
waren. In Hamburg überhaupt wissen die
Wein-Händler mit der Wein-Brauerey gar ge-
schickt umzugehen. Dieser MALDINI kam
nachgehends, unter dem Character eines Rathes,
in Fürstlich-Wolffenbüttelische Dienste, und
gab Anno 1726. zu Braunschweig in 8. ein Klein
Tractätgen unter dem Titul: *Mirabilia Mundi*,
heraus, worinnen verschiedenes von seiner Wis-
senschaft enthalten. Allein, es mag auch davon
wohl heißen:

Quid feret hic dignum tanto promissor
hiatu,
Parturiunt montes, &c.

§. Der

§.
 Der Herr RADICATI, Comte de PAS-
 SERAN, sagt in seinen *Discours Moraux,*
Historiques & Politiques Disc. XI. p. 212.
 daß, als Kayser CARL der Vte auf den Pabst,
 weil derselbe die Parthey seiner Feinde, der
 Frankosen, ergriffen, ungehalten gewesen, so
 habe er sich öffentlich an denselben gerächet, in-
 dem er den Herzog von BOURBON mit ei-
 ner Armée von Lutheranern geschickt, welche
 Rom zu Grunde gerichtet, die Kirchen ihrer
 Reichthümer beraubet, und den Pabst in der
 Engelsburg, als wohin er, nebst den Cardis-
 nalen, vor der Wuth der Teutschen geflüchtet
 war, aufs äusserste, und zwar dahin, gebracht
 hätten, daß damahls der Pabst, um sich aus
 diesem Elend los zu machen, gezwungen gewe-
 sen, die Burg, die Cardinäle, und sich selbst,
 seinen Feinden auf Discretion zu übergeben,
 und ihnen zu versprechen, hinfüro alles zu thun,
 was der Kayser verlangte; worauf er allen
 kostbaren Kirchen-Schmuck zu Gelde machen,
 und viele Cardinals-Hüte verganthen müssen,
 um dem Kayser die zu dieser Expedition auf-
 gewandte Kosten zu vergüten. Der Herr RA-
 DICATI irret sich hier, wann er sagt: Kayser
 CARL der Vte habe eine Armée von Luthes-
 ranern geschickt. Zur selbigen Zeit war noch
 keine öffentliche Gemeinde, die sich Lutherisch
 nannte, mithin noch keine Lutheraner. Es ist
 auch nicht wahrscheinlich, daß, wann auch
 gleich dergleichen Leute damahls gewesen wä-
 ren,

ren, der Kayser, als der diese sogenannte neue Secte, nemlich die von der Augspurgischen Confession, mit keinem allzugünstigen Auge ansah, eben diese præterdirte Ketzer brauchen wollen, um den Pabst zu züchtigen. Es ist über dem auch nicht allzu höflich, insonderheit in dem Munde eines Römisch-Catholischen, wie der Herr RADICATI einer ist, oder wenigstens seyn soll, zu sagen, der Pabst habe, mittelst Verganthung verschiedener Cardinals-Hüte, den Kayser befriedigen müssen.

§.

Das Lob, welches der Herr VOLTAIRE in seinem *Temple de Goût* (*) dem Jesuiten BOURDALOUE gibt, reimt sich nicht mit dem

(*) Der Marquis de CAILUS, welcher in diesem *Temple de Goût* von dem Herrn VOLTAIRE sehr erhoben worden, hat seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, dem Autor dafür Dank abzustatten, indem er demselben einen Louis d'Or mit folgenden Epigramme einhändigen lassen:

Dans ton Temple assés mal bâti

Le grain d'encens, que tu m'as départi,

Sembler exiger de moi d'approuver ton Ouvrage;

Voltaire, accepte ce Louis,

Et laisse moi achever à ce prix

La liberté de mon suffrage.

Der Glaneur, eine ehemahlige Wochen-Schrift in Holland, hat diese Particularité No. 32. l'an 1733. und nennet daselbst des VOLTAIRE seine *Histoire de Charles XII. une Production monstrueuse*, où l'Auteur s'est eue à faire briller son esprit au depece de son Jugement.

dem Lob- Spruch , womit er bald darauf den Herrn BOSSUET beehrt , als welcher , seiner Meynung nach , unter den Frankosen der einzige wäre , den man einen rechten Redner nennen könnte. BOURDALOUE ist ein Frankos , und war aller Geständniß nach ein grosser Redner. Der Abbé des FONTAINES schreibt in seinen *Observations sur les Evrirs modernes T. I. Lettr. I. p. 11.* desfalls nicht unrecht: Es wäre dieser Lob- Spruch ein wenig zu weit getrieben , und gereichte so vielen andern berühmten Rednern , welche Frankreich hervorgebracht , und deren Beredsamkeit noch heut zu Tag sowohl auf der Kanzel , als bey den Gerichts- Stühlen , sich mit Ruhm hören liesse , eben zu keiner sonderbaren Ehre. Ich bin solchemnach auch nicht von der Meynung des vortrefflichen HUETS , Bischoffs von Avranches , wann er in *Huetianis p. 1.* sagt: Er kenne heut zu Tage fast keinen , den man grundgelehrt nennen könne. Das wäre einem LEIBNITZ , einem GROTIUS , einem BAYLE , einem le CLERC , einem FENELON , und andern grossen Geistern in Europa , die zu seiner Zeit gelebt , sehr zu nahe geredt.

§.
JOHANNES della CASA , Erz- Bischoff zu Venevent , wird von einigen Gelehrten beschuldigt , ob habe er de Laudibus Sodomiae geschrieben , (*) andere aber behaupten , es seye ders

(*) Diese sind: PETRUS PAULUS VERGERIUS , SLEIDANUS , CONRING , GUILIELMUS CANTERUS , und andere.

bergleichen Buch nicht in rerum natura, wohl aber unter dessen leichtfertigen Jugend-Gedichten, welche nebst andern von solcher Gattung in Italiänischer Sprache, unter dem Titul: *Il primo Libro dell' Opere Burlesche di M. Francesco Berni, di Messer Giov. della Casa, del Varchi, del Mauro, di M. Bino, del Molza, del Dolce & del Fiorenzuola, &c.* 1564. zu Venedig herausgekommen, ein Capitul befindlich, welches diese Überschrift führe: *Capitolo sopra il forno*, worinnen aber nicht von diesem abscheulichen Laster, sondern von dem natürlichen Gebrauch der Personen andern Geschlechts, die Rede seye. (*) Ich besitze ein klein Impressum in 4. nur von fünfz Bogen, unter dem Titul: *Concilium Tridentinum fugiendum esse omnibus Piiis*, welches, wie ich dafür halte, um die Mitte des XVten Seculi gedruckt worden, worinnen unter andern enthalten, wie es daselbst lautet: *Catalogus cujusdam Legati Papalis, Publicantur pro damnatis & prohibitis omnia opera infra scriptorum Hæreticorum & Hæresiarcharum*; worauf etlich und fünfzig, als: LUTHER,

(*) Auf dieser Seiten sind: MENAGE, BAYLE, de la MONNOYE, MAGLIABECHI, GUNDLING, welcher letztere eine eigene Observation: JOANNES CASA an *παιδεστας* crimen defendere, geschrieben, so in seinem *Tomo I. Observationum selectarum* No. 5. sich befindet.

LUTHER, BUCER, MELANCHTHON, OECOLAMPADIUS, ZWINGEL, HUSS, BRENTIUS, CALVIN, REGIUS, JUSTUS JONAS, und andere, benahmset werden, welche alle Mandato & commissione Reverendissimi Domini, Domini JOANNIS della CASA, Archiepiscopi Beneventani, Decani Camere Apostolicæ & in toto Illustrissimo Dominio Venetorum Legati Apostolici, denunciantur excommunicati excommunicatione majori, contenta in Bulla Cenæ Domini &c. Venetiis apud Sanctum Joannem a templo. Die VII. Mensis Maji M. D. XLIX. Bey welchen Worten der Autor obgedachten kleinen Scripti notas marginales drucken lassen, und dieselbe also abgefaßt: Audite, omnes gentes! audite, omnes populi! Hic Joan. della Casa, qui ausus est in sua legatione, tot doctissimos viros condemnare. Ille, ille ipse est, qui libello à se ædito, & nuper impresso Venetiis, apud Trojanum Navum Typographum celebravit laudes Sodomie, & illam appellavit divinum opus, & affirmavit se ea plurimum delectari, imo aliam venerem non cognoscere. Proh pudor! An num sunt hi egregii Archiepiscopi? His scilicet judicibus uterur Papa & Diabolus in suo Concilio. Ich lese dergleichen unzüchtige und schändliche Sachen nicht, und also suspendire ich mein Urtheil hierüber. So viel aber habe ich aus dem *Dictionnaire* des BAYLE *Art. Vayer* p. m.

p. m. 480. Lit. E. not. erschen, daß, obzwar CASA in vorerwehntem Gedicht dieß abscheuliche Laster nicht angepriesen, sondern dasselbe von dem gewöhnlichen Gebrauch sequioris Sexus verstanden haben wollen, man ihn doch von dem, leider! noch heut zu Tag in gewissen Ländern so sehr im Schwange gehenden unnatürlichen Wesen nicht gänzlich frey sprechen könne.

§.

Die *Ducatianna* schreiben Part. I. p. m. 25. man finde keinen Reimen auf das Wort *Vieille*. Es ist zu verwundern, daß der Herr du CHAT sich nicht besonnen, auf den so berühmten und bekannten CORNEILLE, oder auf eine Krücke, die im Französischen *Corneille* heißt; imgleichen auf *Oreille*, ein Ohr.

§.

Es scheint, daß ERASMUS ROTERODAMUS sich contradicire, wann er die Überschrift der Vorrede zu seinen *Adagiis* der Frobenianischen Edition von 1515. fol. folgender Gestalt macht: Erasmus Roterodamus ad candidum Lectorem de *secunda Chiliadum suarum aeditione*; (*) und gleich darauf heißt es: Futurum auguror, ut simul atque nasutior aliquis viderit hoc *Adagionum* (*) (*Adagiorum*) opus jam tertium in lucem exisse, &c.

Fünftes Theil.

V

§. PE-

(*) So ist gedruckt.

§.

PETRUS BURMANN nennet in seiner Parentation auf den GRÆVIUM den Tabac divinam herbam. BONTEKOE recommendirt denselben, nebst dem Thée, ungemeyn; ISAACUS PONTANUS und BOXHORNIUS gleichfalls, waren aber alle Erzg-Tabacs-Schmaucher, und BONTEKOE hatte von den Holländern eine Pension, um durch Schrifften und in seiner Praxi den Thée bestens anzupreisen.

§.

D. PATRICK DELANY applicirt in seinen Gedanken von der Viel-Weiberey, welche von einem Kryptonimo aus dem Englischen übersetzt, und zu Danzig 1742. in 8. gedruckt worden, p. m. 5. den Locum *Malachia C. II. v. 16.* auf den ersten Menschen, den Adam, da derselbe doch vielmehr von dem Abraham zu verstehen, welches 1) dadurch bewiesen wird, weil von einem geredet wird, der den Saamen, von Gott verheissen, gesucht hätte, welches dann vielmehr von Abraham, als von Adam, gesagt werden kan; 2) wird dieser einige, von welchem *Malachias loc. cit.* redet, beyh *Esaia C. LI. v. 2.* ausdrücklich Abraham genennet; denn ich rieß ihn, heist es daselbst, da er noch einkeln war, und segnete ihn, und mehrete ihn.

§.

Der vormahlige General-Lieutenant der Policcy zu Paris, Herr d'ARGENSON, Vater des heutigen Ministers und Secrétaire d'Etat, soll einsmahls zur Zeit der Minderjährigkeit von LUDWIG dem XV. dem Herzog des genten

genten hinterbracht haben, 1) man rede übel von dem verstorbenen König, 2) man seye mit der Regenschafft nicht zufrieden, und 3) sienge man wieder an, grosse Spiele zu spielen. Woraus der Herzog Regent geantwortet: 1) Wann die Schulden und Restancien bezahlt sind, wird man dem verstorbenen Könige nichts mehr nachreden; 2) gebt Acht, was die Mißvergünzte von mir sprechen; vielleicht haben sie Ursach, und ich will mich bessern; und 3) laßt sie spielen; wann sie kein Geld mehr haben, werden sie von selbst aufhören.

§.

Ich habe in dem dritten Theil meiner Gedanken p. 135. not. eine Lateinische Ode beygebracht, welche ein Schwede, Namens RONNOW, ein trefflicher Lateinischer Poet, auf den Schwedischen Feld-Marschall, Grafen MAGNUM STENBOCK, wegen des gegen die Dänen und Sachsen zu Ende des 1712ten Jahrs bey Gadebusch im Mecklenburgischen besochtenen Sieges, versertiget hatte. Bey Durchblätterung meiner Papiere finde ich ein anders noch ungedrucktes und mir ebenfalls aus Amsterdam nach Paris zugeschnittenes Gedicht von diesem Poeten auf die nemliche Begebenheit, welches hier mit einzurücken meinen Lesern verhoffentlich nicht mißfallen wird.

MAGNE, Tu superas mensuram Nominis: ivit

Per mage sublimis gloria nulla gradus.
Non ab Imaginibus priscais ostrive decore
Ordinar, hic tantum nupera gesta loquar.

P 2

Scanica,

Scanica, STENBOCKI, magnum, Gade-
buschia fecit

Te nunc majorem laurea grata Polo.

Holfata cum veniet de Dano, Saxone,
Mosco,

Rapra simul junctis, Maximus alter eris.

Alter ades: titulum Fabius cunctando
meretur,

Non patiando, Heros, Tu, Caroline,
moras.

§.

Die *Miscellanea Leibnitiana* schreiben p. 223.
*Qu'on trouve dans les Bibliothèques de Paris
plusieurs Traités Grecs de Mathématique, que
les Bibliothécaires n'entendoient point, faute
de savoir le Grec ou les Mathématiques.* Das
ist, in gewissem Verstande, wahr, nemlich, die
das Griechische und die Mathematic zugleich
wissen. Separirt aber sind zu meiner Zeit ver-
schiedene Gelehrte zu Paris gewesen, welche das
Griechische sehr wohl verstanden, z. E. BOIVIN,
selbst Unter-Bibliothecarius bey der Königs-
lichen Bibliothec, DACIER, der Abbé
FRAGVIER, de la MONNOYE, und
andere. Auch habe ich damahls vortreffliche
Mathematicos daselbst gekannt, als die la HIRE,
CASSINI, CHEVALIER, &c. Allein, es
ist rar, daß man diese beyde Stücke in einem
Subjecto bey einander antrifft.

§.

In dem vorhergehenden Theil meiner *Ges-
dancken* habe ich Num. V. einige Nachricht von
dem

dem Herrn RAMSAY ertheilet. Ich habe nach der Hand die *Anecdotes Historiques, Galantes & Literaires* gelesen, allwo ich Rep. XV. p. 112. und p. 134. von demselben noch folgende Particularia finde: *Je ne connois gueres*, heist es das selbst, *d'Ecrivain plus poli & plus exact, que lui, même dans ses Memoires du Maréchal de TURENNE*, quoiqu'en disent plusieurs Critiques. Le Regent, qui honoroit Mr. de RAMSAY de son estime & de son amitié, l'engagea à prendre le Cordon de St. Lazare, en attachant à cette dignité une pension de quatre mille francs. Le Pretendant, n'ayant point assez de credit par lui-même, employa celui de certains Souverains, pour l'engager de quitter le Sejour de Paris pour venir à Rome auprès de lui. Il y fût; mais au lieu de s'y attacher, soupirant sans cesse après sa chere liberté, il trouva le moyen enfin de secouer le nouveau joug. (*) Alle diese gute Eigenschaften

P 3

(*) Ich kenne fast keinen nettern und der Wahrheit beflissenern Schriftsteller, als eben ihn, auch sogar in den *Memoires des Maréchals von Turenne*, es mögen auch verschiedene Critici sagen, was sie wollen. Der Regent, welcher den Herrn von RAMSAY mit seiner Achtung und Freundschaft beehrte, bewog ihn, den Ritter-Orden von St. Lazari (von diesem Orden war der Regent Groß-Meister) anzunehmen, und legte dieser Würde eine Pension von vier tausend Livres bey. Der Pretendent, welcher vor sich selbst nicht genug galt, bediente sich gewisser Prinzen Credit, um ihn dahin zu bringen, Paris zu verlassen, und

genschafften, so man bis daher von ihm gerühmet, werden gar sehr verdunkelt, wann es anders wahr ist, was die *Acta Historico-Ecclesiastica T. I. Part. III. p.m. 409.* aus des *Europäischen Staats Secretarii Xtem Theil p. 919.* von ihm berichten, wann es daselbst heist:

„ Der Abbé MACARTI, welcher zu Paris,
 „ als Prediger, sehr beliebt gewesen, aber eine
 „ solche Spielsucht gehabt, daß, sobald er nur
 „ von der Kanzel gekommen, er es augenblicklich
 „ wieder bey dem alten angefangen, ist zu Constantinopel ein Renegat geworden, und prediget iho daselbst in dem Hafen über die Mahomedanische Lehre den ankommenden Fremden, von welchen er damit etwas verdienet.
 „ Französische Rauffleute zu Constantinopel,
 „ die ihn mit angehört, haben ausrufen müssen: *Mahomed n'est-il bien honore d'avoir de tels Apôtres?* Die Herren RAMSAY und MORNAY, welche in Frankreich durch ein unordentliches Leben ins Elend gerathen, haben auch den Türkischen Glauben angenommen. Der Sultan läßt jedem alle Tage mehr nicht, als zehn Sols, statt eines Almosen, geben. „ Wann dem also, so ist es ein erschrecklicher Verfall und Verstockung von einem

zu ihm nach Rom zu kommen. Er fand sich daselbst ein; allein, an statt sich ihm beständig zu widmen, seuffzete er ohn Unterlaß nach seiner so lieben Freyheit, und fand endlich Mittel, dieß neue Joch abzuwerffen.

einem Manne, der so viel Erkenntniß hat, und dem ungeachtet sich entschließen können, eine so abgeschmackte Religion, als die Türkische ist, anzunehmen. Vielleicht aber hat ihn Gott aus gerechtem Gericht fallen lassen, nachdem er in der Christlichen Religion alles nach dem Maaß seiner verfinsterten Vernunft abmessen, und sich nicht einem blinden Gehorsam, nach der Vermahnung des Apostels Pauli 2. Cor. X, 5. darinnen unterwerfen wollen. Seinen Schriften, die ich in obgedachtem Theil meiner Gedanken beygebracht, kan noch hinzugezogen werden, sein *Discours sur la Mythologie*, welchen der Herr CLAVILLE in seinem *Traité du vrai Merite* P. II. C. ult. p. m. 200. un beau *Discours* nennet; über seine *Histoire du Vicomte de Turenne* aber werden in den *Observations sur les Ecrits modernes* T. II. Lettr. 16. verschiedene Anmerkungen gemacht. Auch mercke ich bey diesem Articul noch an, daß der selige FABRICIUS zu Hamburg in dem Verzeichniß der alten und neuen Scribenten, die sich haben lassen angelegen seyn, durch Betrachtung der Natur und der Geschöpfe die Menschen zu führen, welche er der Uebersetzung von des WILLIAM DERHAMS *Astro-Theologie* vorgesetzt hat, geirret, wann er p. 35. schreibt, die erste Edition von des Herrn FENELONS *Existence de Dieu* wäre Anno 1712. herausgekommen, da diß Werk jedoch allererst das Jahr hernach gedruckt worden.

Zu Hamm in der Graffschafft Marck habe vor etlich und zwanzig Jahren den Rath und Medicum von WESTHOVEN gekannt; des pflegte zu sagen:

Deo gratias,

Qui nos satias

De bonis(**) (de pane) Rusticorum,
Sine voluntate eorum.

Der vormahlige General-Superintendent der Herzogthümer Bremen und Verden, D. DIECKMANN, zu Stade, hatte fast eben dieselbe Gedancken, wann er aufs Land zur Visitation fuhr, und die Bauern ihm Vorspann geben mußten, daß er sagte:

Benedictus sit & Deus,

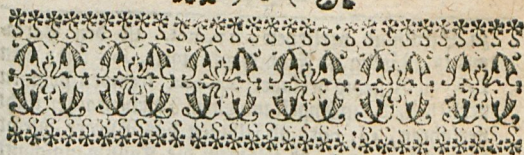
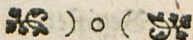
Qui nos non fecit Rusticos,
Sed Rusticorum Dominos.

(*) Er war ein trefflicher Medicus und Philosophus, hatte aber einige besondere Meynungen in der Religion, die er von dem bekanten FRANCISCO MERCURIO von HELMONT, als mit welchem er vormahls an dem Hofe zu Hannover sehr vertraut umgegangen war, vielleicht eingefogen hatte. Seine drey Söhne waren alle drey Doctores Medicinae, aber auch alle drey von gar ungleichem Character.

(**) Er hatte sich nemlich verschiedene Land-Güter acquiriret.



Regi-



Register

Der

Im fünfften Theil

Vorkommenden Materien.

A.

Abderiten werden für thum gehalten, p. 99.

Abicht (D. Jo. Georg) schreibt wider die Harmoniam
præstabilitam, 186.

Abraham, von selbigem ist eine gewisse Stelle zu ver-
stehen, 226.

Ätten; Handel in Frankreich, in Versen durchge-
zogen, 167. not.

Adel (Geschlechts, Würde) war Anfangs unter den
Menschen unbekannt, 2. hat einen lasterhaften Ur-
sprung gehabt, ib. 61. ist unter den Türcken nicht
gebräuchlich, 5. seq. in not. war bey den Griechen
verboten, 7. kam bey den Römern auf, ib. ward
auf andere Völker gebracht, ib. hatte einen guten
Zweck, 8. wird auf unbefugte Art erlanget, ib. von
Christina einem Schneider verliehen, ib. zu Venedig
um Geld verkauft, 9. not. überall gar zu sehr ge-
häuffet, 10. Urtheile davon, ib. seq. soll in Asien
am reinsten seyn, 13. wer solchen ertheilen könne, ib.
dessen verschiedene Grade, ib. wird dem Magistrat

P 5

III

Register.

- zu Straßburg verliehen, 17. not. ist den Parlaments-Räthen in Frankreich eigen, ib. wird dem Laws zu Venedig versaget, 19. not. fremden Prinzen verliehen, ib. in Engelland durch Mißheyrathen nicht verlohren, 34. not. ob selbigen das Bürger-Recht schwäche, 39. not. ob selbigem die Kauffmannschafft nachtheilig, 45. wird durch Tugend erworben, 43. mit Geld erkaufft, 48. ist in Handels-Städten unnützlich, 51. seq. befördert am Hofe, 53. im Kriege, 54. seq. dessen Mißbrauch, 56.
- Ubel** (Evdelleute) ist in Spanien hochmüthig, 14. 102. not. dessen Beschaffenheit in Frankreich, ib. seqq. darff gewisser Massen Handlung treiben, 17. wie er in Italien beschaffen, 18. dessen Classen zu Venedig, ib. not. wie er zu Genua, in der Lombardie, und zu Florenz, beschaffen, 20. treibet meistens Handlung, ib. wie zu Rom und Neapel, 21. wie in den Deutschen Provinzen, 22. seq. Catholischer hat einen grossen Vortheil, 23. Protestantischer muß bey Hof, oder im Krieg, sein Glück suchen, 24. & not. Deutscher hütet sich vor Mißheyrathen, 26. wann selbiger seine Güter in Lehen vermandelt, 28. seq. in Brabant ist sehr stolz, 31. in Holland, wie solcher beschaffen, 32. in Engelland, 33. in Dännemarc, 34. in Schweden, 35. 57. seq. not. in Polen, 36. in Ungarn, 37. in Rußland, ib. ob die Patricien zum Ubel gehören, ib. wird noch immer vermehret, 50. an Deutschen Höfen vorgezogen, 53. 66. neuer wird oft verachtet, 56. not. 60. not.
- Udels**, Brief, dessen Formul, 59. not.
- Æsopus**, ein Phrygier, 98.
- Uhlen** werden bey Deutschen Stifftern erfordert, 26. deren Mangel will ein König ersetzen, 58. not.
- Alberoni** (Julius) dessen seltsame Glücks-Fälle, 164. not.
- Alcoran** soll ein Gesetzgeber seyn, 129.
- Anacharsis**, ein Scythe, 99. not.
- Antiochus** Eupator, dessen Hochmuth, 90. not.
- Argenson** (Herr von) warnet den Herzog Regenten, 226.
- Aristo*

Register.

Aristocratie wird in der Land-Charte gesucht, 128.
Arndius (Carolus) wird mit seinem Vater vermengt, 139.
 ob zween den Namen Carolus geführt, 140.
Asiatische Völker, deren Hochmuth, 23. seq.
Automata der Körper, 176. seqq.

B.

Balzac läßt der Königin Christina seine Opera überreichen, 211.
Baratier (Joh. Philipp) frühzeitiger Gelehrter, 208.
 fällt auf einerley Gedanken mit la Croix, ib.
Barbaren, so werden von den Griechen und Römern andere Völker benennet, 91. sonderlich die Teutschen, 118. seq.
Barons müssen in Schweden in der Matricul stehen, 36.
Bayle (Pierre) begehet Geographische Fehler, 142. thut eine Frage an Leibnitz, 186. dessen Meynung von den Seelen der Thiere, 189.
Belleisle (Duc de) Gouverneur zu Metz, 71.
Benedictiner zu Paris, deren Eigen-Liebe, 111.
Beza (Theodor) wird irrig Genuensis genannt, 140.
Biela (Friedr. Ludw. von) Inscription auf ihn, 201.
Böotier werden für thum gehalten, 98.
Bonneval (Renegar) Verse auf ihn, 166. not. dessen Glück in der Tücker, 173. seine Memoires sind ungewiß, ib. not.
Bontekoe preiset den Théé, 226.
Borri (Ritter von) versfertigt achte Perlen, 218.
Bortersweck (Joh. Frid.) Inscription auf ihn, 199. seine Lebens-Umstände, ib.
Boullier legt den Thieren eine Seele bey, 189.
Bourdaloue, ein grosser Redner, 222.
Brabant, Adel daselbst sehr stolz, 30. seq.
Browne (Thomas) wird mit dem Urheber der Brownisten vermengt, 141.
*Buchdrucker*en, ob von den Chinesern erfunden sey, 216.
Buddens (D. Joh. Franc.) dessen Meynung von den Seelen der Thiere, 188. not.

Bürger

Register.

Bürger in Städten, deren Ursprung, 40.
 Bürger, Recht schwächet den Adel nicht, 39.
 Burgundus (Nicolaus) dessen Schnitzer, 137.
 Burmannus (Petr.) ziehet Clericum durch, 130. bekommt
 seine Abfertigung, ib. not. preiset den Tabac, 226.

C.

Cain, warum er eine Stadt erbauet, 3. not.
 Camerarius (Ludovicus) was er für einen Vater ge-
 habt, 144. seqq. dienet der Krone Schweden, 159.
 & not. stirbt zu Heidelberg, ib.
 Caraffen, deren schwerer Fall zu Rom, 175.
 Carl XI. König in Schweden, machet viele Edelleute,
 56. not.
 Carl XII. König in Schweden, ertheilet dem Magistrat
 zu Stralsund den Adel, 27. richtet sich nach der
 Türkischen Schreib: Art, 96. not.
 Cartesius, dessen Meynung von den Thieren, 177. not.
 Casa (Joh. della) ob er de laudibus Sodomiae geschrie-
 ben, 222. seq.
 Casaubonus wird von den Engelländern verachtet, 115.
 Cerisantes, dessen seltsames Schicksal, 151. seqq. flaget
 über Schweden, 155. not.
 Chineser, deren Hochmuth, 93. not. ob sie die Buch-
 drucker: Kunst erfunden, 216. können Perlen ma-
 chen, 218.
 Chaplain urtheilet von einem Gedicht, 155. mißfällt
 der Königin Christina damit, 156. verfertiget selbst
 ein Gedicht, 157. not.
 Christina (Königin in Schweden) macht einen Schnei-
 der zum Edelmann, 8. not. ziehet viele gelehrte Aus-
 länder an sich, 121. not. deren Ministers an aus-
 wärtigen Höfen, so Fremde gewesen, 147. seqq.
 ihre schlechte Wissenschaft in Staats: Sachen, 159.
 Clericus (Joh.) wird von Burmanno durchgezogen, 130.
 antwortet glimpflich, ib. not.

Coislin

Register.

Coislin (Herkzog von) Bischoff zu Metz, dessen Gewohnheit im Reden, 66. läßt bey Metz einen Pallast bauen, 70. und in der Stadt Casernen, 71.

Colonna legt den Pflanken Empfindung bey, 189.

Controvers-Predigten zu Metz, 81. und zu Straßburg, ib.

Corvinus (Anton.) wird irrig für einen Hesse gehalten, 134.

Cosmus I. Groß-Herkzog zu Florenz, treibet Handlung, 20. not.

Coubert (Graf von) ein grosser Banquier, 48. not.

Crenius (Thomas) wird irrig für einen Ungar gehalten, 138.

Cumaner werden für tumm gehalten, 99. not.

Czaar in Moscau, dessen Titulatur, 95. not.

D.

Dächer, über selbige fährt man zu Metz, 82.

Dänemarc, dessen einheimischer Adel ist nicht stark, 34. hat viele Deutsche zu sich gezogen, ib.

Democritus, ein Abderite, 99.

Dieckmann (Doct. Theol.) dessen Lateinischer Spruch, 232.

Dieppe (Stadt) hat dicke Luft, 99. not.

Diogenes Cynicus, dessen Meynung von den Thieren, 177. not.

E.

Ehon soll ein Name seyn, 128.

Ebelleute, siehe Adel.

Edzardi (Esdras) wird irrig für einen Juden gehalten, 136.

Egyptier verachten die Griechen, 90.

Eigen-Liebe der Nationen, 89. seqq.

Elisabeth (Kaiserin von Rußland) wird irrig für Petri Enckelin gehalten, 134.

Engelland, wie der Adel allda beschaffen, 33. bringt geschickte Köpfe hervor, 114. 115. not.

Engel.

Register.

Engelländer emuliren mit den Frankosen am Verstand, 113. hegen grosse Eigen-Liebe, 114. sonderlich in ihrem Lande, 117.

Epictetus, ein Phrygier, 98.

Enrichi de deux Listes soll ein Dame seyn, 128.

Erasmus Roterodamus contradiciret sich, 225.

Erb-Verbrüderungen, woher entstanden, 20. not.

Eugenius (Prinz von Savoyen) ein grosser Held und Minister, 148.

F.

Faust, Recht in Teutschland wird abgeschafft, 30. not.

Feudum (Wort) dessen Etymologie, 83. 85. not. 88.

Fontaine (Abbé de la) dessen Urtheil von den Frankosen, 112.

Fontaines (Abbé des) begehret Fehler in Hist. Literaria, 133.

Force (Hertzog de la) mischet sich in den Actien-Handel, 47. not.

Franken, ob von selbigen die Lehen herrühren, 82. seq.

Frankreich, von dessen Adel, 14. seqq.

Frankosen, deren Eigen-Liebe, 103. verachten die Deutschen, ib. 109. sauffen auch zum Theil, 106. urtheilen elend von Teutschen Fürsten, 107. emuliren mit den Engelländern, 113.

Fräulein (Adeliche) deren Zustand in Teutschland, 21. & not. Stifter für selbige, ib.

Fremde schicken sich nicht zu Ministern, 149. warum sie nicht fortkommen, 161.

Fugger (Grasen von) deren Ursprung, 47. not.

Fürsten (Italiänische) sind meistens klein, 21. not.

G.

Galanterie reist auch bey den Teutschen ein, 106.

Gan-Erbschafften, woher entstanden, 30. not.

Gold vermag alles, 49.

Gelehrte

Register.

Gelehrte werden von Kayser Sigismund hochgeschätzt, 43. sitzen in den höchsten Reichs-Gerichten, 44. gewöhnen sich etwas im Reden und Schreiben an, 60. seqq. begehen manche Schnitzer, 125. seq. wurden ehemahls zu Staats-Geschäften gebraucht, 147. not. schicken sich nicht darzu, ib. fallen oft auf einerley Gedanken, 205. seq. deren Zustand in Teutschland, 213.

Gemählde (merckwürdiges) zu Trier, 26. not.

Genua (Republic) deren Adel wie beschaffen, 20.

Geschlechter, siehe *Patricii*.

Geschlechts-Adel, siehe Adel.

Gesinde, wie zu Metz gemiethet werde, 74. und zu Utrecht, 75.

Gewohnheiten (seltsame) im Reden und Schreiben, 66. seqq.

Gilbert, ein Poët, und der Königin Christina Resident, 154. seq. dessen Comædie findet Beyfall, 155. fürchtet sich vor der See, 157. not.

Gærtz (Baron von) dessen seltsame Glücksfälle, 168. not. sein Tod und Grabschrift, 169.

Gotham (Dorff in Engelland) Sprichwort davon, 99. not.

Grabschrift eines Spanischen Capitains, 100. Carls V. Urtheil davon, ib. not. eines Musici zu Madrid, 101.

des Barons von Gærtz, 169.

Grands d'Espagne, deren Ursprung, 9. not. werden von Philippo II. erniedriget, 57. not.

Grafen sehr häufig zu Wien, 22.

Griechen leiden keinen Adel, 7. verachten andere Völker, 90. not.

Griechische Sprache findet sich selten bey Mathematicis, 228.

Grimarot, dessen Eigen-Liebe, 111.

Grotius (Hugo) thut seiner Gesandtschaft kein Genügen, 149. begegnet der Königin Christina spitzig, 150.

von seiner Gemahlin und Tochter, ib. not.

Gundling (Nic. Hieron.) leitet die Lehen von den Adlern her, 83.

Gustav

Register.

Gustav Adolph, König in Schweden, behauptet seinen Rang, 127. not.
Gutenberg (Johann) wird irrig für einen Straßburger gehalten, 141.

H.

Hagen (Hof-Rath von) Anhänger des Barons von Gœtz, 169. not. erschießt sich selbst, 170. dessen zurückgelassene Schrift, in. und Brief an den König von Engelland, 171.

Handlung wird von dem Adel getrieben, 17. 20. 33. von dem Groß-Herzog zu Florenz, 20. not. vom König in Portugall, ib. ist von der Krämerey zu unterscheiden, 46.

Heinsius (Nicolaus) tritt bey der Königin Christina in Dienste, 157. seq. spottet Petri Grotii, ib. not.

Henricus III. König in Frankreich, Urtheil eines Spaniers von ihm, 100.

Henricus IV. König in Frankreich, dessen Scherz beyhm Ritterschlagen, 8. not.

Hermaphroditus soll ein Autor seyn, 129.

Holländer werden von den Franzosen verachtet, 112. haben gelehrte Leute, 113.

Holstein (Herzogthum) dessen Adel will von den Einbern abstammen, 23. besitzt Allodial-Güter, ib.

Hospital zu Wetz bekommt der Verstorbenen bestes Kleid, 81. muß dafür eine Brücke unterhalten, ib.

I.

Inscription auf den Herzog von Marlborough 197. auf den Probst Borterweck, 199. auf den Herrn von Biela, 201. auf den Cangler von Klettenberg, 202. auf das menschliche Leben, 212.

Israeliten bekommen nach der Theocratie eine Monarchie, 4. ob von ihnen die Vöthen herzuleiten, 84.

Statia;

Register.

Italiäner sind scharffsinnig, 117. haben grosse Eigen-
Liebe, 118. hassen und verachten die Teutschen, ib.

Italien, von dessen Adel, 18.

Juden werden nur in zweyen Französischen Städten
geduldet, 73. deren Hochmuth, 89. not.

K.

Kauffmanns Adel, was davon zu halten, 45.

Kauffmannschaft, siehe Handlung.

Kazen werden zu Mez verbrannt, 80.

Kayser (Türkischer) dessen Titulatur, 95. not.

- - (in Aethiopien) dessen Titulatur, 94. not.

- - (in China) dessen Titulatur, 94. not.

Keser (Henr.) ältester Buchdrucker zu Nürnberg, 133.
wird irrig Koler genannt, ib. & not.

Kleid (bestes) muß zu Mez ans Hospital geliefert wer-
den, 81.

Klettenberg (Cangler zu Waldeck) Inscription auf seine
Bermählung, 202. dessen Diplomatische Historie
von Waldeck, 204.

Königreiche (erste in Asien) deren Beschaffenheit, 5.

Kriegs-Volk, dessen Verfassung in Schweden, 86.
& not.

L.

Larus kan den Adel zu Venedig nicht erlangen, 19.
dessen Actien-Handel in Frankreich, 166. not. Nirbbs
zu Venedig, 167.

Leben (menschliches) in einer Inscription beschrieben, 212.
Chrysofomi Gedanken davon, ib.

Fünffter Theil.

D

Lehen

Register.

Lehen kommen in Teutschland auf, 28. sonderlich bey Gelegenheit der Kriege, 29. & not. werden hernach erblich, 30. ob solche von den Francken herzuweisen, 82. oder von den Römern, 83. oder von Besoldungen, ib. besser von den Nordischen Völkern, 84. seq.

Leibnitz (Georg. Wilh.) dessen Antwort auf des Bayle Frage, 186.

Ligurinus soll ein Autor seyn, 129.

Ludwig XIII. König in Frankreich, sucht den Rang vor Schweden, 107. not.

Lutheraner werden als Mißgeburten beschrieben, 91. not. ob Carl V. davon eine Armée nach Rom gesandt, 220.

M.

Macarti (Abbé de) ein beliebter Prediger, wird ein Türk, 230.

Magen: Bürste, wer solche zuerst erfunden, 217. seq.

Maittaire gibt Nachricht von einer raren Edition der *Officiorum Ciceronis*, 195. seq.

Maldini (Ritter) versetziget allerhand Weine, 219.

Mantissa soll ein Autor seyn, 129.

Marigny gilt viel bey der Königin Christina, 151.

Marlborough (Herzog von) Inscription auf ihn, 197.

Marquis, sehr gemeiner Titel in Frankreich, 15.

Mazarin (Cardinal) hat in Frankreich viele Verdrießlichkeiten, 160.

Mecklenburg, dessen Adel gehet hoch, 23. weicht zum Theil nach Wismar, 41.

Meibomii, gelehrte Familie, 141. seq.

Menage bekommt eine goldene Kette, 211. not.

Menager wird aus einem Banquier ein Minister, 47. not.

Menzikof (Fürst) Verse auf sein Bild, 124. not.

Mezerei begehrt gelehrte Schnitzer, 143.

Mk

Register.

- Neg* (Stadt in Lothringen) kommt an Frankreich, 69.
 hat ein reiches Bisthum, 70. wird vom Marschall
 Belleisle verbessert, ib. hat viele Kirchen und Elöster, 71.
 und ein Parlement, ibid. ist sehr fest, 72. hat eine
 starke Besatzung, 73. viele Juden, ib. Comædien
 und Assembléen, 74. dasiger Gebrauch in der Christ-
 nacht, ib. und mit Vermietbung des Gesindes, 75.
 wie auch mit der Valentinage, 76. mit Verbrennung
 der Kassen, 80. mit Lieferung des besten Kleides
 ans Hospital, 81. und mit Controvers-Predigten, ib.
 daselbst fähret man über die Dächer, 82.
Ministers kommen in fremden Landen schwerlich fort,
 159. seq. wodurch selbige ihren Fall befördern, 174.
Mißbeyrathen, davor hütet sich der Deutsche Adel, 26.
 selbige sind in Frankreich nicht selten, 27. Exempel
 davon, ib. not.
Mogul in Indien, dessen Titalatur, 94. not.
Montmaur (Pierre) ein gelehrter Schmaruker, 131.
 Irrthum wegen seiner Schriften, ib.
Mornay, ein gelehrter Franzose, wird ein Türke, 239.
Mutius zeigt seinen Haß gegen die Deutschen, 118.

N.

- Nationen*, deren Hochmuth und Eigen-Liebe, p. 89. seqq.
 sonderlich in Asien, 93. seq. deren Eigenschaften,
 nach dem größten Hauffen zu nehmen, 97. not.
Nebucadnezar, dessen Stolz, 90.
Nephilim, wer solche gewesen, 3. not.
Nimrod masset sich der Herrschafft an, 3. seq. & in not.
 erlanget solche durch die Jagd, ib.
Notarii, deren Würde in Bretagne adelich, 16.
Nürnberg (Reichs-Stadt) hat sehr alte Geschlechter, 41.

Register.

D.

- Oesterreich*, von dessen Adel, 22.
Officia Ciceronis, rare Ausgabe davon, 192. Fehler, so Struve dabey begangen, 193.
Orleans (Herkog von) dessen fluge Antwort, 226.
Orphanotrophus wird für eine Person gehalten, 128.
Oxenstierna (Johann) Graf, dessen Urtheil vom häufigen Adel, 10.

P.

- Pallavicini* (Fürst) treibet Handlung, 21.
Patricien, ob selbige zum Adel gehören, 37. ungleiche Meynung davon, 38. wann dieser Name aufgekomen, 40. sind von verschiedener Gattung, 41.
Pecquet, ein berühmter Medicus, 100. not.
Pereira (Gomez) dessen Meynung von den Thieren, 176. seq.
Perlen (ächte) werden verfertigt, 218.
Persien (König von) dessen Titulatur, 94. not.
Peutinger (Conr.) Irrthum von dessen Schriften, 143.
Pfanner (Tobias) wird irrig für einen Theologum gehalten, 138.
Phrygier werden für ungeschickt gehalten, 98.
Pindarus, ein Thebaner, 98.
Plessen (von) Dänischer Minister, ziehet den Teutschen Adel dahin, 35. not.
Plutarchus, ein Böotier, 98.
Pöggius zeigt seinen Haß gegen die Teutschen, 119.
Polen (Reich) dessen Adel wie beschaffen, 36.
Portugall (König von) treibet Handlung, 20. not.
Placeren eines Spaniers mit seinem Geschlecht, 101.

N. Radi-

Register.

R.

Radicari, dessen Irrthum von den Lutheranern unter
Carls V. Armée, 220.

Ramsay hat seltene Begebenheiten, 229. ob er ein
Türk geworden, 230.

Reimen auf das Wort *Vieille*, 225.

Revole (Wort) wird für eine Person genommen, 126.

Ripperda (Herzog von) dessen Glück in Spanien un-
ständig, 161. seine Herkunft und Begebenheiten,
165. seq. not. will eine Tuch-Manufactur anlegen, 166.
Verse auf ihn, *ibid.*

Ritter, ob von Edelleuten unterschieden, 38. not.

Römer, ob von selbigen die Lehen herzuleiten, 83.
werden von den Griechen verachtet, 90. not. verach-
ten andere Völker, 91.

Rudbeck (Olaus) was von dessen *Atlantica* zu halten,
123. seq. not.

Rüdiger (Andr.) dessen Meynung von den Thieren, 188.

Rusdorff, ein grosser Miniller, 148.

Russen werden von den Schweden verachtet, 122. cul-
tiviren sich, *ib.* seq. verachten andere Völker, 124.

Rußland, wie dasiger Adel beschaffen, 37.

S.

Schmalkaldische Articuli werden für eine Person gehal-
ten, 137.

Schmettau (Grafen von) deren Ursprung, 47.

Schneider wird ein Edelmann, 8. not.

Schnitzer einiger Gelehrten, 125. seq.

Schweden (Königreich) dessen Adel wie stark sey, 35.
dessen Prædicat, *ib.* not. wird von Carl XI. und XII.

Register.

- vermehret, *ib.* Verfassung des Kriegs-Volcks allda, 86.
wird von Ausländern cultiviret, 120. *seq.* kan ge-
lehrte Leute aufweisen, 122. *not.*
- Schweden (Volck) wie sie sich cultiviret haben, 120. *seq.*
verachten die Russen, 122. thun sich in allen Wissen-
schaften hervor, *ib.* *not.*
- Scioppius (Caspar) wird irrig für einen Jesuiten gehal-
ten, 136.
- Sequaces soll ein Autor seyn, 129.
- Soldat, Ursprung des Wortes, 86.
- Spanier, deren Hochmuth, 100. *seq.* wie deren Adel
beschaffen, 102. *not.*
- Spener (Jac. Carl) leitet die Lehen von den Franken
her, 82. *seq.*
- Stahrenberg (Graf von) Verse auf ihn, 211.
- Stamcke (Herr von) Anhänger des von Görtz, rettet
sich, 170. *not.* stirbt im Gefängniß, 173. *not.*
- Stenbock (Graf Magnus) Gedicht auf denselben, 227. *seq.*
- Stifter (hohe) in Teutschland, erfordern sechzehn
Almen, 26.
- Stifter für Evangelische Fräulein, 25. vergleichen
ei neß gehet in Straßburg verlohren, *ib.* *not.*
- Strasburg, Evangelisch Stifft daselbst gehet verlohren,
25. *not.*
- Struve (Burch. Gotth.) dessen Fehler bey einem raren
Buch, 192. *seq.*
- Swift, dessen Urtheil von den Teutschen, 115. ist ein
grosser Saryricus, 116. *not.*

T.

- Tabac wird sehr gepriesen, 226.
- Talmud soll ein Autor seyn, 129.
- Tarquinius Priscus, Kayser zu Rom, machet viele Pa-
tricios, 57. *not.*

Teutsche

Register.

Deutsche werden für Barbaren gehalten, 91. seq. und verachtet, 97. jedoch ohne Grund, 98. sonderlich von den Frankosen, 103. werden gegen Vorwürffe vertheidiget, ib. seqq. haben auch geschickte Köpfe, 105. fauffen nicht mehr so starck, 106. sollen die Liebe schlecht verstehen, 108. seqq. sind den Italiänern verhaßt, 118. seq. kommen häufig nach Schweden, 120. verderben es allda, 121.

Thomas Koulikap. dessen Titul, 95.

Thebaner werden ohne Ursache verachtet, 98.

Thiere, was von deren Seele zu halten, 176. seqq. ob deren Corper bloss Maschinen, 179. artiger Einwurff darwider, 185. 187.

Thomasius (Christ.) wird mit seinem Vater vermengt, 139.

Titulaturen (hochtrabende) der Asiatischen Völker, 93. not. und in Europa, 96. not.

Trevoux (Stadt) wird für eine Person gehalten, 127.

Tugend: Adel, siehe Adel.

U. V.

Valentine (Fastnacht: Spiel) zu Mex, 76. seq. gilt auch in Engelland, 78. not. dessen Ursprung ob aus Valentia herzuleiten, 79. wird abgestellt, 80. not.

Varillas (Anton) begehet Geographische Fehler, 132.

Venedig (Republic) machet uns Geld Edelleute, 9. not. Classen des dasigen Adels, 18. versaget dem Laws den Adel, 19. not. ertheilet solchen fremden Prinzen, ib.

Villars (Marschall von) ein grosser General und Minister, 148.

Ungarn (Königreich) dessen Adel wie beschaffen, 37.

Voltaire (Poet) Urtheil von seinen Schrifften, 221. not.

Ursins (Prinzeßin von) deren Herkunft und Glück in Spanien, 162. seq. not.

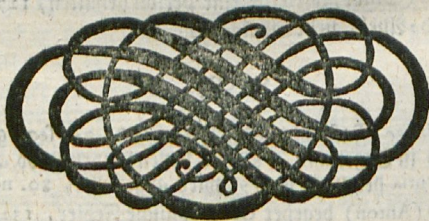
Wallin

Register.

- Wallin* wird irrig für einen Deutschen gehalten, 134.
Weine durch Kunst verfertiget, 219.
Welling (Graf von) dessen Lebens; Lauff, 171. seq. not-
und Tod, 172.
Westhoven, dessen Lateinischer Vers, 232. hat besondere
Meynungen, ib. not.
Wexionius (Michael Olai) wer er gewesen, 134. wird
geadelt, 135. dessen rareß Buch, ib.
Worverii (Joh.) werden mit einander vermischet, 139.

3.

Zunamen (Adeliche) woher entstanden, 30.



af 4712

(116)

ULB Halle

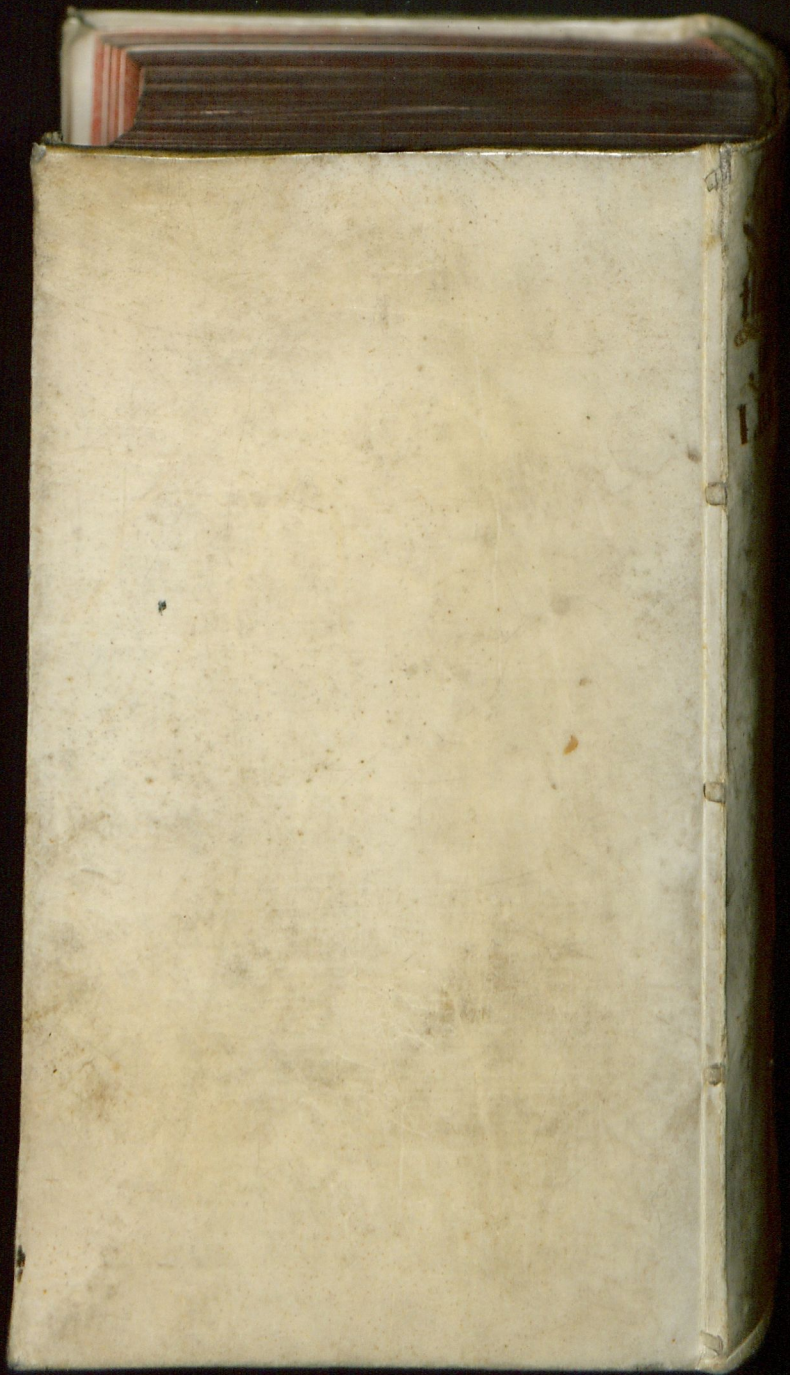
3

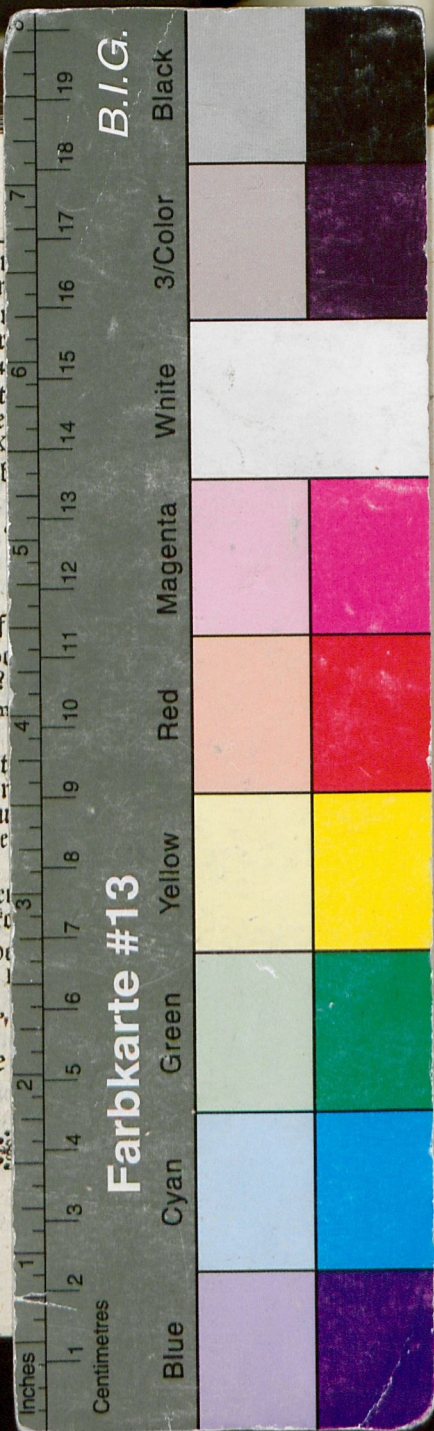
003 912 043



SB

W 18





B. S. S.

Bernünfftige

Bedanken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische

Materien,

Nebst
verschiedenen dahin gehörigen

Anmerkungen.

Fünffter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO M DCC XLIV.